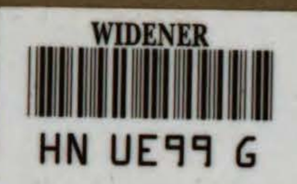


USBLÜTEN

BAND I



HERAUSGEGEBEN VON

DR. FRANZ HARTMANN


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Inhaltsverzeichnis.

Seite





Theosophie.

„Ich wohne in den Herzen von Allen.
Von mir kommt das Denken und Wissen."
(Bhagavad Gita. XV. 15.)

Die erste Frage, welche uns in unserer Unternehmung begegnet, ist: „Was ist Theosophie?" Die Antwort ist einfach, und dennoch für die meisten schwer zu begreifen. Das Wort „Theosophie" kommt von Theos, Gott, und Sophia, Weisheit, und bedeutet Gottesweisheit, oder mit anderen Worten die Selbsterkenntnis Gottes im Weltall. Um nun zu wissen, was die göttliche Weisheit ist, müssten wir vor allem die Frage beantworten: „Was ist Gott?" und damit hätten wir die Schwelle der menschlichen Erkenntnisfähigkeit überschritten; denn wenn wir uns auch von Gottes Wesen irgend einen

Begriff oder eine Meinung bilden könnten, so würden wir doch nicht wissen, ob dieser Begriff der richtige sei. Um Selbsterkenntnis von Gott zu besitzen, müssten wir Gott sein, und uns selber als Gott erkennen, und damit hätte die menschliche Erkenntnis aufgehört und die Weisheit Gottes wäre an ihre Stelle getreten.

Die Bhagavad Gita sagt, indem sie Gott (Brahma) darstellt, wie er durch sein Wort (Krischna, den Logos) spricht: „Das ganze Weltall ist von mir ausgebreitet worden; aus mein ernichtoffenbaren materiellen Natur (Prakriti) ist es hervorgegangen. Ich bin der Vater, die Mutter, der Erhalter, die Quelle von allem Sein. Ich bin der Weg, der Herr, der Zeuge, die Wohnung, die Zuflucht, der Freund, des Lebens Ursprung und der Zerstörer der Formen.“ (Kap. IX, 4, 17.) In der Bibel steht ähnliches unter den Psalmen, und wenn wir uns unter den deutschen Mystikern umsehen, so finden wir dieselbe Lehre, wenn auch mit anderen Worten. So sagt z. B. Meister Eckhart der Mystiker: „Gott (Parabrahm) kann nicht beschrieben werden. Alle Prädikate sind fremdartige Zu-



sätze zum blossen göttlichen Wesen. Seine Natur ist die, ohne Natur zu sein. Ein einziges Prädikat dem Wesen beigelegt, hebt den Begriff des Wesens auf." (160, 30.) „Alles abgeschieden, abgezogen und abgeschält; dass nichts übrig bleibt als ein einziges „Ist", das ist sein eigentlicher Name." (108, 31.) Aber in Gottes materieller Natur, dem „Urstoff des Weltalls" (Mulaprakriti) sind alle Dinge enthalten. Dies hat schon Plato erkannt, und Eckhart sagt: „Gott hat alle Dinge verborgen in sich. Alle Dinge sind in Gott, sofern sie ewig in Gott gewesen sind, nicht in grober Materialität, wie wir jetzt sind, sondern wie die Kunst in dem Meister. Gott sah sich selber an und sah alle Dinge." (502, 22.) „Gott spricht nur ein Wort, seinen Sohn; aber in diesem spricht er alle Kreaturen ohne Anfang und ohne Ende." (76, 28.) „Unterliesse Gott dieses Sprechen auch nur einen Augenblick, Himmel und Erde müssten vergehen." (100, 29.) „In dem klaren Spiegel des ewigen Sichselbstwissens des Vaters, da gestaltet er ein Abbild seiner selbst, seinen Sohn. In diesem Spiegel bilden sich alle Kreaturen ab, und man erkennt sie darin; freilich nicht als Kreaturen, sondern als Gott in Gott." (378, 36.)

Eckhart bezeichnet Gott als die höchste Vernunft; Jakob Böhme bezeichnet ihn als den Geist oder Willen, und die Weisheit als die Jungfrau oder Gottes Natur: „Nun ist die Jungfrau vor Gott, und aneignet sich zu dem Geiste, von dem die Kraft ausgehet, daraus sie die züchtige Jungfrau der Weisheit wird; die ist nun Gottes Gespielin, zur Ehre und Freude Gottes; die erblicket sich in dem ewigen Wunder Gottes, und in dem Erblicken wird sie sehnend nach dem Wunder in der ewigen Weisheit, welche doch sie selber ist, und sehnet sich also in sich selber, und ihr Sehnen sind die ewigen Essentien, die ziehen an sich die heilige Kraft, und das herbe Fiat schaffet es, dass es im Wesen steht, und sie ist eine Jungfrau, und hat nie geboren, und nimmt auch nichts in sich.“ („Von den drei Prinzipien göttlichen Wesens.“ XIV, 87.)

Ähnliche Aufschlüsse finden wir in alten und neuen Schriften, in allen möglichen Theologien, und die Philosophen aller Zeiten haben sich abgequält, Gott zu beschreiben, und das was über alle menschliche Begriffe erhaben ist, den Menschen begreiflich zu ma-

chen. Damit ist aber unserer Wissbegierde wenig gedient, und so lange wir von Gott keine Selbsterkenntnis besitzen, gehören für uns alle solche Dinge in das Reich des Mondscheins, der Spekulation. Ob wir nun mit dem Teleskop die Himmelsräume durchsuchen, oder mit dem Mikroskop das Atom zu entdecken verlangen, wir finden nirgends eine Spur von einem Gott, der ausser uns selber ist.

Somit wäre es wohl ein verzweifeltes Unternehmen, auf dem Wege wissenschaftlicher Beobachtung zur Gotteserkenntnis gelangen zu wollen. Nehmen wir aber an, dass Gott allgegenwärtig ist, so wird das, was für uns so schwierig schien, auf einmal sehr leicht; denn wenn Gott allgegenwärtig ist, so ist er auch in uns selbst, und wir brauchen dann nur unser eigenes Wesen in Wahrheit kennen zu lernen, um Gott zu erkennen.

Die Frage: „Was ist Gott?“ löst sich somit in die Frage auf: „Was bin ich?“

Wenn ich mich selbst betrachte, so finde ich: dass ich weder mein Körper, noch mein Gefühl, noch mein Denken, ebensowenig

als mein Essen und Trinken, bin. Man kann wohl sagen, dass weder Körper, noch Seele, noch Geist, wohl aber alle drei zusammen den Menschen ausmachen; aber ausser diesen Dreien ist noch etwas Höheres in mir, für das ich keinen Begriff und keinen Namen habe, und das ich nicht kenne. Dieses Eine, das den Grund meines Selbstbewusstseins bildet, ist mein Ich. Dieses Ich ist etwas, welches weiss, was ich weiss, und welches, wenn ich nichts weiss, auch weiss, dass ich nichts weiss. Verliere ich das Bewusstsein dieses Ichs, wenn ich einschlafe, so ist doch dasselbe Ichbewusstsein wieder da, wenn ich aufwache; dieses Ich scheint ganz von meinem persönlichen Bewusstsein unabhängig zu sein, und ich habe keinen Grund, um zu behaupten, dass dieses Ich nicht ewig ist und nicht fortexistiert, wenn meine Person aufgehört hat zu leben oder sich mit ihm zu beschäftigen. Allerdings kann es viele Menschen geben, von denen ein jeder glaubt, dass seine Person sein wirkliches und wahres „Ich“ sei; allein schon ein geringer Grad von Nachdenken genügt, um uns von dem Irrtum dieser Ansicht zu überzeugen; denn wir sehen, dass diese Person in jeder Beziehung, körper-

lich, im Gefühlsleben und auch in ihren geistigen Thätigkeiten, einem fortwährenden Wechsel unterworfen ist; dass wir heute nicht mehr dieselben Personen sind, die wir als Kinder waren, und dass wir in einer Reihe von Jahren ein anderes Aussehen, andere Instinkte, andere Meinungen haben werden; auch strebt kein vernünftiger Mensch darnach, das zu bleiben, was er ist; sondern jeder sucht ein „anderer" und besserer oder glücklicherer Mensch zu werden; nur der Idiot und der Heilige sind mit sich selber zufrieden. Aber im Grunde aller dieser Veränderungen des Bewusstseins ist etwas, das sich, so lange wir leben und fühlen und denken, für uns immer gleich bleibt, in welchem wir keine Veränderung wahrnehmen, nämlich das Selbstbewusstsein: Ich bin! Dieses unbekannte Etwas weiss, dass es ist, weil es sein eigenes Dasein erkennt; diese seine Erkenntnis beruht nicht auf Spekulation, noch auf den Aussagen anderer Leute, nicht auf Berechnungen, noch auf Autoritätenglauben, sondern es weiss, dass es ist, aus keinem anderen Grunde, als weil es ist und sein Dasein erkennt. Dieses tiefer liegende Ich ist, wie wir aus eigener Selbstbetrachtung er-

kennen, die Ursache unserer Fähigkeit, zu denken, zu fühlen und zu handeln; nicht aber unser Denken, Fühlen und Handeln selbst. Es ist die Quelle unseres Seins, und deshalb nennt man es „Gott".

Die Bhagavad Gita sagt: „Ich bin die Seele, die in dem Herzen eines jeden Geschöpfes wohnt; ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende von jedem Ding." (X, 20.) In der Bibel heisst es: „Wisset ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnet?" (I. Corinth. III, 16.) „Christus in uns ist das Geheimnis der Erlösung, die Hoffnung dieser Herrlichkeit." (Col. I, 27.) Auch sagt uns unsere Vernunft und Beobachtung, dass, wenn auch die Erscheinungen, in denen das Leben sich äussert, sich fortwährend ändern, doch das Sein immer dasselbe ist, und dass wir in ihm keine Veränderung wahrnehmen.

Solange wir aber von diesem unserem Ich, welches weiss, dass es ist, nichts weiteres wissen, als dass es ist, können wir auch nichts über dessen Eigenschaften und Funktionen wissen, und haben kein Recht, Behauptungen über dasselbe aufzustellen. Wenn Gott in

uns auch göttliche Selbsterkenntnis besitzt, so kann uns dies doch nichts nützen, so lange wir nicht an dieser Erkenntnis teilnehmen können; wenn dieses Ich auch unsterblich ist, so kann doch diese Unsterblichkeit unserer Menschennatur nicht zugute kommen, so lange diese Natur von diesem Ich verschieden und sterblich ist, und von der Unsterblichkeit Gottes nichts weiss. Eine solche göttliche Erkenntnis und Unsterblichkeit ist erst dann denkbar, wenn die menschliche Natur von der göttlichen Natur durchdrungen und in ihr aufgegangen ist. Eine unbewusste Erkenntnis ist keine Erkenntnis; eine Unsterblichkeit ohne Bewusstsein kann uns nichts nützen. Erst wenn wir nicht bloss unsere Persönlichkeit, sondern unser wahres Ich, Gott in uns, erkennen, haben wir die Gotteserkenntnis, die wahre Theosophie.

Diese göttliche Selbsterkenntnis kann sich aber niemand durch eigenes Haschen und Suchen erringen; es ist vielmehr ein geistiges Erwachen, welches durch die Kraft des Geistes entsteht, wenn die Bedingungen dazu vorhanden sind. Wie das Sonnenlicht in das Herz einer Knospe dringt, wenn, gehorchend

dem Reize des Lichts, sich ihr Kelch den Sonnenstrahlen eröffnet, so dringt die göttliche Liebe ins Menschenherz und wird die Ursache seiner Erleuchtung, wenn die Hindernisse beseitigt sind, welche sich dieser Wirkung entgegenstellen. Diese Hindernisse sind vor allem die Selbstsucht mit den aus derselben entspringenden Begierden und Leidenschaften, und ferner alle die Irrtümer, Vorurteile und Meinungen, welche aus der Nichterkenntnis der ewigen Wahrheit entspringen. Um nun diese Hindernisse zu beseitigen, dazu kommen uns die theosophischen Lehren zu Hilfe, d. h. die Lehren derjenigen Menschen (Adepten), welche zur Selbsterkenntnis gelangt sind. Diese theosophischen Lehren sind noch lange keine Theosophie, wohl aber sind dieselben dazu geeignet, uns zu einer richtigen Weltanschauung zu verhelfen, und uns dadurch auf den Weg zu leiten, auf welchem wir durch den Sieg über unser illusorisches „Ich“ zur Erkenntnis Gottes gelangen können. Die theosophischen Lehren weisen uns darauf hin, dass Gott alles in allem und in allem das Höchste ist, und dass, wenn wir zur Selbsterkenntnis in Gott gelangt sind, wir in ihm alles er-



kennen werden. Wer deshalb diesen Weg betreten und auf ihm mutig fortschreiten will, der wird Gott und in Gott alles erlangen, was er nur wünschen kann; wer aber nicht selbst diesen Weg wandeln will, für den haben auch die theosophischen Lehren nicht mehr als einen theoretischen Wert, sie sind für ihn blosse Spekulationen, von deren Wahrheit ihm niemand einen überzeugenden Beweis bringen kann, wenn er nicht in der eigenen Anschauung den Beweis dafür findet.

Diese Anschauung kann nur dann unsere eigene sein, wenn durch die Erhebung zu unserem wahren Ich, durch die Vereinigung mit dem göttlichen Wesen in uns, die Selbstbetrachtung Gottes unsere eigene Selbstbetrachtung geworden ist, und da Gott das Ganze umfasst und in sich trägt, so umfasst auch seine Selbstanschauung das Ganze und es kann ihm nichts verborgen sein, das Wesen hat, da er ja selbst das Wesen in allem ist. Da er selbst die Wahrheit ist, so liegt in seiner Selbsterkenntnis die Erkenntnis der Wahrheit in ihrem ganzen Umfange; er braucht keine Schlussfolgerungen oder Be-

rechnungen, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen; er erkennt das, was ist, aus keinem anderen Grunde, als weil es ist, und er erkennt es, weil er es selber ist, und er sich selbst als alles erkennt. Gott kümmert sich um keine wissenschaftlichen Theorien und Meinungen, er ist die Wahrheit in allem und es ist ein fruchtloses Bemühen, wenn, wie es häufig geschieht, manche darnach trachten die Theosophie mit den Theorien der Gelehrten in Einklang zu bringen; vielmehr sollten die Gelehrten sich bemühen, ihre Theorien mit der Wahrheit in Einklang zu bringen, wozu es allerdings nötig wäre, die Wahrheit erst kennen zu lernen, und um sie kennen zu lernen, muss man den äusseren Schein verlassen und die Wahrheit in sich selber aufnehmen und sie erfassen.

„Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“ (Goethe.)

Das Gefühl des Wahren ist das erste, und tritt ein, wenn die Wahrheit im Menschen zur Kraft wird, die ihn begeistert und durchdringt. Das Gefühl allein ist aber noch kein Begreifen, keine volle Erkenntnis; es gehört dazu auch noch die Eröffnung der inneren

Sinne, welche auf dem Wege der geistigen „Wiedergeburt“ stattfinden. Durch diese Wiedergeburt erlangt der innere Mensch, welcher den äusseren Menschen mit Gott verbindet, Wesen und Organisation. Erst wenn der innere geistige Mensch geboren, zum Bewusstsein gekommen, und durch die geistige Nahrung, welche er durch den Geist der Wahrheit erhält, zur Reife gelangt ist, kann von einer Selbsterkenntnis des geheimnisvollen Ichs, welches die Menschen nicht kennen, die Rede sein. Ohne diese Selbsterkenntnis aber ist der Mensch nur ein Scheinwesen, ein Nichts, das sich für etwas hält, was es nicht ist, und sich dadurch verhindert, zu erkennen was es ist oder werden kann. Ohne dieses innere Erwachen kann man wohl ein Träumer und Schwärmer sein, aber kein wirklicher Theosoph.

Dieses innere Erwachen, diese Erlangung eines höheren geistigen Selbstbewusstseins aber kann dadurch erreicht werden, dass der Mensch die Nichtigkeit alles äusseren Scheines erkennt, dass er so wie ein erwachsener Mensch die Spielsachen fortwirft, die ihn in seiner Jugend lebhaft interessierten, aus freiem

Willen und mit freudigem Herzen allen Illusionen des Lebens, allem Vergänglichen, allen Begierden nach dem, was sterblich ist, allem falschen Wissen entsagt und sich davon losmacht, und in Gott, seinem Führer, der in ihm lebt, allein seine Zuflucht sucht. Wer dieses göttliche Ich, das eins mit dem Gott des Weltalls ist und in ihm seine Wurzel hat, wie ein Sonnenstrahl in der Sonne, in seinem Herzen findet, der erlangt die Herrschaft über sich selbst, und wer Herr über sich selbst ist, ist niemandem unterthan. Er tritt in das Licht, in die Freiheit ein, und da er eins mit dem Gesetze ist, so ist er selbst das Gesetz. Menschliche Freuden und Leiden haben über ihn keine Macht mehr, denn „er" hat aufgehört zu sein. Er lebt, aber nicht er, sondern Gott (Iswara — der Herr) lebt in ihm. Er unterscheidet zwischen sich selbst und seiner Natur, und was auch seine Natur leiden mag, er verhält sich dabei wie ein unbeteiligter Zuschauer; denn er ist nicht mehr mit seiner Natur identifiziert, sondern über dieselbe erhaben; er ist eins mit Gott, in dem die ewige Ruhe und Seligkeit und das ewige Sein (sat chit anandam) in Einem enthalten ist,

der in sich selbst existierend und unabhängig von äusseren Dingen ist, für den auch nichts äusseres existiert, da er ja selber alles in allem ist, und alles, was ausser ihm zu sein scheint und für uns sichtbar ist, nichts ist als eine Welt von Formen, die er selber durch seinen Willen in seiner Weisheit hervorgebracht hat, als ein Produkt seiner eigenen Selbstanschauung. Diese Selbstanschauung und Selbsterkenntnis Gottes, die nur der mit Gott vereinigte Mensch, nicht aber der Mensch ohne Gott, und wenn er auch noch so gelehrt wäre, begreifen kann, ist die Gottesweisheit oder Theosophie.





Drei Vorträge über die Bhagavad Gita

gehalten von

T. Subba Row Garu, B. A., B. L.

vor den Mitgliedern
der theosophischen Gesellschaft in Madras.



Vorwort des Übersetzers.

Die folgenden Vorträge eines der grössten Mystiker der Neuzeit, des Brahminen T. Subba Row, dürften sehr dazu geeignet sein, dem Leser einen Einblick in den Geist der Bhagavad Gita zu verschaffen. Wer diesen Geist richtig erfasst, der wird auch dadurch einem Verständnisse der in der christlichen Religion verborgenen Geheimnisse näher gebracht werden; denn die Grundlage beider Religionen ist ein und dieselbe, nämlich die Erkenntnis der ewigen Wahrheit im Lichte der Wahrheit selbst.



Einleitung.

Wenn wir die Bhagavad Gita kennen lernen wollen, so dürfen wir dieselbe nicht als ein von dem übrigen Teile des Mahabharata getrennt stehendes Buch behandeln. Es wurde von Vyasa im richtigen Platze und mit Bezugnahme auf Dinge, die in jener beschrieben sind, eingefügt. Wir müssen vor allem die Stellung, welche Arjuna und Krishna einnehmen, begreifen lernen, ehe wir den Wert der Lehren des Letzteren zu erfassen im Stande sein können. Arjuna ist mit verschiedenen anderen Namen bezeichnet, und die Bedeutungen der meisten derselben sind von ihm selbst in der Virataparva erklärt. Ein Name jedoch ist dort nicht erwähnt, nämlich „Nara", d. h. „Mensch". [1]

---

[1] Die Bhagavad Gita ist ein Teil des sechsten Buches, oder Bhishma Parvan, des Mahabharata, eines Heldengedichtes, welches die tapferen Thaten jener aufeinander eifersüchtigen Prinzen beschreibt, die, obgleich sie alle von Kuru abstammten, sich dennoch unter den Namen



Es erscheint auf den ersten Anblick sonderbar, dass eine spezielle Person diesen Namen als Eigennamen führen sollte, aber es liegt in diesem Umstand der Schlüssel, nicht allein zum Verständnis der Stellung der Bhagavad Gita im Text des Mahabha-

---

Kauravas und Pandavas bekämpften, um die Herrschaft über das Königreich, dessen Hauptstadt Hastinapura war, zu erlangen. Grosse Armeen wurden versammelt, die Scharen von Durÿodhana wurden von seinem Grossonkel Bhishma, und die der Pandavas von Bhima befehligt. Die feindlichen Scharen begegneten sich auf dem heiligen Felde der Kurus, und formierten sich in Schlachtordnung.

In diesem Augenblicke tritt Arjuna auf. Er fährt in seinem Schlachtwagen als einer der Befehlshaber der Krieger Pandavas, und Krishna in menschlicher Gestalt ist sein suta oder Wagenlenker. Als aber Arjuna die beiden Heere erblickte, und in ihnen viele seiner Freunde, Lehrer und Bhutsverwandte sah, da entsank ihm der Mut; er liess Bogen und Pfeil fallen, und weigerte sich zu kämpfen. Hierauf beginnt nun der Zuspruch Krishnas, welcher ihm die Gründe angiebt, weshalb Arjuna kämpfen soll und muss, indem er ihm die Unrealität alles Irdischen, und sich selbst als die Wahrheit und Wesenheit in ihm zu erkennen giebt.

Ob die beschriebene Episode eine geschichtliche Grundlage hat, wissen wir nicht, und es liegt uns auch nichts daran es zu wissen; im menschlichen Herzen dauert der Kampf noch immer fort und wird fortdauern, bis der wahre Mensch in uns zur Selbsterkenntnis seiner eigenen göttlichen Natur gelangt ist.

rata, und deren Beziehungen zu Arjuna und Krishna, sondern auch zu den dem ganzen Mahabharata zu Grunde liegenden Ideen, und bezeichnet die Anschauung Vyasas in Bezug auf den Ursprung, die Versuchungen und die Bestimmung des Menschen. Vyasa stellte Arjuna als den Menschen, oder, um es richtiger auszudrücken, als die wahre Monade im Menschen (den inneren Menschen, die Seele), und Krishna dar als den Logos (den Geist, die Kraft), welcher kommt, um den Menschen zu erlösen. Es mag auf den ersten Anblick sonderbar erscheinen, dass das Gespräch zwischen Arjuna und Krishna zu so einer ungelegenen Zeit, nämlich gerade am Anfange der Schlacht stattfinden soll; aber wenn man erst den Sinn des Mahabharata begreift, so wird man einsehen, dass dies der geeignetste Zeitpunkt war.

Im geschichtlichen Sinne bedeutet diese Schlacht einen Kampf zwischen zwei Stämmen; philosophisch betrachtet dagegen ist es der grosse Kampf, welchen der Menschengeist gegen die Leidenschaften im physischen Körper zu kämpfen hat. Da ist der „Hüter der Schwelle", welcher dem Neophyten ent-

gegentritt, und welcher besiegt werden muss. Dieser Hüter der Schwelle ist das Gespenst, aus Furcht und Verzweiflung gebildet, wenn der Schüler, welcher ins Heiligentum eintreten will, alle seine Neigungen für alles, was ihm bisher auf Erden lieb war, verlassen soll. Wenn er alles aufgegeben hat, und das Höhere noch nicht in sein Bewusstsein getreten ist, so fühlt er sich allein; getrennt von seinen Freunden scheint ihm das Leben selbst in nichts zu verschwinden; er glaubt, alle Hoffnung verloren zu haben und sein Dasein erscheint ihm ohne Zweck. Kein Stern leuchtet ihm, alles vor ihm ist dunkel; seine Seele ist niedergedrückt und er ist versucht auf dem Wege umzukehren. Wenn er aber gegen diese Furcht siegreich ankämpft, so ist er auch fähig zum Vorwärtsschreiten.

Dies war der innere Zustand von Arjuna in diesem Zeitpunkte. Für ihn handelte es sich darum, einen Vernichtungskrieg gegen Feinde, welche von seinen eigenen nächsten Blutsverwandten befehligt waren, zu beginnen, und es ist begreiflich, dass er vor dem Gedanken zurückschreckte, seine nächsten Ver-

wandten und Freunde zu töten. [2] Desgleichen sind wir alle dazu berufen, einen solchen Vertilgungskrieg gegen unsere Leidenschaften und Neigungen zu unternehmen. Diese Neigungen sind nicht immer an und für sich böse, aber ihre Einflüsse müssen überwältigt werden, ehe wir uns zu etwas Höherem dauernd erheben können. Arjuna repräsentiert den Schüler (Chela), welcher dem „Hüter der Schwelle" entgegentritt. Wie

---

[2] Arjuna sprach:

„O du Töter des Madhu! Wie kann ich mich entschliessen meine Pfeile auf Bishma und Drona zu schiessen, da sie doch ehrenwert sind. Sicherlich wäre es besser, sein Leben lang das Brot der Armut zu essen, als diese hochzuverehrenden Lehrer zu töten."

Krishna sprach:

„Du kümmerst dich um diejenigen, die deine Sorge nicht nötig haben, aber du sprichst Worte der Weisheit. Die Weisen trauern weder für die Toten, noch für die Lebenden. Nie gab es eine Zeit, in der ich nicht war, oder du, oder diese Beherrscher der Menschen, noch wird einer von uns jemals aufhören zu sein. Wie in dieser meiner Körperform Kindheit, Jugend und Alter Besitztum der verkörperten Seele sind, so wird die Seele (in ihrem nächsten Erscheinen auf Erden) sich einen andern Körper bilden.

. . . . Das was nicht wirklich (sondern blosse Erscheinung) ist, hat kein eigentliches Dasein, und das was wahr-

der Guru (Meister) den Chela unterrichtet, um ihn gegen die Versuchungen, welche sich ihm bei der Initiation entgegenstellen, zu stärken, so unterrichtet Krishna seinen Schüler Arjuna im Beginn der Schlacht. Die Bhagavad Gita ist demnach ein Gespräch zwischen einem Meister und einem Schüler, welcher den Entschluss gefasst hat, allen irdischen Wünschen und Hoffnungen zu entsagen, der aber trauert, weil ihm sein Dasein nun nichtig und freudenlos erscheint. Das Buch enthält achtzehn Kapitel, die unter sich innig verbunden sind. Jedes derselben beschreibt eine gewisse Phase des menschlichen Lebens.

Was die Moral der Bhagavad Gita betrifft, so behaupten manche, dass, wenn jedermann die darin enthaltenen Lehren befolgen würde, aller gesellschaftliche Fortschritt auf-

---

haft ist, hört nie auf zu sein. Wisse, dass Er, der das Weltall ausgebreitet hat, nie sterben kann. Niemand kann das Ewige verrichten. Diese Körper sind die sterblichen Hüllen des Unvergänglichen, Unendlichen, Ewigen, das nicht tötet und nicht getötet wird. Es wird nie geboren, und stirbt nie; ungeboren, unsterblich, ewig, stirbt es nicht, wenn auch der Körper getötet wird.“

(Bhagavad Gita Kap. I, 1—20.)



hören würde. Dies beruht auf einem Missverständnis. Es ist wahr, dass die Mehrzahl der Menschen nicht in der Lage sind, ihren Bürger- und Familienpflichten zu entsagen; aber Krishna sagt ausdrücklich, dass die Ausübung dieser Pflichten wohl vereinbar sei mit einer Entsagung im Geiste (im Willen), welche viel wirksamer ist, als eine bloss äusserliche Trennung von der Welt; denn wenn auch der Körper des Einsiedlers in der Wildnis lebt, so kann dennoch sein Herz und seine Gedanken in der Welt sein, andererseits aber kann man in der Welt leben, ohne ihr anzugehören. Krishna lehrt, dass die geistige Enthaltsamkeit wichtiger als die körperliche ist. Wer Pflichten zu erfüllen hat, muss sein Denken darauf richten; aber es ist Eines, etwas aus Pflichtgefühl zu thun, und ein Anderes, dasselbe zum Vergnügen oder Eigennutz zu betreiben. Es ist deshalb wohl denkbar, dass ein Mensch seinen äusserlichen Pflichten nachkommen mag, und dabei dennoch geistige Fortschritte macht. Keine Religion lehrt, dass die Menschen Sklaven ihrer Neigungen sein sollen; manche lehren sogar die Notwendigkeit der (äusserlichen) Enthaltsamkeit. Was man den

Hindus und Buddhisten am meisten vorgeworfen hat, ist, dass ihre Religion die Menschen, welche sich ihr ergeben, für das gewöhnliche Leben untauglich mache. Diese Ansicht beruht auf einem Missverständnis, denn diese Religionen lehren, dass nicht die äussere Handlung, sondern der Beweggrund, aus welchem dieselbe hervorgeht, in erster Linie von Wichtigkeit ist. Diese Moral ist in allen Teilen der Bhagavad Gita zu finden. Es ist darin die Geschichte des Ursprunges und die Bestimmung des Menschengeistes beschrieben, und die Weise, wie der Mensch Erlösung erlangen kann durch die Hilfe und die Erleuchtung, welche er durch das Wort (Logos) erhält.

Es giebt Leute, welche die Ermahnung Krishnas an Arjuna, ihn als den alleinigen Gott zu verehren, so aufgefasst haben, als ob es sich um einen persönlichen (in Zeit und Raum beschränkten) Gott handeln würde. Dies ist aber nicht der Fall, denn obgleich Krishna von sich selbst als Parabrahm (die Gottheit) spricht, so ist er dennoch der Logos (der Sohn). Er spricht von sich selbst als Atma (Weltseele), ist aber zweifellos eins

mit Parabrahm; denn es giebt keinen wesentlichen Unterschied zwischen den Beiden. Desgleichen haben alle Kinder Gottes, Christus nicht ausgenommen, von sich selbst als „eins mit dem Vater“ gesprochen. Wenn er von sich selber sagt, dass er in beinahe jeder Wesenheit im Kosmos existiere, so drückt er damit eine Eigenschaft Parabrahms aus. Ein Logos kann dies behaupten und auf diese Eigenschaften Anspruch machen, weil er eine Offenbarung Parabrahms ist. Krishna fordert deshalb Arjuna auf, seinen eigenen höchsten Geist zu verehren, durch welchen allein er zur Erlösung gelangen kann. Krishna lehrt Arjuna dasjenige, was der Logos im Verlaufe der Initiation (geistigen Wiedergeburt) die menschliche Monade lehren wird, und weist ihn darauf hin, dass nur durch ihn allein (durch das Wort) Erlösung erlangt werden kann. Diese Lehre hat nichts mit einem persönlichen (beschränkten) Gotte zu schaffen.

Krishna zerstreut die Zweifel Arjunas, indem er ihm zu einer höheren Anschauung der (göttlichen) Kraft, welche in und durch ihn wirkt, verhilft, wenn er auch gleich zeit-



weilig sich als ein individuelles Wesen offenbart. Er treibt Arjuna zum Kampfe an, indem er ihm das wahre Wesen des „Ichs“ erklärt, und sagt, dass derjenige im Irrtum ist, der glaubt, dass er (der persönliche eigene Wille) dies oder jenes thue. [3] Wer einmal einsieht, dass sein sogenanntes „Ich“ ein Schein, eine Täuschung ist, entstanden in Folge der Nichterkenntnis der Wahrheit [4], der hat bereits das Schwierigste überwunden. Krishna beweist dann das Dasein einer höheren Individualität (im Menschen), von welcher Arjuna zuvor nichts wusste, und er lehrt,

---

[3] Da der noch nicht zum wahren (göttlichen) Selbstbewusstsein gelangte Mensch noch nicht zum geistigen wirklichen Leben erwacht, und deshalb auch nur, so zu sagen, ein Traumbild, eine Illusion ist, so ist auch sein sogenannter „freier Wille“ nur eine Täuschung und seine Handlungen werden nicht von ihm, sondern von den auf ihn einwirkenden Motiven bestimmt. Der Wille des Menschen kann erst dann frei werden, wenn der Mensch zur Selbsterkenntnis seiner wahren göttlichen und deshalb freien Natur gelangt.

[4] Die wahre Erkenntnis kann aber nur dadurch erlangt werden, dass man die Wahrheit selber besitzt, d. h. selbst zum wahren Sein gelangt. Alle andere Kenntnis ist ein bloss äusserliches Wissen, ohne Besitz, und deshalb keine Selbsterkenntnis.



dass diese Individualität mit dem Logos verbunden ist. Er bezeichnet das Wesen des Logos und beschreibt ihn als Parabrahm.

Dies ist im allgemeinen der Inhalt der ersten zwölf Kapitel der Bhagavad Gita. In den darauf folgenden giebt Krishna noch weitere Lehren, um ihn in seinem Glauben zu befestigen, und erklärt ihm die Eigenschaften, welche der Natur (Prakriti) und dem Geiste (Purusha) innewohnen, durch welche alle Wesen ins Dasein gerufen wurden.

Zu bemerken ist, dass die Nummer achtzehn sich in dem Mahabharata häufig wiederholt. Sie enthält 18 Parvas, die streitenden Armeen sind in achtzehn Korps eingeteilt, die Schlacht dauert achtzehn Tage und der Name des Buches selbst bedeutet achtzehn. Diese Zahl steht in mystischer Verbindung mit Arjuna. Ich habe ihn als „den Menschen" bezeichnet, aber auch Parabrahm offenbart sich als Logos in verschiedener Art. Krishna ist der Logos, aber nur eine gewisse Art desselben. Die Nummer achtzehn bezeichnet diese besondere Art. Krishna ist das Logos, welches das menschliche Ich überschattet, und der Umstand, dass er seine Schwester

dem Arjuna zur Frau giebt, stellt die Vereinigung des Lichtes des Logos mit der menschlichen Monade dar.

Es ist bemerkenswert, dass Krishna nicht von Arjuna fordert, dass er für ihn kämpfen solle, sondern er ist bloss der Wagenlenker, sein Freund und Ratgeber. Hieraus folgt, dass die Monade des Menschen ihren eigenen Kampf kämpfen muss, aber, wenn sie einmal den wahren Weg betritt, von ihrem eigenen Logos unterstützt und erleuchtet wird.





I.

Die Bhagavad Gita, wie alle andern grossen Religionslehren, bezieht sich vor allem auf die praktische Ausübung. Wie die Lehren von Christus, die Gespräche Gautamas und die Vorschriften anderer grossen Weisen, so ist auch die Bhagavad Gita didaktisch und fern von Spekulation. Alle solche Lehren werden nicht nur nicht richtig verstanden, sondern sogar missverstanden werden, so lange man nicht deren gemeinsame Grundlage vor Augen behält. So lange die der Bhagavad Gita zu Grunde liegende Wahrheit nicht erkannt wird, wird auch die praktische Anwendung ihrer Lehren nicht begreiflich sein, noch die Folgerungen derselben bewiesen werden können. Die Philosophie, auf welche dieselben sich stützen, ist die Lehre von Krishna. Diese ist nicht in der Bhagavad Gita dargestellt, sondern wird als bekannt angenommen. Von einem wissenschaftlichen



Beweise, wie ihn die moderne Wissenschaft verlangt, kann bei einem derartigen Versuche selbstverständlich keine Rede sein. Die Existenz der Prinzipien, von welchen hier die Rede ist, kann nicht auf äusserlichem, materiellem Wege bewiesen werden, dennoch beruht der Glaube an dieselbe auf hoher Autorität. Wenn wir diese Lehre genau untersuchen, so werden wir finden, dass sie die Grundlage von allen bekannten philosophischen Systemen bilden. [5]

Vor allem ist zu bemerken, dass jedes System von praktischen Unterweisungen zur geistigen Führung nach zwei Richtungen hin beurteilt werden muss: Erstens in Bezug auf das, was es über den Menschen lehrt, über seine Natur, seine Lebensbedingungen, und über die in ihm enthaltenen Fähigkeiten; und zweitens in Bezug auf seine Lehren über den Kosmos und die Kräfte, deren

[5] Ehe man von einer exakten Wissenschaft in Bezug auf geistige Dinge Ansprüche machen kann, müsste man zuerst in den Besitz von geistigen Wahrnehmungsfähigkeiten gelangt sein. Dieses Erwachen der geistigen Sinne ist aber heutzutage so selten, dass sogar dessen Möglichkeit von der „exakten materiellen Wissenschaft" noch vielfach bezweifelt wird.



Herrschaft er unterworfen ist, sowie auch über die Bedingungen zu seiner ferneren Entwicklung. So lange diese beiden Punkte nicht hinreichend untersucht worden sind, wird es kaum möglich sein, das höhere Ziel des Menschen wissenschaftlich kennen zu lernen.

In der Regel wird in neueren theosophischen Schriften die Konstitution des Weltalls, im allgemeinen und speziell diejenige des Menschen, als aus sieben Prinzipien bestehend, betrachtet. In dieser Siebenteilung ist jedoch auf keine Trennung von Daseinsstufen in der Konstitution des Menschen Rücksicht genommen [6], und ich ziehe es deshalb vor, diejenige Klassifikation anzu-

---

[6] Nach der siebenteiligen Einteilung der Menschennatur besteht der Mensch aus Geist, Seele und Körper, welche wieder durch Zwischenglieder unter einander verbunden sind. Selbstverständlicher Weise sind diese sieben Prinzipien nicht als von einander getrennt existierend zu betrachten, wie ja auch im menschlichen Körper Blut, Knochen, Nerven u. dgl. besondere Dinge sind, die aber nicht jedes für sich allein, sondern vereinigt den Menschenkörper bilden. Die vierteilige Einteilung dagegen handelt von vier Bewusstseinsformen, in deren jeder der Mensch selbständig und als ein Ganzes existieren kann.



führen, welche von den vier Bewusstseinsformen, deren der Mensch fähig ist, handelt, und nach welcher die Menschennatur in vier Prinzipien eingeteilt wird, von denen jedes eine für sich bestehende getrennte Existenz zu führen im Stande ist. Diese vier Prinzipien sind mit vier Upadhis oder Wesenheiten verknüpft, und diese ihrerseits an vier besondere Bewusstseinsformen gebunden. Diese Vierteilung ist gleichfalls anwendbar auf unser Sonnensystem und auf das ganze Weltall.

Das erste Prinzip, oder mit anderen Worten, dasjenige, was sich vor allem der philosophischen Betrachtung darbietet, ist Parabrahm. Es giebt wohl keine Philosophie, die das Dasein einer Grundursache leugnet. Sogar die sogenannten „Atheisten“ haben das nie gethan. Von den verschiedenen Konfessionen hat jede ihre eigenen Meinungen in Bezug auf die Eigenschaften dieser ersten Ursache. Alle kirchlichen Zwistigkeiten haben ihren Ursprung nicht in einer Meinungsverschiedenheit darüber, dass eine Grundursache sei, sondern in einer Verschiedenheit in Bezug auf die Attribute, mit



denen der Mensch dieselbe zu bekleiden sucht. Hier drängt sich uns die Frage auf: Kann man überhaupt in Bezug auf diese Grundursache etwas wissen? — Es ist möglich, die Offenbarungen derselben zu erforschen, wenn es auch für das menschliche Erkenntnisvermögen nahezu unmöglich ist, in ihr Innerstes einzudringen, und ihr wahres Wesen zu erfahren. Alle religiösen Philosophen stimmen überein, dass diese Ursache allgemein und ewig sein muss. Wir wissen auch, dass dieselbe periodisch thätig ist. Wenn die Pralaya des Weltalls kommt, so ist sie unthätig, und beim Beginn der Evolution tritt sie in Thätigkeit [7].

Aber der Grund dieser periodischen Thätigkeit ist für unser Begriffsvermögen unerfasslich. Diese Ursache ist nicht materiell, noch irgend etwas, das wir mit Materie vergleichen könnten. Es ist (nach menschlichen Begriffen) nicht einmal Bewusstsein; denn

[7] Die Zeit der Evolution (Manvantara) stellt einen Schöpfungstag, diejenige der Ruhe (Pralaya) eine Schöpfungsnacht vor. Ein Schöpfungstag ist ein Zeitraum von 4,294,080,000 unserer Jahre und die Nacht dauert ebenso lang.

alles, was wir vom Bewusstsein kennen, bezieht sich auf einen bestimmten Organismus. Ein Bewusstsein, das von allem Upadhi getrennt ist (Bewusstsein in absolutem Sinne), ist für uns unbegreiflich, und muss es nicht bloss für uns, sondern auch für jedes andere Wesen sein, welches den Begriff des Ichs, d. h. die Idee einer besonderen Individualität in sich trägt. Diese Ursache ist nicht einmal Atma. Das Wort „Atma" wird in unseren Büchern in verschiedenartigem Sinne gebraucht. Es steht immer mit der Idee des Selbsts in Verbindung. Parabrahmam aber steht in keiner solchen Verbindung. Diese Ursache ist deshalb nicht „Ich", noch ist sie das „Nicht-Ich", auch nicht Bewusstsein (von etwas), oder, um mit unseren Philosophen zu sprechen, sie ist nicht gñatha, noch gñanam, noch gñayam [8]. Selbstverständlicherweise muss jede Wesenheit im Weltall in eine von diesen drei Kategorien kommen, aber Parabrahmam kommt unter keine derselben. Trotzdem scheint es die Quelle zu sein, von welcher gñatha, gñanam

---

[8] Die Erkenntnis, das Erkennende und der zu erkennende Gegenstand.

und gñayam Offenbarungen oder Daseinsformen sind. Es sind auch noch einige andere Arten der Anschauung von Parabrahmam zu erwähnen, auf welche in der Bhagavad Gita Rücksicht genommen ist.

In jeder objektiven Bewusstseinsform erkennen wir, dass dasjenige, was wir „Materie" oder „Nicht-Selbst" nennen, schliesslich bloss eine Summe von Eigenschaften ist. Ob wir aber zu dieser Einsicht durch logische Schlussfolgerung, oder durch ein inneres Selbstbewusstsein gelangen, so sind wir doch stets gezwungen, anzunehmen, dass irgend ein Etwas — die eigentliche Wesenheit des Dinges, welches diese Eigenschaften besitzt — vorhanden ist. Wir kennen nur die Eigenschaften, aber nicht das Wesen selbst.

Alle Vedantisten nehmen an, dass Parabrahmam die eine Wesenheit von allem im Weltall ist. Wenn unsere alten Philosophen sagen: „Sarvam Khalvidambrahma", so meinten sie damit nicht, dass alle die Eigenschaften, welche wir mit der Idee des „Nicht-Selbst" zusammenbringen, als Brahmam betrachtet werden sollten, auch nicht, dass



Brahmam das Upadana Karanam [9] in demjenigen Sinne sei, wie Erde und Wasser das Upadana Karanam eines Mauerwerks ist, sondern sie gaben damit zu verstehen, dass das wirkliche Ding eine Summe von Eigenschaften sei, von welchen unser Bewusstsein Kenntnis nimmt und deren Wesenheit die Grundlage von allen Erscheinungen, Parabrahmam ist. Diese ist selbst kein Gegenstand der objektiven Erkenntnis, dennoch aber der Grund und die Stütze und die Ursache (Schöpfer) von jedem Ding und von jeder Art des Daseins, welche ein Gegenstand der objektiven Erkenntnis sein kann.

Dieser Parabrahmam, welcher war, ehe irgend ein Ding existierte, ist das Eine Sein, welches am Anfange der Evolution ein Kraftcentrum bildete, welches „Logos" genannt wird. Wir nennen es auch Iswara, oder Pratyagatma, oder Sabda Brahmam. Es wird von den Christen das Verbum oder Wort genannt, und es ist der göttliche Christos, welcher ewig im Herzen des Vaters ruht. Die Buddhisten nennen es Avaloketiswara. In

[9] Die Substanz.

fast allen Systemen wird es als ein Centrum von geistiger Energie betrachtet, welches ungeboren und ewig ist und welches während der Pralaya im Herzen Parabrahmams wohnt, und beim Beginne der kosmischen Thätigkeit als ein Centrum von bewusster Kraft erscheint [10]. Es ist das erste gñatha oder Ego im Kosmos, und jedes andere „Ich" oder „Selbst" ist nur eine Wiederspiegelung oder Offenbarung desselben. Seiner innersten Natur nach ist es ebenso unbegreifbar als Parabrahmam, aber es ist der Gegenstand der höchsten Erkenntnis, die zu erlangen der Mensch fähig ist. Es ist das eine grosse Geheimnis im Universum, auf welches sich alle Initiationen und alle philosophischen Systeme beziehen.

Es ist nicht materieller Natur, noch ist es objektiv; es ist seinem Wesen nach nicht verschieden vom Parabrahmam, und dennoch insofern verschieden von ihm, als es eine individuelle Existenz hat. Es ist während der Pralaya im latenten Zustande im Herzen Parabrahmams enthalten, so wie das Gefühl

[10] „Im Anfange war das Wort" etc.

des „Ichs" während des Schlafes im Menschen latent ist. Es ist in unsern Büchern als Satchitanandam beschrieben, und es ist damit gemeint, dass es sowohl sat, als auch chit, als auch anandam [11] (drei in einem) ist.

Es hat sein ihm eigentümliches Selbstbewusstsein und seine eigene Individualität. Es ist vielleicht der einzige persönliche Gott, den es giebt. Um aber ein Missverständnis zu vermeiden, ist zu bemerken, dass fast unzählige solcher Kraftcentren (Logoi) im Herzen Parabrahmams wohnen. Mit andern Worten, Parabrahmam kann sich als ein Logos offenbaren, aber nicht bloss in einer einzigen bestimmten Form, sondern auf verschiedenartige Weise. Der Logos ist in der Bhagavad Gita im abstrakten Sinne und nicht als ein besonderer Logos behandelt. Erst wenn der Logos ins Dasein getreten ist, fangen die anderen Prinzipien im Weltall zu existieren an.

Der Logos ist die erste Offenbarung Parabrahmams, das erste „Ich", welches im Weltall auftritt; er ist der Anfang der Schöpfung, das

[11] Sat, das Sein, die Wesenheit. — Chit, das Bewusstsein. — Anandam, die Lust oder Liebe.



Ende aller Evolution. Er ist die eine Quelle von aller Energie, die Grundlage von aller Erkenntnis und, was noch mehr ist, er ist der Baum des Lebens; denn das chaitanyam [12], welches das ganze Weltall belebt, kommt von ihm. Wenn dieses Ich als eine selbstbewusste Wesenheit, mit ihrem eigenen objektiven Bewusstsein, einmal ins Dasein getreten ist, so wird sich zeigen, wie sich ihr Bewusstsein zum absoluten Bewusstsein verhält, aus welchem dasselbe zum offenbaren Dasein entsprungen ist.

Vom Standpunkte des Logos gesehen, erscheint ihm Parabrahmam objektiv als Mulaprakriti [13]. Dies ist besonders wichtig, denn hierin liegt die ganze Schwierigkeit, welche sich dem Verständnis von Purusha [14] und Prakriti [15] entgegenstellt. Dieses Mulaprakriti ist für uns materiell; allein Mulaprakriti ist nicht dasselbe wie Parabrahmam, nicht mehr als die Eigenschaften eines Dinges,

---

[12] Die Intelligenz.

[13] Die Wurzel oder die Mutter der Natur.

[14] Geist.

[15] Natur.

die Wesen desselben sind. Parabrahmam ist die absolute Wirklichkeit und Mulaprakriti ist wie ein Schleier, unter dem dieselbe verborgen ist. Parabrahmam kann nicht so, wie er ist, gesehen werden; er ist dem Logos sichtbar, aber wie hinter einem Schleier, und dieser Schleier ist die mächtige Ausbreitung der kosmischen Materie. Er ist die Grundlage der materiellen Erscheinungen im Weltall.

Parabrahmam, nachdem er einerseits als das Ich (das Selbstbewusstsein) und andererseits als Mulaprakriti auftritt, stellt sich dar als die eine Urkraft, welche im ganzen Weltall (direkt und indirekt) vermittelst des Logos thätig ist. Vielleicht lässt sich diese Art der Thätigkeit durch ein Gleichnis illustrieren, welches, wenn auch nicht völlig zutreffend, doch einen annähernden Begriff davon geben kann: Vergleichen wir z. B. die Sonne mit dem Logos. Licht und Wärme entspringen ihr; aber dieses Licht und diese Wärme sind bereits latent im Raume enthalten und werden durch die Einwirkung der Sonne als sichtbares Licht und fühlbare Wärme daselbst hervorgerufen. In ähnlicher Weise strahlt Parabrahmam von dem Logos aus und offenbart

sich als das Licht und die Kraft des Logos. Hierin erblicken wir nun die erste Offenbarung von Parabrahmam als eine Dreieinigkeit, die höchste Dreieinigkeit, deren Erkenntnis der Mensch fähig ist. Sie ist Mulaprakriti, Iswara oder der Logos und die bewusste Energie des Logos, welche Kraft (Geist) und Licht ist; und in dieser drei in einem erblicken wir die drei Prinzipien, auf denen das ganze Weltall gegründet zu sein scheint.

Wir erblicken darin erstens „Stoff", zweitens „Kraft" und drittens das „Ich", oder die Wurzel des (wahren) Selbstbewusstseins, von welchem jedes andere (scheinbare) Bewusstsein bloss eine Abstrahlung oder Offenbarung ist. Wir müssen dabei nicht vergessen, dass genau zu unterscheiden ist zwischen Mulaprakriti (dem Schleier Parabrahmams, vom objektiven Standpunkte des Logos betrachtet) und der Energie, welche von ihm ausstrahlt. In der Bhagavad Gita macht Krishna besonders auf diesen Unterschied aufmerksam, und ein Übersehen dieses Umstandes hat zu unendlichen Missverständnissen in den verschiedenen philosophischen Systemen Anlass gegeben.

Dieses Mulaprakriti, der Schleier Parabrahmams, wird in der Sankhya Philosophie Avyaktam genannt. In der Bhagavad Gita wird es auch als Kutastha bezeichnet, weil es eine Einheit (unteilbar) ist. Das Licht des Logos wird Daiviprakriti genannt; es ist die Sophia [16] der Gnostiker und der heilige Geist der Christen. Man muss dies nicht so auffassen, als ob Krishna, als der Logos betrachtet, eine Offenbarung von Avyaktam wäre; er ist der geoffenbarte Parabrahmam, der Vater, und der heilige Geist strahlt aus durch Christos, den Sohn. Der Grund, weshalb er auch die „Mutter von Christos" genannt wird, ist, dass, wenn Christos sich im Menschen als dessen Erlöser offenbart, er sozusagen aus dem Schosse dieses göttlichen Lichtes geboren wird.

Erst wenn der Logos sich im Menschen offenbart, wird er ein Kind dieses Lichtes des Logos — dieser Maya oder inneren Natur, — aber in seiner Offenbarung im Kosmos verdient dieses Daiviprakriti

---

[16] Sophia, Weisheit. — Theosophia, die höchste oder göttliche Weisheit.



eher die „Tochter“ des Logos, als dessen „Mutter“ genannt zu werden.

Dieses Licht ist dargestellt als Gayatri. Gayatri ist nicht Prakriti. Es wird das Licht des Logos genannt, und um uns eine Vorstellung davon zu machen, wird es mit dem Lichte der Sonne verglichen. Aber die Sonne, von der dieses Licht seinen Ursprung hat, ist nicht die äusserlich sichtbare Sonne, sondern die Centralsonne der Weisheit. Dieses Licht wird auch das Mahachaitanyam des ganzen Kosmos genannt. Es ist die Quelle alles Lebens in der Natur. Dasjenige, was sich als Licht, als Bewusstsein und Kraft offenbart, ist eine und dieselbe Energie. Alle Kräfte, die wir kennen, alle die verschiedenen Formen des Bewusstseins, welche uns bekannt sind, und das Leben von jedem Wesen ist nichts anderes, als Offenbarungen einer einzigen ursprünglichen Kraft, welche dem Logos entstammt. Alles dies muss in Betracht gezogen werden, wenn man die Wichtigkeit der Rolle, welche der Logos im Weltall spielt, begreifen will.

Wir haben nun zuerst Parabrahmam betrachtet, zweitens den Logos oder Iswara,

drittens das Licht, welches sich durch Iswara offenbart und welches in der Bhagavad Gita „Daiviprakriti“ genannt wird, und schliesslich jenes Mulaprakriti, welches als ein Schleier von Parabrahmam erscheint. Die Schöpfung oder Evolution beginnt durch die intellektuelle Energie des Logos. Das Weltall mit seinen unzähligen verschiedenartigen Erscheinungsformen und seinen wunderbaren Gesetzen springt nicht durch einen Zufall aus dem Nichts hervor, und es entseht auch nicht infolge der in Mulaprakriti gebundenen Kräfte. Es kommt ins Dasein hauptsächlich durch die Thätigkeit jener einen Quelle von Energie und Macht, die im Kosmos ist, welche wir den Logos nennen, und welche die Macht und die Weisheit Parabrahmams repräsentiert. Die Materie erlangt alle ihre Eigenschaften und Kräfte, welche im Verlaufe der Evolution so wunderbare Resultate hervorbringen, durch die Thätigkeit des (geistigen) Lichtes, welches vom Logos ausgeht und auf Mulaprakriti einwirkt. Von unserem Standpunkte betrachtet, möchte es sehr schwer sein, zu begreifen, was das für eine Art von „Materie“ sein kann, welche in sich keine solchen Eigenschaften besitzt, wie man sie gewöhnlich aller

Materie zuschreibt, und welche dieselben erst durch die Einwirkung des Lichtes des Logos erhält. Dieses Licht, diese Kraft, dieses Leben ist sozusagen das verbindende Glied zwischen objektiver Materie und dem subjektiven Gedanken von Iswara. Es wird von den Buddhisten Fohat genannt. Es ist das einzige Instrument, durch welches der Logos wirkt.

Was im Logos zuerst entsteht, ist bloss ein Bild, eine Vorstellung von dem, was im Kosmos entstehen soll. Dieses Licht oder diese Kraft fängt das Gedankenbild und prägt es der kosmischen Materie ein. Auf diese Weise treten alle geoffenbarten Sonnensysteme ins Dasein. Selbstverständlicherweise sind die vier Prinzipien, welche wir oben erwähnten, ewig, und gehören dem ganzen Kosmos an. Es giebt keine Stelle im Weltall, von welcher diese vier Energien abwesend sind, und sie sind die vier Elemente der vierteiligen Klassifikation, welche wir in unserer Betrachtung des Weltalls angenommen haben.

Stellen wir uns vor, dass unser geoffenbartes Sonnensystem als ein Ganzes, mit

allen seinen Prinzipien, das Sthula sarira [17] des ganzen Kosmos darstellt. Lasst uns dann das Licht, welches von dem Logos ausgeht, als das Sukshma sarira [18] des Kosmos betrachten. Lasst uns ferner denken, dass dieser Logos, der ein Samen oder Keim, von welchem das ganze Weltall entspringt, und welcher das Bild des Universums in sich enthält, die Stelle des Karana sarira [19] des Kosmos einnimmt, und dass er ist, ehe das Weltall ins Dasein tritt, und schliesslich, dass Parabrahmam sich zum Logos ebenso, wie unsere Atma sich zu unserm Karana sarira verhält.

Das sind die vier Prinzipien, welche nicht bloss unserem Sonnensystem, sondern dem ganzen unendlichen Weltall zu eigen sind. Iswara wird das Wort (Verbum oder Logos) oder Sabda Brahmam genannt. Die Erklärung dafür ist mystischer Natur, aber auch von höchster Wichtigkeit. Es giebt vier Arten von Vach [20]. Dieselben werden Para,

---

[17] Der physisch-materielle Körper.

[18] Astralkörper.

[19] Der geistige, verklärte Körper.

[20] Wort oder Stimme.

Pasyanti, Madhyama und Vaikhari-Vach genannt. Vaikhari-Vach ist dasjenige, was wir aussprechen. Jede Art von Vaikhari-Vach existiert in seiner Madhyama-, dann in seiner Paśyanti-, und schliesslich in seiner Para-Form. Die Ursache, weshalb diese Pranava „Vach“ genannt wird, ist, dass die vier Prinzipien im Weltall diese vier Formen von Vach darstellen. Das ganze offenbare Sonnensystem existiert in seiner Sukshma-Form in diesem Licht, oder der Energie des Logos; da das Bild desselben gefangen und auf die kosmische Materie übertragen wird, und andererseits muss der ganze Kosmos notwendigerweise in dieser einen Quelle von Energie vorhanden sein, von welcher dieses Licht ausstrahlt. Das ganze Weltall in seiner objektiven Gestalt ist Vaikhari-Vach; das Licht des Logos ist die Madhyama-Form, der Logos selbst die Pasyanti-Form, und Parabrahmam stellt sich als die Para-Form dar. Wer dies versteht, der begreift, weshalb es heisst, dass das Universum das als Weltall geoffenbarte Wort (Verbum) ist. Diese vier Prinzipien stehen unter einander in ähnlicher Verwandtschaft, wie die vier Zustände oder Offenbarungen von Vach.

Wir kommen jetzt zur Untersuchung der Prinzipien, welche unser Sonnensystem bilden, und es wird deshalb von Nutzen sein, die Lehren in Bezug auf Pranava und seinen matras zu berühren. Pranava bedeutet den Menschen und auch den geoffenbarten Kosmos, die vier Prinzipien in dem einen entsprechen denselben vier in dem andern. Die vier Prinzipien im offenbaren Weltall können in folgender Reihe betrachtet werden:

1. Vishwanara. Dies ist nicht bloss die offenbare objektive Welt, sondern die physische Grundlage, aus welcher die ganze objektive Welt ins Dasein kam. Ihr am nächsten gelegen und darauf folgend ist:

2. Hiranyagarbha. Dies ist nicht mit der Astralwelt zu verwechseln, sondern ist vielmehr die Grundlage, auf welcher das Dasein der Astralwelt beruht. Sie steht zu derselben in demselben Verhältnis, wie Vishwanara zur äusseren Welt.

3. Iswara, oder, um Missverständnissen vorzubeugen, besser Sutratma (Überseele) genannt.

4. Parabrahmam. In Bezug auf letzteren sind verschiedene Meinungsdifferenzen entstanden. Man sollte glauben, dass für diesen, wie es mit dem Kosmos der Fall ist, ein Prinzip oder eine Wesenheit existieren sollte, aus welchem die andern drei Prinzipien hervorgehen, und die in ihm und seinetwegen existieren. Wenn dem so ist, so müssen wir das Avyaktam der Sankhyas als dieses vierte Prinzip ansehen. Dieses Avyaktam ist Mulaprakriti, der Schleier von Parabrahmam, vom Standpunkte des Logos betrachtet. Der Raum gestattet uns nicht, hier auf die Einzelheiten der Theorie über die Evolution des Sonnensystems einzugehen. Wir können uns eine annähernde Vorstellung davon machen, wie die verschiedenen Elemente aus den drei Prinzipien, in welche Mulaprakriti unterschieden wird, ins Dasein kommen, wenn wir die neuere Theorie von Professor Crookes über die sogen. Elemente der modernen Chemie studieren. Sie zeigt uns annähernd, wie diese „Elemente" aus Vishwanara, dem am meisten objektiven der drei Prinzipien, entspringen und welches als das Protyle von Professor Crookes zu betrachten ist.

Diese Prinzipien selbst liegen unserer alltäglichen Erfahrung so fern, dass sie uns kaum als etwas mehr als Theorien und durch Schlussfolgerungen erlangte Begriffe, anstatt als Gegenstände wirklichen Wissens erscheinen. Wenn es aber schon schwierig ist, diese Prinzipien, wie sie in der Natur existieren, zu begreifen, so ist es noch viel schwieriger, sich eine Vorstellung von ihrer Grundlage zu machen. Ohne den ganzen Vorgang der Evolution zu verfolgen, müssen wir uns vorstellen, dass aus diesen drei Prinzipien, welche als ihre eine Grundlage Mulaprakriti haben, das ganze offenbare Sonnensystem mit allen seinen objektiven Welten entstanden ist. Wir müssen auch in Betracht ziehen, dass die eine Energie, welche während der ganzen Evolution thätig ist, im Lichte des Logos besteht, welches alle diese Prinzipien und die durch sie hervorgebrachten Erscheinungsformen durchdringt. Es ist dies das eine Licht, welches durch eine bewegende Kraft, die es durch die intellektuelle Energie des Logos erhält, ausgestrahlt wird und das ganze Programm der Schöpfung vom Anfange bis zum Ende der Evolution durchführt. Wenn wir von unten anfangen, so sehen wir, dass in



den niedrigsten Organismen dieses eine Leben sozusagen nicht geteilt, sondern ein gemeinsames ist. Im Mineralreiche z. B. finden wir Formen, die noch nicht als für sich lebende Organismen bezeichnet werden können; in ihnen ist dieses Licht ungeteilt. Im Tierreiche ist es schon mehr in den einzelnen Formen individualisiert und offenbart sich in ihnen noch überdies als Bewusstsein. Dieses Bewusstsein ist nicht eine Art von selbständigem Wesen, das durch das Licht erschaffen ist, sondern eine Art der Offenbarung dieses Lichtes, welches das Leben selbst ist. In den Menschen ist dieses Licht völlig differentiiert und bildet das Centrum oder „Ich“, aus welchem aller geistige und psychische Fortschritt, den wir im Verlaufe der Evolution wahrnehmen, entspringt. Diese Differentiierung ist vor allem das Resultat der Umgebung der einzelnen Organismen. Was in so einem niederen Organismus geschieht, die Thätigkeit, welche durch ihn in anderen Organismen hervorgerufen werden, und auch die Thätigkeiten, die er in diesem Zustande in sich gebiert, können nicht mit Recht „Karma“ genannt werden; dennoch kann sein Leben und die Art seiner Thätigkeit einen gewissen Einfluss haben auf

die zukünftige Art der Offenbarung jener Lebensenergie, welche in dem betreffenden Organismus wirkt. Im Menschen dagegen finden wir dieses Licht als Monade individualisiert, und hierin liegt die Ursache seiner Individualität.

Je mehr sich diese Individualität nach und nach von seiner Umgebung abgrenzt und er sich in seinem Charakter und in der Wirkung seines eigenen Karma immer deutlicher von anderen Individuen unterscheidet, umsomehr prägt sich der Charakter seiner Prinzipien in ihm aus. Es sind (wie bereits erwähnt) vier Prinzipien im Menschen:

1. Der physische Körper (Sthula sarira) über den wir hier nichts weiter zu sagen haben, da dessen Untersuchung mehr in das Gebiet der Physiologie als in das der Religion gehört. Allerdings ist die Kenntnis seiner Konstitution von höchster Wichtigkeit in Bezug auf gewisse Vorgänge in der Ausübung von Yoga; allein wir beabsichtigen nicht, diese Frage hier weiter zu erörtern.
2. Sukshma sarira. Dieses verhält sich zum physischen Körper gerade so, wie die



Astralwelt zur objektiven Seite unseres Sonnensystems. Es wird mitunter Kama-rupa genannt. Seine Sinneswerkzeuge sind nicht so differentiiert und lokalisiert, wie die des physischen Körpers, und der Stoff, welcher ihn bildet, ist feiner. Seine Kraft zum Handeln und Denken ist bedeutend grösser, als diejenige, welche der physische Organismus besitzt [21].

3. Karana sarira. Dieses können wir uns nur als ein Centrum von Pragna vorstellen, einen Mittelpunkt von Kraft oder Energie, in welchem das dritte Prinzip im Kosmos (Sutratma) repräsentiert ist [22].

4. Das Licht des Logos. Dieses Licht vervollständigt die Dreiheit, gebildet durch die drei anderen Prinzipien, und verwandelt dieselbe in eine Vierheit.

---

[21] In dem Verständnis der Eigenschaften des menschlichen Astralkörpers liegt der Schlüssel zur Erklärung der rätselhaften Erscheinungen des Somnambulismus, Hypnotismus, des Hellsehens, der Zauberei, Geistererscheinungen, Doppelgänger, Vampyre und anderer mystischen Vorgänge in der Natur.

[22] Das Karana sarira eines jeden Menschen ist sein eigenes geistiges Ich, ohne dessen Gegenwart der Mensch bloss ein Tier wäre.



Wie bereits bemerkt, ist dasselbe ein Licht, welches jeden Organismus durchdringt, und deshalb ist es in seiner Dreiheit in jeder der Upadhis offenbar als die wirkliche Jiva, oder das Ich des Menschen [23].

Um uns von dem oben Gesagten einen deutlicheren Begriff zu machen, wollen wir ein Gleichnis anführen. Wenn wir z. B. einen Spiegel zur Hand nehmen, die Sonnenstrahlen in ihm auffangen und sie auf eine Metallplatte fallen lassen, so dass sie von dieser wieder auf einen andern Gegenstand, z. B. eine Mauer reflektiert werden, so erhalten wir drei Bilder, wovon das erste klarer als das zweite, und das zweite leuchtender als das dritte ist.

---

[23] Es sind demnach im Menschen vier „Iche" oder Selbstbewusstseinsformen offenbar, von denen das eine oder das andere vorherrschen oder auch ganz latent und unthätig sein kann; nämlich:

1. Das physische Ich, das äussere Selbstbewusstsein des Menschen, und da der Körper des Menschen aus vielen Elementen zusammengesetzt ist, von denen jedes eine Bewusstseinsform darstellt, so ist auch sein äusseres Bewusstsein ein, je nach den Eindrücken, die er empfängt, beständig wechselndes; es sind, mit anderen Worten, viele „Iche" in ihm.

2. Das innere Ich, der Sitz seiner Instinkte und Leidenschaften, die beinahe ebenso mannigfaltig sind, als die

Wir können das erste mit dem Karana sarira, das zweite mit dem Astralkörper, das dritte mit dem physischen Körper (und dessen Bewusstsein) vergleichen. In allen drei Fällen entsteht ein besonderes Bimbam (Lichtgebilde) und dieses Bimbam repräsentiert, so lange es besteht, das Ich. Das Bimbam des Astralkörpers verursacht in demselben das Gefühl und die Idee vom Selbst, wenn wir es als gesondert vom physischen Körper betrachten; das Bimbam des Karana sarira giebt dem Menschen die höchste Form von Individualität, die er besitzen kann.

Die vier Lichtflächen sind nicht von gleicher Stärke. Der Glanz der ersteren kann mit der höchsten menschlichen Erkenntnis verglichen werden, und derselbe wird schwä-

---

Elemente seines physischen Körpers, und von denen die eine oder die andere seine Natur als ein „Ich" beherrschen kann.

3. Das geistige Ich, der Sitz seiner geistigen Individualität, die direkte Abstrahlung vom göttlichen Lichte des Logos.

4. Das allgemeine göttliche, wahre Ich, Christos, das Licht, die Weisheit im Menschen.

cher und schwächer, je mehr das Licht von einem klaren Upadhi auf ein weniger klares oder getrübtes übertragen wird. Unser Selbstbewusstsein, unsere Erkenntnis hängt hauptsächlich von der Erleuchtungsfähigkeit der Upadhis ab, und wie das Bild der Sonne auf einer Wasserfläche undeutlich oder unsichtbar werden kann, wenn das Wasser getrübt oder bewegt wird, so wird auch das Bild des wahren Ichs in der Seele des Menschen getrübt oder verzerrt, wenn er von Leidenschaften hingerissen wird, und diese können dieses Bild sogar so unklar machen, dass er dessen Licht gar nicht mehr wahrzunehmen fähig ist.

Aus alledem geht aber auch hervor, dass die Idee des „Selbsts“ (im gewöhnlichen Sinne) eine Täuschung ist. Sowohl Buddha als Sankaracharya, als auch alle grossen Philosophen haben diese Idee des abgesonderten Ichbewusstseins als eine Illusion bezeichnet. Man muss aber dabei nicht glauben, dass diese Idee des Ichs oder des Egoismus aus denjenigen Gründen von ihnen als eine Illusion erklärt wurde, welche John Stuart Mill sich vorstellte, nämlich dass diese Idee durch

eine Verkettung von einer Reihe von Vorstellungen und Gefühlen entstanden sei und der Mensch gar kein Ich habe. Diese Idee ist nicht sozusagen fabriziert, auch ist sie nicht durch eine Verkettung von Vorstellungen oder Gemütszuständen entstanden. Sie ist nur insofern eine Illusion, als das wahre Selbst des Menschen der Logos selber ist, und dasjenige, was gewöhnlich als „Ich" betrachtet wird, ist nur eine Wiederspiegelung des Lichtes desselben in den verschiedenen Sphären seiner Natur [24].

Wenn man aber meint, dass ein so reflektiertes Licht nicht als ein individualisierte Wesen auftreten kann, so ist zu bedenken, dass obiges Gleichnis nur ein Gleichnis ist und den betreffenden Vorgang nicht völlig darstellt, so wie er in Wirklichkeit stattfindet. In der That kann jedes dieser Spiegelbilder im Menschen ein besonderes lebendiges Centrum bilden. Wäre dies nicht der Fall, so

[24] Das wahre, ewige und unsterbliche Ich des Menschen ist das Wort, d. h. Gott im Menschen. Dieses Ich ist aber nicht auf Zeit und Raum beschränkt, sondern unendlich. Deshalb ist die wahre Selbsterkenntnis des Menschen die Erkenntnis Gottes in ihm, und die Liebe Gottes zu sich selbst schliesst das ganze Weltall in sich ein.



wäre mein Ich eine von mir getrennte besondere Individualität. Es würde dann mein Ich als etwas Apartes in meinem physischen Körper existieren, während ich in meinem objektiven Bewusstsein bin. Wie könnte ich dann dasselbe auf den Astralkörper übertragen, und man müsste es von dort sogar auf das Karana sarira und schliesslich gar auf das Logos versetzen; denn das eine steht unumstösslich fest, dass, wenn die Individualität oder das Ich des Menschen nicht mit dem Logos vereint wird, so ist seine Unsterblichkeit auch nur ein Wahn.

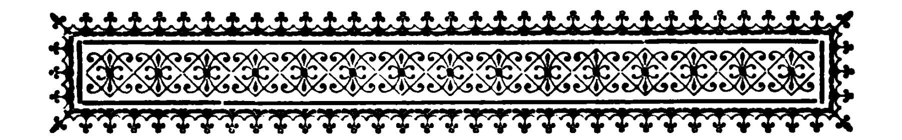
Nach den Vedantisten und auch nach Krishnas Lehre ist der Mensch eine Vierheit. Er besitzt: 1. den physischen Körper oder Sthula sarira; 2. den Astralkörper, Sukshma sarira; 3. den Sitz der höheren (geistigen) Individualität, das Karana sarira, und 4. die Atma.

In Bezug auf die Natur des vierten Prinzips giebt es Meinungsverschiedenheiten, welche grosse Irrungen veranlasst haben. Z. B. eine gewisse Schule der Sankhya-Philosophie, besonders diejenigen, welche Nireswara sankhyas genannt werden, nehmen drei Prinzipien an,

deren Avyaktam die Vierheit ergänzt. Dieses Avyaktam ist Mulaprakriti oder richtiger Parabrahmam in Mulaprakriti, welches sein Upadhi vorstellt, offenbar. In diesem Falle ist Parabrahmam in Wirklichkeit das vierte Prinzip, das höchste im Menschen, und die andern drei existieren in ihm und infolge seines Daseins. Das heisst: Avyaktam ist das eine Prinzip, welches die Wurzel von allem Selbst bildet und welches sich im Verlaufe der Evolution in die verschiedenen Organismen zerteilt, oder richtiger, in welche es geteilt zu sein scheint, welches in jeder Art von Upadhi enthalten ist und welches die wirkliche geistige Wesenheit vorstellt, zu der der Mensch gelangen muss.

In dieser Hypothese ist der Logos gänzlich ausgelassen, und deshalb werden die Anhänger dieser Lehre Nireswara sankhyas genannt; — nicht weil sie das Dasein Parabrahms geleugnet hätten, was sie nie thaten, sondern weil sie den Logos und dessen Licht nicht erkannt haben, welche zur Erkenntnis der wahren Menschennatur von höchster Wichtigkeit sind.

(Fortsetzung folgt.)



ANHANG.

Die „Theosophische Gesellschaft" und ihr Zweck.

Die theosophische Gesellschaft ist ein internationaler Verein, der am 17. November 1875 in New-York gegründet wurde. Seine Grundlage und Zweck ist:

1. Einen Kern zu bilden, um welchen die Ideen einer allgemeinen Menschenliebe und Brüderlichkeit ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens, Geschlechts, der gesellschaftlichen Stellung oder Hautfarbe krystallisieren und die Ideale der Humanität sich verwirklichen könnten.*)

*) Die Mitglieder der theosophischen Gesellschaft geben sich nicht der Illusion hin, dass sie schnurstracks das goldene Zeitalter auf Erden einführen könnten. Sie versuchen aber einen Kreis zu bilden, in welchem die Ideale der Menschheit sich

2. Das Studium der Litteratur der Arier und der Religionen, Philosophien und Wissenschaften des Ostens zu befördern und die Wichtigkeit eines solchen Studiums bekannt zu machen.**)

---

so viel als jetzt möglich ist verwirklicht finden, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb ein solcher Kreis sich nicht immer weiter ausbreiten kann. Es handelt sich bloss darum, einmal den Anfang zu machen.

**) Die Wissenschaften des Ostens, von denen hier die Rede ist, beziehen sich nicht wie die Wissenschaften des Westens auf die Kenntnis äusserer Vorgänge in der Natur, sondern auf die inneren „geistigen" Vorgänge, welche allen äusseren Erscheinungen zu Grunde liegen. Was die Erklärungen der äusseren Naturerscheinungen betrifft, so übertrifft die Wissenschaft des Westens diejenige des Ostens; dagegen finden sich unter den Völkern des Ostens viel mehr Personen, welche durch die Ausübung von Yoga zu einer höheren geistigen Bewusstseinsstufe gelangt sind und in Folge dessen eine höhere „geistige" Wahrnehmungsfähigkeit besitzen. Ihre Wissenschaft umfasst eine durch eigene Anschauung erlangte Kenntnis von Dingen, welche den europäischen Philosophen entweder gar nicht, oder nur auf dem Umwege der philosophischen Spekulation annähernd bekannt sind. Dazu gehören z. B. Beschaffenheit der seelischen und geistigen Konstitution des Menschen, des Weltalls, die Erkenntnis der verborgenen Gesetze der Evolution, der Zustände der verschiedenen Elemente des Menschen nach dem Tode seines Körpers u. s. w. Auch handelt es sich hierbei nicht um ein gläubiges Annehmen und Nachbeten von Theorien, sondern um Fingerzeige für die eigene Forschung.



3. Den noch unbekannten Gesetzen der Natur und im Menschen schlummernden geheimen Kräften nachzuforschen.*)

Das Motto der Gesellschaft ist:

Es giebt keine höhere Religion als die Wahrheit selbst.

(D. h. der Mensch kann nicht näher zur Wahrheit kommen, als indem er selbst in die Wahrheit kommt und die Wahrheit in ihm selber verwirklicht wird.)

Die Leiter der Gesellschaft in äusserlichen Beziehungen sind folgende:

Für die Gesellschaft im allgemeinen: Präsident Col. H. S. Olcott in

---

*) Die „noch unbekannten Gesetze der Natur" beziehen sich auf die Wirkungen des Gesetzes des Geistes in der Natur, denn hinter der äusseren Natur ist noch eine tiefer liegende, wenig bekannte Natur verborgen. Es gehören dahin die Wirkungen des Willens und der Vorstellung in der Natur, überhaupt alle Fragen, welche die Philosophen heutzutage beschäftigen. Die im Menschen schlummernden geheimen Kräfte aber sind die verschiedenen Stufen des Bewusstseins, innere Wahrnehmungsfähigkeiten, die Kraft des selbstbewussten Willens, des Glaubens, der Hoffnung, Liebe, Selbstbeherrschung, Geduld u. s. w., deren Eigenschaften alle nur dadurch erforscht werden können, dass man sie im praktischen Leben zur Ausübung bringt.



Adyar bei Madras, Indien. — Vicepräsident W. Q. Judge, New-York, U. S. Amerika. — Schriftführer S. E. Gopala Charlu in Adyar, Madras.

Europäische Abteilung. Vorstand: G. R. S. Mead, B. A. 19 Avenue Road, Regents Park, London NW., England.

Amerikanische Abteilung. Vorstand: William Q. Judge, 144 Madison Avenue, New-York.

Indische Abteilung. Vorstand: Bertram Keightley, M. A., Adyar, Madras.

Jede dieser Abteilungen schliesst in sich eine Anzahl von Zweiggesellschaften; im ganzen zur Zeit 266, wovon 165 in Indien und Ceylon, 63 in Amerika, 25 in Europa, 8 in Australien und 4 in Japan, Burmah, China und Westindien sich befinden.

Die grösste Anzahl der europäischen Zweiggesellschaften befindet sich in England (17), welche wieder in verschiedenen Städten ihre Unterabteilungen (zusammen 43) haben.

In Deutschland befindet sich eine in Berlin.*)

In Österreich zwei, in Wien und in Prag.**)

In Frankreich zwei, in Paris mit Unterabteilungen, in Havre und Toulon.

In Griechenland eine, in Corfu.

Für Holland und Belgien eine, in Amsterdam, mit drei Unterabteilungen.

In Italien eine, in Rom.

In Russland eine, in Odessa.**)

*) Die oben angeführte Grundlage ist das einzige, was für uns in der Beurteilung des Wirkungskreises der „Theosophischen Gesellschaft" von Wichtigkeit ist, und je mehr jeder einzelne die Wahrheit der darin enthaltenen Ideen erkennt und verwirklicht, um so mehr wird es ihm und dem Ganzen Nutzen bringen. Die „Theosophische Gesellschaft" als solche hat keinerlei Dogmen; sie überlässt es jedem, zu glauben was er will und auf seine Weise zur Erkenntnis zu kommen. Es ist daher auch kein Mitglied verantwortlich für das, was ein anderes Mitglied allenfalls zu lehren oder behaupten sich berufen fühlen sollte. Es steht jedem frei, eine Meinung auszusprechen, wie es auch jedermann freisteht, dieselbe anzunehmen oder zu verwerfen. Der einzige unfehlbare Leiter ist die Wahrheit selbst, und sie offenbart sich jedem, der sie erkennt.

**) Aus gewissen Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, wurde in Österreich und Russland dem Bestehen



In Spanien eine, in Madrid, mit drei Unterabteilungen.

In Schweden eine, in Stockholm, mit drei Unterabteilungen.

In der Schweiz eine, in Locarno.

Ausser einer Menge von Litteratur in verschiedenen Sprachen verfügt die Gesellschaft über eine Reihe von Journalen, welche je nach den Begabungen ihrer Verfasser die theosophischen Ideen zu verbreiten suchen. Von diesen erscheinen 12 in englischer, 2 in französischer, 2 in deutscher, 1 in schwedischer, 1 in italienischer, 1 in holländischer Sprache, und eine Reihe von anderen in indischen Dialekten, Sanskrit und Japanesisch. Besondere Erwähnung verdienen: „The Theosophist", Adyar, Madras. — „Lucifer", 7 Duke Street, Adelphi, London, W. C. — „The Path", 144 Madison Avenue, New-York,

---

dieser Gesellschaften, hinter denen man eine Art von „Freimaurerei" witterte, nicht die gesetzliche Bewilligung erteilt. Die dort befindlichen Mitglieder sind deshalb nur als Mitglieder der europäischen Sektion, welche sich zur Zeit in den betreffenden Städten aufhalten, zu betrachten.

U. S. A. — „Le Lotus Bleu", 14 rue Chaptal, Paris. — „Estudios Teosóficos", Calle de Tallers, 53, Barcelona. — „Sphinx", Steglitz bei Berlin.

Alle Art von theosophischer Litteratur kann bezogen werden durch die „Theosophical Publication Society", 7 Duke Street, Adelphi, London, W. C., und durch die Buchhandlung von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

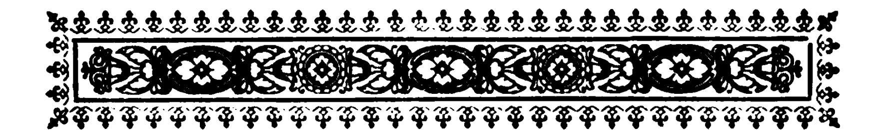
Durch die Thätigkeit der theosophischen Gesellschaft wurde eine Reihe von humanitären Institutionen, besonders in Indien und England, geschaffen, so z. B. den indischen Frauen die Möglichkeit einer Erziehung und den Witwen die gesetzliche Genehmigung der Wiederverheiratung verschafft, in Indien und Ceylon Sanskrit und andere Schulen eröffnet, in London für die arbeitenden Klassen Unterkunftshäuser und Versorgungsanstalten für Kinder, öffentliche Lesezimmer u. s. w. gegründet. Auf eine Beschreibung der Thätigkeit der theosophischen Gesellschaft hier einzugehen, ist nicht unsere Absicht, und ebenso denken wir nicht daran, für irgend jemand Propaganda machen zu wollen.



Da die Theosophie die Selbsterkenntnis der ewigen Wahrheit ist, und da sich dieser Erkenntnis kein grösseres Hindernis in den Weg stellt, als der Egoismus, beziehe er sich nun auf den persönlichen Vorteil des einzelnen oder den Vorteil irgend einer Kirche, Körperschaft oder eines Staates, so versteht es sich wohl von selbst, dass es nicht in der Absicht der Mitglieder der theosophischen Gesellschaft liegen kann, mit sektiererischen Katzbalgereien, kirchlichen Angelegenheiten, Politik oder mit irgend etwas, wobei der eine Teil auf Kosten des anderen Teils sich zu bereichern oder zu erheben trachtet, sich zu beschäftigen. Die Theosophie kennt nur eine einzige Menschheit, nur einen einzigen Gott, welcher die Wahrheit und Wesenheit ist, während alles übrige der Welt der Erscheinungen, welche vergänglich sind, angehört. Dieses göttliche Ideal im Menschlichen zu verwirklichen, die Bedingungen herzustellen, unter denen Gott sich in seiner Gottheit in der ganzen Menscheit offenbaren kann, dies ist der Zweck, welchen diejenigen im Auge haben, welche zur Gründung der theosophischen Gesellschaft den Anlass gaben, und welche über diese Bewegung wachen. Ihre

Namen sind nur den Eingeweihten bekannt, und sie haben kein Verlangen, persönlich vor die Öffentlichkeit zu treten; sie können aber leicht von jedem gefunden werden, der sich erst selber gefunden hat.





Kurzer Abriss

der

Geschichte der „Theosophischen Gesellschaft".

Im Jahre 1875 fanden sich in New-York einige Personen in angesehener Stellung zusammen, um ihre Meinungen in Bezug auf die höheren Probleme der Menschheit, welche die Denker aller Nationen seit urdenklichen Zeiten beschäftigt haben und auch ferner beschäftigen werden, auszutauschen. Die Mehrzahl derselben hatte vergeblich im modernen Kirchentum nach einer höheren Erkenntnis gesucht. Manche davon hatten sich dem Studium des damals zum „guten Ton" gehörigen materialistischen Rationalismus gewidmet und, um mit Goethe zu sprechen, „mit eifriger Hand nach Schätzen gesucht, aber nur Regenwürmer gefunden". Andere hatten sich in ihrem Drange nach handgreiflichen Beweisen von einer Fortdauer der Seele nach dem Tode



des Körpers dem Spiritismus in die Arme geworfen, aber auch hier nach jahrelangem, mühseligem Forschen grosse Enttäuschungen erfahren; denn die Mitteilungen der angeblichen Geister der Verstorbenen waren entweder von so untergeordneter Art, dass sie ein derartiges, mit dem Verluste der Intelligenz verbundenes Fortleben als einen bejammernswerten Zustand erscheinen liessen, oder in den Fällen, in denen diese Mitteilungen einen Grad von annehmbarer Intelligenz aufwiesen, liess sich die Quelle derselben in ganz anderen Ursachen, als in dem Verstande der „Abgeschiedenen“ finden.

Unter den betreffenden Personen befand sich auch eine russische Dame, namens Helene Petrowna Blavatsky, eine geborene Hahn. Diese Dame hatte grosse Reisen im Kaukasus, in Turkestan, Indien und Ägypten gemacht, viel von Dingen gesehen, von denen sich die europäische Schulweisheit nichts träumen lässt, und in ihren metaphysischen Studien hatte sie manche Geheimnisse entdeckt oder war darin von den Eingeweihten unterrichtet worden. Ausserdem besass sie eine eigentümliche psychische Organisation



und Willenskraft, welche es ihr ermöglichte, die von den Spiritisten angestaunten „unerklärlichen“ Wunder aus eigener Kraft und nach Belieben hervorzubringen und dadurch die natürlichen Erklärungen, welche sie darüber gab, zu bestätigen.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, dass sich H. P. Blavatskys Ruf, auch ohne dass sie darnach verlangte, verbreitete, und dass Gelehrte aus allen Kreisen dieser Vereinigung zuströmten, welche „Theosophische Gesellschaft“ genannt wurde und zu ihrem Präsidenten einen amerikanischen Oberst, Col. Henry S. Olcott, erwählte. Der Name „theosophische“ anstatt „philosophische“ Gesellschaft wurde aber, wie es scheint, deshalb gewählt, weil die Mitglieder derselben beabsichtigten, sich nicht mit einer bloss theoretischen Spekulation in Bezug auf die der Menschennatur innewohnenden Seelenkräfte zu begnügen, sondern durch Ausübung derselben eigene praktische Kenntnis derselben zu erlangen. Diese Selbsterkenntnis der eigenen inneren Natur gehört aber mit Recht in das Gebiet der Gotteserkenntnis oder Theosophie.



Was Helene Petrowna Blavatsky und das ihr, infolge ihrer humanitären Bestrebungen zu teil gewordene moderne wissenschaftliche Martyrtum betrifft, so werden wir in einem folgenden Hefte darauf zurückkommen. Für heute genügt es uns, das Schicksal der „theosophischen Gesellschaft“ zu verfolgen.

Unter den Mitgliedern, welche dieser Vereinigung zuströmten, befanden sich Wahrheitssucher aus allen Kreisen, Gelehrte und Ungelehrte, christliche Geistliche, jüdische Rabbiner, Philosophen aller Art und auch viele, welche bloss die Neugierde angelockt hatte; denn da von keinem Glaubensartikel die Rede war, von keinem Meister, „auf dessen Worte man schwören musste“, so waren Meinungsdifferenzen kein Hindernis zum Beitritt, und jeder hatte das Recht, seine eigenen Ansichten geltend zu machen und die andern, wenn es ihm gelang, zu überzeugen, wie dies auch heutzutage in dieser Gesellschaft der Fall ist. In der That wichen die Meinungen der Mitglieder weit von einander ab. Wie aber z. B. in einer „geographischen Gesellschaft“ die Mitglieder darüber



verschiedener Meinung sein können, wo die Quellen des Nils zu suchen seien, während doch alle darüber einig sind, dass der Nil einen Ursprung hat, ebenso waren und sind alle Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft“ darüber einig, dass jedes Dasein einen Grund, eine Ursache haben müsse. Diese Ursache zu finden, war und ist die Aufgabe nicht bloss der Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft“, sondern eines jeden vernünftigen Menschen, und wenn einzelne unter uns im Verlaufe ihrer Untersuchungen einen besseren Leitstern dabei gefunden haben, als Darwin und Haeckel oder die moderne Theologie, so sind sie deshalb gewiss nicht zu beklagen.

Während der neue Verein in Amerika an Kräften zunahm und sich das Publikum, welches für die den „okkulten Phänomenen“ zugrunde liegende Philosophie kein Verständnis hatte, mit den „Wundern“ beschäftigte, die man sich von H. P. Blavatsky erzählte, wobei letztere einerseits von den Abergläubischen mit abgöttischer Verehrung betrachtet, andererseits von den Unverständigen als „Betrügerin“ verschrieen wurde, betrieben die

Gründer des Vereins eine lebhafte Korrespondenz mit Indien, dem Lande der Geheimnisse und „Wunder“, u. a. mit dem Arya Samaj und dem bekannten Swami Daganand, welcher in Indien damals eine Rolle spielte, vergleichbar zu Luthers Reformation in Europa. Zweiggesellschaften wurden in Indien und Ceylon gebildet, hervorragende Buddhisten und Brahminen beteiligten sich, und da es sich bald zeigte, dass Indien der Platz sei, um sich litterarische Schätze und Kenntnisse über eine Wissenschaft zu holen, von der die Gelehrten des Westens erst jetzt das A-B-C zu lernen beginnen, so wurde das Hauptquartier der „theosophischen Gesellschaft“ im Jahre 1878 nach Bombay verlegt, nachdem sich während dieser Zeit auch Zweiggesellschaften in verschiedenen Teilen Europas gebildet hatten.

In Indien wurde die „amerikanische Delegation“, wie man sie nannte, mit grossem Jubel empfangen. Wie vor alten Zeiten die Juden nicht begreifen konnten, dass das Reich Christi nicht von dieser Welt sei, sondern von ihm erwarteten, dass er als ein König der Israeliten der römischen Herrschaft ein

Ende machen werde, so glaubte auch das gemeine Volk in dem amerikanischen Obersten einen Befreier zu sehen, welcher die Herrlichkeit Aryavarthas wieder herstellen würde, ein Umstand, um den sich Col. Olcott sicherlich keine grossen Illusionen machte. Dieser Erwartung ist es vielleicht zuzuschreiben, dass sich eine Menge hervorragender Rajas und Brahminen mit grossem Enthusiasmus an der Sache beteiligte. Aber auch wirkliche Yogis, welche den wahren Zweck der Gesellschaft erkannten, beteiligten sich; es fand eine nie vorher dagewesene Verbrüderung zwischen Indiern und Europäern statt, und die Folge davon war, dass die Mitglieder der Gesellschaft zu Heiligtümern Zutritt erlangten, welche früher für das Auge aller Europäer hermetisch verschlossen waren, und eine Menge von Manuskripten kam zum Vorschein, nach denen unsere profanen Gelehrten früher vergebens gesucht und sogar deren Dasein bezweifelt hatten. Nach einiger Zeit wurde das Hauptquartier nach Adyar, einer Vorstadt von Madras, verlegt, wo sich dasselbe auch jetzt noch befindet.

Da durch die Thätigkeit der „theoso-

phischen Gesellschaft“ die denkenden Klassen unter den Indiern, auch ohne dass man sie dazu aufforderte, beeinflusst wurden, über sich selbst und über die allen Religionen zugrunde liegende Wahrheit nachzudenken, so ist es begreiflich, dass dieses Selbstdenken den protestantischen Missionären ein Dorn im Auge war. Wie in Amerika H. P. Blavatsky von den Spiritisten angefeindet wurde, weil sie deren liebste Illusionen zerstörte, indem sie den spiritistischen Geistern die Maske entriss und dieselben in ihren wahren Gestalten vorführte, so lud sie nun den tödlichen Hass der christlichen Missionäre auf sich, indem sich die Zahl der Proselyten derselben und das Einkommen der Kirche in demselben Grade verringerte, als die „Heiden“ einsahen, dass man das wahre Christentum nur in sich selber finden könne, und dass ohne diese innerliche Erkenntnis ein äusserlicher Religionswechsel nur Betrug, Heuchelei und Verstellung sei.

Wenn auch Col. Olcott der äusserliche Leiter der Gesellschaft war, so war doch H. P. Blavatsky die Seele derselben, und es galt daher vor allem, ihren Charakter zu

ruinieren, um der Gesellschaft beizukommen, denn die Verfassung der letzteren enthielt durchaus nichts, an dem selbst der spitzfindigste Advokat etwas zu bemäkeln hätte finden können, da ihre ganze Grundlage die praktische Anerkennung allgemeiner Menschenrechte, die bereits überall theoretisch anerkannt sind, und die Beförderung wissenschaftlicher Untersuchungen ist. Als daher im Jahre 1883 H. P. Blavatsky zusammen mit Col. Olcott auf Besuch in Europa waren, hielten die Missionäre den geeigneten Augenblick für gekommen, um der „theosophischen Gesellschaft" einen längst vorbereiteten tödlichen Streich zu versetzen, und nachdem sie ein Ehepaar namens Coulomb, das am Hauptquartier bedienstet war, für sich gewonnen hatten, veröffentlichten sie eine Reihe von teils gekauften, teils gefälschten Dokumenten, in welchen sich H. P. Blavatsky über die Leichtgläubigkeit von verschiedenen ihrer hervorragenden Bewunderer lustig macht. Sie rechneten dabei nicht mit Unrecht darauf, dass sich diese Bewunderer, in ihrer Eitelkeit gekränkt, von H. P. Blavatsky lossagen und gegen die Gesellschaft kehren würden. Aber die Sache kam anders.

Als Col. Olcott und H. P. Blavatsky von Indien abreisten, wurde ein Verwaltungsrat für die „theosophische Gesellschaft“ bestellt, als dessen Vorsitzender der Schreiber dieser Zeilen fungierte. Zufälligerweise (?) erhielten wir Kenntnis von den Machinationen der Missionäre, und so kam es, dass an demselben Tage, an welchem diese ihre Bombe platzen liessen, die Antwort darauf auch schon gedruckt war.

Veranlassung zu den Verfolgungen, denen H. P. Blavatsky vielfach ausgesetzt war, gaben die „okkulten Phänomena“, welche teils von ihr willkürlich hervorgebracht wurden, teils in ihrer Gegenwart und teils auch während ihrer Abwesenheit stattfanden. Für sie waren die Gedanken der Anwesenden ein offenes Buch, und es schien, als ob sie, wie es in den Legenden verschiedener Heiligen zu lesen ist, imstande wäre, sich geistig an entfernte Orte zu versetzen. Ausserdem stand sie mit anderen Personen in Indien und Tibet in Verbindung, welche ähnliche und noch höhere Kräfte besassen, um in die Ferne zu wirken, und so kam es denn, dass von uns auch während ihrer Abwesenheit in Europa,

bei besonderen Gelegenheiten, wenn irgend ein Rat nötig war, Briefe, von unsichtbarer Hand geschrieben, uns zukamen, welche die betreffenden Ratschläge oder Aufklärungen enthielten u. dergl. Solche Phänomene fanden nicht statt zu dem Zwecke, uns in Erstaunen zu setzen, wenn wir derartige Briefe erhielten; so war es nicht zu dem Zwecke, um zu beweisen, dass man durch Kräfte, welche der europäischen Wissenschaft noch unbekannt sind, Briefe schreiben könne; sondern, wie jeder andere Brief, hatten auch diese nur den Zweck, uns von irgend etwas in Kenntnis zu setzen, das für uns von Interesse war. Aber der gelehrte und ungelehrte Pöbel in England und Amerika konnte in solchen okkulten Ereignissen, deren Vorkommen leider nicht verheimlicht wurde, nichts weiter sehen, als einen Versuch, auf die Leichtgläubigkeit des Publikums zu spekulieren, und aus der Einmischung Auswärtiger in Dinge, welche ihn durchaus nichts angingen, entstand ein neuer Anlass zur Verfolgung von H. P. Blavatsky.

Infolge der Prahlsucht oder des blinden Enthusiasmus einiger Mitglieder der „theo-

sophischen Gesellschaft" hatte nämlich die bekannte „Society for Psychical Research" in London, welche die Untersuchung von Spukgeschichten zum Zweck ihres Daseins hat, von diesen Phänomenen gehört, und da sie dieselben mit spiritistischen Narrheiten verwechselte, so entsandte dieser Verein einen jungen Mann als „Sachverständigen" nach Indien, um die Sache zu untersuchen. Dies ist ungefähr geradeso, als ob der verehrte Leser dieser Zeilen zu mir nach Wien kommen wollte, um sich zu überzeugen, dass mein Vetter in Amerika, von dem ich mitunter Briefe zu erhalten vorgebe, wirklich existiert und dass seine Briefe wirklich von ihm selber geschrieben sind. Da würde es doch vor allem nötig sein, dass der Vetter aus Amerika selber hierher käme, um dem Sachverständigen seine Identität zu beweisen.

Aber der „Vetter aus Amerika" kam nicht, um die Neugierde des Herrn aus London zufrieden zu stellen, der „Sachverständige", der von der ganzen Sache nichts verstand, sah seine Mission gescheitert; da er aber wohl oder übel einen Rapport über seine Sendung machen musste, um sich nicht

blosszustellen, so schrieb er ein Buch über die Dinge, von denen er nichts gesehen hatte, stellte darin seine selbst erfundenen Theorien auf, wie diese Dinge vielleicht hätten gemacht werden können, und wie er sich vorstellte, dass sie gemacht worden sind. Dieser Rapport wurde von der betreffenden „Gespensteruntersuchungsgesellschaft" angenommen und H. P. Blavatsky als „die grösste Betrügerin dieses Jahrhunderts" erklärt, ohne dass ihr aber diese Erklärung in den Augen derjenigen, welche sie persönlich kannten, irgend etwas geschadet hätte.

Was aber diese vielgenannten okkulten Phänomene betrifft, so ist hier nicht die Stelle, darauf näher einzugehen. Würde man einem ungebildeten Bauern, der von Chemie absolut nichts versteht, eine Reihe von chemischen Experimenten zeigen, so würde er dieselben für Betrug und Taschenspielerei halten. Der grösste Gelehrte Europas aber steht diesen okkulten Phänomenen gegenüber wie ein ungebildeter Bauer, weil die moderne Wissenschaft von der Seele und ihren Kräften so viel wie nichts weiss. Erst wenn man die Gesetze der Chemie studiert hat, sind die

chemischen Experimente verständlich. Erst wenn man die Gesetze der in der Menschennatur schlummernden Seelenkräfte kennen gelernt hat, kann man ihre sichtbaren Wirkungen begreifen. Was man heutzutage „Hypnotismus" nennt, was aber schon längst Theophrastus Paracelsus und den Alten bekannt war, ist nur die Einleitung zu dieser höheren Naturwissenschaft.

Durch alle Zeitungen der Welt tobte der Kampf um die Entscheidung, ob H. P. Blavatsky eine Betrügerin sei oder nicht. Man durchstöberte die von ihr geschriebenen Romane, um auszufinden, ob die darin auftretenden Personen wirklich existiert hätten oder nicht, und jubilierte, wenn man in ihnen etwas fand, das erfunden war. Man befand sich dann in der Lage jenes Hinterwäldlers, welcher zum ersten Male ins Theater kam und sich dann für beschwindelt hielt, da es ihm gelungen war, auszufinden, dass die Häuser auf der Bühne bloss aus Pappendeckel gemacht seien, und dass die Schauspieler in der Komödie sich bloss so stellten, als hätten sie wirklich geheiratet.

Blicken wir heute auf jene Vorgänge

zurück, so können wir uns des Lachens nicht erwehren, damals aber hatte die Sache ihre ernsthafte Seite. Jetzt ist H. P. Blavatsky tot und die von den ersten amerikanischen Journalen gegen sie ausgestreuten Verleumdungen sind widerrufen;*) ein Beispiel, dessen Nachahmung verschiedenen deutschen Journalen zu empfehlen wäre. Alle diese Verfolgungen waren direkt gegen H. P. Blavatsky und nur indirekt gegen die mit ihr unzertrennlich verbundene „theosophische Gesellschaft" gerichtet; denn, was man auch immer an einzelnen Mitgliedern dieses Vereins, welche ja alle nur Menschen und mit menschlichen Schwächen behaftet sind, aussetzen mag, an den Grundsätzen dieser Gesellschaft ist nichts zu tadeln, da sie als ihr Höchstes die Wahrheit erkennt.

Alle gegen H. P. Blavatsky gerichteten Verfolgungen konnten somit dem Fortschritt der „theosophischen Gesellschaft" keinen Eintrag thun, im Gegenteil dienten sie dazu, den Ruf derselben über die ganze Welt zu verbreiten. Das Einzige, was der theosophischen

*) New-York. „Sun". Oktober 1892.

Sache Eintrag gethan hat, ist der blinde Eifer von unverständigen Anhängern, welche dieselbe zu verteidigen suchten, ihrer Phantasie freien Lauf liessen und die übertriebensten Dinge von den Adepten behaupteten. Dies war aber nicht zu vermeiden, denn in einer Gesellschaft, wo beinahe jedermann Zutritt hat und jedem das Recht zusteht, seine Meinung, so gut er kann, zu vertreten, finden sich auch Ansichten aller Art. Die „theosophische Gesellschaft“ muss nicht mit einer Gesellschaft von fertigen Theosophen verwechselt werden. Sie ist, sozusagen, ein Erdreich, in welchem die Keime der Selbsterkenntnis verborgen liegen und aus welchem schliesslich nur verhältnismässig wenige Bäume wachsen. Wie bei jeder neuauftretenden Reform, so wurden auch hier Nachtvögel aller Art, Enthusiasten, Schwärmer und Fanatiker durch den Schimmer des neuentzündeten Lichtes angezogen und mancher vorübergehende Sturm war ihrer Gegenwart zu danken. Allmählich hat aber die Luft sich geklärt; diejenigen, welche nicht stark genug waren, das Licht zu ertragen, zogen sich in ihr Dunkel zurück; andere, welche fanden, dass der Verein keinen Boden zur Ausnutzung

selbstsüchtiger oder politischer Zwecke lieferte, traten aus; die Mehrheit derjenigen dagegen, welche nach wirklicher Freiheit streben und glauben, dass man durch ein einiges Zusammenwirken mehr zum Besten der Menschheit wirken könne, als durch vereinzelte Bestrebungen, kommen herzu, und unter der Leitung von Col. Olcott in Indien, Mrs. A. Besant in London und Wm. Q. Judge in Amerika geht der Verein seiner Zukunft entgegen.*)

Shakespeare sagt:

„Wenn alles auch der Sonn' entgegenreift,
Was bald erblüht, wird frühe Früchte tragen."

und die Bhagavad Gita sagt:

„Wer in der grossen Evolution der Welt nicht mitwirkt, der bleibt zurück."

---

*) Während des Schlusses dieser Nummer erhalten wir die Nachricht, dass sich auch in Steglitz bei Berlin ein von Dr. Hübbe-Schleiden gegründeter „theosophischer Verein" gebildet hat, und wünschen wir demselben guten Erfolg. Dr. Hübbe-Schleiden ist als der Verfasser mehrerer Werke über deutsch-ostafrikanische Kolonien und als Redakteur der „Sphinx" bekannt. Seine Bestrebungen werden dazu dienen, den Drang nach einem tieferen „transcendentalen" Wissen anzuregen, und dadurch auch den Wunsch nach jener höheren Erleuchtung rege zu machen, welche der Mensch nicht selber erhaschen kann, die ihm aber zu teil wird, wenn er sich selbst überwindet.



Der Zweck eines jeden Theosophen ist, Gutes zu wirken; vor allem aber die dazu nötige Erkenntnis und Kraft zu erlangen. Diese Kraft liegt in dem durch die Übung der Tugend erlangten höheren Selbstbewusstsein, und das ist die einzige wahre Theosophie.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Die theosophischen Lehren.

> **„Die grosse Wahrheit der Erkenntnis der Ursache aller Leiden, o Bikkschus, ist nicht eine überlieferte Lehre, sondern in mir selbst ging auf das Auge; es erwachte in mir die Erkenntnis; es offenbarte sich in mir selber die Weisheit; es erschien in mir selber das Licht.“**
> (Gautama Buddha.)
>
> **„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“** (St. Johannes. XV. 6.)

Die Theosophie im wahren Sinne des Wortes ist die göttliche Selbsterkenntnis im Menschen, die Selbsterkenntnis der Wahrheit im Menschen und in allem in der Natur. Um die Wahrheit zu erkennen, braucht man nicht in die Ferne zu schweifen und in vielen Büchern zu forschen; man braucht sie nur in sich selber zu finden, und der Mensch findet sie dadurch, dass sie in ihm offenbar wird. Diese Kraft der Erkenntnis ist das wahre Leben, ihr Besitzer der Gottmensch, welcher

die Menschheit aus der Nacht der Unwissenheit und des Irrtums erlöst, indem er in der ganzen Menschheit und im einzelnen Menschen seine Auferstehung feiert; sie ist das Licht, durch dessen Offenbarung Gautama ein Buddha, d. h. ein Erleuchteter wurde, und ohne das es keine wahre Religion, keine wahre Philosophie, keine wahre Erkenntnis und keine wahre Wissenschaft geben kann. Die Theosophie oder Gottesweisheit ist deshalb nicht ein System von Glaubensartikeln oder eine neue Philosophie. Sie ist höher als alle Philosophie, da sie nicht wie diese auf Spekulation, sondern auf Selbsterkenntnis beruht. Sie ist diejenige Kraft, durch welche der Mensch, wenn er Liebe zur Wahrheit besitzt, die Wahrheit in sich selber erkennen kann. Sie hat nicht den Zweck, die Menschen von einem kirchlichen System zu einem anderen zu bekehren, sondern sie ist ein göttliches Licht, das dazu dient, jeden zu befähigen, die Wahrheit zu finden, welche in ihm selbst enthalten und in dem religiösen Systeme, welches er befolgt, oder in seiner Philosophie dargestellt ist. Sie ist kein menschliches Machwerk und kann ebensowenig als das Licht der Sonne von irgend jemandem erfunden,



erschaffen oder erzeugt werden, und wer sie nicht selbst besitzt, wird auch in den besten Büchern vergeblich nach ihr suchen. Wer aber die Weisheit besitzt, der erkennt sie auch in allem, was ihn umgiebt, und wie das Licht der Sonne die ganze Natur durchdringt, und von jedem wahrgenommen werden kann, der die hierzu nötigen Fähigkeiten besitzt, so kann auch das Licht der göttlichen Weisheit, das die Seele des Menschen erleuchtet, von jedermann wahrgenommen werden, wenn er nicht durch seine eigenen Irrtümer, verkehrten Anschauungen und Begierden sich selber verhindert, dasselbe zu sehen.

Thomas von Kempis sagt: „Wohl dem, den die Weisheit durch sich selbst belehrt, nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist.“ Würde jeder Mensch der Stimme der in ihm wirkenden göttlichen Vernunft Gehör schenken und die ewige Wahrheit in sich zur Offenbarung kommen lassen, so hätte niemand nötig, Bücher zu lesen. Wer eigne Erkenntnis hat, braucht keine Glaubensartikel und keine spekulative Philosophie. Da aber jeder, der diese göttliche Selbsterkenntnis erlangt hat,

ein Adept ist, und es nur wenige Adepten giebt, während die weit überwiegende Mehrzahl der Menschen an teils angeerbten, teils anerzogenen Vorurteilen und Irrtümern hängt, so bedarf die grosse Mehrheit der Menschheit theosophischer Lehren, nicht um in ihnen ein Licht leuchten zu lassen, das nur die Wahrheit selber erzeugen kann, sondern um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche sich dieser Selbsterkenntnis der Wahrheit in den Weg stellen; und dies geschieht dadurch, dass man im Menschen den Glauben an ein höheres Dasein erweckt, indem man ihm eine höhere als die moderne „rationalistische" Weltanschauung kennen lehrt, und diese höhere Weltanschauung findet sich in den klassischen Schriften des Altertums, vor allem aber in den Religionsphilosophien des Ostens, denen auch die christliche Bibel entstammt.

Es ist ein grosser Irrtum, die reine Theosophie oder göttliche Selbsterkenntnis mit den aus ihr entspringenden Lehren, oder gar mit den Meinungen und Ansichten einzelner Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft" zu verwechseln. Der natürlich gewordene Mensch, welcher vom Lichte der Gotteserkenntnis

durchdrungen ist, erkennt Gott, sich selbst und die ganze Natur; dasjenige in ihm, was erkennt, ist über alle Theorie und Spekulation erhaben; Gott in ihm erkennt sich selbst und bedarf keiner Beweise und Schlussfolgerungen, um zu wissen, was er selber ist. Die theosophischen Lehren dagegen, wenn sie auch der Selbsterkenntnis desjenigen, der sie lehrt, entspringen, sind dagegen dennoch nichts als Theorien für diejenigen, welche diese eigene Wahrnehmung und Selbsterkenntnis nicht besitzen, und bleiben Theorien für jeden, bis dass er ihre Wahrheit durch eigene Erfahrung bestätigt findet. Was aber die Meinungen der einzelnen Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft" betrifft, so müssen dieselben schon deshalb auseinandergehen, da diese Gesellschaft an keine Glaubensartikel gebunden ist, und nicht bloss aus solchen Personen, die die Wahrheit schon gefunden haben, sondern zum grössten Teile aus solchen, die nach ihr suchen, besteht.

Der rechtgläubige Christ, welcher das „Licht der Welt" in seinem eigenen Herzen kennen gelernt hat; der wirkliche Buddhist, welcher durch dieses Licht ein Buddha, d. h. ein

„Erleuchteter“ geworden ist; der Brahmine, der in Wahrheit allein in Brahma seine Zuflucht gefunden hat, alle diese haben keine theosophischen Spekulationen oder Theorien nötig; denn sie erkennen die Wahrheit, und wer die Wahrheit erkennt, braucht keinen anderen Lehrmeister. Wer schon zum wahren göttlichen Leben erwacht ist und die Unsterblichkeit in sich selber gefunden hat, der braucht nicht erst darauf hingewiesen zu werden, dass es ein solches Erwachen giebt, oder sich eine Meinung darüber zu bilden, ob der Mensch unsterblich sein kann oder nicht.

Solcher wahren Gläubigen, welche Gotteserkenntnis besitzen, giebt es aber heutzutage sehr wenige. Die Mehrzahl der Frommen hängt an den Äusserlichkeiten ihrer Religion, hängt sich an den Buchstaben und vergisst darüber den Geist, und verhindert sich durch die übergrosse Wahrung der Form, in das Geheimnis zu dringen, welches in den Formen verborgen ist, und die Kraft zu erlangen, welche durch äussere Bilder und Allegorien sinnbildlich dargestellt ist; während die Feinde der Wahrheit, welche in jeder Religion überhaupt nur das äussere Gewand sehen können,

die Religion verwerfen, weil sie den Kern darin nicht zu begreifen imstande sind. Die moderne Philosophie hält die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde für den höchsten Grad von geistiger Erkenntnis; unsere „rationellen“ Philosophen zerbrechen sich die Köpfe über Dinge, welche sie eigentlich nichts angehen, da sie dasjenige, was sie zu erkennen wünschen, weder selber sind, noch sich bestreben, es zu werden; es ist aber wohl selbstverständlich, dass man nur von demjenigen, was man selber ist und selber besitzt, und nicht von dem, wovon man keine Erfahrung hat, wirkliche Selbsterkenntnis erlangen kann. Was die Naturwissenschaften betrifft, so erfüllen sie ihren Zweck, wenn sie sich mit den Verhältnissen der Dinge untereinander befassen, welche wir in dieser Erscheinungswelt, welche wir „Natur“ nennen, finden. Wenn die „Wissenschaft“ sich aber anmasst, über Dinge zu urteilen, welche ausserhalb des Bereiches ihrer Erkenntnisfähigkeit liegen, oder gar dasjenige ableugnet, was sie nicht sehen oder begreifen kann, dann ist sie auch keine Wissenschaft mehr, sondern eine Thorheit.

Die theosophischen Lehren legen uns die

Wahrheit dar, wie sie sich denjenigen, in denen sie sich geoffenbart hat, zeigte; wie aber auch die ausführlichste Theorie über die Natur des Lichtes und dessen Schwingungen uns das Sehen nicht ersetzen könnte, wenn wir blind wären, so können auch die erhabensten Lehren der Weisheit demjenigen keine Selbsterkenntnis verschaffen, welcher das Gefühl für die Wahrheit nicht selber besitzt. Auch gehört zu ihrem Verständnisse durchaus nicht dasjenige, was man „moderne Bildung" nennt, und welches in dem Besitz eines Wirrwarrs von auf Autoritätenglauben beruhender Meinungen besteht. „Je gelehrter, desto verkehrter", ist ein Sprichwort, dessen Bestätigung wir täglich vor Augen haben. Wie der Geizhals an seinem Bettelsack, die Magd an ihrem Putz, der Narr an seinen Wahnvorstellungen hängt, so ist der moderne Philosoph von seinen Theorien und Hypothesen befangen, die er sich entweder in seiner Phantasie ausgeklügelt hat, oder anderen, die dieselben erfunden haben, nachbetet, ohne daran zu denken, dass das, was vor verhältnismässig wenigen Jahren als Wissenschaft vor der Welt paradierte, heutzutage zum Kindergespött geworden ist, und dass vielleicht dasjenige, was



man heutzutage noch nicht begreifen kann, die Grundlage der Wissenschaft kommender Jahrhunderte bilden wird.

Um die reine Theosophie zu erlangen, dazu gehört keine Gelehrsamkeit, sondern nichts weiter als die Eekenntnis, d. h. das Einströmen des Lichtes der Sonne der ewigen Weisheit, oder mit anderen Worten, die Empfängnis des heiligen Geistes in der menschlichen Seele; und damit diese Empfängnis stattfinden kann, muss die Seele unbefleckt sein von niedrigen Begierden, rein von Eigendünkel, Eigenwille und Schwärmerei. Wem seine Hirngespinnste lieber sind als die Erkenntnis der Wahrheit, der lebt in seinen Hirngespinnsten und verschliesst sein Herz dem Lichte der göttlichen Weisheit. Von Ewigkeit schien dieses Licht in das Dunkel, aber das Dunkel kann das Licht nicht erkennen; das Licht kann nur von leuchtenden Wesen begriffen werden; wo es sich offenbart, da hört das Dunkel auf zu sein. Das Licht der ewigen Wahrheit ist überall, in uns selber sowohl als ausserhalb unseres Körpers; alles, was wir in der Natur sehen, ist eine Offenbarung der Wahrheit, aber solange wir die Wahrheit nicht

in unserm eigenen Innern entdeckt haben, können wir sie auch in äusseren Dingen nicht erkennen. Solange wir selbst als wesenlose Schatten ohne innere Kraft im Schattenspiele dieser Welt eine Rolle spielen wollen und uns dabei für etwas Grosses und Besonderes halten, solange bestehen wir selbst aus dem Dunkel, welches das Licht nicht erkennen kann; erst wenn wir unsere eigene Persönlichkeit als ein Nichts erkannt haben, als eine Seifenblase, die eine Zeitlang in schillernden Farben glänzt und am Ende platzt, erst dann kann das Licht, welches allen Dingen ihre Farbe verleiht, in uns selbst und wir durch das Licht zur wahren Erkenntnis gelangen.

Das Aufgeben des eigenen scheinbaren Selbst, um dadurch zum wahren Selbst zu gelangen, die Aufopferung der Menschheit in uns auf dem Altare der Gottheit, die uns, ohne dass wir es wissen, durchdringt, und alles in allem erfüllt, das Verlassen aller persönlichen Wünsche und Begierden, um in ewigen Idealen allein seine Zuflucht zu nehmen und dieses in sich selbst zur Verwirklichung kommen zu lassen, ist die Grundlage jeder wahren Religion und Philosophie, und

die hierzu nötigen Ratschläge finden sich in der Bibel und in den Schriften der Heiligen, und besonders klar und deutlich in der Bhagavad Gita und in den heiligen Büchern des Altertums.

Wer den tiefen Sinn der Religionsgeheimnisse, welche in der Bibel enthalten sind, erkennt, der braucht sich allerdings nicht an die Weisen des Altertums zu wenden, um den Weg zur göttlichen Selbsterkenntnis zu finden; es wird aber jeder, der den heutigen Kulturzustand in Europa zu beurteilen fähig ist, zugeben müssen, dass das geistige Verständnis der Bibel unter den Gebildeten heutzutage so gesunken ist, dass dieselbe nur als ein Buch voller Fabeln und Allegorien, als eine „jüdische Geschichte", als eine, auf das jetzige Zeitalter nicht mehr passende Morallehre betrachtet wird. Um die Dinge, von denen es sich in der Bibel handelt, dem gewöhnlichen Menschenverstande näher zu bringen, sich dadurch zu einer höheren Weltanschauung aufzuschwingen und sein Gemüt der göttlichen Erleuchtung zugänglich zu machen, dazu genügt nicht die Auslegung derjenigen, welche den Schlüssel zu den Ge-



heimnissen, als deren Hüter sie bestellt sind, verloren haben, dazu dienen die Aufklärungen derjenigen, bei denen die Religion nicht bloss eine Gefühlsschwärmerei, sondern eine durch Erfahrung bestätigte exakte Wissenschaft war. Die vergleichende Theologie ist eine in Deutschland noch beinahe unbekannte Wissenschaft, und dennoch kann derjenige, welcher noch keine eigene Erkenntnis besitzt, nur durch eine Vergleichung der verschiedenen Formen, in welchen ihm ein und dieselbe Wahrheit geboten wird, dazu gelangen, diese Wahrheit selbst zu entdecken. Es giebt nur eine einzige ewige Wahrheit, und sie ist in den verschiedenen Religionssystemen in verschiedenen Formen dargestellt. Eine Vergleichung dieser verschiedenen Formen, in welche die Wahrheit gekleidet ist, dient dazu, zwischen dem, was den Formen, und dem, was der Wahrheit selbst angehört, unterscheiden zu lernen und, indem wir uns von der Täuschung der Formen befreien, den Geist der Wahrheit zu befähigen, sich uns zu enthüllen.

Wenn wir aber den wahren Geist, der in den Vedas und Puranas, in den Upanishads,

dem Mahabharata und der Bhagavad Gita lebt, kennen lernen wollen, so werden wir uns schwerlich an die europäischen Philologen wenden, welche uns wohl eine Übersetzung von Worten, nicht aber eine Wiedergabe des Sinnes derselben geben können, solange sie den Sinn derselben selbst nicht zu begreifen imstande sind. Eine Wissenschaft oder Philosophie ohne Weisheit, d. h. ohne die Erkenntnis der allem Wissen zugrunde liegenden Wahrheit, ist ein leerer Schein, und so ist auch die Erklärung von Schriften, deren geheimen oder tieferen Sinn der Erklärende selbst nicht versteht, ein Dreschen von leerem Stroh, wie die unsinnigen Kommentare, welche den meisten Übersetzungen orientalischer Werke angehängt sind, beweisen.

Die wahre Theosophie umfasst das ganze Gebiet des Wissens. Wenn Gott sich im Menschen und dadurch der Mensch sich in Gott erkennt, so erkennt er sich selbst als das Ganze und das ganze Weltall als eine Erscheinung seiner geistigen Natur. Die theosophischen Lehren beziehen sich deshalb auf die Erkenntnis der Wahrheit in allen Dingen, abgesehen von ihren äusseren Erscheinungen,

deren Beobachtung in das Gebiet der Wissenschaft des Scheines gehört. Sie weisen uns darauf hin, was der Mensch seinem wahren Wesen nach ist, und was die Welt ist, in welcher er sich als eine vorübergehende Erscheinung bewegt. Sie unterrichten uns über den Ursprung und die Bestimmung des geistigen Menschen, über die Zusammensetzung der Organisation, in welcher er wohnt, und über das Schicksal, welchem die einzelnen Teile oder Elemente, aus denen seine Natur besteht, nach der Auflösung des Bandes, welches diese Kräfte zu einem Ganzen verbindet, verfallen. Sie lehren uns, dass der wirkliche und wesentliche Mensch nicht die begrenzte Erscheinung ist, unter welcher er sich unseren Sinnen darstellt, sondern ein viel höheres Wesen, das sich in dieser Erscheinung, welche seine „Person" darstellt, offenbart, dessen Dasein aber nicht auf das Dasein dieser persönlichen Erscheinung beschränkt ist, das in ihrem innersten Wesen unsterblich ist und sich dieser Unsterblichkeit bewusst zu werden vermag. Sie lehren uns, dass der Zweck des menschlichen Daseins ist: dass er zur Selbsterkenntnis seiner wahren göttlichen Natur gelange und dass er, solange er diese Selbsterkenntnis nicht



erlangt hat, immer wieder eine neue Rolle in dieser Welt der Erscheinungen spielen muss, angezogen durch seine Begierde zum Leben, bis dass er endlich sein „Ich" den Erlöser, d. h. den Gottmenschen in sich selber gefunden hat und dadurch zur Selbsterkenntnis und Freiheit gelangt ist. Sie lehren uns, dass die Gesetze des Karma, d. h. der göttlichen Gerechtigkeit, unabänderlich sind, dass das, was der Mensch säet, er in diesem oder im zukünftigen Leben ernten wird, und dass es keine andere Vergebung der Sünden giebt, als diejenige, welche eintritt, wenn der Mensch durch eine Vereinigung mit seiner göttlichen Natur sich von seinem eigenen täuschenden, sündhaften „Selbst" befreit.

Würde der Mensch Gott in sich selbst und in der ganzen Menschheit erkennen, so würde er dadurch zu einem höheren Selbstbewusstsein, zu einer Erkenntnis seiner wahren Menschenwürde gelangen. Die Welt schwärmt von Reformern, welche den Baum der Menschheit durch äusserliche Beschneidung verbessern wollen. Europa ist von Kriegen bedroht und vergeblich suchen die Friedensfreunde den bewaffneten Frieden,

welcher ebenso schlimm ist als der unbewaffnete Krieg, abzuschaffen, da doch hierzu vor allem die wahre Erkenntnis gehört. Das Kapital ist mit der Arbeit im Streit, weil die eine sowohl als die andere Seite vor allem auf ihren eigenen Vorteil bedacht ist. Eine Horde von Unvernünftigen lässt unter der Maske der Religion und Humanität ihren Leidenschaften die Zügel schiessen, und missbraucht den Namen des Christentums zu Zwecken, welche dem Geiste desselben geradezu entgegengesetzt sind. Überall herrscht Eigendünkel und Selbstsucht und die Gier nach dem, was vergänglich ist und keinen wirklichen Wert besitzt. Würde die Mehrzahl der Menschen auch nur eine Ahnung ihrer eigenen höheren Natur haben, so würden alle die Übel, die man jetzt vergebens gewaltsam beseitigen will, von selbst aufhören, da ihnen die Wurzel, aus der sie entspringen, entzogen würde; die Erkenntnis allgemeiner Menschenrechte würde an die Stelle der Vorrechte von Nationen und Klassen treten, und wir könnten ein Reich der Vereinigten Staaten von Europa bilden, ein Reich des Friedens, in welchem der wahre Fortschritt gedeihen könnte. Es hindert uns



nichts daran, als die Verkehrtheit unserer eigenen Anschauung, infolge deren wir nichts sehen als das eigene täuschende vergängliche Selbst, und was auf dasselbe Bezug hat.

Es giebt für die Menschheit kein anderes Heil, keine andere Erlösung als in Gott, aber der Gott, der allein uns befreien kann, ist nicht der Gott der populären Theologie, welcher ausserhalb der Welt existiert, je nach seiner Laune handelt und sich durch Petitionen bewegen lässt, nach menschlichem Willen zu handeln. Wie jeder Baum, jedes Tier nur durch diejenige Kraft genährt und erhalten wird, welche in seinem eigenen Organismus als Leben wirkt, so kann auch der Mensch nur durch dasjenige Licht, welches in ihm selbst offenbar wird, zur wahren Erkenntnis, zum Bewusstsein seiner menschlichen und göttlichen Würde gelangen.

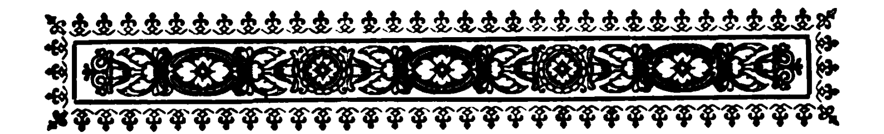
Dieses höhere Selbstbewusstsein kann nicht durch eine forcierte religiöse Erziehung erweckt werden, welche in dem Einbläuen von missverstandenen Dogmen und der äusserlichen Befolgung kirchlicher Gebräuche besteht, auch nicht durch die Begünstigung eines Kirchentums, welches Christus

zum Kirchendiener gemacht hat, um weltlichen Interessen zu dienen, auch durch keine Erziehung, welche den Menschen unselbständig macht, indem sie ihn darauf hinweist, sein Heil in irgend etwas anderem als in der in ihm selbst wirkenden Kraft des göttlichen Geistes zu suchen. Ist aber der Mensch einmal dahingekommen, in sich selbst nach der Freiheit von allem, das ihn erniedrigt, zu suchen, und seine eigene Welt kennen zu lernen und zu beherrschen; dann wird er auch in seiner Seele schlummernde Kräfte entdecken, von denen die moderne Wissenschaft nichts weiss, die aber nur erweckt werden, um aus ihm, dem Wurm der Erde, einen Herrscher des Himmels und der Erde zu machen, dem seine ganze Natur unterthan ist.

Seit der Ausbreitung der „theosophischen Gesellschaft“ in Indien haben sich eine Menge der kostbarsten litterarischen Schätze in Bezug auf Kosmologie, Anthropologie usw. unserer Forschung eröffnet, welche früher den Europäern verborgen waren; denn bei den Indiern gilt mehr als bei andern der Grundsatz, dass man sich heiligen und erhabenen

Dingen nicht anders als mit erhabenem Gemüte nahen soll, und es ist leicht zu begreifen, dass die Brahminen nur mit scheelem Auge auf die Profanation und Verunstaltung ihrer heiligen Bücher durch unheilige und skeptisch denkende „Orientalisten“ sahen. Da aber der erste Grundsatz und einzige Glaubensartikel dieser Vereinigung die Gleichberechtigung aller Menschen vor dem Throne der Wahrheit ist, so hat auch die darausfolgende Verbrüderung zwischen dem Osten und dem Westen dazu gedient, die Schranken niederzureissen, welche Jahrhunderte der Intoleranz und Bigotterie zwischen ihnen aufgebaut hatten, und während das moderne Kirchentum Europas, welches fast nur mehr als Modesache besteht, seinem Zerfalle entgegengeht, entzündet sich für uns eine neue Leuchte im Osten, ein Licht verbreitend, welches keine sektiererischen Bestrebungen kennt, welches den Christen und Juden, Brahminen, Buddhisten und allen genügen kann, das Licht der Wahrheit, dessen Erkenntnis die Weisheit ist.





Vorträge

über die

Bhagavad Gita

von

T. Subba Row.

II.

Wie wir bereits erwähnt haben, sind im unendlichen Weltall vier Prinzipien thätig [1], deren jedes eine gewisse Selbständigkeit besitzt, und diese bilden auch die Grundlage des ganzen offenbaren Sonnensystems, sowie diejenige der Konstitution der Menschennatur. Eine richtige Auffassung der Natur dieser vier Prinzipien bietet den Schlüssel zur Er-

[1] Nämlich: 1. Das Licht, Leben und Bewusstsein der Natur; 2. das Astrallicht; 3. das geistige Leben des Karana sarira, oder Geistmenschen; 4. das göttliche Licht des Logos, aus welchem die drei anderen ihren Ursprung nehmen.

klärung der Lehren der Vedas; dagegen haben unrichtige Begriffe in Bezug auf dieselben zu unzähligen Missverständnissen und endlosem Wirrwarr in den religiösen und philosophischen Systemen der Völker Anlass gegeben. Aus falschen Voraussetzungen wurden Schlüsse gezogen, und so entstanden Wahnvorstellungen, welche nicht zustande gekommen wären, wenn die Natur dieser vier Prinzipien richtig begriffen worden wäre [2].

Wir haben das Wesen des Sonnensystems in vier Prinzipien eingeteilt und dieselben mit den Namen bezeichnet, welche ihnen in den Abhandlungen über das, was „Tharaka Yoga“ genannt wird, beigelegt werden. „Tharam“ oder „Pranava“ bedeutet den geoffenbarten Menschen, und die drei Matras ohne das Ardhamatra stellen die drei Prinzipien vor, d. h. die drei Offenbarungen des ursprünglichen Mulaprakriti im Sonnensystem. Die Sankhya-Yoga-Philosophie behandelt haupt-

---

[2] So streitet man sich auch noch heutzutage über die Begriffe von Materie, Kraft, Geist und Gott, ohne das Wesen weder des einen noch des anderen zu erkennen.

sächlich diese drei Prinzipien und den Ursprung von allen materiellen Organismen aus denselben. Unter dem Ausdruck „materiell“ begreife ich nicht nur die physischen und astralischen Organismen, sondern auch diejenigen, welche auf einer noch höheren als der Astralebene existieren [3]. In einem gewissen Sinne ist alles materieller Natur, was in unserem Sonnensystem geoffenbart ist; es kann aber sehr von dem, was wir „Materie“ auf der gewöhnlichen objektiven physischen Ebene nennen, verschieden sein. Die äussere phy-

---

[3] Es dürfte hier angemessen erscheinen, darauf aufmerksam zu machen, dass alle Formen im Grunde genommen nichts anderes sind, als der Ausdruck oder die Offenbarung unsichtbarer Kräfte, oder mit anderen Worten, verkörperte Gedanken. Wie die äusserlichen sichtbaren Formen das Resultat des Zusammenwirkens innerlicher „natürlicher“ Kräfte sind, so sind die (für den materiellen Menschen) unsichtbaren „geistigen“ Formen das Resultat der Wirkung geistiger Kräfte und substantiell in ihrer Art. Man mag sie „Träume“ nennen, aber vom geistigen Standpunkte beurteilt ist unsere „reelle“ Welt auch nur ein Traum oder eine Vorstellung. Kraft und Substanz sind aber nach den Anschauungen der Indier nicht zwei verschiedene Wesenheiten, sondern nur zwei verschiedene Offenbarungen einer und derselben Einheit, die allem zugrunde liegt. „Stoff“ ist sozusagen gebundene Kraft, und „Kraft“ ist die Thätigkeit des Stoffes.



sikalische Welt ist alles, was die äussere Naturwissenschaft bis jetzt kennen gelernt hat; ich zweifle aber nicht daran, dass die Zeit kommen wird, in der es der Wissenschaft gelingt, in das Innere der Natur, d. h. in die der äusseren Erscheinungswelt zugrunde liegende Basis, welche wir Sutratma (die Seele der Welt) nennen, einzudringen.

Die Sankhya-Philosophie führt alle physikalischen Manifestationen auf die drei Formen von Mulaprakriti zurück [4]. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass diese Philosophie die Ursache dieser Manifestationen richtig erkannt hat; im Gegenteile ist Grund vorhanden, um anzunehmen, dass die Wissenschaft des Westens in ihrem Fortschreiten mehr zufriedenstellende Resultate erlangen wird, als irgend eines der bekannten Systeme der

---

[4] „Sankhya“ bedeutet das Wissen; „Yoga“ das selber Sein; das Wissen wird aber erst dann vollkommen, wenn man selber dasjenige ist, was man zu kennen wünscht, und andererseits bedingt das wahre Wissen von dem, was man wahrhaftig selber ist, die wahre Erkenntnis. Deshalb sagt die Bhagavad Gita: „Die Unerfahrenen sprechen von Sankhya und Yoga, als ob dies von einander verschiedene Dinge wären. Derjenige, welcher sieht, dass Sankhya und Yoga Eins sind, ist in der That sehend.“ (Kap. V.)

Sankhya-Philosophie. Die okkulte Wissenschaft hat natürlich ihre eigene Erklärung für die Ursache des Entstehens dieser Organismen, aber dieselbe gehört nur den Eingeweihten zu, und ein Eingehen in dieselbe ist nicht nötig, um die Lehren der Bhagavad Gita zu erklären. Es reicht für unsere Zwecke hin, anzudeuten, welches das eigentliche Feld der Sankhya-Philosophie ist, und wie weit der Horizont der physikalischen Wissenschaft reicht [5].

Wir können uns keine intellektuelle Vorstellung davon machen, was für Arten von Wesen auf der Astralebene existieren, und noch viel weniger wird das in Bezug auf die der Astralwelt vorangehende Ebene möglich sein. Für moderne Begriffe ist alles ein Nichts, was über oder jenseits unserer bekannten Welt existiert. Die okkulte Wissen-

---

[5] Die exakte Wissenschaft kann ihren Horizont erst dann über die physische Ebene erweitern, wenn sie die geistige Beobachtung vermittelst der erwachten inneren Sinne zu Hilfe nimmt; denn alles, was man über Dinge zu wissen glaubt, die man nicht selber wahrnehmen kann, sondern bloss aus Schlussfolgerungen zu kennen meint, ist keine wahre Erkenntnis, sondern nur Spekulation.

schaft dagegen kennt andere, mehr geistige Existenzen und mehr ätherische Daseinsstufen, und die Thatsachen des sogenannten Spiritismus deuten das Dasein einer Astralwelt an. In unseren Puranas wird gesagt, dass die Devas in Swarga existieren [6].

Aber nicht alle Devaganams, welche in den Puranas erwähnt sind, sind heimisch in Swarga. Die Vasus, Rudras, Adityas und andere Klassen von Wesen sind zweifellos Devas, aber die Yakshas, Gandharvas, Kinnaras und andere Ganams gehören zu jenen Wesen, die das Astrallicht bewohnen. Diese Bewohner des Astrallichtes werden im all-

---

[6] Es dürfte uns die Auffassung erleichtern, wenn wir uns die Bewohner der mittleren und höheren Regionen als geistige Kräfte denken, ohne auf deren Formen Rücksicht zu nehmen. Dies wird uns um so leichter sein, wenn wir bedenken, dass der Mensch selbst ja auch eine geistige Kraft ist, welche sich in menschlicher Form und Gestalt geoffenbart hat, und dass er diese Kraft und deren Charakter, nicht aber seine äussere Form, sein wirkliches Wesen repräsentiert. Die Form ist das Symbol des Charakters der Kraft. In der Astralwelt, sowie in der geistigen Welt (Devachan und Avitchi) offenbaren sich gute und schöne Charaktere in schönen Formen, und böse Wesen nehmen hässliche Formen an.



gemeinen Elementals [7] genannt; aber ausser diesen giebt es noch höhere Wesen, denen der Name Devas (Götter) zukommt. Es wäre aber irrig, anzunehmen, dass der Ausdruck Deva einen Gott im wahren Sinne dieses Wortes bezeichnet, oder dass wir dreiunddreissig mal hundert Tausend Götter anbeten, weil wir ebensoviele Devas haben. Ein Deva ist eine Art von geistigem Wesen, und dasselbe Wort bedeutet in der gewöhnlichen Umgangssprache einen Gott. Diese götterähnlichen Wesen haben eine gewisse Verwandtschaft mit dem einen oder dem anderen der drei Upadhis (Grundlagen), welche die Natur des Menschen ausmachen [8].

Jeder Organismus hat eine gewisse Wahlverwandtschaft mit andern Organismen, welche aus ähnlichem Material zusammengesetzt sind und in derselben Ebene existieren. Deshalb

---

[7] Die Elementals, von denen hier die Rede ist, sind halbtierische Wesen, welche in der Astralwelt zu Hause sind, und sie sind nicht zu verwechseln mit den Elementaries, den leblosen Astralkörpern verstorbener Menschen oder Tiere.

[8] Diese sind 1. der physische („sichtbare") Körper; 2. der (ätherische) Astralkörper, und 3. der geistige (verklärte) Körper des Karana sarira.



steht der physische Körper des Menschen mit der äusseren Natur und sein Astralleib mit der Astralwelt im Zusammenhang, während sein Karana sarira, d. h. seine rein geistige Form, mit den Devas und ihrer Welt verknüpft ist. Die alten indischen Philosophen haben den Kosmos in drei Lokas oder Welten eingeteilt, nämlich in Bhuloka, Bhuvarloka und Suvarloka. Bhuloka ist die äussere physische Welt, mit der wir einigermassen bekannt sind; Bhuvarloka ist die Astralwelt. Sie wird in den Upanishads mitunter „Antariksham“ genannt. Damit ist aber nicht eigentlich der Raum gemeint, soweit unsere Atmosphäre reicht, sondern das Wort „Antariksham“ wird hier in einem gewissen philosophischen Sinne gebraucht [9]. Suvarloka ist dasjenige, was man im allgemeinen als Swarga (Himmel) bezeichnet. Die Buddhisten nennen es Devachan, und in dieser geistigen

---

[9] Vielleicht könnte diese philosophische Bedeutung dem europäischen Leser klar werden, wenn er bedenkt, dass nach der indischen Lehre dasjenige, was wir „Raum“ nennen, nicht etwas Leeres, Totes oder Bewusstloses, sondern dass das ganze Weltall die Ausstrahlung von einer Intelligenz ist, welche sich auf verschiedenen Ebenen und unter verschiedenen Bedingungen auf verschiedene Weise offenbart.

Welt finden wir die höheren Klassen der sogenannten Devaganams.

Hierbei ist noch zu bemerken, dass von den drei Upadhis des Menschen das Karana sarira das wichtigste ist, weil es der Sitz der höheren (geistigen) Individualität des Menschen ist. Bei jedem Geborenwerden entsteht eine neue physische körperliche Form, welche wieder verschwindet, wenn es mit dem Leben vorüber ist. Der Astralkörper, wenn er vom Karana sarira getrennt ist, kann unter gewissen Umständen noch längere Zeit fortexistieren, da in ihm ein Impuls zum Dasein und zur Thätigkeit enthalten ist, welcher ihm während des Lebens vom physischen Körper mitgeteilt wurde. Da aber dieser Einfluss mit dem Tode des fleischlichen Körpers aufhört, ihm die Zufuhr neuer Kräfte abgeschnitten und er nun auf sich selbst angewiesen ist, so löst sich auch dieser Astralorganismus früher oder später in seine Bestandteile auf.

Das Karana sarira dagegen ist ein Organismus, welcher unabhängig vom Astralleibe oder dem physischen Körper existieren kann. Seine ihm zugehörende Daseinsebene wird Sutratma (Überseele) genannt, weil die auf-



einanderfolgenden Persönlichkeiten in successiven Reinkarnationen von diesem Karana sarira entspringen, und es sozusagen die Schnur bildet, an welche verschiedenartige Perlen gereiht sind. Unter „Persönlichkeit" verstehen wir die zeitweilige Idee des „Ichs" mit seinen Associationen, insofern dieselben auf die Erfahrungen, welche während einer einzelnen Reinkarnation gemacht werden, zusammenhängen [10].

Selbstverständlicherweise gehen nicht alle die Eindrücke, welche ein Mensch während seines Daseins erhält, notwendigerweise auf das Astralbewusstsein und noch viel weniger

---

[10] Wir unterscheiden zwischen Individualität und Persönlichkeit. Die Individualität beruht im wahren geistigen Selbstbewusstsein, welches wohl offenbar werden kann, aber selbst unveränderlich ist. Die Persönlichkeit des Menschen dagegen gründet sich auf das äussere Scheinbewusstsein, das dem Egoismus und der Eitelkeit entspringt, und welches je nach den darauf einwirkenden äussern Einflüssen einem beständigen Wechsel unterworfen ist.

Die Individualität des Menschen, d. h. diejenige geistige Kraft, welcher sein wahrer Charakter innewohnt, überlebt das Bewusstsein seiner Persönlichkeit, und so lange der Mensch nicht gottähnlich geworden ist, offenbart sie sich in gewissen Zeiträumen wieder als eine neue Persönlichkeit; d. h. ein neuer persönlicher Mensch wird geboren, der von



auf das Karana sarira über. Von allen solchen Eindrücken oder Erfahrungen des physischen Menschen kann das Astralbewusstsein und auch das geistige Bewusstsein nur diejenigen in sich aufnehmen, welche seiner eigenen Natur entsprechen. Unsere rein geistige Natur hat mit den Eindrücken, welche bloss dem physischen Körper allein angehen, nichts zu schaffen und braucht dieselben nicht in ihrem Gedächtnisse aufzubewahren. Was aber tief ins Innere dringt, was die geistige intellektuelle Natur des Menschen und seine höheren Gefühle und Anschauungen angeht, so werden dieselben beinahe unauslöschbar seinem Karana sarira eingeprägt. Der Astralkörper ist nichts weiter als der Sitz der niederen Natur des Menschen. Die tierischen Leidenschaften und die alltäglichen Gedanken, welche sich auf seine körperlichen Bedürfnisse beziehen,

---

der bereits existierenden Individualität „überschattet" wird und in dem diese Individualität wurzelt. Diese Reinkarnationen wiederholen sich so lange, als der geistige Mensch vom Irdischen angezogen wird und diese Anziehung nicht überwindet.

„Wie ein Mensch, der seine alten Kleider ausgezogen hat, sich mit einem neuen Gewande bekleidet, so tritt die verkörperte Seele in neue Formen ein, nachdem sie die alten abgestreift hat." (Bhagavad Gita II. 22.)



können sich dem Astralgedächtnisse einprägen, aber höher als dieses gehen sie nicht [11].

Dieses Karana sarira ist das wirkliche geistige Ich des Menschen, welches eine Inkarnation nach der anderen überlebt, wobei es sich in jeder gewisse Erfahrungen sammelt und auf diese Weise in sich selbst eine höhere Individualität schafft, indem es immer mehr und mehr von dem assimiliert, was seiner Natur angemessen ist. Deshalb wird dieses Karana sarira das Ego des Menschen und in gewissen Philosophien „Jiva“ genannt. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass dieses

---

[11] Der physische sowohl als der Astralmensch und der geistige Mensch hat sein eigenes Denken, Fühlen, Gedächtnis und Erinnerung, und jedes Upadhi nimmt nur diejenigen Eindrücke in sich auf, welche seiner Natur angemessen sind. Die moderne Psychologie kennt genug Fälle, wie ein Mensch sich einer That, die er im Rausche oder im Somnambulismus beging, sich nicht erinnerte, bis dass er wieder in denselben Zustand versetzt wurde; aber solange die moderne Wissenschaft nur ein einziges Upadhi kennt, werden ihr auch diese sogenannten mystischen Vorgänge rätselhaft bleiben. Nach dem, was wir von der Konstitution des Menschen wissen, können wir wohl sicher sein, dass der Geist eines Menschen, der sich nach dem Tode von seinem Astralkörper getrennt hat, auch alle Erinnerung an sein persönliches irdisches Dasein verliert, denn die irdischen Eindrücke gehören dem Astralkörper und der Erde an.



Ich das Resultat der Thätigkeit des Lichtes des Logos, dessen Leben und Kraft und auch die Quelle seines Bewusstseins ist, auf jener Ebene von Mulaprakriti, welche wir Sutratma nennen und in welcher seine physische oder materielle Grundlage besteht.

Aus dem Zusammenwirken dieser beiden Elemente und durch die Kraft der Thätigkeit des Lichtes des Logos auf diejenige Art von Materie, welche den physischen Körper bildet, entwickelt sich eine Art von scheinbarer Individualität [12].

Es wurde bereits gesagt, dass ein individuelles Dasein oder mit anderen Worten,

[12] Diese Individualität ist nur scheinbar; — nicht weil sie nicht vorhanden wäre, — sondern weil sie nicht beständig ist und nicht auf wahrer Erkenntnis beruht. Der Mensch, dem das Bewusstsein seiner wahren Wesenheit als geistiger Universalmensch verloren gegangen ist, sieht nur seine durch den körperlichen Organismus bedingte Form, welche ein von anderen Formen getrenntes Ganzes bildet, und dieser Umstand ruft in ihm die Täuschung hervor, dass er ein für sich allein bestehendes und von anderen Menschen getrenntes Wesen sei. Würde er sein wahres göttliches Ich und seine wahre Menschenwürde erkennen, so würde er auch wissen, dass dieses Ich nicht auf Zeit und Raum beschränkt, sondern universeller Natur ist, und die ganze Menschheit in sich schliesst. Nach dieser Auffassung ist

eine bewusste Sonderexistenz aus demjenigen Lebensstrom sich entfaltet, welcher das Räderwerk der Evolution in Bewegung setzt. Dieser Lebensstrom ist die Ursache, dass nacheinander individuelle Lebensformen entstehen. In seinem weiteren Vorwärtsschreiten offenbart sich seine Thätigkeit als das, was man bewusstes Leben nennt, und im Menschen finden wir durch diese Kraft eine vollständige Individualität klar ausgeprägt. Dabei wirken andere Kräfte mit, welche durch die besonderen Umstände von Zeit, Raum und Umgebung geschaffen wurden. Was man gewöhnlich Karana sarira nannte, ist das natürliche Resultat der Thätigkeit dieser Kräfte. Wenn einmal auf dem Wege des Fortschrittes jene Ebene erreicht ist, welche eine freie Willens-

---

auch das Karana sarira schliesslich bloss eine Illusion; aber ohne dasselbe könnte der Mensch nicht zur Gotteserkenntnis gelangen. Das göttliche Ich ist für alle Menschen auf Erden nur Eines, nämlich der Logos.

„In dieser Welt giebt es zweierlei Daseinsarten, die vergänglichen Wesen und das Unvergängliche. Die Vergänglichen bestehen in allen (äusserlichen) lebenden Dingen; das Unvergängliche wird als „der Herr in der Höhe" bezeichnet. Aber es giebt noch ein anderes, das höchste Sein, den ewigen Herrn (Iswara), welcher in allen drei Welten lebt und sie erhält." (Bhagavad Gita XV. 16. 17.)

thätigkeit des Menschen gestattet, so wird durch diese freie Willensthätigkeit die Individualität des Menschen nicht nur konserviert, sondern auch mehr und mehr bestimmt ausgeprägt, da durch die wiederholten Wiedergeburten Erfahrung gesammelt und der Charakter befestigt wird. In gewisser Beziehung ist deshalb das Karana sarira das Resultat von karmischen Einflüssen, es ist sozusagen das Kind seines Karmas [13]. Es lebt damit und wird aufhören zu sein, wenn der Einfluss desselben aufgehört hat.

Der Astralkörper dagegen ist bis zu einem gewissen Grade das Erzeugnis des physischen Daseins des Menschen, insofern, als dieses Dasein mit physischen Bedürfnissen, Verbindungen und Begierden verknüpft ist, und wir können daraus schliessen, dass die Dauer-

---

[13] Unter Karma versteht man das Gesetz von Ursache und Wirkung in moralischer und geistiger Beziehung, welches schliesslich auch im Äusseren seinen Ausdruck findet. Nach diesem Gesetz hat jede Willensäusserung, sei es in Gedanken oder in der That, ihre bestimmten Folgen. Man könnte das Karma auch „das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit“ nennen. Die Folgen des in einem vorhergehenden Leben angesammelten Karmas treten oft erst im darauffolgenden Leben ein.



haftigkeit des Astralkörpers nach dem Tode in der Regel von dem Grade solcher physischen Instinkte und tierischen Leidenschaften abhängig ist [14].

Hier tritt nun die Frage auf, was sind die Gesetze, denen der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustande unterworfen ist, und was ist das Ziel aller Evolution. Erst wenn diese Fragen entschieden sind, werden wir imstande sein, zu beurteilen, was für besondere Vorschriften für ihn nötig sein werden, um seinen Fortschritt zu befördern.

Was beim Tode eines Menschen vom gewöhnlichen Schlage stattfindet, ist folgendes: Zuerst trennt sich das Karana sarira nebst

[14] Wenn ein Mensch, der von Leidenschaften erfüllt ist, getötet und dadurch seines Körpers beraubt wird, so stellt er sich uns dar als eine bewusste, von solchen Leidenschaften erfüllte Kraft oder Wesenheit, die auf ihrer Ebene um so gefährlicher wirken kann, als ihr durch ihre Trennung vom Lichte des Logos die höhere Intelligenz, d. h. das Gewissen, fehlt. Eine solche Kraft wirkt auf die Gemüter von Personen, die für solche Einflüsse empfänglich sind, und es folgt eine geistige Ansteckung, so dass z. B. durch die Hinrichtung eines Verbrechers Epidemien von ähnlichen Verbrechen hervorgerufen werden können, wie es auch geschichtlich festgestellte Thatsachen beweisen.



dem Astralkörper vom physischen Körper, und wenn dieses eintritt, so verliert der physische Körper sein Leben und seine Energie. Wir haben bereits von den Verhältnissen zwischen diesen drei Körpern und dem darin wirkenden Leben gesprochen [15], und dabei das Beispiel eines Sonnenstrahles angeführt, welcher auf drei materielle Gegenstände fällt, indem er von dem einen auf den andern zurückgeworfen wird, und es wurde darauf hingewiesen, dass in ähnlicher Weise das Licht, welches der Astralkörper erhält, von dem Karana sarira stammt, und von dem Astralkörper dem Sthula sarira oder physischen Körper mitgeteilt wird, woselbst es als dessen Leben und Energie auftritt und jenes Selbstgefühl erregt, welches wir als das alltägliche irdische Selbstbewusstsein kennen. Es folgt daraus, dass, wenn das Karana sarira sich loslöst, der Astralkörper aufhört, Licht von ihm zu empfangen. Das Karana sarira kann unabhängig von dem Astralkörper existieren, aber der letztere kann nicht ohne das erstere fortleben. Desgleichen kann auch der physische Körper nur solange leben, als er mit

---

[15] Siehe „Lotusblüten" No. IV, Seite 53 und 55.



dem Astralkörper und (durch diesen) mit dem Karana sarira in Verbindung steht. Wenn sich diese beiden von ihm trennen, so ist er tot; denn der Lebensstrom kann ihm nur vermittelst des Astralkörpers zufliessen, und er löst sich auf, wenn sich dieser von ihm trennt, da ihm dann seine Lebensquelle entzogen ist. Das Karana sarira gehört der Devachan-Ebene an; dieses Devachan oder Swarga ist der einzige Platz, wo es ein weiteres Dasein führen kann. Indem es sich vom Astralkörper trennt, nimmt es mit sich alle die geistigen Eigenschaften, welche es in seinen verschiedenen Inkarnationen nacheinander angesammelt hat [16].

Diese Eigenschaften gehören seinem Wesen an und vielleicht erfreut es sich jetzt eines neuen Lebens in Devachan, eines Lebens, welches von demjenigen, welches wir (auf

[16] Man hat dieses Karana sarira mit einem Schauspieler verglichen, der an verschiedenen Abenden in verschiedenen Rollen auftritt. So kann auch die wirkliche Individualität des Menschen in verschiedenen Inkarnationen, heute als König und in ein paar Tausend Jahren als die Persönlichkeit eines Bettlers, sich offenbaren; die Individualität bleibt dieselbe, aber die Persönlichkeit wechselt nach dem Gesetze des Karma.



Erden) kennen, ganz verschieden, aber dennoch für dieses Wesen ebenso natürlich ist, wie unser (irdisches) Leben für uns (17). Die in diesem Wesen enthaltenen Impulse verursachen seine neue Inkarnation; denn in denselben ist eine gewisse Menge von Energie enthalten, welche sich zu geeigneter Zeit auf der physischen Ebene offenbaren muss. Auf diese Art wird das Karana sarira von einer Inkarnation zur andern geführt [18].

Die natürliche Region für den Astralmenschen ist Bhuvarloka oder die Astralebene;

---

[17] Solange der Mensch eine, wenn auch geistige, Form hat, wird es auch für ihn nötig sein, unter Formen und Organismen zu leben. Jakob Boehme sagt in dieser Beziehung:

„Die himmlischen Kräfte gebären in ihrem Ineinanderwirken allerlei Bäume und Stauden; darauf wächset die schöne und liebliche Frucht des Lebens. Ebenso gehen in diesen Kräften auf allerlei Blumen mit schönen himmlischen Farben und köstlichem Geruche. Im Himmel wachsen nicht solche tote, harte, hölzerne Bäume, wie in der irdischen Region, sondern geistige Gewächse. Doch ist von eigentlichen Gewächsen die Rede, und es ist nicht anders gemeint, als es hier mit Buchstaben bezeichnet worden."

(Aurora IV. 10. 11.)

[18] Diese Inkarnationen können erst dann ein Ende nehmen, wenn der Mensch infolge seiner Vereinigung mit dem Logos sich selber als Gott erkennt. Er ist dann selber



dies ist seine Bestimmung und dorthin wird er angezogen. Es kommt selten vor, dass er in die physische Ebene herabsteigt; denn dieselbe hat für ihn keine natürliche Anziehung, und wie das Karana sarira, so kann auch der Astralkörper nach dem Tode nicht (dauernd) in der physischen Ebene verweilen. Wie bereits erwähnt, verliert der Astralkörper seinen Lebensimpuls, wenn sich das Karana sarira von ihm trennt, aber die Astralmaterie ist feiner konstituiert als diejenige des physischen Körpers, und eine ihm zu teil gewordene Energie kann darin länger ausdauern, als in der physischen Materie. Der physische Körper, vom Astralkörper getrennt, stirbt schnell, aber mit dem Astralkörper kann es längere Zeit dauern, ehe die in ihm aufgespeicherte Kraft erschöpft ist und er sich in seine Elemente auflöst, und die Dauer seiner Existenz

---

das All im All und über alles, was sich nicht göttlich offenbart, erhaben. Dies ist das Nirwana der Buddhisten, und auch erleuchtete Christen wissen davon, denn Angelus Silesius sagt:

„Soll ich mein letztes End' und meinen Anfang finden,
So muss ich mich in Gott und Gott in mir ergründen,
Muss werden, was Er ist; ich muss ein Schein im Schein,
Ein Wort im Wort, Gott in der Gottheit sein."



nach seiner Trennung vom physischen Körper ist abhängig von der Kraft der in ihm angesammelten Energie, nämlich dem Grade seines Verlangens zu leben und seiner unbefriedigten Begierden. So kommt es denn, dass in den Fällen von Selbstmördern oder Personen, die vorzeitig starben und die zur Zeit ihres Todes irgend ein starkes und unbefriedigtes Verlangen hatten, auf dessen Befriedigung ihr ganzes Wollen und Denken gerichtet war, der Astralkörper für längere Zeit fortleben und sogar gewaltsame Anstrengungen machen kann, um die Erfüllung seines Wunsches auf der physischen Ebene zu erlangen [19]. Die meisten der sogenannten spiritistischen Erscheinungen können auf diese Weise erklärt werden; aber es kommt auch (noch häufiger) vor, dass bei solchen Gelegen-

---

[19] Ein Elementary ist sozusagen der Astralleichnam eines Verstorbenen, in welchem noch mehr oder weniger Lebenskraft enthalten sein kann; und wie der Leichnam eines Hingerichteten durch Anwendung von Elektrizität in ein scheinbares Leben galvanisiert werden kann, so dass er verschiedene Muskelbewegungen ausführt, so kann auch eine solche Astralleiche durch den Einfluss einer andern Intelligenz wieder ein temporäres Bewusstsein erlangen. Hierauf beruht die Nekromantie und in gewisser Beziehung der „Spiritismus“, und es wäre ein Leichtes, aus der Litteratur

heiten dergleichen Dinge durch Elementals (Wesen, welche der Astralebene angehören) verursacht werden, indem dieselben sozusagen in der Verkleidung von Elementarwesen oder Pisachas auftreten [20].

Es ist überflüssig, hier auf dieses Thema weiter einzugehen, da dasselbe mit den Lehren der Bhagavad Gita, als dem Gegenstande unserer Untersuchung, kaum etwas zu thun hat. Es genügt, zu sagen, dass der oben beschriebene Vorgang beim Tode der Menschen in der Regel stattfindet, allein es giebt gewisse Arten von Karma, welche Ausnahmen veranlassen können. Nehmen wir z. B. an, dass ein Mensch sein Leben der Anrufung von Elementals gewidmet (und sich deshalb mit solchen Astralwesen identifiziert) hat. In einem solchen Falle wird dieser Mensch ent-

---

desselben eine Reihe von Thatsachen anzuführen, welche diese Ansicht zu bestätigen scheinen; allein die Religion der Indier hat nichts mit dergleichen Dingen zu schaffen und sie werden im allgemeinen verabscheut, da ein Verkehr mit solchen Wesen höchstens zur Befriedigung der Neugierde dient, dagegen für das höhere Geistesleben gefahrbringend ist.

[20] Ein Pisacha ist ein von einem Elemental besessener Elementary, ein Vampyr.



weder von solchen Wesen besessen, und sie machen ihn zu ihrem „Medium", oder wenn sie dies nicht vollkommen thun können, so nehmen sie nach seinem Tode seinen Astralkörper in Besitz und absorbieren denselben in ihr eigenes Wesen. In letzterem Falle wird der Astralkörper, da er nun mit einem selbständigen (lebensfähigen) Astralwesen verbunden ist, lange Zeit fortexistieren können. Wenn aber auch ein solcher Kultus von Astralwesen zu Aberglauben, Mediumschaft und Verrücktheit führen kann, so können diese Wesen doch nicht sein Karana sarira zerstören. Immerhin ist es aber keineswegs wünschenswert, sich von solchen Einflüssen beherrschen zu lassen.

Viel schlimmer dagegen sind aber die Folgen eines anderen Kultus, und sie können dazu führen, dass auch das Karana sarira auf ähnliche Weise wie der Astralkörper verloren geht. Das Karana sarira steht nämlich zu den Devas in Swargam in denselben Beziehungen wie der Astralkörper zu den Bewohnern der Astralwelt. In diesem Devaloka sind sowohl böse als auch gute Wesenheiten, und wenn ein Mensch, der diese Geister oder

Kräfte anrufen will, seinen ganzen Willen und seine Gedanken auf sie richtet, so kann es geschehen, dass er nach einer gewissen Zeit eine solche Kraft anzieht, und dass, wenn diese Anziehung einen gewissen Grad erreicht, das Karana sarira von einem von diesen Devas ebenso aufgenommen und absorbiert wird, wie der Astralkörper in einem Elemental. Ein solches Resultat ist viel schlimmer, als der Verlust des Astralkörpers, weil es für einen solchen Menschen dann keinen Weg mehr giebt, um zum Logos zu gelangen. In einem solchen Falle geht seine ganze Individualität auf ein solches Wesen über, er wird selbst ein Teil dieses Wesens, das er verehrt, und kann solange leben, als dieses Wesen lebt, aber nicht länger. Wenn die Stunde des kosmischen Pralaya schlägt, da alle solche Wesen aufgelöst werden, wird auch seine Auflösung stattfinden. Für ihn giebt es keine Unsterblichkeit. Er kann vielleicht durch Millionen von Jahren leben; allein was sind Millionen von Jahren im Vergleiche mit der Ewigkeit? [21]

---

[21] „Derjenige, welcher das All ausgebreitet hat, kann nicht untergehen. Kein Wesen kann die Vernichtung des Ewigen verursachen.“ (Bhagavad Gita II. 27.)



Ein solcher böser Geist (Deva), Engel oder Teufel, kann eine grosse Kraft des Kosmos darstellen und wenn er mit menschlichen Individualitäten verbunden ist, der Menschheit noch viel gefährlicher werden, als ohne diese Verbindung. Deshalb haben auch alle grossen Religionen die eine Wahrheit gelehrt, dass man unter keinen Umständen solche „Götter" anbeten soll, auch wenn man durch sie Reichtum, Ruhm oder andere Dinge erlangen könnte, sondern dass man nur den einen wahren Gott, den Logos, anbeten und verehren, und ihn mit seinem ganzen Herzen und Gemüte lieben soll [22]; denn nur der Logos allein kann den Menschen auf den Weg der Erlösung führen, und ihn befähigen, höher und höher zu dringen, bis dass er selbst im Logos als ein unsterbliches Wesen wohnt, als der geoffenbarte Iswar des Kosmos, die Quelle des geistigen Lichtes zur Erleuchtung der kommenden Geschlechter [23].

---

[22] „Richte dein Herz und Gemüt auf mich allein, lass alle deine Gedanken in mir ruhen, dann wirst du künftig in mir erhaben wohnen, dies bezweifle nicht."

(Bhagavad Gita XII. 8.)

[23] „Ich bin die Quelle von allen Dingen, das ganze Weltall kommt von mir. Die Weisen, welche dies einsehen, beten mich an." (Bhagavad Gita X. 8.)



Dies ist der Endzweck aller Evolution. Das Licht des Logos ist die eine grosse Kraft, welche die ganze Natur im Verlaufe der Evolution zu einem höheren Fortschritte und zu ihrem Endziele führt. Der Logos ist sozusagen das Bild des Kosmos, und von ihm kommt das Licht, welches das Leben selbst ist. Dieses Licht durchströmt den Raum und trägt in sich das Bild des zu Schaffenden, und am Ende der Evolution kehrt es wieder zurück in den Logos, woraus es entsprungen ist. Der Fortschritt in der Evolution findet statt durch eine fortwährende Verbesserung der Upadhis oder Organismen, in welchen und durch welche dieses Licht thätig ist. Das Licht selbst hat für sich keine Verbesserung nötig, dasjenige, was vollkommen werden soll, ist weder der Logos, noch dessen Licht (denn dieses ist schon vollkommen), sondern die Upadhis oder körperlichen Formen, in welchen dieses Licht thätig ist. Von der Reinheit und Vollkommenheit dieser Upadhis oder Körper hängt — nicht das Wesen des Lichtes — wohl aber die Klarheit der Offenbarung desselben für den Menschen ab. In demselben Grade, in welchem die Intelligenz des Menschen auf der geistigen, astralischen



und physischen Ebene höher steigt, werden auch die Upadhis mehr vollkommen, und schliesslich erreicht der Mensch einen Punkt, an dem er den schliesslichen Versuch machen wird, seinen Logos zu sehen und zu erkennen; es wäre denn, dass er mit Fleiss seine Augen geschlossen hielte, und den ewigen Tod der Unsterblichkeit vorzöge. Nach dieser Richtung strebt die ganze Natur. Alle Religionen, alle Initiationen, welche die Menschen jemals angewandt haben, haben nur diesen einen Zweck, ihm zu einer klaren Anschauung des Logos zu verhelfen, und es ihm leichter zu machen, sich jenem Ziele zu nähern, nach dem die ganze Natur strebt [24].

Dies ist die Grundlage in der Bhagavad Gita, von welcher Krishna ausgeht, und auf welcher er sein Lehrsystem aufbaut. Ich habe es nicht für nötig erachtet, obige Auseinandersetzungen durch Citate aus der Bhagavad Gita zu unterstützen. Dergleichen Unterbrechungen hätten nur Verwirrungen verursacht, und ich habe es daher für besser

---

[24] „Dem Menschen läuft alles zu, dass es zu Gott gelange.“ (Angelius Silesius.)

gehalten, zuerst das System im allgemeinen zusammenhängend darzulegen, ohne mich auf eine ausführliche Erklärung von Einzelheiten und Nebenumständen einzulassen, damit sich jeder selbst ein Bild vom Ganzen machen kann. Vielleicht wird nicht jeder Indier mit meinen Auslegungen einverstanden sein; die Lehre Krishnas ist von vielen Philosophen missverstanden worden, und die Spekulationen der Sankhyas haben eine neue Quelle des Irrtums eröffnet. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass das oben Gesagte die Grundlage der Vedanta-Philosophie bildet, und wenn wir die Sache genau untersuchen, werden wir vielleicht finden, dass dieselbe Philosophie auch den Lehren der Buddhisten, der alten Ägyptier und Chaldäer, und deren der christlichen Rosenkreuzer, sowie jedem andern System, das dem Okkultismus entsprungen ist, zugrunde liegt.

Wir wollen nun auf das Buch selbst zurückkommen.

Es wird gewöhnlich von den Theologen angenommen, dass Krishna ein Avatar des einen, persönlichen Gottes im Weltall, den sie



sich vorstellen, gewesen sei. Diejenigen, welche diese Ansicht hegen, machen keinen Versuch, zu erklären, wie es komme, dass dieser eine persönliche Gott im Kosmos sich mit dem menschlichen Körper von Krishna in Verbindung setzen konnte. Diese Ansicht ist unrichtig. Krishna stellt der Logos dar, und der Logos ist kein solcher persönlicher (d. h. beschränkter) Gott im Kosmos [25]. Der „Vater", Parabrahmam ist allerdings Eins, niramsa (unteilbar) und ewig; aber Parabrahmam offenbart sich nicht als ein Avatar. Es offenbart sich allerdings in seiner Art als der ganze Kosmos, oder richtiger gesagt, als die Grundlage (der „Wille") desselben, die eine Wesenheit, aus der alle Wesen ihren Ursprung nehmen, als die Quelle der Existenz

---

[25] Der Begriff der Persönlichkeit schliesst die Idee der Beschränktheit und des Abgesondertseins im Raume in sich ein. Der Gott der Sektierer ist ein ausserhalb der Natur stehendes und sie von aussen regierendes beschränktes Wesen. Nach der indischen Anschauung ist Gott (Brahma) das höchste Sein. Obgleich über alles, was wir Natur nennen, erhaben, ist Er dennoch nicht ausserhalb, sondern in der Natur wirkend und schaffend.

„Wer mich überall und in allem sieht, den verlasse ich nicht und er verlässt mich nicht.

(Bhagavad Gita VI. 30.)



aller Formen; aber es offenbart sich nicht als dasjenige, was man sich unter einem persönlichen (ausserhalb seiner Schöpfung stehenden) Gott vorstellt. Wenn es sich offenbart, so offenbart es sich als der Logos (der Sohn) [26]. Wenn es überhaupt Avatare giebt, so können sie nur mit Bezug auf den Logos oder Iswara Avatare sein, und nicht in direktem Bezug auf Parabrahm (mit Umgehung des Logos).

Was ist ein Avatar? — Jeder Mensch, der ein Mukta wird, wird dadurch mit dem Logos vereinigt. Ein solcher ist entweder eine menschliche Seele, die zum Logos erhoben wurde, oder ein Mensch, zu dem der Logos niedergestiegen ist und sich mit ihm verbunden hat. Im allgemeinen findet eine solche Vereinigung der Seele mit dem Logos erst nach dem Tode des Körpers vollkommen statt, und in diesem Falle ist dann dieser der

---

[26] „Der Sohn" ist die geoffenbarte Wahrheit, und nur durch die Offenbarung der Wahrheit kann der Mensch zur Gotteserkenntnis gelangen. „Es kommt niemand zum Vater, als durch den Sohn," d. h. er muss selbst „Sohn" werden.

letzte Tod, welchem eine solche Individualität unterworfen ist [27].

Aber in einzelnen sehr seltenen Fällen steigt der Logos zur Seele hinunter und verbindet sich mit ihr während der Lebenszeit des Menschen. Solche Menschen haben dann in ihrer Seele nicht bloss das Licht des Logos, sondern den Logos selbst, während sie doch äusserlich wie andere Menschen erscheinen. Die Buddhisten sagen, dass, als Gautama Buddha das Paranirvana zwanzig Jahre vor dem Tode seines physischen Körpers erreichte, in ihm diese Vereinigung stattgefunden habe. Die Christen behaupten, dass der Logos Fleisch geworden sei und als Christus-Jesus geboren wurde, obgleich sie kaum eine wissenschaftliche Erklärung über diesen Vorgang zu geben imstande sind. Andere unter den Christen, welche eine mehr rationelle Ansicht vertreten, sagen, dass der göttliche Logos sich mit dem Menschen Jesus erst in späteren Jahren verbunden hätte, und

[27] Wer mit dem Logos vereinigt ist, braucht sich nicht mehr zu reinkarnieren, es sei denn, dass er dieses freiwillig thue, zum Wohle der Menschen, denn er selbst hat seine höchste Bestimmung erreicht.



dass er erst dann anfing, Wunder zu thun und in göttlicher Kraft zu wirken.

Wir können nichts Bestimmtes darüber sagen, ob und wann in diesem Falle eine solche Vereinigung stattfand, wie sie ja auch in jedem Mahatma oder Maharishi vor sich geht, wenn er ein Jivanmukta wird. Um uns darüber eine bestimmte Meinung zu bilden, müssten wir mehr von Jesus von Nazareth wissen, als was von ihm in der Bibel steht.

In Bezug auf Krishna tritt dieselbe Frage auf. Mahavishnu ist ein Gott, ein Repräsentant des Logos, und wird von den meisten Hindus für den Logos selbst gehalten. Daraus ist aber nicht zu schliessen, dass im Kosmos bloss ein einziger Logos sei, oder nur eine einzige Form des Logos darin existieren könne. In diesem Augenblicke beschäftigen wir uns nur mit dieser einen Form des Logos, welche Krishna darstellt, und dieser Logos scheint die Grundlage der Lehren zu sein, welche den Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung bilden.

Hierbei sind nun zweierlei Möglichkeiten vorhanden. Wir können Krishna für einen



Menschen halten, der während Millionen von Jahren auf dem Wege seiner Evolution einen hohen Grad geistiger Vollkommenheit erlangt hat, und sich mit dem Logos vereinigte. In diesem Falle ist es nicht der Logos, welcher sich als Krishna offenbarte, sondern Krishna, der sich zum Logos erhoben und zum Logos geworden ist. In einem Mahatma, der ein Jivanmukta wird, wird die Seele gleichsam in den Logos verwandelt. Wenn ein Logos zum Menschen heruntersteigt, so geschieht dies nicht wegen der Vollkommenheit des betreffenden Menschen, sondern zu irgend einem Zwecke, den der Logos selbst dabei verfolgt, zum Wohle der Menschheit. In einem solchen Falle lässt sich der Logos zur Seele hernieder und offenbart sich in und durch die Seele, und die Seele erhebt sich nicht zu dem Standpunkte des Logos.

Die letztere Ansicht scheint in Bezug auf Krishna die richtige zu sein. Der wirkliche Krishna ist nicht der Mensch, in und durch welchen sich der Logos offenbart, sondern der Logos selbst. Unsere Verehrung für ihn wird durch diese Anschauung nur noch gesteigert, da wir sehen, wie der göttliche Logos

sich zum Besten der Menschheit in einem menschlichen Wesen verkörperte. Er wird dabei nicht von irgend einer besonderen bereits bestehenden Individualität behindert [28], und kann deshalb umsomehr seine Macht entfalten, nicht um bloss einem einzigen Menschen eine Wohlthat zu erweisen, sondern um Millionen von Menschen zu retten.

Es sind zwei Punkte im Mahabharata, welche für die orthodoxen Gläubigen kaum erklärlich sein dürften. Stellen wir uns erstens in Bezug auf Rama vor, dass dieser Avatar nicht die individuelle Monade nebst dem dazugekommenen Logos war, sondern der Fleisch gewordene Logos selbst, so wird, wenn der physische Körper verschwunden ist, nichts da sein, als der Logos allein, ohne ein individuelles Ich, das seinen eigenen Weg gehen könnte. Dies ist die Ansicht der Anhänger der orthodoxen Theorie. Wir finden aber

[28] Erst wenn der Mensch in seinem Eigenwillen, Eigensinn und Eigendünkel gänzlich zu nichts wird, kann sich in ihm an der Stelle seines persönlichen Bewusstseins das göttliche Selbstbewusstsein des Logos geltend machen. Damit stimmen auch alle christlichen Mystiker überein, und Paulus sagt: „Nicht ich bin es, der lebt, sondern Gott lebt in mir.“

im Mahabharata eine Aussage von Narada in der Lokapala Sabha Varana, derzufolge Dasaratha Rama am Hofe von Yama, einem Deva (in Swarga), anwesend war. Wenn nun das Individuum Rama eine blosse Maya (Illusion) war, so ist nicht einzusehen, wie es noch hätte fortexistieren können, nachdem diese Illusion den Zweck, für welchen sie geschaffen war, erfüllt hatte. In der Ramayana wird gesagt, dass, als Rama starb, der Logos dorthin ging, wo seine Wohnung war; dennoch finden wir im Mahabharata Dasartha Rama mit anderen Königen als ein Individual in Yamaloka anwesend, welches nicht höher steht als Devachan.

Aber nach unserer Auslegung ist die Sache leicht erklärlich. Rama war ein Individual und wie ein anderer Mensch beschaffen. Er kann vielerlei Inkarnationen gehabt haben, und wird vielleicht noch andere haben. Als er als Rama Avatar erschien, war es nicht Ramas Seele in den Logos verwandelt, oder Rama selbst als ein Jivanmukta, der alle die grossen Thaten vollbrachte, welche ihm in der Ramayana zugeschrieben werden, sondern es war der Logos oder Mahavishnu selbst,

der, zur menschlichen Sphäre niedersteigend, sich für einen gewissen Zeitraum mit der Seele Ramas verband, um durch diesen Menschen zu wirken und einen hohen Zweck zu erfüllen.

In Bezug auf Krishna bietet sich dieselbe Erklärung dar. So z. B. finden wir in der Mousala Parva im Mahabharata eine Stelle, in welcher gesagt wird, dass, als Krishna starb, seine Seele zum Himmel, d. h. ins Devachan einging, wo sie von allen Devas mit Ehren aufgenommen wurde. Dann heisst es weiter, dass Narayana, d. h. der Logos, nach seinem eigenen Wohnorte ging. Gleich darauf wird Krishnas Aufenthalt in Swargam beschrieben, und später heisst es, dass die Seele Dharmajas in Swargam eingegangen wäre und Krishna dort gefunden hätte. Wenn wir nicht annehmen, dass Narayan, dessen Energie und Weisheit sich durch den Menschen Krishna offenbarte, eine auch für sich selbst bestehende besondere geistige Kraft war, so lassen sich diese anscheinenden Widersprüche nicht vereinbaren. Es scheint aber der Wahrheit gemäss zu sein, wenn wir annehmen, dass diese Avatare Offenbarungen



von einer und derselben Kraft, nämlich des Logos waren, welches die Hindus Mahavishnu nennen. Weshalb sollte aber gerade dieser Logos sich so sehr um die Menschheit bekümmern, und ist es möglich, dass jeder andere Adept, wenn er mit dem Logos verbunden wird, als ein Avatar herniedersteigen und so zum Besten der Menschheit wirken kann?

Die Beantwortung dieser Fragen würde uns tief in die Geheimnisse der okkulten Wissenschaft führen. Es wird uns für jetzt genügen, anzunehmen, dass dieser Mahavishnu der Dhyan Chohan zu sein scheint, welcher zuerst auf unserm Planeten erschien, als während diesem Kalpa die menschliche Evolution begann, dass dieser Geist das Rad des Fortschritts zum Rollen brachte, und dass es seine Bestimmung ist, über die Menschheit zu wachen, bis die sieben Manvantaras, welche wir zu durchwandern haben, vorüber sind [29].

---

[29] Ein „Manvantara" (ein Schöpfungstag), ein Zeitraum von über tausend Billionen von Jahren, ist eine Evolutionsperiode, während welcher Menschen geschaffen werden und zur Vollkommenheit gebracht werden können, insoweit als die Bedingungen in dem betreffenden Zeitraume vorhanden sind. Nicht das „Unbewusste", sondern das sich

Es kann sein, dass dieser Logos selbst in einem früheren Kalpa mit irgend einem grossen Jivanmukta oder Adepten verbunden war.

Immerhin aber ist es ein Logos und deshalb für uns von grösster Wichtigkeit. Es hat Millionen von Kalpas [30] gegeben, und vielleicht war dieser Logos mit einer Reihe von Mahatmas verknüpft, deren individuelle Wesenheiten in ihm aufgegangen sind; immerhin hat er aber seine ihm eigentümliche Individualität.

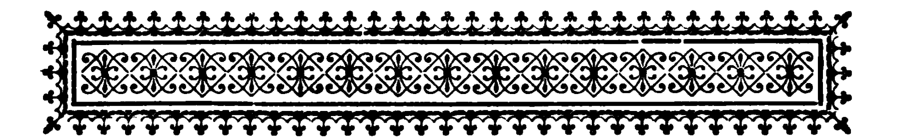
---

seiner selbst ewig Bewusste, das göttliche Selbstbewusstsein oder die Gottesweisheit selbst offenbart sich, indem sie sozusagen aus ihrem eigenen Centrum nach der Peripherie wirkt und so die Schöpfung zustande bringt. Mit anderen Worten: „Brahma atmet am Anfange der Schöpfung aus und am Ende der Schöpfung atmet er ein." Dieser geistige Atem ist das Leben der ganzen Natur.

„Pralaya" ist die Schöpfungsnacht, die Zeit der Ruhe.

[30] Ein „Kalpa" ist eine Periode, die sieben Manvantaras einschliesst, im ganzen 311,040,000,000,000 von unseren Jahren.





Über den Fortschritt der theosophischen Bewegung in Europa.

Vor allem erlauben wir uns zu bemerken, dass, wenn wir über den Fortschritt der theosophischen Bewegung in Europa zu sprechen beabsichtigen, wir dabei keineswegs die Ausbreitung der „Theosophischen Gesellschaft“ im Auge haben, sondern den Fortschritt der Menschheit in der Erkenntnis der Wahrheit. Theosophie im wahren Sinne des Wortes ist die Erkenntnis der Wahrheit, die Anerkennung der wahren Menschennatur und ihrer Rechte. Die „Theosophische Gesellschaft“ dagegen ist nichts anderes als ein Verein, welcher sich die Beförderung dieser Erkenntnis, nach welcher die ganze Menschheit ringt, zur Aufgabe gemacht hat, und um ein wirklicher Theosoph zu sein, d. h. Selbsterkenntnis zu erlangen, ist



es nicht nötig, irgend einem äusseren Vereine anzugehören. Wer das nicht innerlich ist, was er äusserlich vorstellt, der ist nichts als ein Schauspieler, welcher Komödie spielt; diejenigen aber, welche nach Wahrheit im Geiste der Wahrheit streben, sind durch diesen Geist geistig vereint, wenn sie auch äusserlich noch so sehr von einander verschieden sind.

Wir könnten statt „theosophische Bewegung" die Bezeichnung „Bewegung des Fortschrittes, der Freiheit, der Aufklärung, der Civilisation" u. dgl. benützen; allein alle diese Bezeichnungen sind zweideutig und werden häufig auf Dinge angewendet, die geradezu dem wirklichen Fortschritt, der wahren Freiheit usw. entgegengesetzt sind. Für die Bezeichnung „Selbsterkenntnis", d. h. Erkenntnis der Hoheit und Freiheit der wahren Menschennatur, dürfte kaum ein Missverständnis zu befürchten sein. Sie wird entweder richtig oder garnicht verstanden. Diese erhabene Selbsterkenntnis ist die Wurzel, aus welcher aller geistige Fortschritt, alle wahre Freiheit und wirkliche Kultur entspringen; sie ist der Fels, auf welchem die wahre Religion im

Menschenherzen beruht, und ohne welche die Wissenschaft keine Festigkeit hat. Wer irgend ein grosses, erhabenes, uneigennütziges Werk vollbringt, der handelt im Geiste der Theosophie; denn jede edle That, welche die Welt beglückt und keinen anderen Beweggrund hat, als Gutes zu thun, entspringt dem höheren Selbstbewusstsein, in welchem der Mensch die Göttlichkeit seiner Natur, wenn auch nicht völlig erkennt, so doch fühlt.

Um daher den Fortschritt der theosophischen Bewegung in Europa zu verfolgen, müssten wir alle die grossen und edlen Thaten, welche daselbst in den verschiedenen Gebieten der Politik, der Religion, Wissenschaft, Humanität, Rechtspflege u. s. f. während der letzten Jahrzehnte ausgeführt wurden, untersuchen, und um dies zu thun, müssten wir auch die Motive kennen, welche denselben zugrunde lagen, und da würde es sich vielleicht zeigen, dass manche That, welche von der Mit- und Nachwelt angestaunt wird, nicht aus Liebe zum Besten der Menschheit, sondern aus persönlichem oder nationalem Interesse, aus Eitelkeit, Herrschsucht u. dgl. entsprang. Da es aber nicht unsere Sache ist, über die Ge-

wissenszustände von Personen ein Urteil zu sprechen, so müssen wir auf ein tieferes Eingehen in diesen Gegenstand verzichten, und uns an äusserlich auftretende Erscheinungen halten.

Hier begegnen wir nun in der Litteratur einem bedeutenden Umschwung in Bezug auf Weltanschauung. Die Affenphilosophie, welche vor zwanzig Jahren noch überall Mode war, ist vom Markte verschwunden und der Affenvogt regiert heutzutage nur mehr in den Kneipen und in den Köpfen der untersten Klassen der Gesellschaft. Noch ist es nicht lange her, dass man von „Geist", „Gemüt" und „Seele" in den Kreisen der „Aufgeklärten" nicht sprechen konnte, ohne für einen Schwärmer gehalten zu werden. Tugend, Gerechtigkeit, Selbstbewusstsein, Ehrlichkeit und Geduld waren die Resultate der körperlichen Ernährung, die Entwicklungsprodukte von etwas Höherem aus etwas Niedrigem, ohne die Gegenwart eines höheren Prinzips, an dessen Offenbarwerden zu glauben ein Unsinn war. Das Leben selbst war ein Resultat zufällig zusammenwirkender lebloser mechanischer Kräfte, ohne Lebensprinzip, das



Denken eine mechanische Thätigkeit des Gehirns ohne irgend einen Einfluss von Ideen, und der Glaube an eine göttliche Kraft, aus der alles, was da ist, seinen Ursprung nahm, wurde als ein Aberglaube betrachtet, der nur noch in der Rumpelkammer mittelalterlicher Verrücktheiten einen Platz hatte. Ludwig Büchner war damals das angebetete goldene Kalb der deutschen Philosophie; aber der Zeitgeist war stärker als seine Philosophie, von der es sich übrigens jetzt herausstellt, dass sie nicht so schlimm gemeint war, als sie aufgefasst wurde. Man konnte sich nicht in die Länge damit begnügen, das Nichts anzubeten, man konnte die materialistischen Theorien, in denen kein Funke von Wahrheit war, nicht mit dem Wahrheitsgefühl im Herzen in Einklang bringen; selbst die Vorstellung schreckte zurück vor den Resultaten einer Weltanschauung, in welcher alles auf blindem Zufall beruht. Man suchte tiefer und man verfiel auf den „Hypnotismus", die „Suggestion" und „Telepathie", welche in Deutschland in Karl Du Prel einen gewandten Verteidiger fanden.

Dieser „Hypnotismus" usw. haben dem Eigendünkel der Wissenschaft, welcher sich

damals auf dem Gipfelpunkte alles möglichen Wissens angelangt zu sein wähnte, einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht. Allerdings waren diese Dinge schon längst den alten Philosophen, wenn auch unter anderen und besseren Namen bekannt, finden sich in den Büchern von Theophrastus Paracelsus, den Schriften der Rosenkreuzer usw. beschrieben, und sind in der That nur die Anfangsgründe der den Indiern so ausführlich bekannten „geheimen" Naturwissenschaft. Aber für unsere Gelehrten waren sie etwas Niedagewesenes, Unerhörtes und Unglaubliches, man taufte sie mit unpassenden Namen, welche davon Zeugnis geben, dass man ihr Wesen nicht erkennt, und schmückt sich nun mit den Federn, welche Paracelsus, Cagliostro und Jakob Boehme gehören. Aber es naht die Zeit, wo man begreifen wird, dass die Welt nicht durch eine hypnotische Autosuggestion entstanden ist, dass das göttliche Selbstbewusstsein dem Menschen nicht „einhypnotisiert" werden kann, und dass im Herzen des Universums, wie auch in der Seele das Menschen eine höhere Kraft waltet, die sich die ganze Natur unterwerfen kann, sobald sie offenbar wird, nämlich die göttliche



Selbsterkenntnis, die göttliche Weisheit oder „Theosophie".

Wenn es auf dieser Welt etwas im Grunde Falsches und Verlogenes giebt, so ist dies die Weltgeschichte, wie sie heutzutage die Grundlage des Wissens des „aufgeklärten Kulturmenschen" bildet. Wie könnte es auch anders sein, da sie von Personen geschrieben ist, welche weder die Gesetze des Karma, das die Menschen zum Handeln treibt, noch von dem Ursprung des Daseins und der zu dessen Erhaltung nötigen allgegenwärtigen Kraft Kenntnis haben? Von den 18,618,732 Jahren, welche seit dem Erscheinen von Vaivasvatu Manu, unseres Stammvaters, vergangen sind, kennt die moderne Weltgeschichte kaum einen Zeitraum von 2000 Jahren und auch von diesen weiss sie nichts, das von wesentlicher Bedeutung wäre, und auf dessen Richtigkeit man sich wirklich verlassen könnte. Sie kann uns nur über einige in verhältnismässig neuerer Zeit zutage getretene äussere Erscheinungen Nachricht geben, deren innere Ursachen sie nicht kennt, sie handelt von Personen, die sie nicht kennen kann, weil sie nicht weiss, dass

alle Personen nur Symbole, Instrumente einer allen Erscheinungen zugrunde liegenden geistigen Kraft sind, deren Dasein sie nicht kennt und deren Natur für sie ein Rätsel ist. Unter diesen Umständen ist das Erscheinen von H. P. Blavatskys „Secret Doctrine“ (Geheimlehre) ein epochemachendes Ereignis. Aus dem Grunde der Selbsterkenntnis geschrieben und mit logischen Gründen gepanzert, giebt sie uns ein wahres Bild der Geschichte der Welt, und es ist sehr zu wünschen, dass dieses Buch ins Deutsche übersetzt wird, sobald das Verständnis in Deutschland reif dazu wird; denn eine wahre Anschauung der Natur des Weltalls und der Konstitution des inneren Menschen ist die Grundlage aller Philosophie und Religion.

In religiöser Beziehung erblicken wir auch in Deutschland eine Auflösung der steifen Formen und dadurch ein Freiwerden des Geistes, der die belebende Kraft der Formen ist. Trotz alles staatlichen Schutzes beginnt das Pfaffentum zu wanken und dadurch der Geist des wahren Christentums, welcher die Wahrheit ist, sich auszubreiten und in die Tie-

fen der Menschenherzen zu dringen. Christus, der so lange als Kirchendiener behandelt wurde, fängt wieder an als der König der Kirche betrachtet zu werden, und wenn auch in kirchlichen Kreisen noch überall das Selbstinteresse vorherrschend ist, so besitzt dasselbe doch nicht mehr seine frühere Gewalt. Die Predigten, welche man heutzutage von den Kanzeln hört, atmen vielfach einen ganz anderen Geist, als vor zwanzig Jahren, und viele davon zeugen von einem höheren Grade der Erkenntnis, welcher auch die Geistlichkeit ergriffen hat. Eine Rückkehr zum heuchlerischen Muckertum des vorigen Jahrhunderts halten wir für eine Unmöglichkeit. Eine Bürgschaft vor dieser Rückkehr ist uns das Fiasko, welches das vorgeschlagene Schulgesetz machte.

Wie durch die Ausbreitung der Toleranz dem sektiererischen Unwesen der verschiedenen Kirchengemeinden der Boden entzogen wird, so hat auch durch das Aufhören der Opposition die Freimaurerei den Zweck ihres Daseins teilweise verloren. Wo jeder seine Meinung frei aussprechen darf, da ist kein Grund vorhanden, dieselbe geheim zu halten.

Was aber die wirklichen okkulten Mysterien, die Religionsgeheimnisse betrifft, so sind dieselben in der modernen Freimaurerei schon längst zur Fabel geworden. Wir sehen in Deutschland keinen Kerning (Koalis) mehr als Meister vom Stuhl, und das geheimnisvolle Wort, welches beim Tode von Hiram Abiff verloren ging, ist auch noch jetzt nicht in den Logen zu finden, weil es ein lebendiges Wort ist, das nur im Innern, wo es wenige suchen, zu finden ist. Wie die Kirchen, so sind auch die Freimaurerlogen zum grossen Teil nur Plätze für gesellige Unterhaltung geworden. Die wahre Freimaurerei, d. h. die von aller Dogmatik freie innere Erbauung des geistigen Menschen, ist aber nur dann möglich, wenn alle Separatinteressen beiseite gesetzt werden und die eine göttliche Wesenheit, welche im Herzen von allen wohnt, anerkannt wird.

Diese Einheit und die daraus folgende Einheit aller Völker und Menschen zu begreifen, wäre wohl nirgends nötiger als in Österreich, wo sich so viele Nationalitäten mit ihren Sonderinteressen feindselig gegenüberstehen. Hier fände sich zu diesem Zwecke

ein grosses und fruchtbares Feld für den Wirkungskreis einer „theosophischen Gesellschaft“. Leider aber widersetzen sich die massgebenden Behörden, die Erlaubnis zum Bestehen eines solchen Vereins zu erteilen, da sie sich, aus unbegreiflichen Gründen, einbilden, dass dieser Verein ein „geheimer“ sei. Sicherlich wird sich aber auch hier der Zeitgeist an seinem Fortschritt nicht durch die Bureaukratie hindern lassen, wenn auch dieselbe seiner äusseren Bethätigung einen Stein in den Weg legen kann.

Als eines der erfreulichsten Ereignisse in Österreich erscheint uns das Erscheinen der Zeitschrift „Die Waffen nieder“, herausgegeben von Baronin Bertha von Suttner. Ein allgemeiner Weltfriede wäre allerdings sehr erwünscht, nur wird es nicht möglich sein, durch äussere Mittel ihn zu erlangen. Erst wenn im Herzen der Friede wohnt, kann auch das Äussere zur dauernden Ruhe kommen, im einzelnen Menschen sowohl als im Leben der Völker. Dieser Friede wird aber nicht durch blosse Argumente über die Zweckmässigkeit desselben oder durch die Betrachtung äusserlicher Vorteile, die durch den-

selben erlangt werden könnten, sondern nur durch die Selbsterkenntnis erlangt. Es giebt keinen andern Erlöser, als die göttliche Liebe. Diese Liebe aber ist die Selbsterkenntnis Gottes im Menschen, wodurch der Mensch sich selbst als ein Glied der grossen Kette, als eine Einheit im Ganzen erkennt.

In Russland scheint es noch sehr dunkel zu sein. Die Selbstsucht tritt dort in verschiedenen Formen, als Antisemitismus, Orthodoxie, Bestechlichkeit usw., ganz besonders auf. Dass es aber auch in Russland einzelne Menschen giebt, welche einer höheren Erleuchtung der Vernunft fähig sind, beweist das Auftreten von Leo Tolstoi und „Vater Johannes" von Kronstadt. Den Nachrichten zufolge, die wir über den letzteren erhalten, *) scheint derselbe ein wirklicher Yogi (ein Heiliger) zu sein, der alles durch seine geistige Kraft (Beredsamkeit, Heilung von Krankheiten, Auferweckung von Toten), wie auch durch seine Selbstaufopferung und Wohlthätigkeit in Bewunderung versetzt.

In Frankreich scheint man keine Zeit zu

*) Siehe „Lucifer". Dec. 1892.

haben, zur Selbsterkenntnis zu kommen. Man ist dort viel zu sehr mit äusseren Dingen beschäftigt, um das Innere, aus dem schliesslich alles Äussere kommt, kennen zu lernen. Zwar bemüht sich unser Freund M. Coulomb, seinen Landsleuten im „Lotus bleu“ die Lehren der indischen Adepten zur Kenntnis zu bringen, und sie dadurch einer höheren Weltanschauung zugänglich zu machen, aber von den wenigen, welche diesen erhabenen Lehren lauschen, erfassen die meisten nur die wissenschaftliche Seite derselben und suchen die dabei erlangten metaphysischen Kenntnisse zu irdischen Zwecken auszunützen, während sie das religiöse Element ausser acht lassen. Andererseits versucht die Herzogin von Pomar, von den besten Absichten beseelt, in ihrer „Amore“ die christliche Religion mit der menschlichen Vernunft in Einklang zu bringen, was wohl kaum gelingen wird, so lange diese Vernunft nicht von göttlicher Weisheit erleuchtet ist. Dies wird aber schwerlich der Fall sein, so lange man in Frankreich nicht die Nichtigkeit aller irdischen Dinge erkennt, und es steht zu befürchten, dass man dort noch eine harte Schule wird durchmachen müssen, ehe man

zu dieser Erkenntnis gelangt. Allerdings hat es den Anschein, als ob die geistige Flut, deren Wellenschlag jetzt alle Länder der Erde berührt, auch in Frankreich sich fühlbar mache, denn ein gewisser neuer Kanzelredner namens Pelardin (?) soll dort grosses Aufsehen machen und Tausende mit seinen Worten begeistern. Wir wollen hoffen, dass diese Begeisterung eine bleibende ist; aber so wie wir den Nationalcharakter der Pariser kennen, scheint es uns, dass, wenn selbst ein Engel dort sichtbar vom Himmel herniederstiege, er auch nur vorübergehendes Staunen erregen und man nicht weiter daran denken würde, sobald ein neues Ballett in die Mode käme.

In Spanien scheinen die theosophischen Lehren raschere Anerkennung zu finden, was wohl der vorzüglichen Redaktion der „Estudios Teosòficos“ zu danken ist. Italien dagegen befindet sich noch in der Kindheit des „Spiritismus“, welcher in Deutschland ein überstandener Standpunkt zu werden beginnt, wofür wir der „Sphinx“ zu Dank verpflichtet sind.

Der Norden ist das Land der Träumerei, und deshalb konnte es auch nicht fehlen, dass

die so geheimnisvoll und märchenhaft klingenden Lehren der Indier einen tiefen Eindruck auf den Norden machten, und in Schweden, Dänemark und Norwegen rasche Verbreitung fanden. Die Selbsterkenntnis ist aber kein leerer Traum, wenn sie sich einmal im Menschen verwirklicht hat, und die „theosophische Bewegung“ im Norden bietet günstige Vorzeichen, dass diese Verwirklichung des höchsten Idealen dort vielfach Platz greifen und die Ursache eines neuen Erwachens sein wird, welches alles Vergängliche als einen trügerischen Traum erscheinen lässt.

In England findet dies Erwachen vielfach statt, und man fängt an zu begreifen, dass ein äusserer Firnis von Moralität noch lange keine Tugend ist. Die öffentlichen Vorlesungen von Mrs. Annie Besant sind stets überfüllt, so dass man fortwährend gezwungen ist, sich nach noch grösseren Versammlungslokalen umzusehen. Das Andenken von H. P. Blavatsky wird jetzt ebenso hoch gehalten, als ihre Person zu Lebzeiten verlästert wurde. Zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten wurden von der „Theosophischen

Gesellschaft“ gegründet, und die „Theosophical Publication Society“ unter der Leitung von Gräfin Wachtmeister verbreitet eine grosse Menge theosophischer Litteratur.

Was aber uns betrifft, so haben wir das begonnene Werk aus keinem anderen Grunde übernommen, als um der Sache des geistigen Fortschrittes in Deutschland einen Dienst zu erweisen, und sind gerne bereit, die Feder niederzulegen, sobald sich jemand findet, der sie besser zu führen versteht. Wir gehören keiner Sekte an, und betrachten als unseren Mitarbeiter jeden gut und edel denkenden Menschen, und verlangen von ihm nichts anderes, als dass er seiner innersten Überzeugung gemäss handelt. Ob er der „Theosophischen Gesellschaft“ angehört oder nicht, ist uns gleichgültig, und wenn er auch die Bedeutung der Bezeichnung „Theosophie“ nicht kennt, oder ihm diese Bezeichnung zuwider ist, weil er damit falsche Begriffe verbindet, thut dies nichts zur Sache. Um geistige Selbsterkenntnis zu besitzen, dazu braucht man keine indische Philosophie zu studieren, und wer keine eigene Erkenntnis besitzt, der hat auch keinen Nutzen von ir-



gendwelcher Philosophie. Wer aber die Wahrheit in sich hat, und sie nicht erkennen kann, weil ihm angelernte und anerzogene Vorurteile und Wahnbegriffe im Wege stehen, welche er nicht abschütteln kann, der wird in den Weisheitslehren des Orients einen Weg finden, der ihn zu der Quelle leitet, aus welcher jeder selbst unsterbliche Wahrheit schöpfen kann.

Diese Quelle ist die Wahrheit selbst. Die theoretische Kenntnis der Wahrheit ist Philosophie, die praktische Selbsterkenntnis derselben ist Theosophie. Dass wir unsere Lehren nicht als „Philosophie", sondern als der „Theosophie" zugehörig bezeichnen, hat darin seinen Grund, dass dieselben nicht der logischen Spekulation, sondern der göttlichen Selbsterkenntnis der Weisen entsprangen. Ob es aber eine solche göttliche Selbsterkenntnis im Menschen giebt, und ob dieselbe möglich ist, darüber zu streiten ist nutzlos; der einzige Weg, um sich davon zu überzeugen, ist, dass man sie selber erlangt, und man erlangt sie nur dadurch, dass man sich völlig in sie ergiebt. Diese Selbsterkenntnis der eigenen göttlichen Natur ist das wahre Geistesleben

im Menschen, das Licht, welches ihn erleuchtet und welches auch im Tode nicht erlischt. Deshalb sagt Christus: „Wer mir nachfolgt, der hat das ewige Leben“, und die Bhagavad Gita bestätigt es mit den Worten: „Komm zu mir, als deinem alleinigen Zufluchtsort. Ich werde dich von allem Übel erlösen.“ (XVIII. 66.)

Um aber schliesslich auf die „Theosophische Gesellschaft“ in Deutschland zurückzukommen, so sollte dieselbe allerdings die äusserliche Repräsentation des geistigen Fortschrittes sein, ist es aber leider noch lange nicht. Diese Gesellschaft hat nicht, wie viele zu glauben scheinen, den Zweck, dem Publikum den Geist der göttlichen Selbsterkenntnis einzutrichtern, sondern dazu beizutragen, durch Wort und durch That der Idee der allgemeinen Menschenverbrüderung Eingang zu verschaffen. Da sich dem Verständnisse dieser Idee eine Menge Irrtümer in den Weg stellen, welche die Folge verkehrter Anschauungen über Natur und Menschheit sind, so hat es sich die „Theosophische Gesellschaft“ zur Aufgabe gemacht, sich nicht bloss auf ein einseitiges Studium der Religionen des

Westens zu beschränken, sondern auch diejenigen des Ostens kennen zu lernen, und beide miteinander zu vergleichen.

Die wahre theosophische Vereinigung, von der jede äussere Gesellschaft nur ein fehlerhaftes Symbol sein kann, ist, wie die wahre alleinige Kirche, eine geistige Vereinigung, welche zu ihrem Bestehen keiner polizeilichen Genehmigung bedarf, nämlich eine Vereinigung derjenigen Menschengeister, welche Selbsterkenntnis besitzen, und es ist gerade dieser Geist der Wahrheit und Weisheit, welcher dieselben zu einem Ganzen vereint, wenn auch die betreffenden Menschen, in denen dieser Geist sich zu offenbaren strebt, einander persönlich unbekannt sind. Wo dieser innere Geist fehlt, da hat auch das Zusammentreten einer äusserlichen Gesellschaft keinen Zweck und ist nur ein Kinderspiel. Eine „Gesellschaft", zu selbstsüchtigen Zwecken gegründet und von Menschen geleitet, die keine Selbsterkenntnis besitzen, kann wohl eine Gesellschaft für äussere Zwecke, aber keine „theosophische" sein. Wir halten es deshalb für besser, ohne den mit dem öffentlichen Auftreten einer Gesellschaft



verbundenen Pomp im geistigen Sinne zu wirken, als für irgend eine Gesellschaft Propaganda zu machen. Das Äussere muss das Resultat der inneren Thätigkeit sein. Wo der Keim, das Leben und die Nahrung vorhanden sind, da wächst die Pflanze von selbst. Möge daher jeder in sich selbst nach dem Geiste der Wahrheit suchen, und wenn er ihn gefunden hat, so hat er auch seinen richtigen Führer gefunden, und die äussere Vereinigung wird von selbst erfolgen, nach dem Gesetze des Geistes in der Natur.



Druck von Carl Otto in Meerane.

Verzeichnis
der bedeutendsten theosophischen Zeitschriften.

Lucifer, 7, Duke street, Adelphi, *London.*
The Vahan, 19, Avenue Road, Regents-Park, *London.*
Theosophical siftings, 7, Duke street, Adelphi, *London.*
The Irish Theosophist, 3, Upper Ely place, *Dublin.*
Estudios teosoficos, 66, Calle Tallers, *Barcelona.*
Theosophia, 248, Jan-van-der Heijdenstraat, *Amsterdam.*
Lotusblüten, Wilhelm Friedrich, *Leipzig.*
Teosofisk Tidskrift, *Stockholm.*
The Theosophist, Adyar, *Madras.*
The Prasnottara, Adyar, *Madras.*
Le Lotus Bleu, 30 Bd. St. Michel, *Paris.*
Pauses, Church-gate-street, Fort. *Bombay.*
The Buddhist, 61, Maliban street, *Colombo.*
Journal of the Maha-Bodhi Sy, *Calcutta.*
The Sanmarga-Bodhinî, *Bellary.*
The Gul-Afshan, *Bombay.*
The Path, 144, Madison Avenue, *New-York.*
The Pacific Theosophist, *Seattle, Wash.*
The Theosophical forum, 144, Madison Avenue, *New-York.*
The New Californian, Cor. Union Ave., *Los Angeles.*
El Silencio, San Luis Potosi, Apartado, 71, *Mexico.*

Verzeichnis
der bedeutendsten theosophischen Werke.

1) Werke in französischer Sprache:

L. Dramard. — *La Science occulte*, étude sur la doctrine ésotérique, 2e édition . . . M 1,—
W.-Q. Judge. — *Epitome des doctrines théosophiques*, traduit par M. A. O. . . . „ 1,50
E.-J. Coulomb: (Amaravella): *La Théosophie*, ce qu'elle est et ce qu'elle n'est pas . „ 0,50





Auszüge

aus der

Geheimlehre des Ostens.

Von H. P. Blavatsky.



Vorbemerkungen des Übersetzers.

Die Geheimlehre des Ostens ist die einheitliche Grundlage aller Wissenschaft, Religion und Philosophie. Wie alle tieferen religiösen Mysterien, wird sie „geheim" genannt; nicht weil man sie nicht veröffentlicht haben will, sondern weil zu ihrem Verständnis eine tiefere geistige Auffassungskraft nötig, und sie deshalb allen, die nur oberflächlich zu denken gewohnt sind, verborgen ist. Das vorliegende Werk besteht aus zwei Bänden,

in welchen eine Anzahl Verse aus dem Buche Dzyan, einem der ältesten Manuskripte, welche in der Welt existieren, und deren Erklärungen enthalten sind. Da es nicht möglich ist, in diesen Heften den ganzen Text dieser Bücher und alle diese Erklärungen wiederzugeben, so haben wir uns damit begnügt, die Verse selbst ins Deutsche zu übersetzen und einige unumgänglich nötige Anmerkungen beizufügen, welche weniger den Zweck haben, dasjenige zu erklären, was nicht mit Worten erklärt oder beschrieben werden kann, als vielmehr dem Leser einen Schlüssel in die Hand zu geben, vermittelst dessen er vielleicht selbst das Geheimnis eröffnen kann. Einer der angesehensten Gelehrten, Professor Cowes, hat kürzlich behauptet, dass, nachdem er sich jahrelangen theosophischen Studien hingegeben habe, es ihm vorgekommen sei, als ob er einem Irrlichte nachlaufe, das er niemals erhaschen könnte. Dies ist in der That der Fall. Wer das Licht der Weisheit mit der Laterne der materiellen wissenschaftlichen Spekulation sucht, der wird es niemals erhaschen. Goethe sagt:

„Wenn Ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht begreifen."

Wer die göttliche Weisheit im Lichte seiner eigenen menschlichen Weisheit sucht, der wird von seinem eigenen Lichte geblendet und kann sie nicht finden. Wer aber sein eigenes Wollen und Denken im Geiste der göttlichen Weisheit aufgehen lässt, den wird auch diese Weisheit durch ihr Licht erleuchten und lehren, „nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern wie sie ihrem Wesen nach ist."

Die Bibel sagt, dass der Mensch nicht durch eigenes Laufen und Haschen zur wahren Erkenntnis kommen kann,*) und dass Gott es ist, der in uns wecket das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen,**) und die Bhagavad Gita sagt: „Diese Lehre ist nicht für jene, welche keine Selbstbeherrschung üben und meine Stimme nicht hören wollen. Nimm deine Zuflucht in Brahma; dann wirst du durch seine Gnade den höchsten Frieden, das höchste Dasein erlangen. Durch dieses Eingehen in Mich erlangt der

---

*) Römer IX, 16.

**) Phil. II, 13.

Mensch meine eigene Selbsterkenntnis, mein Wesen, meine Wahrheit, mein Sein, meine Grösse, und wenn er Mich in der Wahrheit gänzlich erkennt, so ist er auch gänzlich in Mir.“ *)

Es wird vielleicht manchem Leser befremdlich erscheinen, dass wir in den folgenden Betrachtungen über die Natur des Weltalls immer wieder auf die Vorgänge Rücksicht nehmen, welche im Innern des Menschen selbst stattfinden; dies hat aber seinen Grund darin, dass Gott und Mensch Eins sind, und die Zweiheit nur eine durch die Sonderheit der Erscheinung hervorgebrachte Täuschung ist. Die Gesetze des Makrokosmus und des Mikrokosmus sind dieselben, und wer sich selber wirklich erkennt, der erkennt auch Gott und die ganze Natur.

*) Kap. XVIII, 62 u. 55.



Die Evolution des Weltalls.

I.

1. Die ewige Natur in ihrem stets unsichtbaren Gewande war wieder während sieben Ewigkeiten in Schlummer gehüllt.

Die ewige Natur oder „die Mutter“ könnte als das, was wir „Raum“ (Mulaprakriti) nennen, bezeichnet werden; der „Vater“ darin ist das absolute Selbstbewusstsein, das in allem enthalten ist, aber nur während der Evolutionsperiode (Manvantara) offenbar wird. Das unsichtbare Gewand ist die Welt der Ideen und Formen, welche während der Zeit der Ruhe (Pralaya) im Weltall enthalten sind, vergleichbar einem Zustande der Erstarrung, bis die Natur vom Schlummer erwacht und der Tag der Schöpfung beginnt. Dieser und die folgenden Verse beschreiben den Zustand der Welt, als sie nach dem Aufhören der vorhergegangenen Schöpfungsperiode wieder



einmal „öde und leer“ war und „der Geist Gottes über „den Wassern“ schwebte“. Die sieben Ewigkeiten aber beziehen sich auf die sieben Perioden eines Manvantara, welche sich durch ein Maha Kalpa, einen Zeitraum von 311,040,000,000,000 von unseren Jahren, erstrecken. Dabei ist zu bemerken, dass sich diese Verse nur auf je ein Weltall oder Sonnensystem beziehen; denn während ein gewisses Sonnensystem sich in Pralaya befindet, kann die Evolution in anderen Sonnensystemen im vollen Gange begriffen sein.

2. Es gab keine Zeit; denn sie war im Schosse der Ewigkeit verborgen.

Da der Begriff der „Zeit“ nur ein Begriff oder eine „Vorstellung“ ist (siehe Schopenhauer), so ist auch keine Zeit vorhanden für denjenigen, der sich von ihr keine Vorstellung macht. Der Begriff „Zeit“ entsteht durch den Wechsel der in uns auftretenden Bewusstseinsformen; im reinen, wechsellosen Zustande des göttlichen Selbstbewusstseins ist kein Begriff von Wechsel enthalten.

3. Denken, Fühlen und Wollen war



nicht vorhanden; denn es gab keine **Ah-hi** (himmlische Wesen), welche diese Fähigkeiten enthielten.

Wie der Mensch während des tiefen Schlafes nicht denkt, will oder fühlt, deswegen aber doch nicht aufhört zu sein, und nach dem Erwachen wieder derselbe Mensch ist, wie zuvor, so ist es auch im ganzen und grossen. Das Selbstbewusstsein im absoluten Sinne ist unsterblich, aber es offenbart sich nur periodisch als relatives Bewusstsein, indem es durch eintretende Beziehungen zu dem, was es nicht selbst ist, relativ wird. Die Ah-hi sind der Inbegriff der geistigen Kräfte und Wesenheiten des Weltalls (die Elohims), deren Thätigkeit in der Natur das Rad der Evolution in Bewegung setzt und darin erhält. Sie sind die Kräfte, durch welche das Gesetz des Geistes in der Natur offenbar wird. Diese geistigen Kräfte oder „Engel" waren aber vor dem „Anfange" nicht vorhanden. Gott „erschafft im Anfange erst seine heiligen Engel", d. h. er setzt durch das Erwachen seines Willens diese Kräfte in Thätigkeit, ehe er durch sie die Welt der Formen von neuem ins Leben ruft.



4. Die sieben Wege zur Seligkeit (Nirwana) existierten nicht. Die allgemeinen Ursachen des Leidens (Nidana und Maya) waren nicht vorhanden, denn es war niemand da, der sie hervorgebracht, oder ihnen unterworfen gewesen wäre.

Es war nichts von der allgemeinen Einheit Verschiedenes vorhanden, weil alles selber in der Einheit des Ganzen und Grossen aufgegangen war, während die Vielheit der Formen, durch welche sich diese Einheit während der Evolutionsperiode zu offenbaren strebt, im latenten Zustande (nichtexistierend) waren. Da die ganze Einheit in ihrem eigenen absoluten Selbstbewusstsein ruhte, so gab es auch nichts, das dieses Selbstbewusstsein oder diese Selbsterkenntnis nicht gehabt hätte, und durch Leiden und Erfahrungen zu diesem Selbstbewusstsein hätte gebracht und dadurch erlöst werden können. In Wahrheit ist nichts als Gott; alle Formen, die Menschen miteingerechnet, sind nur Erscheinungen, in denen sich die ewige Einheit als Vielheit offenbart. Alle lebendigen Wesen sind sozusagen nur die Schatten des einigen



ewigen Lichtes, das in sich selbst nie aufhört zu sein, wenn auch die Formen, in denen es sich periodisch offenbart, aus dem Dasein verschwinden.

5. Das unendliche All war von Dunkel erfüllt, denn der Vater, die Mutter und der Sohn waren wieder Eins, und der Sohn war noch nicht erwacht, um im neuen Kreislauf seine Thätigkeit zu beginnen.

„Das Licht wohnt im Dunkeln und scheint in das Dunkel, und die Dunkelheit kann das Licht nicht begreifen.“ Das Dunkel ist der „Grund“ (Vater und Mutter in Einem), aus welchem das Licht (der Sohn, das Leben) geboren wird. Wie das Dunkel Abwesenheit von Licht, so ist auch das Licht Abwesenheit von Dunkel. Beide sind zwei Arten von Erscheinungen eines Einzigen, das in sich selbst weder Licht noch Dunkelheit ist. Beides sind nur relative Begriffe. Was für das materielle Auge Dunkelheit ist, ist für das geistige Auge vielleicht eine Fülle von Licht. Wenn im Menschen der göttliche Funke, der in der Dunkelheit wohnt, zum Lichte der Selbsterkenntnis kommt, dann wird in ihm der

„Sohn“, der Erlöser geboren. So und nicht anders haben es auch die anerkannten Lehrer der Kirche verstanden, und Angelus Silesius sagt deshalb:

> „Wär' Christus tausendmal in Bethlehem geboren,
> Und nicht in dir, so bliebst du doch verloren.“

Was aber im einzelnen Menschen stattfindet, das geht auch im grossen Ganzen vor sich; die ganze Welt ist ein Organismus, in welchem das geistige Licht durch die verschiedenen Bewusstseinsformen der Kreaturen zur göttlichen Selbsterkenntnis emporzudringen bestrebt ist, und dieses Emporwachsen der Formen kann nicht aus den von diesen Formen selbsterschaffenen Kräften, sondern nur durch die Kraft des in ihnen enthaltenen und sich offenbarenden Lichtes geschehen. Desgleichen erschafft sich auch in der äusseren Natur kein Baum, keine Pflanze das Leben selbst, sondern das Allgemeinleben wird in den individuellen Organismen offenbar und die Kraft der Sonne wirkt in allen, während die Sonne selbst doch nicht vom Firmamente heruntersteigt und das Licht derselben besteht, wenn auch die Formen vergehen.

Brahmâ ist Vater, Mutter und Sohn in



Einem, oder mit anderen Worten: Geist, Seele und Körper, aber erst dadurch, dass der Sohn geboren wird, wird der „Vater“ zum Vater und kann sich selbst durch seinen Sohn (seine Erkenntnis) als den Vater erkennen. Desgleichen muss auch der Mensch erst werden, ehe er sich als das Gewordene erkennen kann, und er wird dadurch, dass er sich als dasjenige erkennt, was er in Wahrheit von Ewigkeit ist.

6. Die sieben erhabenen Beherrscher und die sieben Offenbarungen der Wahrheit hatten aufgehört zu sein, und das Weltall, die Geburt des Gesetzes der Notwendigkeit, war in Paranirwana gehüllt, um wieder ausgeatmet zu werden von dem, der ist und dennoch nicht ist. Nichts war.

Die sieben Herrscher sind die sieben Schöpfungsgeister oder Eigenschaften der Natur, von Jakob Böhme „Quellgeister“ genannt, und in der Kirchensprache als „Erzengel“ bezeichnet. Von den sieben Wahrheiten sind bis jetzt erst vier zur Offenbarung gekommen, da wir uns erst auf der vierten Stufe der Evolution befinden und erst vier



Buddhas erschienen sind.*) Paranirwana ist ein Zustand der Vollkommenheit, den nur der Vollkommene begreifen kann und über dessen Begriff zu streiten ein philologisches Dreschen von leerem Stroh ist. Es ist das höchste Ideal, das sich erst verwirklichen muss, ehe es begriffen werden kann. Unter dem „Ausatmen" ist das Aus- und Einströmen des Geistes in die leblosen (idealen) Formen gemeint, wodurch das Leben in den Kreaturen offenbar wird. Gott aber ist und ist nicht, d. h. er ist in sich selbst; das ewige Sein alles Seins, für uns ein Nichts, solange wir selbst das wahre Sein nicht erlangt haben und deshalb nur als Scheinwesen existieren. Es war nichts als die Einheit, und die Einheit hat keine Existenz, solange sie nicht als Eins in Beziehung zu Zahlenbegriffen tritt. Eine Bewegung existiert erst dann, wenn sich etwas bewegt.

7. Die Ursachen des Daseins hatten aufgehört zu wirken; was vorher sichtbar war, und das Unsichtbare, waren

---

*) Siehe A. P. Sinnett: „Die Geheimlehre des Buddhismus."



in der Ruhe des ewigen Nichtseins, welches das eine Sein ist.

Die Ursache des (individuellen) Daseins ist vor allem der Drang nach individuellem Leben und Sonderheit, ein Aufgeben des Allselbstbewusstseins für eine individuelle Bewusstseinsform. Das wahre Sein beginnt aber erst dann, wenn das wahre eine Wesen aller Dinge, abgesehen von den Arten seiner Erscheinung, erkannt wird. In dieser Erkenntnis der Einheit hört aber auch alle Täuschung auf, die das Erzeugnis der Vielheit der Erscheinungen ist. Wer diese Selbsterkenntnis der Wahrheit für „Pessimismus" hält, der ist noch sehr von der Täuschung der Erscheinung befangen.*)

8. Nur das eine Sein erstreckte sich unbegrenzt, unendlich, unabhängig von anderen Ursachen, im traumlosen Schlafe, und das Leben pulsierte unbewusst im Weltenraume durch jene Allgegenwart, welche nur dem inneren eröffneten Auge des Dangma offenbar ist.

---

*) „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis."
(Goethe, „Faust".)



Die materielle Wissenschaft beschäftigt sich mit den Lebenserscheinungen der Formen, die okkulte Wissenschaft mit dem Leben selbst. Erstere bedarf der Sinneswerkzeuge, um die Erscheinungen wahrzunehmen, letztere den eröffneten inneren Sinn, den niemand kennt als derjenige, der ihn besitzt. Dieser innere Sinn, das Auge des Dangma, ist die Wahrnehmungsfähigkeit des organisierten Geisteskörpers des Menschen, welcher nur durch die thatsächliche geistige Wiedergeburt des Menschen erlangt werden kann und welche ihm den Himmel seines göttlichen Selbstbewusstseins eröffnet. Deshalb heisst es, „dass niemand das Reich Gottes sehen kann, es sei denn, dass er von neuem geboren werde".*) Auch ist dabei nicht von „Hellseherei" (welche dem Astralkörper angehört), sondern von wahrer geistiger Erkenntnis die Rede.

Das „Unbewusstsein" in Obigem bezieht sich auf relatives Bewusstsein. Man kann sich aller Dinge unbewusst und doch im höchsten Grade selbstbewusst sein. Gerade das Bewusstwerden der Dinge, die nicht wir selbst

---

*) Johannes III, 3.



sind, beeinträchtigt das Offenbarwerden des vollkommenen Selbstbewusstseins. Der wirkliche Tod tritt ein, wenn der Mensch das Selbstbewusstsein seiner eigenen höheren Natur im Taumel der Erscheinungen und Leidenschaften verliert.

9. Aber wo war Dangma, als die Weltseele (Alaya) des Universums in Paramartha (dem absoluten Sein) sich befand und das Rad der Evolution stille stand (verwaist war)?

Alle äusseren Erscheinungen in der Natur sind nur die äusseren Bilder und Symbole von dem, was in der Seele der Welt, beziehungsweise in den Seelen der einzelnen individuellen Erscheinungen vor sich geht. Der Mensch in dem Innersten seiner Seele ist, wie auch Meister Eckhart uns lehrt, noch immer in Gott und im Paradies (der inneren göttlichen Natur); nur erkennt er seinen himmlischen Ursprung und seine ewige Wohnung nicht, weil er, betrogen durch das Sondersein seiner körperlichen Erscheinung, sich mit dieser Erscheinung identifiziert. Erst wenn er diese Täuschung überwunden hat, kann er sich wieder als dasjenige, was er in Gott wirklich

ist, erkennen, und wenn er zu dieser Erkenntnis während seines Lebens auf Erden gelangt ist, so tritt er auch nach dem Tode selbstbewusst wieder in dieses höhere Dasein ein. Stirbt er aber ohne sein wahres Selbstbewusstsein in Gott erlangt zu haben, so ist allerdings sein Geist immerhin in Gott, aber seine Individualität ist sich ihrer Göttlichkeit nicht bewusst und wird wieder zum Irdischen angezogen, um aufs neue in die Schule des Lebens zu gehen und durch Erfahrungen und Enttäuschungen angeleitet zu werden, nach der wahren Selbsterkenntnis zu streben. Allerdings ist jeder Menschengeist unsterblich, aber der individuelle Mensch muss zur praktischen Erkenntnis seiner Unsterblichkeit gelangt sein, sonst nützen ihm alle seine Unsterblichkeitstheorien nichts, um seine Unsterblichkeit zu realisieren. Nur der von der Täuschung der Erscheinungen freigewordene Mensch kann das wahre Sein in der Einheit in sich selbst und in allen Dingen erkennen. Das absolute Selbstbewusstsein, wie auch, was damit identisch ist, das absolute Sein, kann aber nie aufhören, denn mit der Vernichtung des Ewigen könnte es sich auch niemals mehr offenbaren und jede fernere Evolution von



Welten hätte ein Ende. Deshalb spricht in der Bhagavad Gita Krishna (die Gottheit) zu Arjuna (den geistigen Menschen):

„Es gab keine Zeit, in der Ich nicht war, noch du, noch diese Menschenbeherrscher, noch wird einer von uns allen jemals aufhören zu sein. Dasjenige, was unwesentlich ist, hat kein wahres Sein, und was wahrhaft ist, hört nie auf zu sein, aber zwischen diesen beiden zu unterscheiden vermögen nur diejenigen, welche die Wahrheit erkennen. Wisse, dass Er, der das All ausgebreitet hat, nie untergehen kann. Niemand kann die Vernichtung des Ewigen verursachen. Es wird nie geboren und stirbt nie."*)

---

*) Bhagavad Gita. Kap. II, Vers 12, 16, 20.



II.

1. Wo waren die Bauleute, die leuchtenden Söhne der aufgehenden Sonne der Weisheit? In dem geheimnisvollen Dunkel, in ihrem Ah-hi Paranishpanna; die welche Formen aus dem Formlosen hervorbringen, die Wurzel des Weltenbaumes, die Devamatri und Svâbhâvat ruhten in der Seligkeit des Nichtoffenbarseins.

Die „Bauleute“ sind die schaffenden Lebenskräfte im Universum, sinnbildlich dargestellt als die „sieben Planeten“, im esoterischen Sinne die sieben Prinzipien des Weltalls. Paranishpanna ist absolutes Sein und Glückseligkeit, gleichbedeutend mit Paranirwana. Das, was jetzt nur zu sein scheint, wird früher oder später in Paranishpanna wirkliches Sein erlangen, indem es Svasamvedana, Selbsterkenntnis erlangt. Meister Eckhart sagt: „Gott ist in allem und auch in einem Stück Holz; aber das Holz hat keine Fähigkeit zu erkennen, dass Gott in ihm ist, und



kann daher auch seine Gegenwart nicht geniessen. Nur der Mensch hat die Fähigkeit, sich der Gegenwart Gottes und dadurch seiner eigenen Gottesnatur bewusst zu werden.“

2. Wo war die Stille? Wo waren die Sinne, dieselbe wahrzunehmen? Nein! Es war da weder Stille noch Laut. Nichts als ununterbrochener, ewiger Atem (Bewegung), der sich selbst nicht kennt.

Was im Geistigen Atem genannt wird, ist, im materiellen Sinne aufgefasst, Bewegung. Raum, Ursubstanz und Bewegung sind die Grundelemente der Natur, eine Dreiheit in Einem, da keines dieser drei ohne die anderen zwei existieren kann. Wo Raum ist, da ist auch Ausdehnung (Bewegung) und die Weltsubstanz, welche ihn erfüllt; wo Stoff ist, da ist auch Bewegung und Raum, u. s. w. Aber die Natur erschafft nichts ohne den Atem des Lebens, dessen ewige Ursache der Geist Gottes im Weltall ist. Dieser Geist tritt nur dann auf, wenn die ewige Einheit in ihrer Dreiheit, als der Erkenner, das Erkannte und die Erkenntnis offenbar wird. Ohne diese Dreiheit giebt es kein beziehungs-

weises Bewusstsein, sondern nur ein absolutes Selbstbewusstsein, das über alle endlichen Begriffe erhaben und deshalb für uns ein Unbewusstsein ist, wie ja auch Bewegung im absoluten Sinne für uns keine Bewegung ist.

3. Die Stunde hatte noch nicht geschlagen; der Strahl war noch nicht in den Keim geblitzt; Matri-Padma (Mutter-Lotus) war noch nicht fruchtbar geworden.

Der göttliche Lichtstrahl war noch nicht in das Centrum der Natur gedrungen, um dort das Leben zu erwecken und das Rad der Evolution aufs neue zu bewegen; die Natur hatte den befruchtenden Geist noch nicht empfangen und deshalb war „die Erde formenlos und leer". Der Lotus ist das Symbol sowohl des Universums als auch des Menschen. Sein Same enthält im kleinen das vollkommene Abbild der Pflanze. Ausserdem wurzelt diese Pflanze in der Erde, ihr Stamm dringt durch das Wasser, ihre Blume breitet sich aus in Luft und Sonnenschein. Desgleichen wurzelt auch das irdische Leben des Menschen im Materiellen; seine innere

Organisation durchdringt die Welt der Begierden und Leidenschaften, aber seine vom Geiste beseelte Seele strebt zur geistigen Freiheit, zum göttlichen Lichte der Weisheit empor.

4. Ihr Herz hatte sich dem einen Strahle noch nicht eröffnet, um denselben als Dreiheit in die Vierheit im Schosse von Maya fallen zu lassen.

Wenn die Dreieinigkeit (Vater, Mutter und Sohn) in der Materie das individuelle Bewusstsein ins Leben ruft, so entsteht aus der Drei durch den Hinzutritt der Form eine Vier. Hierin liegt das Doppelgeheimnis der Dreieinigkeit und der unbefleckten Empfängnis. Das Entstehen der Form ist eine absolute Notwendigkeit für die Entfaltung organischer Thätigkeit, deren Ziel die Erlangung individueller Selbsterkenntnis ist. Ohne geistige Organisation wäre der Mensch wohl eine geistige Wesenheit, hätte aber kein individuelles Dasein, kein eigenes Selbstbewusstsein, keine persönliche, auf Erfahrung beruhende Erkenntnis. Zugleich aber ist das Auftreten der Form die Ursache der Illusion

(Maya); denn die Seele, welche sich von einem begrenzten Körper umfangen sieht, verfällt der Täuschung, dass sie selbst ein vom Ganzen getrenntes besonderes Ganze sei. Sie ist die Ursache, dass der Mensch sein göttliches allgemeines Dasein vergisst, und dass, um mit Goethe zu sprechen, „die kleine Narrenwelt sich für ein Ganzes hält".

Aus dieser Narrenwelt muss sich der darin gekreuzigte Geistmensch wieder erheben und er wird dadurch befreit, dass er durch Leiden und Erfahrungen zur Überzeugung von der Vergänglichkeit alles Vergänglichen und zur Selbsterkenntnis seines göttlichen Daseins gelangt. Die dazu nötigen Erfahrungen zu sammeln, dazu ist ein einziges Dasein auf Erden viel zu kurz; der individuelle Menschengeist tritt daher immer wieder in einer neuen persönlichen Erscheinung auf dieser Erde oder auf einem anderen Planeten auf, wobei die in vorhergehenden Leben seinem Charakter eingeprägte Summe von Erfahrungen die Grundlage seiner geistigen Erkenntnis bildet. Erst wenn er keinen persönlichen Wunsch mehr besitzt, hat er mit dem Irdischen nichts mehr zu schaffen. Dies geschieht aber

erst dann, wenn er, wie die Lotusblume ihren Kelch dem Lichte der Sonne, sein Herz dem Lichte der göttlichen Weisheit eröffnet.

So wird auf Erden das grosse Geheimnis dramatisch durchgeführt, welches sich dem Auge des Sehers als ein lebendiges Schauspiel im göttlichen Dasein im grossen Ganzen darstellt. Der „Sohn“ der unbefleckten Jungfrau, welche die eine, ungeteilte Weltseele als Urmaterie ist, wird in jedem Schöpfungsmorgen wieder zur irdischen Eva, unserer Mutter Erde, und stellt die Menschheit im ganzen dar, aus welcher die Gottheit geboren wird, indem sie durch die Kraft des göttlichen Wortes in dem Menschen zur individuellen Selbsterkenntnis gelangt. Diese Lehre ist aber deshalb „geheim“, weil sie nur demjenigen vollkommen klar sein kann, in welchem der „Sohn“ selber geboren ist. Eine bloss zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde dienende Theorie hat keinen praktischen Wert; alles Wissen ohne das Werden ist eine Illusion. „Hohe Worte allein machen nicht heilig und gerecht.“ *)

---

*) Thomas von Kempis, I, 3.



5. Die sieben Söhne des Lichtes waren noch nicht vom Lichtgewebe geboren. Das Dunkel allein war Vater und Mutter, Svâbhâvat, und in Svâbhâvat war Nacht.

Svâbhâvat ist der „Raum“, oder vielmehr die geistige Grundlage des Stofflichen, das uns als „Materie“ offenbar wird. Die sieben „Söhne des Lichtes“ sind die sieben Klassen von himmlischen Kräften oder Wesenheiten, durch welche die „Schöpfung“ geschieht, und von welchen später die Rede sein wird.

6. Diese beiden (Vater und Mutter) waren der Keim, und der Keim ist **Einer.** Das Weltall war noch im Gottesgedanken und im göttlichen Herzen verborgen.

Dass die Welt ein verkörperter Gedanke Gottes ist, haben schon verschiedene Dichter ausgesprochen; wenn sich vielleicht auch wenige eine klare Vorstellung darüber gemacht haben, wie dieses „Denken“ geschieht. Gott ist die Einheit des Ganzen, in ihr sind Gedanke, Wille und Wort ein Einziges und nicht geteilt. Was Gott will, das denkt Er,



und was Er denkt, spricht er aus durch die That. Indem er denkt, erschafft er eine Welt in seiner materiellen Natur, die sein eigener „Körper“ ist. Brahma ist nicht ein ausserhalb seiner Welt stehendes Wesen, wenn er auch in sich selbst über alle Natur erhaben und für alle menschlichen Begriffe unfassbar und unerreichbar ist. „Gott,“ sagt Jakob Böhme, „ist der Wille der ewigen Weisheit,“ die wir erst dann erkennen, wenn sie in uns offenbar wird, und Meister Eckhart sagt: „In dem klaren Spiegel der Ewigkeit, dem ewigen Sichselbstwissen des Vaters, da gestaltet er ein Abbild seiner selbst, seinen Sohn. In diesem Spiegel bilden sich alle Dinge ab, und man erkennt sie darin, freilich nicht als Kreaturen, sondern als Gott in Gott. Der Vater hat aus nichts alle Dinge erschaffen; der Sohn ist das Urbild alles Werdens, der Geist ist der Werkmeister und Ordner des Werdens in der Ewigkeit und in der Zeitlichkeit. Der Sohn involviert die Ideen aller Dinge, der Geist umschliesst die ewige Weltordnung.“

Gott hat deshalb, wie auch Böhme sagt, nicht vielerlei Gedanken, sondern nur einen

einzigen Gedanken und Willen, nämlich seinen Sohn zu gebären, und dieser Gedanke, durch den Willen bewegt, kommt zum Ausdruck durch das Wiedererwachen der Natur (die Schöpfung) und die damit beginnende Evolution der Formenwelt.

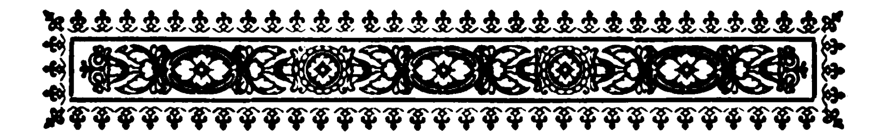
Das „Denken Gottes“ setzt deshalb nicht, wie gewisse kurzsichtige Philosophen glauben, einen von der Welt abgesonderten „Denker“ voraus, sondern das Universum selbst ist ein äusserlicher Ausdruck der allgegenwärtigen ewigen Wesenheit, welche Sat, das absolute Sein, das höchste Ideale und zugleich das einzig Reale genannt wird; und die Bhagavad Gita sagt von ihm: „Über alle Wesen erhaben, wohnt er dennoch in allen, in sich selbst unbewegt, bewegt er sich in seiner Natur. Er ist fern und doch nahe. Er ist nicht in die Wesen verteilt und dennoch wirkt er in allen.“ *) Und Meister Eckhart sagt: „Was alle Kreaturen in sich haben, das hat Gott alles in sich.“

---

*) Kap. XIII, 15.

(Fortsetzung folgt.)





Drei Vorträge

über die

Bhagavad Gita

von

T. Subba Row.

III.

Wir sind in unseren Untersuchungen von der ersten Ursache ausgegangen, welche wir Parabrahmam nennen. Es ist selbstverständlicherweise unmöglich, eine positive Beschreibung dieses Prinzips zu geben, wir können nur versuchen, von ihm zu sagen, was es nicht sein kann, nicht aber was es ist [1]. Manche

[1] Die Eigenschaften, welche dem göttlichen Sein zugeschrieben werden, sind gewöhnlich negativer Natur. Es ist unendlich, unerfassbar, unbegrenzt, unteilbar, unveränderlich.

„Es ist ein Gott, der da ist über euch allen, und durch euch alle, und in euch allen.“ (Ephes. IV, 6.)



Philosophen behaupten, dass Krishna Parabrahmam selber ist; aber Krishna unterscheidet zwischen sich und Parabrahmam. Er ist eine Offenbarung von Parabrahmam, aber nicht dieser selbst. Wenn wir sagen: „Aham eva Parabrahmam“ (Ich bin Parabrahmam), so meinen wir damit nicht, dass unser persönliches Ich Gott sei, sondern dass wir das wahre Ich in uns und im Kosmos als eine Offenbarung Parabrahmams erkennen. Dieses Ich ist der Logos oder Pratyagatma. Wenn Krishna von Pratyagatma spricht, so spricht er von sich selbst. Wenn er von Parabrahmam spricht, so bezieht er sich auf etwas, das von ihm verschieden ist [2].

> „Der ewige Geist ist der über allem erhabene Brahma. Wenn er sich uns als Pratyagatma darstellt, so wird dieser Zustand als „Adhyatma“ bezeichnet.“
>
> (Bhagavad Gita VIII, 3.)

Er bezeichnet Parabrahmam als Aksharam und Brahma, nie aber als Iswara, und auch die Bezeichnung „Atma“ bezieht er auf sich selbst, da mit ihr das Selbst gemeint ist, welches mit dem Logos ins Dasein tritt.

---

[2] „Der Vater ist grösser als ich.“

(Johannes XIV, 28.)



Parabrahmam ist die Grundlage von allem Sein [3]. Weder das Ichsein, noch irgend eine Idee von Selbstheit ist in Parabrahmam enthalten. Man kann vielleicht sagen, dass diese Idee der Selbstheit, wie ja alles, latent darin enthalten ist, und insofern kann Parabrahmam auch als Paramatma bezeichnet werden.

Parabrahmam wird auch Padam, die Wohnung der Glückseligkeit, oder Nirwana genannt.

„Ich will dir in kurzem die Wohnung beschreiben, welche die Kenner der Vedas als unzerstörbar bezeichnen, in welche die Ascetiker, die frei von Begierde sind, eingehen, und welche denjenigen bestimmt ist, welche Bramacharyam ausüben.“ (Bhagavad Gita VIII, 11.)

Damit ist aber nicht gemeint, dass Parabrahmam Vaikuntha loca oder irgend ein anderer begrenzter Ort sei, sondern Krishna bezeichnet es als die Wohnung der Seligkeit, weil in ihm der Logos, sei es offenbar oder nicht offenbar, ewig wohnt [4].

---

[3] Er ist „der alles in allem erfüllt“. (Ephes. I, 23.)

[4] „Im Anfange war das Wort, und das Wort war in Gott, und das Wort war Gott.“ (Joh. I, 1.)



„Dasjenige, was als nichtoffenbar und unwandelbar bezeichnet wird, ist der höchste Zustand des Seins, der erlangt werden kann. Dasjenige, von welchem keiner, der es erreicht, mehr zurückkehrt, ist meine höchste Wohnung.“
(Bhagavad Gita VIII, 21.)

Wenn eine Seele im Logos aufgeht, oder denselben erlangt, so kann man sagen, dass sie Parabrahmam, das Centrum des Logos, erreicht habe; denn da der Logos im Herzen Parabrahmams wohnt, so erreicht die Seele, die den Logos erreicht hat, auch Parabrahmam.

„Das ganze Universum ist von mir in meiner nichtoffenbaren Form (Avyaktamurti) erfüllt. Ich bin der Erhalter von allen offenbaren Daseinsformen; aber ich werde nicht durch dieselben erhalten. Siehe mein Sein, wenn ich mich als Iswara (Logos) offenbare. Diese Erscheinungsformen sind nicht in mir enthalten, (aber) meine Atma ist der Grund und Ursprung von offenbarlichen Wesen, obgleich sie nicht mit ihnen in Eines verbunden ist. Stelle dir vor, dass alle offenbarlichen Wesen in mir sind, so wie die Luft, die überall hindringt, immer im Raume ist.“
(Bhagavad Gita IX, 4, 5, 6.)

Parabrahmam ist Eines und ungeteilt; dasjenige, was teilbar ist, ist nicht Parabrahmam, sondern Mulaprakriti, mitunter Avyaktam oder Kutastham (ungeteiltes Element) genannt. Dennoch ist Parabrahmam der Urgrund von allen Erscheinungsformen, welche



dem Mulaprakriti entspringen. Was wir von einem Dinge kennen, ist schliesslich nichts anderes, als eine Summe von Eigenschaften, und man nimmt unwillkürlich an, dass dahinter eine Wesenheit verborgen ist, welcher diese Eigenschaften angehören. Diese Eigenschaften haben nicht in Parabrahmam, sondern in Mulaprakriti ihren Ursprung. Mulaprakriti ist der Schleier von Parabrahmam [5]. Es ist nicht dessen Wesenheit, sondern dessen Erscheinung. Es ist zweifellos viel dauerhafter als irgend eine äussere Erscheinungsform, es ist die erste Offenbarung des absoluten Seins und die Grundlage von allen folgenden Offenbarungen oder Erscheinungen. Parabrahmam ist für niemanden erkennbar; er kann erst dann erkannt werden, wenn er sich als der Logos oder Iswara offenbart. Es ist in sich selbst unteilbar; die eine Grundlage von allen den zahlreichen Erscheinungsformen in der Natur, mit deren Vikarams (Erscheinungen) es aber selbst nichts gemein hat.

---

[5] Mulaprakriti ist die Natur, oder vielmehr „die Wurzel der Natur"; d. h. dasjenige, woraus die Natur ihren Ursprung nimmt; das materielle Element, ohne welches der Geist nicht offenbar werden kann.



„Ich bin das Bild oder der Sitz des unsterblichen und unzerstörbaren Brahmama des ewigen Gesetzes und der unwandelbaren Glückseligkeit.“

(Bhagavad Gita XIV, 27.)

„Das ist meine höchste Wohnung, welche weder von Sonne noch Mond, noch von Feuer erleuchtet wird. Wer in sie eintritt, kehrt nicht zurück.“

(Bhagavad Gita XV, 6.)

Der ganze Inhalt der Bhagavad Gita kann als „die Philosophie des Logos“ betrachtet werden. Beinahe auf jeder Seite wird direkt vom Logos oder mit Beziehung auf denselben gesprochen.

„Oh Arjuna, Ich und du sind durch viele Geburten gegangen. Ich kenne sie alle, du aber kennst sie nicht.

„Sogar ich, der ich ungeboren und unvergänglich, der Herr aller Wesen bin, und meine eigene Natur beherrsche, nehme teil am Geborenwerden vermittelst meiner Maya [6].

„Wenn die Rechtschaffenheit (dharma) abnimmt und adharma (Verworfenheit) sich ausbreitet, so schaffe ich mich selbst.

---

[6] „Maya“ (Illusion), die Erscheinungswelt oder Formenwelt, sowohl die sinnlich wahrnehmbare, als auch die „übersinnliche“. Selbst der Körper eines für uns unsichtbaren höheren Wesens ist Maya. Nicht, dass er eine Ausgeburt der Phantasie, oder nicht vorhanden wäre; sondern weil er nicht das Wesen ist, sondern bloss die Erscheinung vorstellt. Vergl. Schopenhauer: „Die Welt als Wille und Vorstellung.“



„Ich unterwerfe mich dem Geborenwerden in jedem Yuga, um die Guten zu beschützen, die Bösen zu vertilgen und dharma wieder zu befestigen.

„Wer meine göttliche Geburt und Thätigkeit begreift, und sein Irdisches verlässt, der kommt zu mir und wird nicht wieder geboren.

„Viele, die von Leidenschaft und Zorn frei geworden, die mir ergeben und von mir erfüllt, und durch geistige Weisheit gereinigt sind, haben mein Sein erlangt."

(Bhagavad Gita IV, 5—11.)

Alles dies bezieht sich nicht nur auf den Logos als solchen, sondern auch auf die Inkarnationen von Krishna. Wir sehen, dass der Logos bereits mit anderen Persönlichkeiten in früheren Yugas verbunden war, und Krishna sagt, dass er sich an alles, was sich in diesen Inkarnationen zutrug, erinnere. Dies ist dadurch erklärlich, dass der Logos, wenn er sich mit einer menschlichen Seele verbindet, deshalb nicht aufhört, ein selbstthätiges Wesen zu sein, und seine Weisheit und Intelligenz kann durch diese Verbindung nicht verdunkelt werden. In Arjuna dagegen, in welchem das Licht den Logos noch nicht in seiner ganzen Kraft erlangt hat, kann keine solche Erinnerung stattfinden. Es kann mit Recht angenommen werden, dass bereits zahlreiche Inkarnationen des Logos stattge-

funden haben, da, wie Krishna sagt, eine solche in jedem Yuga [7] stattfindet, wenn es nötig ist, die moralische Ordnung wieder herzustellen.

Die Geheimnisse dieser Inkarnationen sind tief im Heiligtume der alten Geheimlehren verborgen und könnten nur erklärt werden, wenn gewisse verborgene Wahrheiten der Öffentlichkeit preisgegeben würden. Die menschlichen Inkarnationen dagegen sind begreiflich. Es kann sein, dass dieser Logos, welcher freiwillig die Sorge für die Menschheit übernommen hat, nicht nur mit den zwei Persönlichkeiten (Rama und Parasurama), von denen in der Ramayana und Mahabharata die Rede ist, verbunden war, sondern dass er vielleicht

---

[7] Es giebt in jedem Manvantara 4 Yugas, deren Dauer folgende ist:

1. Satya Yuga 4800 Daiva-Jahre.
2. Treta Yuga 3600 Daiva-Jahre.
3. Dwapara Yuga 2400 Daiva-Jahre.
4. Kali Yuga 1200 Daiva-Jahre.

Ein „Daiva-Jahr" ist gleich 365 unserer Jahre. Wir befinden uns jetzt am Ende der ersten Hälfte des Kali Yugas. Vier solcher Yugas sind ein Chaturyugi; 12,000 Chaturyugis = 1 Daiva Yuga; 71 Daiva Yugas = 1 Manvantara; 2000 Daiva Yugas = 1 Tag und Nacht von Brahma.

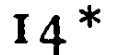
durch verschiedene Personen gewirkt hat, welche zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Teilen der Erde als Wohlthäter und Retter der Menschheit aufgetreten sind.

Ferner kann es sein, dass diese Inkarnationen sich nicht bloss auf solche beziehen, welche der Logos unternahm, sondern dass dieselben auch diejenigen einschliessen, welche die betreffende Persönlichkeit durchgemacht hat, welche sich im Verlaufe ihres geistigen Fortschrittes mit dem Logos vereinigt hat, welcher der Schutzengel der höchsten Güter der Menschheit auf diesem Planeten ist [8].

Hier ist etwas von besonderer Wichtigkeit zu bemerken:

Wenn irgend eine menschliche Individualität jenen Gipfelpunkt geistiger Entwicklung erlangt, welcher nötig ist, um ihn einer Vereinigung mit dem Logos würdig zu machen, und wenn sich der Logos schliesslich mit ihm vereint, so findet sozusagen ein Aufleuchten des Lichtes des Logos, eine vermehrte Thätigkeit zum Wohle der Menschheit statt, die

[8] „Christus in uns ist das Geheimnis der Erlösung; die Hoffnung dieser Herrlichkeit.“ (Coloss. I, 27.)





vom Logos ihren Ausgang nimmt. Man könnte diese vermehrte Äusserung einer intelligenten Kraft mit dem Aufflammen einer Sonne vergleichen, in die ein Komet sich stürzt. Selbst wenn der Logos sich nicht inkarniert, sendet er sein Licht hernieder zum Besten der Menschheit, und dieses Licht ist die göttliche Gnade, welche unsichtbar vom Himmel strömt und die Herzen der Menschen befruchtet. So wird jeder Mahatma, dessen Seele sich mit dem Logos vereint, eine Quelle von grosser Kraft zum geistigen Wohle der Menschen für die nachfolgenden Generationen. Könnten die europäischen Gelehrten das Wesen von Nirwana begreifen, so würden sie auch dieses Geheimnis verstehen [9]. Wenn ein grosser Menschengeist sich mit dem Logos vereint, so wird die Thätigkeit des letzteren vermehrt, sei es, um als ein göttlicher, unsichtbarer Einfluss, oder — wie in der Person Krishnas — als ein neu inkarniertes menschliches We-

---

[9] Um das Wesen Gottes oder Nirwana zu begreifen, müsste man das Wesen der göttlichen Liebe begreifen. Was aber die Liebe ist, lässt sich nicht auf dem Katheter demonstrieren. Wer sie nicht hat, der kennt sie nicht.

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erringen.“

(Goethe.)



sen zu wirken. Krishna sagt im „Mathabavam“, V. 10, dass es mehrere Mahatmas gegeben habe, die Iswaras geworden sind.

Iswara verursacht kein Karma [10], auch verursacht er im individuellen Menschen kein Verlangen, Karma zu schaffen.

„Der Herr der Welt verursacht kein Karma und auch nicht die Umstände, welchen die Menschen selbst ihr Schicksal zuschreiben; auch ist nicht Er es, der den Menschen die Folgen ihres Karmas fühlen macht, sondern das natürliche Gesetz von Ursache und Wirkung. Er nimmt auf sich weder die Sünden noch die Verdienste von irgend jemandem.

---

[10] Unter „Karma“ versteht man nicht bloss die Sünde, sondern sowohl gute als böse Handlungen, die vom individuellen Eigenwillen ausgehen und deshalb für das Individuum Früchte tragen. Der in die geistige Freiheit eingetretene Mensch schafft kein Karma, da er sein Selbst aufgegeben hat und völlig selbstlos handelt. Gott in ihm kann nicht sündigen, und hat auch kein Verlangen darnach.

Alles, was man nicht „um Gottes willen“, d. h. aus selbstloser Liebe zum Guten, sondern in selbstgefälliger Absicht, oder um dafür eine Belohnung auf Erden oder im Himmel zu erhalten, thut, festigt das illusorische Selbstbewusstsein; es stärkt den Egoismus, und bindet den Menschen ans materielle Dasein.

„Thue was deine Pflicht ist, thue es aber nicht um der Früchte willen, die es trägt. Lasse diese Früchte nicht den Beweggrund deiner Handlungen sein, aber liebe nicht die Unthätigkeit.“ (Bhagav. Gita II, 47.)



Die wahre Erkenntnis ist durch Täuschung verdunkelt, und deshalb sind die geschaffenen Wesen dem Irrtum unterworfen.“ (Bhagavad Gita V, 14, 15.)

Alles Karma oder der Anlass hierzu kommt von Mulaprakriti und seinen Vikarams, aber nicht vom Logos, noch von dessen Licht. Dieses Licht, auch „Fohat“ genannt, ist eine wohlthuende Energie. Es verursacht nichts, das Karma hervorbringen könnte. Alles Karma mit seinen Folgen tritt auf infolge der Bildung von Upadhis, welche nichts weiter als Erscheinungsformen von dem einen Mulaprakriti sind [11].

Es ist klar, dass Mulaprakriti (die Natur) nichts wirken kann, wenn nicht in ihm die Kraft

[11] „Upadhis“ sind Formen oder Körper, seien sie nun für uns sichtbar oder unsichtbar. Dadurch, dass der Mensch eine besondere Körperform annimmt, wird in ihm jene Täuschung erzeugt, welche ihn glauben macht, dass er etwas Apartes, ein von Gott und der Natur getrenntes, selbständiges Wesen sei; er kann sich aber leicht durch die Beobachtung seiner selbst überzeugen, dass sein wahres Ich und Selbstbewusstsein nicht in seiner irdischen Natur, noch in deren Fühlen und Denken besteht, sondern über dieselbe erhaben ist. Nicht der Gott in ihm leidet, sondern die Natur in ihm, und er leidet in seiner und durch seine Natur, solange als er mit derselben identifiziert ist. Gelingt ihm die Vereinigung mit dem, was über diese Natur erhaben ist, so ist auch er über dieselbe erhaben.



des Logos (des Geistes) thätig ist; aber das Karma (die Wechselfälle), dem die Natur des Menschen unterworfen ist, hat seinen Ursprung in Mulaprakriti und nicht in dem Licht, welches dasselbe belebt. Mulaprakriti ist das Bandhakaranam (das Gefäss) und das Licht des Logos ist die Quelle unserer Erlösung. Dieses Licht ist die Grundlage der höheren und besseren Menschennatur und die Wurzel, aus der der Baum der geistigen Freiheit (aus den Banden von Avidya, der Täuschung) wächst.

In Bezug auf Prakriti sagt Krishna:

„Mein Prakriti (Mulaprakriti) besteht aus acht Teilen: Erde, Wasser, Feuer, Luft, Geist (mens), Intuition und Selbstbewusstsein. Dieses Prakriti wird Aparaprakriti genannt.“

„Mein Paraprakriti (Daiviprakriti, — die göttliche Natur) ist von diesem verschieden. Dieses Daiviprakriti ist das Eine Leben, welches das ganze Universum erhält.“

(Bhagavad Gita VII, 2, 5.)

Dieses Daiviprakriti ist das Mahachaitanyam des ganzen Kosmos, die eine Kraft, aus welcher alle Kraftäusserungen entspringen.

„Es giebt nichts, das über mir ist, und alle Dinge hängen an mir wie Perlen an einer Schnur.“

(Bhagavad Gita VII, 7.)



Das Prakriti, welches in obigen acht Elementen besteht, ist das Avyaktam der Sankhyas, Mulaprakriti. Dasselbe ist nicht zu verwechseln mit Daiviprakriti, dem Lichte des Logos. Mulaprakriti kann als Avidya (Illusion), Daiviprakriti als Vidya (wahre Erkenntnis) betrachtet werden. Diese Worte haben aber noch andere Bedeutungen.

Dieses Avyaktam der Sankhyas, mit anderen Worten: Parabrahmam von Mulaprakriti verschleiert, wurde von den Sankhyas für Atma oder das wahre Ich gehalten. Sie glaubten, dass dieses Avyaktam, indem es sich mit den Upadhis verbinde, sich in dieselben scheinbar zerteile und so die Seelen derselben werde. Sie haben dabei den Logos ganz übersehen. Sie dachten, dass, weil es nur ein Avyaktam, einen Geist, eine Seele, gäbe, welches in den verschiedenen Formen geteilt zu sein scheine, aber in Wirklichkeit ungeteilt sei, so könnte man, wenn man nur die Thätigkeit des Upadhi beherrschen und die Maya (Illusion) vernichten würde, das individuelle Ich auslöschen und in Parabrahmam zur Vernichtung bringen. Dieses Missverständnis hat die Advaiti-Philosophie in Indien geschädigt und den Buddhismus in



Ceylon, Burmah und China in seine jetzige bedauernswerte Lage gebracht. Es ist auch die Ursache, dass so viele „Orientalisten" veranlasst wurden, zu glauben, dass Nirwana „Layam" oder Vernichtung sei.

„Die Unwissenden, welche meine unzerstörbare und beste Natur nicht kennen, halten mich für eine Offenbarung von Avyaktam."

„Da ich durch mein Yoga Maya verschleiert bin, so kann mich nicht jedermann sehen. Die selbstbefangene Welt begreift mich nicht, der ich ungeboren und unsterblich bin."

„Ich kenne, oh Arjuna, alle Wesen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber keiner kennt mich."
(Bhagavad Gita VII, 24—26.)

Wenn diejenigen, welche sagen, dass Nirwana Vernichtung sei, recht hätten, so würde die ganze Individualität der Seele vernichtet und das, was schliesslich noch da ist, ist weder die Seele, noch irgend eine, wenn auch noch so verklärte Individualität, sondern nur Parabrahmam, das immer existiert hat, die eine unbegreifbare Grundlage aller Existenz, in welcher kein Ichbewusstsein enthalten sein kann [12].

---

[12] In Parabrahm kann kein „Ich"-Bewusstsein enthalten sein, weil er alles ist. Um das Bewusstsein des „Ichs" hervorzurufen, dazu gehört das Vorhandensein und



Wenn der Mensch Karana Sarira erreicht hat, so giebt es für ihn zwei Wege, die zu Parabrahmam führen. Karana Sarira ist ein Upadhi und deshalb in gewissem Sinne materiell, d. h. es ist von Mulaprakriti gebildet, aber in ihm ist auch als sein Licht und Leben das Licht des Logos, Daiviprakriti oder Fohat. Er kann nun entweder sein Denken auf das Upadhi richten und dessen Ursprung in Mulaprakriti verfolgen, bis er bei Parabrahmam ankommt, — oder er kann sein ganzes Denken und Wollen auf das Licht des Logos richten, welches in ihm wirkt, und indem er dessen Quelle erreicht, kann er zum Logos und durch denselben zu Parabrahmam kommen.

Die Sankhyas und die mit der Geheimlehre nicht betrauten Buddhisten haben den ersteren Weg gewählt, der zu Mulaprakriti führt. Dabei vergassen sie auch das Licht des Logos. Nach ihrer Meinung ist Atma eine scheinbare Teilung von Avyaktam. Wenn

---

die Wahrnehmung von etwas, das nicht „Ich" ist. Damit ist aber nicht gesagt, dass Parabrahm „das absolut Unbewusste" wäre, sondern er ist vielmehr das Allbewusstsein, von dem wir uns keinen Begriff machen können, weil wir nicht alles sind.



diese Täuschung aufhört, so hört auch das Upadhi auf zu existieren und die geistige Individualität geht verloren. In diesem Falle gäbe es auch keine Avatars.

Die Singalesen haben diese Lehre in ihren logischen Schlussfolgerungen verfolgt. Sie nehmen an, dass Buddha ausgelöscht sei, und jeder seiner Nachfolger wird schliesslich die Individualität seiner Atma verlieren. Sie sagen, dass die Tibetaner im Irrtum sind, wenn sie glauben, dass Buddha irgend jemanden „überschatten“ könne; denn als er Paranirwana erreichte, sei es mit seinem individuellen Dasein vorbei gewesen. Krishna sagt, dass dies ein Irrtum ist. Er sagt, dass diejenigen, welche dies glauben, seine wahre Stellung als Logos oder Verbum nicht erkennen, weil er von seinem Yoga Maya verschleiert ist. Dieses Yoga Maya ist sein Licht. Man sagt, dass nur dieses Licht sichtbar werden kann, das Centrum, von dem es ausgeht, aber immer unsichtbar bleibt.

Dieses Licht wird, wenn es gesehen wird, in Konjunktion mit den Ausflüssen von Mulaprakriti gesehen, und deshalb glaubten die

Sankhyas, dass es selbst ein Ausfluss des letzteren sei [13]. Wie aber Krishna sagt, hat dieses Licht seinen Ursprung nicht in Avyaktam, sondern in ihm selbst (im Logos). Diese Quelle ist aber arupa (formlos) und geheimnisvoll, und da sie nicht leicht aufgefunden werden kann, so glaubten diese Philosophen, dass hinter diesem Lichte nichts anderes und dass Avyaktam dessen Grundlage sei.

Dieses Licht ist aber der Schleier des Logos, wie das Shekinah der Kabalisten der Schleier von Adonai. Es ist in Wahrheit der Heilige Geist, welcher das Fleisch und Blut (die Substanz) des göttlichen Christus ist. Wenn der Logos sich offenbart, so kann dies selbst für die höchste geistige Wahrnehmung eines Menschen, nur in seiner Kleidung aus dem Licht, welches seinen Körper bildet, geschehen. Deshalb sagt auch Sankaracharya in seiner Soundaryalahari zum Lichte des Logos: „Du bist der Körper von

---

[13] Mit anderen Worten, sie glaubten, dass das Leben ein Resultat der Thätigkeit der Organismen sei, anstatt in den Organismen ein Resultat der Thätigkeit des Lebensprinzips in der Substanz zu erkennen.



Sambhu!“ Es ist sozusagen das Kleid, in welchem der Logos erscheint [14].

Wenden wir uns zu Kap. VIII, 5—16 der Bhagavad Gita, so finden wir Aufschluss über zwei Dinge, die von höchster Wichtigkeit für die Menschen sind.

Er sagt nämlich, dass die Menschenseele ihn erreichen und mit ihm vereinigt werden kann und dass, wenn dieses erreicht ist, kein Punarjanmam oder irdische Wiedergeburt einer solchen Seele stattfindet.

„Wer die Welt verlässt, indem er nur an mich denkt, geht in mein Wesen ein, wenn er seinen Körper verlässt. Wenn er aber am Ende des Lebens den Körper verlässt und an einen andern (Gott) denkt, so geht er in dessen Wesen ein. Denke deshalb immer an mich und kämpfe. Wenn dein Herz und Sinn auf mich gerichtet sind, wirst du zweifellos zu mir kommen. Wer im Geiste der Anbetung sich zu mir erhebt und keinem andern Gott anhängt als dem höchsten Sein, geht zu ihm. Wer an Brahma denkt, den Herrn, der alles erhält, und der in keiner Gestalt begreifbar ist, der gleich der Sonne über der Finsternis scheint, und in der Stunde des Todes mit festem Gemüt, und durch die Kraft der Andacht seinen Atem zwischen

[14] „Der Herr, welcher allein Unsterblichkeit besitzt, welcher in dem Lichte wohnt, dem sich niemand nähern kann, den niemand gesehen hat oder sehen kann.“ (I. Timotheus VI, 16.) — Wer ihn sehen und erkennen will, muss seine Selbstheit aufgeben, und selber zum Lichte werden.



den Augenbrauen zusammenzieht, der geht zu dieser höchsten Wesenheit ein.“

„Die Menschen mit grossen Seelen, welche mich erreicht haben, werden nicht mehr zum irdischen Leben erwachen, welches das Reich der Leiden und nicht ewig ist. Sie erlangen die höchste Glückseligkeit. Sogar die Bewohner der göttlichen Welten kehren wieder zurück, wer aber mich erlangt, wird nicht wieder geboren. Beim Anbruch des Schöpfungstages kommt das offenbare Weltall aus dem Nichtoffenbaren hervor, und vergeht, wenn die Nacht anbricht, wieder in Ihm, der der Nichtoffenbare genannt wird. Die ganze Menge von Wesen wird hervorgebracht und vergeht, und kommt wieder hervor, nicht durch eigene Kraft am Anbruch des Tages. Aber über dieser sichtbaren Natur ist eine andere, unsichtbar und ewig, welche besteht, wenn auch alle erschaffenen Wesen vergehen. Das ist das Nichtoffenbare, das Unvergängliche; diejenigen, welche es erlangen, kehren nicht wieder zurück. Dies ist meine höchste Wohnung.“

Gegen diese Nimmerwiederkehr wurden gelehrte Einwendungen erhoben. Man sagte, dass, wenn die Seele den Logos erreicht und der letztere seine geistige Individualität behält, und wenn dennoch der Logos von Zeit zu Zeit Sterbliche überschattet, so könne es nicht sein, dass ein Mensch, der in den Logos eingeht, seine Individualität behalte. Aber diese Einwendung kommt von der Nichterkenntnis der Natur dieser Vereinigung mit dem Logos. Das Gefühl oder Bewusstsein des „Ichs“, welches der äussere Mensch be-

sitzt, ist ein vorübergehendes, wechselndes Ding. Täglich werden darin die verschiedenen Lebenserfahrungen aufbewahrt und sammeln sich zur Bildung einer persönlichen Individualität an. Deshalb glaubt jeder Mensch, während einer jeweiligen Inkarnation eine eigene Individualität zu besitzen; aber die Individualität des Karana sarira ist von der Essenz von solchen Individualitäten zusammengesetzt; in ihm werden die höchsten geistigen Erfahrungen der aufeinander folgenden Inkarnationen eines Menschen angesammelt. Der Logos hat seine eigene Individualität. Wenn die Seele in den Logos eingeht, so nimmt derselbe diejenigen Bestandteile der Individualität der Seele in sich auf, welche erhaben und geistig genug sind, um im Logos zu leben, gerade so wie das Karana sarira von den persönlichen Bewusstseinsformen des Menschen auch nur dasjenige in sich aufnimmt, was sich mit seiner eigenen Natur vereinbaren lässt [15].

---

[15] Das geistige Ich des Menschen kann nur dasjenige in sich aufnehmen, was im Menschen geistiger Natur ist. Der Logos ist göttlich und unsterblich, und kann nur dasjenige in sich aufnehmen, was im Menschen göttlich, heilig und unsterblich ist.



Aber was für Veränderungen treten ein in dem Bewusstsein desjenigen, dessen Seele sich mit dem Logos vereint? — Sobald dies stattfindet, fühlt ein solches Wesen, dass es selber der Logos ist; seine frühere Individualität ist in der That verloren, aber er hat dafür die Individualität des Logos erlangt, wobei seine in den bisherigen Inkarnationen gemachten Erfahrungen, insofern dieselben göttlicher Natur sind, hinzugekommen sind. Der Logos sendet einen Strahl seines Lichtes in die verschiedenen Organismen; dieses Licht verursacht eine Reihe von „Schwingungen" während einer Reihe von Inkarnationen eines und desselben Wesens, und wenn daraus eine Erfahrung resultiert, welche von so hoher Natur ist, dass sie in das Bewusstsein des Logos aufgenommen werden kann, so fügt der Logos dieselbe seinen Erfahrungen bei. Auf diese Art wird die Individualität des Menschen zur Individualität des Logos; die Menschenseele erkennt sich selbst als der Logos, und der Logos erkennt sie als eine der zahllosen geistigen Individualitäten, welche er in sich aufgenommen hat.

Eine solche Individualität wird nicht wie-



dergeboren, wohl aber kann der Logos wieder einen anderen Menschen „überschatten" und sich in ihm offenbaren und in ihm „Fleisch werden" [16]. Dabei leidet der Logos selbst nicht, denn sein Licht vermischt sich nicht mit den Vikarams von Prakriti. Nicht Gott, sondern die Natur im Menschen leidet. Deshalb sagt Krishna, dass er nur Upadrishtha, ein Zeuge sei; er ist keinen persönlichen Leiden oder Freuden unterworfen, und nimmt Anteil an einer Person erst dann, wenn dieselbe ein Mahatma geworden, und ihre Seele mit dem Logos schon bei Lebenszeiten vereinigt ist.

„Ich bekümmere mich um nichts Persönliches, ich bin wie ein stiller Zuschauer. Wenn auch mein Licht in verschiedenen Organismen erscheint, so leide ich deshalb doch nicht die Schmerzen, welche zur Natur des Menschen gehören. Meine geistige Natur wird dadurch, dass mein Licht in verschiedenen Organismen leuchtet, nicht berührt."

---

[16] Es würde uns nicht zum Ziele führen, bloss zu glauben, dass der Logos in einem Menschen Fleisch geworden, und dass dies eine historische Thatsache ist, wenn er nicht in uns selbst Fleisch wird. Dagegen ist der Glaube an die Möglichkeit, oder die wissenschaftliche Kenntnis dieses Vorganges dazu geeignet, die Bedingungen herzustellen, unter denen diese Vereinigung in uns stattfinden kann.

Man könnte ebensogut annehmen, dass das Sonnenlicht beschmutzt wird, wenn es in einen Unrat scheint. Es ist deshalb nicht das wahre, göttliche Ich, welches Schmerz oder Lust fühlt, und wessen Seele mit dem Logos vereint ist, fühlt weder die Schmerzen noch die Freuden des menschlichen Lebens; er ist über diese erhaben.

Wenn auch das Licht des Logos das Weltall durchdringt und in verschiedenen Menschen leuchtet, so folgt daraus nicht, dass ein Wesen, das mit dem Logos vereinigt ist, sich wieder inkarniert, denn es hat dann seine eigene geistige Individualität. Ein solcher Mensch wird Iswara im Kosmos, ein unsterbliches geistiges Wesen, das keiner irdischen Anziehung mehr unterworfen ist, weil es nichts Irdisches mehr in sich hat. Nur in diesem Sinne kann man von „Unsterblichkeit" reden. Nur wer mit dem, was unsterblich ist, Eins wird, ist selber unsterblich. Das „in Nichtsaufgehen" gewisser Singalesen und Gelehrten ist kein wünschenswerter Zustand. Wären dergleichen Lehren wahr, und würde die Individualität des Menschen vernichtet, anstatt zu einer geistigen Kraft erhoben zu



werden, so wäre „Unsterblichkeit“ ein Wort ohne Sinn.

„Die Irrenden, welche meine höchste Natur nicht kennen, verachten mich, den Herrn (Iswara) aller Wesen, wenn ich in einem menschlichen Körper wohne.“

„Die Mahatmas, welche Daiviprakriti verehren, erkennen mich als die unsterbliche Ursache alles Daseins und beten mich an.“ [17]

„Ich bin der Hort, der Beschützer, der Zeuge, die Wohnung, die Zuflucht, der Freund, die Quelle, die Zerstörung (des Unheiligen), der Platz, das Gefäss, der unsterbliche Same.“

„Ich nehme Anteil an denen, die mich verehren (mir angehören) und welche nur auf mich denken, deren Gemüt immer auf mich gerichtet ist.“

(Bhagavad Gita IX, 11, 13, 18, 22.)

Der Logos ist wie ein stiller Zuschauer im gewöhnlichen Menschen. Er wacht über ihn, nimmt aber keinen Anteil an seinen persönlichen Dingen. Wenn aber ein wirklicher geistiger Fortschritt stattfindet, so fängt der Logos auch an, grösseren Anteil an der

---

[17] „Mahatma“, von Maha (gross) und Atma (Seele), bedeutet einen Menschen, der eine „grosse Seele“, d. h. Sinn für das Schöne, Gute und Edle hat. Im engeren Sinne aber bedeutet es einen Menschen, mit dem der Logos sich vereinigt hat, und der hierdurch zum göttlichen Selbstbewusstsein gelangt ist.



Wohlfahrt der betreffenden Person zu nehmen; er wird sein Licht und sein Führer und Beschützer. Dieser Anteil wächst mit der Heiligkeit des Betreffenden, bis dass schliesslich der Logos in ihn eingeht, und er erkennt dann den Logos selbst, statt bloss dessen Licht. Nur unter solchen Umständen wird der Logos mehr als ein stiller Zuschauer sein.

„Mir sind alle einerlei; ich kenne weder Freund noch Feind. Diejenigen, welche sich mir ergeben, sind in Mir und Ich in ihnen.“ [18]

„Richte dein Gemüt auf mich, bete mich an; beuge dich vor mir; diejenigen, welche mir anhängen und mir ergeben sind, erlangen mich.“

(Bhagavad Gita IX, 29, 34.)

Krishna ist über alles Ansehen der Person und über alle Parteilichkeit erhaben. Er kümmert sich nichts darum, ob ein Mensch dieser oder jener Konfession angehört, ob er Mann oder Weib, hoch oder niedrig ist. Es giebt nur einen einzigen Weg, ihn zu erlangen, und dieser ist der Weg der Liebe zu ihm. Wer in die geistige Freiheit eingeht, ist frei.

---

[18] „Auf dass sie alle Eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir.“ (Joh. XVII, 20.)



„Derjenige, welcher verständig genug ist, um mich, den ewigen Herrn der Welt, der keinen Anfang hat, zu erkennen, ist frei von allen Sünden."

„Sogar derjenige, welcher schlecht handelt, muss als ein guter Mensch betrachtet werden, wenn er mich allein verehrt, denn er strebt nach der wahren Richtung."

„Er wird bald tugendhaft werden und den ewigen Frieden erlangen. Wer mich anbetet, wird nicht untergehen." (Bhagavad Gita IX, 30, 31.)

Krishna nennt sich selbst „ewig" (ungeboren). Der Logos geht nicht unter, selbst nicht während der kosmischen Pralaya. Wir können uns eine solche Pralaya denken, wenn auch der Zeitraum, in welchem sie eintreten wird, eine für uns unfassbare Zahl von Jahren begreift, aber der Logos wird dabei nicht aufhören, zu sein. Wenn alles vergeht, so ruht er in dem Herzen von Parabrahmam, und erwacht wieder zur Thätigkeit, wenn der neue Tag der Schöpfung beginnt [19].

Das Licht, welches vom Logos ausgeht, stellt sich auf dreierlei Weise dar: Erstens als das Mahachaitanyam des Kosmos, zweitens als die Kraft desselben (die Urkraft aller Kräfte im Weltall), als solche Fohat genannt,

---

[19] „Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Wort (der Logos) bleibt ewig." (I. Petri I, 25.)



und drittens als Weisheit, das Chichakti der Hindus, die Quelle aller Intelligenz und alles Bewusstseins. Wenn Krishna sagt: „Aham Atma“, d. h. Ich bin Selbst, so ist damit angezeigt, dass das „Ich-Bewusstsein“ in allen seinen Formen eine Wiederspiegelung des Lichtes des Logos ist. In diesem Sinne ist er das Aham (Ich) in jedem Upadhi. Alles, was in unserm Weltall gross, edel, gut, erhaben und schön ist, hat seinen Ursprung im Logos und ist mehr oder weniger eine Offenbarung seiner Weisheit und Stärke. Alles dagegen, was erniedrigt und materieller Natur ist, kommt von Prakriti. Das Licht des Logos ist die Quelle des Lebens der ganzen Welt [20].

Dies sind die zwei streitenden Kräfte im Kosmos. Das eine ist Prakriti (das materielle Prinzip), das andere Daiviprakriti (die geistige Natur), das Licht, welches sich auch in den niedrigsten Organismen indirekt wiedergespiegelt vorfindet. In vielen Religionsphilosophien ist von einem Kampfe zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gutem und Bösem

[20] „In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ (Joh. I, 4.)



die Rede, und es ist damit das Licht des Logos, welches das, was erniedrigt, zu erhöhen sucht, und die materielle Natur, welche ihrem Schwerpunkte folgt, gemeint.

Im Logos spiegelt sich das ganze Weltall wieder; mit anderen Worten, in ihm ist das Weltall im Keime enthalten. Die Welt ist das geoffenbarte Wort [21], und der Logos selbst ist dieses Wort in seiner Pasyanti- (nicht offenbaren) Form. Das Bild des Weltalls, welches im Logos enthalten ist, breitet sich aus und wird vollkommener in seinen Einzelheiten durch das Licht des Logos (welches vom Innern desselben kommt), und es wird offenbar, wenn dieses Licht auf Mulaprakriti einwirkt. Kein Impuls, keine Thätigkeit, keine Form oder Organismus kann ins Dasein kommen, ohne dass vorher die ursprüngliche Vorstellung davon im Geiste vorhanden ist. Der Logos und dessen Licht und Mulaprakriti bilden das Tatwatrayam der Visishadvaita-Philosophie. Mulaprakriti ist „Achit", das Licht des Logos „Chit" und der Logos „Iswara".

---

[21] „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist."
(Joh. I, 3.)



Von einem anderen Standpunkte aus betrachtet, ist der ganze Kosmos mit allen seinen Sonnensystemen der physische Körper des einen Parabrahmams, das ganze Licht und Leben darin kann als dessen Sukshma sarira betrachtet werden, der Logos in abstraktem Sinne stellt dann das Karana sarira vor und Parabrahmam die Atma, die Seele vom Ganzen. Diese Klassifizierung darf nicht mit jener anderen verwechselt werden, welche sich auf die Unterabteilungen einer dieser Wesenheiten, nämlich unser Sonnensystem bezieht, welches das am meisten objektive von allen ist und welches ich das Sthula sarira von Parabrahmam genannt habe. Dieses ist in vier Daseinsstufen teilbar, welche mit den vier Matras in Prana korrespondieren. Auch darf das Licht, welches das Sukshma sarira von Parabrahmam darstellt, nicht mit dem Astrallichte verwechselt werden. Das Astrallicht ist bloss die Sukshma-Form von Vaishwanara, das andere ist ein viel höheres Licht.

Das, was Arjuna sieht, ist nicht der Logos selbst, sondern die in seinem Lichte Viswarupa geoffenbarte Form desselben, Daiviprakriti. Nur auf diese Art kann der Logos selbst

der höchsten geistigen Wahrnehmung des Menschen offenbar werden.

Da der Logos das Weltall als Vorstellung in sich enthält, so sind in seinem Lichte auch die Begebenheiten, welche im Weltall stattfinden, schon als Idee darin enthalten, ehe sie äusserlich offenbar werden; denn vom Logos aus geht der Impuls, welcher nötig ist, dass das, was im Innern als Idee existiert, im Äussern zur That wird, und darauf beruht die Möglichkeit, durch Wahrnehmung der Ursachen künftige Ereignisse vorauszusehen.



Schluss.

Der Gegenstand, welchen die Lehre der Bhagavad Gita behandelt, ist das ganze Universum; Gott und Natur, und der zwischen beiden stehende Mensch, sein Ursprung und seine Bestimmung, seine wesentliche Konstitution und die Mittel, welche zur Erreichung seiner höchsten Bestimmung, der göttlichen Vollkommenheit, nötig sind. Es versteht sich deshalb wohl von selbst, dass ein so grossartiges Thema nicht in ein paar Vorträgen, oder in einer kleinen Abhandlung erschöpfend behandelt oder zum allgemeinen Verständnis gebracht werden kann. Auch ist der Zweck des Vorhergesagten, nicht sowohl dem Leser genauen Aufschluss über die Geheimnisse Gottes und der Natur zu geben, als vielmehr ihn zu eigenem Nachdenken zu veranlassen, indem man ihm eine höhere wissenschaftliche Grundlage darbietet, welche im Gegensatze zur modernen materiellen Weltanschauung steht, sowohl der „wissenschaftlichen“, welche nur äussere, sinn-



lich wahrnehmbare Dinge kennt, und von dem Dasein von höheren geistigen Kräften nichts wissen kann, als auch der orthodoxen Theologie, welche nur den Buchstaben kennt, nicht aber den Geist, der denselben belebt.

Aus diesem Grunde wurde es auch vermieden, im Vorhergehenden lange Citate von Autoren zu geben; denn es handelt sich nicht sowohl darum, nachzuweisen, was dieser oder jener irdische Gelehrte geglaubt habe und die Gründe zur Rechtfertigung seiner Meinungen anzuführen, als vielmehr darnach zu streben, sich auf einen Standpunkt zu stellen, von dem aus man die Wahrheit selbst, ohne fremde Beihilfe, erkennen kann. Wer das Licht des Logos in sich selber gefunden hat, der braucht sich nicht erst mühevoll durch logische Schlussfolgerungen eine Meinung über das Dasein und die Wirkung desselben zu bilden.

Dieser Weg, der uns eben dieses Licht oder die „göttliche Gnade“ eröffnet, ist bedeutend sicherer und einfacher als derjenige, welchen die Sankhyas und auch die Mehrzahl der europäischen Gelehrten befolgen,

und der auf grosse Irrwege führt. Dieselben suchen nämlich den Ursprung des Lebens in den Upadhis oder Formen, aber nicht im Bewusstsein. Aber das Bewusstsein in allen Wesen findet seinen Ursprung im Logos und nicht im Avyaktam der Sankhyas, noch viel weniger in den chemischen oder physiologischen Thätigkeiten der modernen Psychologen. Auch ist es für jedermann viel leichter, die Offenbarungen seines Bewusstseins bis in die tiefsten Tiefen seiner eigenen inneren Natur zu verfolgen, als dem Entwicklungsgange der Formen bis zu ihrem Ursprung in Mulaprakriti (Avyaktam) zu folgen. Wäre aber auch dieses Avyaktam, diese Grundmaterie, gefunden, so fände darin immerhin der Gedanke keinen Ruhepunkt, kein individuelles Bewusstsein, keine Individualität; man stände vor dem ewig Leeren, in dem nichts vorhanden ist, aus dem etwas hervorgehen könnte. Auch kann dieses Avyaktam erst dann objektiv erkannt werden, wenn der Mensch den Standpunkt des Logos erlangt hat, und die Erkenntnis des Logos ist daher für alle, nicht bloss für die wahren Seligen, sondern auch für die wirkliche Wissenschaft, das höchste Ziel.



Was ist aber der Weg, der zu diesem Ziele führt? Krishna sagt:

„Diejenigen, welche gut und gegen alle Geschöpfe barmherzig sind, deren Geist gesund ist und die ihre Sinne beherrschen können, und dabei auf das unvergängliche und unerklärbare Avyaktam denken, welches alles durchdringt, unvorstellbar, unteilbar und unveränderlich ist, erreichen Mich. Aber die Schwierigkeit, dieses Avyaktam zu erreichen, ist gross. Der Weg zu Avyaktam bietet der Seele viele Hindernisse dar.“ (Bhagavad Gita XII, 3, 4, 5.)

Ferner sagt er:

„Dieser Körper wird Kshetra (Upadhi oder Gefäss) genannt. Dasjenige, welches dieses Kshetra erkennt, heisst bei den Weisen Kshetragna (das wirkliche Ich).“

„Wisse auch, dass ich das Kshetragna in allen Kshetras bin, die Kenntnis von Kshetra und Kshetragna ist die wahre Erkenntnis. (Bhagavad Gita XIII, 1, 2.)

Es ist deshalb nicht Kshetra, die Form, welche sich selber erkennt, sondern Kshetragna, der Inhalt der Form, erkennt die Form, in der er enthalten ist. Die Form oder das Gefäss ist nicht das Ich, sondern das Instrument, wodurch sich das Ich offenbart, und welches, wenn es auch zeitweilig eine scheinbare selbständige Existenz hat, dennoch schliesslich verschwindet, wenn das Licht, welches es ins Dasein rief, in ihm zu wirken aufhört.



Dieser schaffende Geist (Purusha) ist in jedem Menschen wirkend, aber nicht jeder Mensch ist sich des Daseins desselben bewusst.

„Der höchste Purusha in diesem Körper wird der Zeuge, der Führer, der Erhalter, der Herr, der höchste Geist (Paramatma) genannt." (Bhagavad Gita XIII, 22.)

„Er ist über allen Dingen und in allen, unbewegt und dennoch bewegend, er wird seiner Feinheit halber nicht gesehen, er ist nahe und dennoch fern."

„Er ist nicht in die Dinge verteilt und dennoch in allen enthalten, er wird als der Erhalter von allen Dingen erkannt; er verschlingt und erschafft."

„Er ist das Licht von allem, was Licht hat, und über alles Dunkel erhaben. Er ist die Erkenntnis, der Erkenner und der Gegenstand des Erkennens, der im Herzen von allem wohnt. Wer mich anbetet und erkennt, kann Eins mit mir werden." (Bhagavad Gita XIII, 15—18.)

„Ich bin das Ebenbild Parabrahms, das unzerstörbar und unveränderlich ist. Ich bin die Wohnung vom ewigen Dharma (Gesetz) und von vollkommener Seligkeit."
(Bhagavad Gita XIV, 22.)

Aus diesem Grunde wird der Logos auch Satchidanandam genannt. Er ist Sat (das Sein), weil er Parabrahmam ist; Chit, weil er als göttliche Weisheit das ewige Gesetz des Kosmos in sich enthält, und er ist Anandam, weil nur in ihm die wahre Freude und Seligkeit ohne Ende zu finden ist.

Alles Leben, alle Thätigkeit, alle Eigenschaften der Materie, alle Neïgung, chemische Verbindungen einzugehen, kommt vom Lichte des Logos und gehört nicht der Materie ursprünglich an. In Mulaprakriti finden wir keine dergleichen Neigungen oder Eigenschaften. Es ist nichts als die Substanz, in welcher durch die Kräfte, welche dem Lichte des Logos entspringen, solche Eigenschaften erzeugt werden.

„Wisse, dass die Halle, welche der Sonne angehört und die Welt erleuchtet, welche im Mond und im Feuer scheint, von mir ist.“

„Indem ich in die Erde eindringe, erhalte ich alle Dinge durch meine Kraft. Ich bin die Ursache der Feuchtigkeit, welche die Pflanzen ernährt.“

(Bhagavad Gita XV, 12, 13.)

Alles lebendige Dasein, alle bewusste Existenz hat direkt oder indirekt seinen Ursprung im Lichte des Logos, alle geistige Intelligenz entspringt direkt von ihm.

Die Bhagavad Gita ist in der That das Buch der Lehre vom Logos. Von den ersten sechs Kapiteln dient das erste zur Einleitung, und die andern fünf handeln von den fünf Theorien verschiedener Philosophen in Bezug



auf den Weg der Erlösung. Die folgenden sechs Kapitel beschreiben den Weg, welchen Krishna als den besten erklärt, und in den sechs darauffolgenden zeigt Krishna, dass nur Prakriti (der Natur) das Karma des Menschen, seine intellektuellen und moralischen Eigenschaften, angehören. Beim Studium der Bhagavad Gita sollte man die letzten sechs Kapitel zuerst lesen, weil dies das Verständnis der vorhergehenden erleichtern wird, wenn auch in denselben auf manches Bezug genommen ist, was uns heutzutage ungewöhnlich erscheint, das aber in früheren Zeiten allgemein bekannt und verständlich war.

Der Körper ist nicht der Geist, sondern nur eine Offenbarung desselben; aber allerdings hängt es von der Beschaffenheit und dem Zustande des Körpers ab, ob sich der Geist in ihm in seiner Vollkommenheit offenbaren kann oder nicht; eine Wahrheit, die sich nicht offenbart, kann uns nichts nützen; eine Religion, die bloss in der Phantasie existiert, ist nichts weiter als Schwärmerei. Der Zustand des Körpers des Menschen hat viel mit seinem geistigen Zustande, d. h. mit der Offenbarung des Geistes in ihm zu schaffen,

obgleich man daraus nicht, wie manche Träumer es thun, den Schluss ziehen darf, dass Geist selbst eine Funktion des Körpers sei. Nicht das Bewusstsein des göttlichen Logos, sondern die Möglichkeit der Offenbarung desselben in materiellen Wesen hängt von den Zuständen der letzteren ab.

Aus diesem Grunde schliesst die Yoga-Philosophie, d. h. die Lehre der Vereinigung mit Gott (dem wahren Sein), nicht nur die Morallehre und spekulative Philosophie, sondern auch die Naturwissenschaft, Anatomie und Physiologie in einem höheren Sinne, d. h. vom geistigen Standpunkte der höheren Erkenntnis, in sich ein. Sie ist in der That eine Naturwissenschaft, aber von den modernen Naturwissenschaften insofern verschieden, als sie sich nicht bloss mit der äusserlichen, sinnlich wahrnehmbaren Natur, sondern auch mit der höheren geistigen Natur des Menschen, welche nur der geistigen Wahrnehmung zugänglich ist, und mit der geistigen Konstitution und den Organen des geistigen Menschen beschäftigt. Die Bhagavad Gita handelt von fünf Systemen von Yoga-Philosophie, nämlich Sankhya-Yoga, Karma-Yoga,

Inan-Yoga, Karmasanyassa-Yoga und Atmasamyana-Yoga. Die Beschreibung derselben liegt ausserhalb des gegenwärtigen Zweckes dieser Blätter. Alles, was in diesen fünf Systemen gut ist, vereinigt Krishna zu einem einzigen, und fügt dasjenige hinzu, was nötig ist, um es vollkommen zu machen.

Er zeigt uns zwei Wege, von denen der eine symbolisch der „Sonnenweg", der andere der „Mondweg" genannt werden kann. Damit ist gesagt, dass der eine Weg zu Brahma führt, welcher der geistigen Sonne des Weltalls zu vergleichen ist, und von welcher keine Rückkehr zur Erde oder Reinkarnation mehr stattfindet; der andere führt zu Chandramasamjyati, d. h. zu Devachan (Himmel), welches dem Monde vergleichbar ist, der kein eigenes Licht hat, sondern nur dasjenige der Sonne wiederspiegelt. Das Karana sarira des Menschen, welches nicht zum Logos, sondern nur ins Devachan oder Swarga gelangt, wird wieder von der Erde angezogen und ist weiteren Inkarnationen unterworfen.

Es ist aber noch eine andere Möglichkeit vorhanden. Das Karana sarira kann nämlich,

wie bereits oben gesagt, durch Deva-Dienst selber ein Opfer der Devas werden, oder es kann sogar ebenso wie der physische Körper sterben. Das letztere kann stattfinden, wenn der Mensch durch fortgesetzte Schlechtigkeiten so vertiert worden ist, dass selbst der höhere Teil seiner Seele sozusagen materieller Natur wird. In einem solchen Falle kann das Licht des Logos nicht mehr in ihm leuchten; er verliers sein geistiges Bewusstsein und fällt der Vernichtung anheim.

Was aber ist in kurzen Umrissen der wahre Weg, den Krishna zeigt, um zur Erlösung und Unsterblichkeit zu gelangen? Es ist derselbe, den wir im wahren Christentum finden, das aber mit „kirchlichen Interessen" nichts gemein hat. Es ist der Weg der Selbsterkenntnis der eigenen göttlichen Natur, die Erkenntnis Gottes in sich selbst und in allem, und diese geistige Erkenntnis wird nicht durch philosophisches Argumentieren und Spekulieren, sondern durch das göttliche Sein erlangt. Was uns aber zum Sein verhilft, ist die That, die Ausübung der Wahrheit, wodurch sie in uns zur Offenbarung kommen kann, und der Impuls zu dieser Ausübung kommt von der

Liebe zur Wahrheit, durch deren Kraft sich der Mensch über den Egoismus in die Freiheit erhebt.

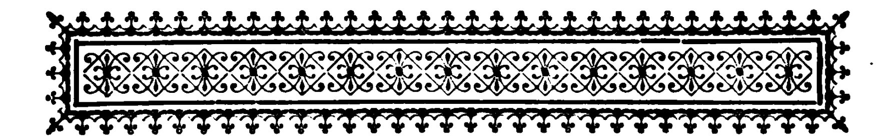
Der Logos ist Gott, der Weg, die Wahrheit und das geistige Leben, und deshalb ist die Grundlage jeder wahren Religion:

„Liebe (erkenne) Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst“,

oder in den Worten Krishnas:

„Der Weise, welcher immer ergeben ist, und den Einen verehrt, ist der Beste von allen; denn er liebt mich über alles, und ich liebe ihn.“ (Bhagavad Gita VII, 17.)





Zweck der theosophischen Lehren.

Von Mrs. Annie Besant.

Es ist nicht möglich, in einem kurzgehaltenen Vortrage alle die Gründe anzugeben, weshalb jedermann darnach trachten sollte, ein Theosoph zu werden; aber die Erfahrungen eines einzelnen Menschen können unter Umständen einem anderen von Nutzen sein, und wir wollen einen Versuch machen, die Gedankenwege zu beschreiben, auf denen der Sucher nach der Wahrheit wandeln kann, um zu seinem Ziele zu gelangen. Das, was ihn zuerst anzieht, ist dasjenige, was seinem gewohnten Gedankengange am meisten verwandt ist; denn die theosophischen Lehren umfassen alles, das für das Menschengeschlecht und dessen Fortschritt von Interesse ist, und werfen auf jeden solchen Gegenstand ein neues Licht. Deshalb kommt dieses Licht zu jedem in seiner Art und sagt zu ihm: „Komm mit



mir und ich will dir Klarheit geben, wo für dich jetzt noch Dunkelheit ist." Glücklich ist derjenige, welcher dieser inneren Stimme Gehör schenkt und dessen Geistesauge die Morgenröte des kommenden Tages erblickt.

Was mich zuerst zu den theosophischen Lehren anzog, war, dass sie mir ein ganz neues Feld eröffneten in meinen Untersuchungen über die schwierigen Rätsel des Lebens. Lange Jahre hatte ich diese Rätsel zu lösen versucht, konnte aber die Lösung nicht finden, noch hatte ich Hoffnung, dass ich sie je finden würde. Eine Menge von Dingen war da, die für das rationelle Verständnis geradezu unerklärbar waren. Alltägliche Erfahrungen, die sich immer wiederholten, wurden von der aufgeklärten Wissenschaft mit stiller Verachtung behandelt oder als „Aberglaube" klassifiziert; das Zeugnis von Tausenden wurde als wertlos zurückgewiesen, weil es sich nicht mit den neuesten Ansichten der modernen Wissenschaft über gewisse Dinge vereinbaren liess, und immer dringender trat an mich die Frage heran: „Wie lässt sich eine moralische Entwicklung und eine geistige Evolution durch eine bloss mechanische Thä-



tigkeit im Universum erklären; in einem Weltall, in welchem nichts vorhanden ist, das einen Beweggrund zu einem Streben nach dem Höheren und Idealen bilden könnte; eine Welt, in der nichts ist, das geistige und moralische Errungenschaften in sich aufnehmen und von Generation zu Generation fortpflanzen könnte?"

Auf alle diese Fragen giebt uns weder die Wissenschaft, noch die Kirche, noch die spekulative Philosophie eine zufriedenstellende Antwort. Die theosophischen Lehren aber geben uns eine rationelle Erklärung über die Konstitution des Universums und alle seine Erscheinungen, die sich nach dem Weltgesetze bewegen; sie erklären geheimnisvolle Thatsachen, anstatt sie zu ignorieren, und sie überheben uns der Notwendigkeit, die grosse Mehrzahl der Menschen als Narren oder Spitzbuben zu betrachten und dabei zu glauben, dass die ganze Weisheit der Welt in den Köpfen von einigen Professoren konzentriert sei, deren erlauchte Gegenwart durch keine vorhergegangene geistige Evolution erklärbar ist, wie auch alle Anstrengungen nach ferneren geistigen Errungenschaften, im Angesichte der

Vernichtung am Ende des menschlichen Daseins, auch weiter keinen Zweck haben können, als mit dem Körper ins Grab zu versinken. Eine so traurige Philosophie mag denjenigen genügen, welche kein Wahrheitsgefühl im Herzen tragen; mir genügte sie nicht. Die theosophischen Lehren dagegen zeigen uns das ganze Weltall als aus einer Grundsubstanz entsprungen, welche wesentlich Leben und Bewusstsein ist, das sich in den verschiedenen daraus krystallisierenden Erscheinungsformen je nach dem Grade der Entwicklung derselben offenbart. Wir sehen deshalb das ganze objektive Universum als eine unzählige Menge von verschiedenartigen Lebewesen, die alle insgesamt Formen sind, in denen sich das Allgemeinleben offenbart; die Synthese derselben bildet eine höhere Form von Lebewesen, und die Auflösung der Formen ist der Tod der Formen, nicht aber die Vernichtung der Wesenheit, deren Charakter in ihnen zum Ausdruck kam.

Was wir das objektive Weltall nennen und welches zu uns in Beziehung steht durch unsere fünf Sinne, ist nur eine einzige von den verschiedenen Daseinsstufen und Er-

scheinungen, welche in unserer Daseinssphäre ausserordentlich, gesetzlos und unbegreiflich erscheinen, welche zu uns kommen von anderen Sphären des Daseins, den Gesetzen ihrer Sphäre gehorchend, und die daher, wenn richtig verstanden, ebenso natürlich als die Erscheinungen der physischen Ebene sind. So sind z. B. die Vorgänge, welche man „Hellsehen", „Hellhören" u. dergl. nennt, nicht, wie manche Unwissende behaupten, blosse „Einbildungen" oder „Schwindeleien", sondern gesetzmässige Funktionen gewisser innerer Sinne, welche in jedem Menschen enthalten, aber nicht in allen ausgebildet sind, und die derjenigen inneren Welt angehören, welche wir als die „Astralebene" bezeichnen. Zu dieser gehören Sinne, welche unseren physischen Sinnen verwandt, aber dennoch von diesen verschieden sind, und sie finden sich besonders entwickelt in „sensitiven" Personen, oder treten in Thätigkeit während mesmerischer, hypnotischer oder somnambulischer Zustände, oder in gewissen Krankheiten, in denen die Thätigkeit des äusseren Körpers herabgestimmt ist. Diese inneren Sinne können aber auch in ganz gesunden Personen absichtlich zur Eröffnung gebracht und ge-

braucht werden, ohne dass das äussere Bewusstsein deshalb beeinträchtigt wird.

Alle solche Erscheinungen, Hellsehen, Hören auf weite Ferne, „zweites Gesicht“, Visionen, Gedankenlesen, prophetische Träume, Erscheinungen u. dgl. gehören der Astralebene an, und der Narr ist nicht derjenige, welcher diese Thatsachen untersucht und eine vernünftige Erklärung dafür findet, sondern derjenige, welcher sie ableugnet, ohne etwas davon gesehen oder erfahren zu haben oder zu wissen. Sie sind alle die gesetzmässigen Offenbarungen von Kräften, die in der Natur existieren, und äussern sich als Erscheinungen des Allgemeinlebens auf einer höheren oder von der unsrigen verschiedenen Daseinsstufe. Sie können beobachtet, studiert und sogar hervorgebracht werden, und das Zeugnis von intelligenten Personen, welche solche Fähigkeiten ausgebildet haben, ist ebenso viel wert als das Zeugnis derjenigen, die bloss physische Wahrnehmungen haben, in Bezug auf physische, für jedermann sichtbare Dinge, ist.

Die theosophischen Lehren geben uns eine rationelle Erklärung von der Existenz von anderen Daseinssphären, welche (ebenso wie

ein mathematisches Problem) den physischen Sinnen nicht wahrnehmbar, aber trotzdem logisch nachweisbar ist, und jede dieser Daseinsebenen bildet in Bezug auf ihre Eigenschaften und die in ihr bestehende Lebensthätigkeit eine für sich bestehende Welt. Indem wir in unserer Forschung tiefer dringen, finden wir mit Erstaunen und Bewunderung, dass vieles, was uns in der Weltgeschichte früher ein unerklärbares Rätsel war, sich jetzt von selber erklärt; wir fangen an, das Menschengeschlecht höher zu achten, wir ahnen die Lösung der Fragen in Bezug auf die wunderbare Konstitution der Menschennatur, wir sehen, dass im ganzen Weltall Leben pulsiert, dass in jedem Teile der Natur Bewusstsein und Intelligenz thätig ist, und dass nur unsere eigene Unwissenheit schuld daran war, dass wir die Welt für öde und leer hielten und den darin waltenden Geist nicht erkannten.

Jetzt begreifen wir, dass der Mensch fähig ist, Wahrnehmungskräfte zu entwickeln, welche ihn befähigen, jede Stufe des Daseins im Weltall kennen zu lernen, und von jeder dieselbe, wenn nicht noch mehr Gewissheit zu erlangen, als der äussere Mensch von äusse-

ren Dingen im physischen Dasein besitzt. So leitet die Theosophie den Schüler an der Hand der wissenschaftlichen Erkenntnis zu immer höheren Sphären des Denkens und der geistigen Wahrnehmung; die Wälle, welche ihm vorher den Weg verschlossen, fallen nieder, und wie sein Blick klarer wird, so erweitert sich sein Horizont, bis er von nichts mehr begrenzt wird, das man „unerkennbar“ nennen könnte, wenn auch noch vieles unerkannt ist.

Aber das Wissen allein macht den Menschen nicht glücklich, es ist nicht alles. Würden die theosophischen Lehren bloss zur Befriedigung des Wissensdranges dienen, so hätten sie für mich wenig Interesse gehabt. Der grösste Teil meines Lebens und mein ganzes Herz war der Besserung sozialer Übelstände gewidmet. Ich suchte den Armen ihre Bürde zu erleichtern, den Menschen Gleichberechtigung zur Arbeit und zum Verdienste zu verschaffen. Ich sah die nächstliegenden Ursachen, welche schuld daran sind, dass ein Teil der Menschheit in Reichtum schwelgt, während ein anderer Teil in Armut darbt; ich strengte mich an, die Kenntnis dieser

Ursachen in der Welt zu verbreiten, damit man dieselben vermeiden und die sozialen Übel zur Heilung bringen könnte. Die Propaganda, welche ich und andere Gleichgesinnte machten, blieb, wie bekannt, nicht ohne Erfolg; allein, da war stets ein Gedanke, der mich nicht verliess, eine Frage, für die ich die Antwort nicht finden konnte:

„Wenn alles, was ich anstrebe, gelungen sein wird," fragte ich mich, „wenn in der Welt Gerechtigkeit statt Ungerechtigkeit die Grundlage menschlichen Thuns bildet, wenn niemand mehr müssig geht und jeder nach seiner Bequemlichkeit leben kann, — was dann? — Werden nicht die alten Übel in irgend einer neuen Form wieder erscheinen? Wird nicht die menschliche Leidenschaft, Neid, Gier und Selbstsucht von neuem den sozialen Frieden untergraben, und das soziale Gleichgewicht wieder zerstören?"

Während meiner öffentlichen Vorträge sah ich fast immer, dass das Gefühl, welches meine Zuhörer beherrschte, nicht die Liebe war, sondern der Hass; dass der Wunsch, die erlittenen Ungerechtigkeiten zu rächen, stärker war, als die Liebe zur Gerechtigkeit; dass da immer



ein Kampf zwischen Klassen und Klassen, von Nationen gegen Nationen zugrunde lag; aber von einem wahren selbstlosen Wunsche nach dem Wohle von allen ohne Ausnahme war keine Rede. Als dieses Gefühl sich in meiner Seele wiederspiegelte, da wusste ich, dass eine höhere Magie als mein Scharfsinn und meine Beredsamkeit nötig sei, um die Wurzel des Übels auszureissen; dass es sich weniger darum handle, äussere soziale Verhältnisse abzuändern, als vielmehr die Menschen selbst, die in diesen Verhältnissen lebten, umzugestalten.

Das verzweiflungsvolle Elend der Armen, die herzzerreissende Erniedrigung der Prostituierten, das unerträgliche Bewusstsein der Hilflosigkeit und Ohnmacht, diese über die ganze Welt verbreiteten Übel abzuschaffen oder erfolgreich zu bekämpfen, alles dies nagt an dem Herzen derjenigen, welche gewillt sind, selbst ihr Leben dahinzugeben, wenn sie dadurch den Armen, den Auswürfling und den Verbrecher retten könnten.

Nacht war es in mir, kein Stern der Hoffnung leuchtete am Firmament. Unter diesen Umständen kam die Theosophie, belebte mich

wieder mit Hoffnung und zeigte mir den sicheren Weg zur Erlösung der ganzen Welt. Die theosophischen Lehren erklärten mir die tiefer liegenden Ursachen dieser Übel und die Art, wie dieselben vermieden werden können. Sie bewiesen mir die Notwendigkeit des Leidens und den Nutzen desselben. Sie sprachen von einem Wege der völligen Selbstaufopferung, von völliger Ergebung, welchen diejenigen wandeln könnten, die mehr von Liebe zur Menschheit als von Furcht vor Leiden beseelt waren, und das Wohl des Ganzen mehr suchten als das eigene Selbst.

In jenen dunkeln Tagen war es mir schrecklich, zu fühlen, dass es vergebens war, den Erwachsenen Hoffnung einzusprechen, zu wissen, dass kein Wechsel von Verhältnissen eintreten könne, welcher ihnen Entschädigung für das erlittene Unrecht böte oder ihnen ein der Menschenwürde passenderes neues Leben eröffnen könnte. Jetzt aber enthüllten mir die neuen Lehren die Vergangenheit des Menschengeschlechts, erschlossen mir das Verständnis der Gegenwart und zeigten mir eine Zukunft von Hoffnung erfüllt; denn sie be-



wiesen mir, dass der Mensch ein unsterbliches Leben ist, in eine menschliche Form gehüllt, und dass dieses Leben, welches sein Geist, seine Intelligenz, sein Selbstbewusstsein ist, deshalb eine sterbliche Hülle von Fleisch angenommen habe, um darin Erfahrungen zu sammeln und zur Selbsterkenntnis zu gelangen. Sie zeigten mir, dass, wenn dem Menschen die Wohnung gekündet wird und er ausziehen muss aus seinem fleischlichen Leibe, er nach einer Periode der Ruhe wieder eine neue ähnliche Wohnung bezieht; dass dieser Vorgang immer und immer wiederholt wird und dass der Fleiss des Schülers in der Sammlung seiner Erfahrungen und in dem Nutzen, den er aus ihnen zieht, seinen Fortschritt bedingt, dass, um völlige Erkenntnis zu erlangen und zur Vollkommenheit emporzuwachsen, jeder alle Verhältnisse, sowohl Armut als Reichtum, Bequemlichkeit und Mühe, Kampf und Frieden, durch eigene Erfahrung kennen lernen muss, dass jede eigene Erfahrung nur unter gewissen Verhältnissen gemacht werden kann und dass der Weise fern davon sich über die Verhältnisse, in denen er zu leben gezwungen ist, aus guten Gründen freut, weil er in allem mehr die Erkenntnis, als den Genuss sucht.

Wie könnten auch Reichtum, Luxus und Besitz alles Wünschenswerten dem Menschen Ausdauer, Geduld, Selbstlosigkeit lehren? Wie könnte ihm der Müssiggang zum Erlernen von Festigkeit, zur Erlangung von Kraft verhelfen? Dennoch ist ohne diese Tugenden der Mensch nichts als ein schwächlicher, kraftloser Organismus, ohne sie kann er sich nicht zum selbstbewussten und selbstvertrauenden Helden erheben. Die kostbarsten Blüten der menschlichen Tugenden sind nur aufgeblühte Knospen von Leiden und Sorgen; der Keim eines langertragenen Leidens bringt als Frucht die alles überwindende Kraft; die Knospe des Leidens erblüht als die Blume des Mitgefühls; die Knospe der Entbehrung erblüht als Selbstlosigkeit; Armut lehrt Selbstaufopferung und die erduldete Verachtung Barmherzigkeit. Niemand beklagt sich über eine Anstrengung, welche auf Erden grossen Lohn zur Folge hat, und wer das Rätsel des Lebens kennt, der begrüsst mit Freuden jeden Umstand, der ihn der göttlichen Selbsterkenntnis näher bringt. Wenn wir daher sehen, dass ein menschliches Wesen in Schmerzen sich windet, so wissen wir auch, dass ein heiliges Ding da-

durch geboren wird, und wenn auch unser menschliches Mitgefühl seine ganze Sympathie dem Leidenden zuwendet, so wissen wir doch im Grunde des Herzens mit Ruhe und Frieden, dass der Tag der Prüfung vorüber geht und das neuerwachende Leben beständig ist, dass der Kummer verschwindet und die durch seine Überwindung erworbene Kraft verbleibt. So erlangt der Mensch seine natürliche Grösse, so schreitet das Menschengeschlecht nach seinem Ziel.

Es ist nicht der geringste der Verdienste der theosophischen Weisheit, dass sie dem menschlichen Instinkte, der immer sich für die Menschheit zu opfern drängt, eine rationelle Berechtigung giebt. Die Frage cui bono? klang in damaligen Zeiten wie eine Begräbnisglocke aller Hoffnungen, als man noch zu uns von einem Ende der Welt, von einem Verschwinden des Menschengeschlechts sprechen konnte; aber seit wir die Lehre von der Reinkarnation als Wahrheit erkannt haben, sehen wir auch, dass keine Anstrengung zum Besseren vergebens ist, dass jede Überwindung eine Stufe bildet, auf der wir zu einem höheren Grade der Evolution aufsteigen, und

dass das Selbstbewusstsein eines jeden Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft sein Eigentum ist, das von niemandem angetastet werden kann, sondern in jedem Erdenleben reichhaltiger wird je nach dem Masse der Erfahrungen, die er gemacht, und dem Nutzen, den er daraus gezogen hat, und dass er schliesslich alles Erlangte geniessen wird, wenn er zur geistigen Reife gekommen sein wird.

Auch erkennen wir, dass diese Evolution genau nach dem Gesetze des Karma vor sich geht, d. h. nach dem Gesetze der Ursache und Wirkung in allen Stufen des Daseins; dass es für uns von den Folgen unseres Thuns kein Entrinnen giebt; dass wir das, was wir gesäet haben, auch selbst ernten müssen, und alles dies giebt unseren Schritten den festen Halt der Überzeugung; denn wir wissen, dass es im Himmel keine Günstlinge und Schmarotzer giebt, und dass jeder nicht mehr und nicht weniger erhält, als was er sich selber verdient.

Schliesslich bildet die Erkenntnis der Wahrheit, wie die Theosophie sie lehrt, die Grund-



lage zur Erkenntnis der Einheit des ganzen Menschengeschlechts und der daraus folgenden Verbrüderung aller Nationen. Jeder einzelne ist ein Baustein im ganzen Gebäude der Menschheit, keiner steht allein. Wer sich selbst überwindet, stärket das Ganze, jeder Schritt nach oben hilft zur Erhebung des ganzen Geschlechts.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Die
sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen.

Von

Annie Besant F. T. S.

Viele Lernbegierige, welche sich durch die Grundlehre allgemeiner Verbrüderung der Menschen, sowie durch die in Aussicht gestellte Erweiterung unseres Wissens und der Steigerung unseres geistigen Wachstums zur Theosophie hingezogen fühlen, werden schon bei dem ersten Versuche zum näheren Anschlusse an dieselbe abgeschreckt durch die ihnen fremden und sie verwirrenden Ausdrucksweisen, welche in den Versammlungen der Theosophen so geläufig über die Lippen der Eingeweihten fliessen. Sie hören da von Atmâ-Buddhi, Kâma-Manas, Triad, Devachan, Linga-Sharîra und weiss Gott von was sonst

noch allem reden, und es beschleicht sie sofort das Gefühl, dass Theosophie ein für sie viel zu schwieriges Studium sei. Und dennoch wären sie vielleicht recht gute Theosophen geworden, wäre nicht ihre erste Begeisterung durch eine ganze Flut von Sanskrit-Wörtern erstickt worden. In dem vorliegenden Büchlein soll diesem Übelstande durch angemessene Ausdrucksweise begegnet werden, und es soll dem fragenden Neulinge nie mehr als ein Sanskritwort auf einmal vorgelegt werden. Es lässt sich freilich die Thatsache nicht leugnen, dass der Gebrauch dieser Worte unter den Theosophen hauptsächlich deswegen sich allgemein eingebürgert hat, weil eben unsere europäischen Sprachen keine dem Sinne derselben genau entsprechenden Worte hat, so dass man sich zu ihrem Ersatze langer und doch nicht so klarer Umschreibungen bedienen müsste, um ihren ganzen Sinnes-Inhalt nur annähernd wiederzugeben. Man zog es daher vor, sich gleich anfangs mit diesen Ausdrücken vertraut zu machen, statt sich fortgesetzt langer Umschreibungen zu bedienen. So ist ja z. B. der Ausdruck „Kâma“ viel kürzer und zugleich präciser, als wenn man weitschweifig sagt: „der

durch unsere Begierden und Leidenschaften beherrschte Teil unseres Wesens“.

Die Theosophie lehrt, dass der Mensch ein siebenteiliges Wesen ist, oder, wie der übliche Ausdruck lautet, dass er aus sieben Grundteilen oder Prinzipien zusammengesetzt ist. Dies kann mit anderen Worten auch also ausgedrückt werden: Das menschliche Wesen hat sieben verschiedene Seiten, kann von sieben verschiedenen Gesichtspunkten aus erforscht werden und ist aus sieben Grundteilen aufgebaut. Gleichviel mit welchen Worten wir dies ausdrücken, Thatsache bleibt, dass er ein aus sieben Wesenheiten oder Prinzipien bestehendes, in Entwicklung begriffenes Wesen ist, sowie, dass ein Teil seines Wesens bereits in Erscheinung getreten ist, während — wenigstens bei dem weitaus grössten Teile der jetzt lebenden Menschheit — andere Prinzipien sich noch in latentem Zustande befinden. Das menschliche Bewusstsein kann seine Thätigkeit in ebensovielen Richtungen und auf ebensovielen Daseinsebenen, als in ihm bereits entwickelt wurden, zur Geltung bringen. Unter Ebene versteht man nichts anderes als einen Zustand,

eine Entwicklungsstufe oder einen Entwicklungsgrad, so dass wir sagen könnten, der Mensch ist, sobald sein Wesen zur vollen Entwicklung herangereift ist, imstande, mit Bewusstsein in sieben verschiedenen Zuständen, oder auf sieben verschiedenen Stufen, oder auf sieben verschiedenen Ebenen, oder, wie der technische Ausdruck lautet, „auf sieben verschiedenen Daseins-Ebenen“ zu leben.

Nehmen wir ein leicht zu beweisendes Beispiel: Jeder Mensch wird sich auf der physischen Ebene, d. h. in seinem physischen Körper, des Gefühles von Hunger und Durst, oder des durch einen Schlag oder eine Schnittwunde verursachten Schmerzes bewusst. Nehmen wir aber an, ein solcher Mensch sei ein mitten im heftigsten Kampfesgewühle stehender Soldat, so dass sein ganzes Bewusstsein in leidenschaftlicher Kampfbegierde aufgegangen ist, dann kann er, ohne sich dessen bewusst zu werden, eine Verwundung erhalten, weil sein Bewusstsein auf der Ebene der Leidenschaften und Begierden thätig ist, und erst wenn die Aufregung sich gelegt hat und das Bewusstsein wieder zum Physischen zu-



rückkehrt, wird er die Schmerzen der erhaltenen Verwundung „fühlen“. Denken wir uns einen Philosophen, der ganz in die Lösung eines besonders schwierigen Problemes vertieft ist, so wird derselbe in der Zwischenzeit das Bewusstsein aller leiblichen Bedürfnisse, alle Leidenschaften, jegliche Regung von Liebe oder Hass gänzlich vergessen, denn sein Bewusstsein weilt auf der Ebene des Intellekts, er befindet sich in einem Zustande der „Abgezogenheit“, d. h. er ist ganz abgelenkt von allen auf das leibliche Leben bezüglichen Erwägungen, und ganz aufgegangen in der Ebene der Gedanken. Je nachdem daher der eine oder der andere Teil seines Wesens zu einer gegebenen Zeit in Thätigkeit und wirksam ist, kann der Mensch auf diesen verschiedenen Ebenen oder in diesen verschiedenen Zuständen leben, und es wird uns die Erkenntnis von dem Wesen, den Kräften und Fähigkeiten des Menschen ganz bedeutend erleichtert, und der Nutzen dieser Erkenntnis erhöht, wenn wir ihn in der hier angedeuteten Richtung erforschen, als wenn wir ihn ohne eine derartige Zergliederung als einen wirren Knäuel von Fähigkeiten und Zuständen betrachten.

Mit Rücksicht auf das im Menschen vorhandene sterbliche und unsterbliche Leben erschien es zweckdienlich, die sieben Grundteile in zwei Hauptgruppen zu teilen, deren eine die drei höheren Prinzipien umfasst und deshalb als Triade bezeichnet wird, während die andere die vier niederen Grundteile in sich schliesst und Quaternität genannt wird. Die Triade umfasst den unsterblichen Teil des Menschen-Wesens, nach christlicher Ausdrucksweise „den Geist"; die Quaternität begreift in sich die sterblichen oder dem Tode unterworfenen Teile, „die Seele und den Leib" nach christlicher Bezeichnung. Diese Einteilung in Geist, Seele und Leib finden wir auch beim Apostel Paulus, und sie wird von jeder sorgfältig zu Werke gehenden christlichen Philosophie anerkannt, wenn sie auch der grossen Masse der Christenheit nicht bekannt ist. Nach der gewöhnlichen Sprachweise besteht der Mensch aus „Seele und Leib", oder aus „Geist und Leib", und die Worte „Geist und Seele" werden wechselseitig für einander gebraucht, ein Missbrauch, der zu grosser Verwirrung der Begriffe geführt hat. Diese Ungehörigkeit wirkt ungünstig auf jeden klaren Einblick in die Zusammensetzung des Men-

schen, und wenn man dem Theosophen den Vorwurf macht, dass er zwei schwer zu erfassende Unterscheidungen macht, so ist er imstande, seine Ansicht sowohl der christlichen Philosophie, wie auch jedem nicht denkenden Christen gegenüber aufrecht zu erhalten und zu verteidigen. Keine Philosophie, welche überhaupt diesen Namen verdient, kann auch nur in der einfachsten Form aufgestellt werden, ohne an den Verstand und das Nachdenken derjenigen, welche sie studieren wollen, zum mindesten ein gewisses Mass von Anforderungen zu stellen; sorgfältige Auswahl in den Bezeichnungen und Ausdrücken ist aber eine Grundbedingung für jede Wissenschaft.

Erster Grundteil.

Sthùla-Sharîra oder der physische Körper.

Der physische Körper des Menschen wird als der erste seiner sieben Grundteile bezeichnet, weil er der am meisten in die Augen fallende ist. Er ist, dem allgemein anerkannten Sinne der Bezeichnung entsprechend, aus

materiellen Molekülen aufgebaut, mit fünf Wahrnehmungsorganen — den fünf Sinnen — ausgerüstet, besitzt ferner Bewegungsorgane, ein Gehirn und ein Nervensystem, sowie die nötigen Werkzeuge zum Vollzuge der verschiedenartigen Thätigkeits-Entfaltungen, welche für sein Fortbestehen erforderlich sind. — Eingehenderes kann in einer so kurz gefassten Skizze, wie die gegenwärtige Abhandlung ist, über die Zusammensetzung des physischen Leibes des Menschen kaum gesagt werden. Die europäische Wissenschaft ist schon nahe daran, sich der theosophischen Ansicht anzuschliessen, dass der menschliche Organismus aus unzähligen Lebewesen zusammengesetzt ist, welche die Zellen aufbauen. H. P. Blavatsky sagt hierüber: Bis jetzt liess sich die Wissenschaft noch nicht herbei, gleich wie die okkulte Lehre, anzuerkennen, dass unsere eigenen Körper ebenso wie jene der Tiere, Pflanzen und Steine durchaus aus Lebewesen (Bakterien) zusammengesetzt sind, welche mit Ausnahme der grösseren selbst durch das Mikroskop nicht entdeckt werden können. . . . . . Nachdem sich nun herausstellt, dass die physischen und chemischen Bestandteile aller Lebewesen die gleichen sind,

so ist die Chemie in ihrem Rechte, wenn sie behauptet, es sei kein Unterschied zwischen dem Stoffe, aus welchem ein Ochse und jenem, aus welchem der Mensch besteht. Die okkulte Lehre drückt sich jedoch noch viel bestimmter und deutlicher aus. Sie sagt: Nicht nur die chemischen Bestandteile sind die gleichen, sondern die nämlichen, ganz unendlich kleinen und unsichtbaren Lebewesen bilden die Atome der Körper sowohl des Berges wie des Stiefmütterchens, des Menschen so gut wie der Ameise, des Elephanten wie des Baumes, in dessen Schatten er Schutz vor der Sonne sucht. Jedes Teilchen — gleichviel ob es organisch oder unorganisch genannt wird — ist ein Lebewesen. Jedes Atom, jedes Molekül im Weltall ist für dieses Wesen gleichzeitig einerseits „lebenspendend", anderseits „todbringend" (Secret Doctrine Vol. I, pag. 261). So bauen denn die Mikroben unter Leitung der Wirksamkeit schaffender Lebenskraft „den materiellen Leib und seine Zellen auf", — ein Satz, welcher nähere Erklärung finden wird, wenn wir im Laufe unserer Abhandlung zum „Lebensprinzip" oder dem dritten Grundteile und mit diesem zu den Mikroben kommen werden,

welche einen Teil desselben bilden. Ist die Lebenszeit abgelaufen, so wirken die „sich selbst überlassenen“ Mikroben als zerstörende Kräfte, vernichten die von ihnen selbst aufgebauten Zellen und lösen sie auf, wodurch dann der Körper in seine Teile zerfällt.

Das Bewusstsein der Zellen und Moleküle ist das reine physische Bewusstsein. Beweis für das Vorhandensein dieses Bewusstseins ist das wählerische Verhalten der Zellen, welche dem Blute nur jene Bestandteile entnehmen, welche sie bedürfen, dagegen alles zurückweisen, was sie für ihre Zwecke nicht verwenden können. Dieser ganze Vorgang vollzieht sich ohne alle Mitwirkung „unseres“ Bewusstseins oder Willens. Auch das, was die Physiologen „unbewusste Erinnerung“ nennen, ist die Erinnerung dieses physischen Bewusstseins, das uns in Wirklichkeit so lange unbewusst bleibt, bis wir gelernt haben, unser Gehirnbewusstsein auf diese Ebene zu übertragen. Was wir „fühlen“, ist nicht das Gleiche, was die Zellen fühlen. Den Schmerz einer Wunde fühlen wir durch unser Gehirnbewusstsein, welches, wie oben erwähnt, auf der physischen Ebene thätig ist; aber das



Bewusstsein eines Moleküls oder der Molekülaggregate, die wir Zellen nennen, veranlasst diese schleunigst, an die Ausbesserung des beschädigten Gewebes zu gehen — eine Thätigkeit, von welcher unser Gehirn gar nichts weiss — und ihr Erinnerungsvermögen veranlasst sie zu immer neuer Wiederholung dieser Thätigkeit, selbst wenn dieselbe nicht mehr notwendig ist. Dies veranlasst die Entstehung von Narben, Schrammen und Schwielen usw. Wer sich hierüber eingehender belehren will, findet Ausführlicheres in physiologischen Abhandlungen.

Der Tod des physischen Leibes tritt ein, wenn sich die lenkende Hand der Lebenskraft zurückzieht und die Mikroben sich selbst überlässt, wodurch die nun nicht mehr in koordiniertem Verhältnisse zu einander zusammengehaltenen verschiedenen Lebewesen sich voneinander trennen, die Zellenteilchen des „Erdenmenschen“ zerreissen und sodann den sog. „Verfall“ herbeiführen. Der Leib wird der Spielball ungezügelter und regellos wirkender Lebewesen, und seine Form, das Ergebnis ihres einheitlich geordneten Zusammenwirkens, wird nunmehr durch ihre

übersprudelnde individuelle Kraftäusserung zerstört. Der Tod ist nur eine andere Gestalt des Lebens, und die Vernichtung einer materiellen Form ist nur das Vorspiel oder die Einleitung zum Aufbau einer anderen.

Zweiter Grundteil.

Linga-Sharîra oder der Astral-Leib.*)

Zur Bezeichnung des zweiten Grundteiles, aus welchem der Mensch besteht, bedient man sich verschiedener Ausdrucksweisen, wie z. B. der Astralleib, Ätherleib, fluidischer Körper, Scheingestalt, Gespenst, Doppelgänger, Astralmensch und anderer mehr. Der beste von allen ist jedoch Linga-Sharîra, weil dieses Wort den zweiten Grundteil für sich allein bezeichnet,

*) Einige Schriftsteller bezeichnen den Linga-Sharîra als den zweiten und „Leben" als den dritten Grundteil, wogegen andere „Leben" als zweiten und Linga-Sharîra als dritten aufzählen. Die Art der Reihenfolge ist von keinem Belange, denn es giebt keine bestimmte Ordnung für die Reihenfolge der Zusammensetzung der Grundteile. Von Wichtigkeit ist nur die Unterscheidung zwischen Triade und Quaternität, d. h. zwischen dem sterblichen und dem unsterblichen Teile des Menschen.

wogegen die anderen ziemlich allgemein auch zur Bezeichnung von solchen Körpern gebraucht werden, welche aus noch viel feineren Stoffen zusammengesetzt sind, wie jener, welcher auf unsere physischen Sinne einzuwirken vermag, ohne dabei die Frage zu berücksichtigen, ob noch andere Grundteile an dem Aufbaue solcher Körper beteiligt sind oder nicht. Ich werde mich daher durchwegs dieses Wortes bedienen.

Der Stoff, aus welchem der Linga-Sharîra besteht, ist viel zu fein, als dass wir ihn vermittelst unserer fünf Sinne wahrnehmen könnten. Dieser Stoff wird Astralstoff genannt, weil er demjenigen gleicht, welcher den Raum erfüllt, und er ist jener Zustand der Materie, welcher unmittelbar auf die uns als fest, flüssig und gasförmig bekannte Materie folgt; er bildet das charakteristische Eigentum der unmittelbar über der „materiellen Ebene" oder dem allgemein wahrnehmbaren objektiven Weltall liegenden „Astralebene". In den Bereich dieser Astralebene gehört das sogenannte Hellsehen und Hellhören, sowie einzelne hypnotische Phänomene, — welche zwar noch immer materieller Natur sind, sich aber in



einer ausserordentlich feinen Stoffart manifestieren, welche für uns weder sichtbar noch fühlbar ist.

Der Linga-Sharîra ist das genaue Spiegelbild, die Kopie seines zugehörigen physischen Körpers, und kann sich von diesem loslösen, wenn er sich auch nicht sehr weit von ihm zu entfernen vermag. Getrennt vom physischen Körper erscheint er in den Augen der Hellsehenden als dessen genaues Ebenbild, welches nur durch ein schwaches Band mit ersterem in Verbindung steht. Die natürliche Vereinigung beider ist eine so innige, dass eine dem Linga-Sharîra zugefügte Verletzung als Wunde am physischen Körper erscheint, eine Thatsache, welche unter dem Namen der „Reperkussion“ bekannt ist. A. D’Assier führt in seinem Werke „L’humanité posthume“ eine ganze Reihe von Fällen an, in welchen diese Reperkussion stattfand.

Die Trennung des Linga-Sharîra von seinem physischen Körper ist mit einer bedeutenden Abnahme der Lebenskraft des letzteren verbunden, und der Linga-Sharîra nimmt in demselben Grade an Lebenskraft zu, in welchem jene des physischen Körpers abnimmt.



In dem Falle von Emilie Sagée wurde beobachtet, dass das Mädchen blass und erschöpft aussah, sobald sein Astralbild sichtbar wurde: „in demselben Grade, in welchem dieses an Deutlichkeit und materieller Gestaltung zunahm, wurde die wirkliche materielle Person matter und abgespannter, fühlte sich unwohl und unbehaglich, wogegen mit dem Schwächerwerden des Astralbildes die Patientin in gleichem Masse sich wieder erholte und wieder lebensfrischer wurde“. Für den Theosophen ist diese Erscheinung vollständig klar und verständlich, denn es ist ihm ja bekannt, dass der Linga-Sharîra der Träger des Lebensprinzips oder der Lebenskraft ist und dass dessen teilweise Entfernung daher auch die Wirksamkeit vermindern muss, welche dieses Prinzip auf die physischen Muskeln ausübt. Hellsehende, wie z. B. die Seherin von Prevorst, behaupten, dass sie bei Menschen, welche einen Arm oder ein Bein verloren haben, den astralen Arm oder Fuss sehen können, und D'Assier bemerkt hierzu:

„Zur Zeit, als ich mich mit physiologischen Studien befasste, wurde meine Aufmerksamkeit oft durch einen ganz eigentümlichen Fall

erregt. Es kommt nämlich bisweilen vor, dass eine Person, welcher ein Arm oder ein Bein abgenommen wurde, ganz bestimmte Gefühle in den Fingern oder den Zehen dieser abgenommenen Gliedmassen wahrnimmt. Die Physiologen erklären diese Anomalie, indem sie Gefühlstäuschung oder Erinnerungsverlegung bei dem Patienten annehmen, derzufolge er das Gefühl, von welchem der in dem Stumpfe noch vorhandene Nerv allein affiziert ist, auf die Hand oder den Fuss überträgt.... Ich gestehe, dass diese Erklärung mir stets geschraubt erschien und mich niemals recht befriedigte. Als ich das Problem des Astralbildes des Menschen studierte, fiel mir auch die Frage über die abgenommenen Glieder wieder ein, und ich fragte mich nun selbst, ob es nicht einfacher, zugleich auch logischer sei, die Lösung besagter Anomalie in dem Astralleibe des Menschen zu suchen, der ja infolge seiner fluidischen Natur von der Amputation nicht betroffen wird."

Bei den spiritistischen Phänomenen spielt der Linga-Sharîra eine ganz bedeutende Rolle. Auch hier vermögen die auf der Astralebene sehenden Hellsehenden uns Aufschluss zu ver-

schaffen. Diese beobachten nämlich oftmals, wie der Linga-Sharîra sich aus der linken Seite des Mediums heraus entwickelt, und was wir unter dem Namen eines „materialisierten Geistes“ erscheinen sehen, ist nichts als das astrale Doppelbild (des Mediums), dem es keine Mühe macht, aus dem Gedankenstrome der Umsitzenden sich die Formen zu verschiedenen Gestaltungen zu entlehnen, welche stets an Deutlichkeit und Lebendigkeit zunehmen, in je tieferen Trancezustand das Medium versinkt. Die Gräfin Wachtmeister, welche selbst hellsehend ist, sagt, sie habe selbst mit angesehen, wie derselbe „Geist“ von verschiedenen Anwesenden als ein Freund oder Anverwandter erkannt worden sei, indem jeder von ihnen ihn in der Gestalt erblickte, welche er erwartet hatte, während er in ihren Augen einfach das Astralbild des Mediums war. Über den gleichen Gegenstand sagte mir auch H. P. Blavatsky, dass sie einstmals, während sie Augenzeugin einer Reihe sehr merkwürdiger spiritistischer Phänomene war, einen erscheinenden „Geist“ absichtlich solchen Personen ähnlich gestaltete, welche nur ihr allein und sonst keinem der Anwesenden bekannt waren; dessenun-

geachtet sahen die übrigen Teilnehmer an der Sitzung in ihm die Gestalten derjenigen Personen, welche sie durch ihre eigene Vorstellungskraft schufen, indem sie den leicht zu gestaltenden Astralstoff des Linga-Sharîra des Mediums umformten.

Bewegungen von Gegenständen ohne sichtbare Berührung, wie solche in derartigen Sitzungen, sowie auch bei anderen Gelegenheiten vorkommen, sind der Mehrzahl nach der Thätigkeit des Linga-Sharîra zuzuschreiben, und wer sich mit solchen Dingen näher befassen will, kann es so weit bringen, dass er derartige Phänomene nach Belieben hervorzurufen vermag. Das Ausstrecken einer Astralhand ist nicht im mindesten merkwürdiger als das Ausstrecken ihres Spiegelbildes, der physischen Hand, und keines von beiden übertrifft das andere an „Wunderbarkeit". Bei einzelnen Menschen treten solche Erscheinungen, wie zweckloses Durcheinanderwerfen von Gegenständen, Hervorbringung von Klopflauten u. dergl. m. ganz von selbst und ohne ihr Wissen ein; diese besitzen keine Herrschaft über ihren Astralleib, welcher dann in ihrer nächsten Nähe



herumspukt und Unsinn treibt, wie ein kleines Kind. Der Linga-Sharîra besitzt nämlich auf der physischen Ebene weder Bewusstsein noch Gefühl, wenn er zeitweise von den physischen Gefühlsorganen losgetrennt ist.

Dies veranlasst uns zu einer interessanten Bemerkung. Die materiellen Gefühlscentren haben ihren Sitz in dem Linga-Sharîra, welcher sozusagen das Bindeglied zwischen den physischen Organen und den psychischen Wahrnehmungen bildet. Eindrücke aus dem physischen Weltalle wirken auf die stofflichen Moleküle des physischen Körpers, indem sie die Zellen in Schwingung versetzen, aus welchen unsere „Gefühlsorgane“ aufgebaut sind. Diese Vibration setzt hinwiederum die aus viel feinerem Stoffe bestehenden Moleküle der entsprechenden Organe des Linga-Sharîra, oder die Gefühlscentren unserer inneren Sinne in Bewegung. Von diesen nun werden wieder Schwingungen auf die noch feinere Materie der geistigen Ebene übergeleitet, von wo sie erst wieder zurückgestrahlt werden müssen, um dann endlich die stofflichen Moleküle der beiden „Gehirn-Hemisphären“ zu erreichen und so zu unserem

„Gehirnbewusstsein“ zu gelangen. Die genaue Einhaltung dieser ohne unser Bewusstsein vor sich gehenden Reihenfolge von Vorgängen ist erforderlich, um die uns unter dem Namen von „Bewusstsein“ bekannte Thätigkeit hervorzubringen. Im Schlafe wie auch im Trancezustande — gleichviel ob dieser natürlich eintritt oder künstlich hervorgerufen wurde — werden die ersten und letzten Stufen gewöhnlich übersprungen, und die Eindrücke gehen von der Astralebene aus und kehren zu dieser wieder zurück, weshalb sie auch keinen Eindruck in dem Gehirngedächtnisse hinterlassen. Aber der natürliche Psychiker, der Hellsehende, der keines Trancezustandes bedarf, kann sein Bewusstsein von der physischen zur astralen Ebene erheben, ohne die Herrschaft über erstere ganz zu verlieren. Infolgedessen ist er auch imstande, seiner Gehirnerinnerung ein Wissen von dem zu übermitteln, was er auf der Astralebene erfahren hat, und solches zu freier Nutzanwendung im Gedächtnisse zu behalten.

Sehr häufig wird der Ausdruck: „sehen im Astrallichte“ gebraucht. Hiermit soll jedoch nichts anderes bezeichnet werden, als

die Ausbildung der inneren Sinne, d. h. derjenigen Sinne, welche ihren Sitz im Linga-Sharîra haben, eine Ausbildung, welche — im gegenwärtigen Stadium der menschlichen Evolution — als fertige Gabe nur wenigen schon von Natur aus zuteil geworden ist, die jedoch in latentem Zustande jedem Menschen innewohnt.

Der Tod ist für den Linga-Sharîra genau dasselbe wie für den physischen Körper, nämlich der Zerfall seiner Bestandteile, die Zerstreuung der Moleküle. Der Träger der Lebenskraft, welche den leiblichen Organismus, als Ganzes betrachtet, belebt, zieht sich beim Eintritt der Todesstunde zurück, und Hellsehende gewahren ihn als ein violettes Licht oder als violette Gestalt den Sterbenden umschweben, mit welchem er durch das schon früher erwähnte feine Band verknüpft ist. Zerreisst dieses Band, dann ist der letzte Atemzug entschwunden, und es heisst: „Der Mensch ist tot.“

Der Linga-Sharîra verweilt aber noch in der Nähe des Leichnams, und er ist es, welcher als „Gespenst, Erscheinung oder Phantom“ bisweilen im Augenblicke des Todes

oder auch später noch von anderen in der Nähe des Sterbeortes befindlichen Personen gesehen wird. Er verfällt nur allmählich, und zwar im gleichen Verhältnisse mit seinem physischen Spiegelbilde, und seine Überbleibsel werden von Sensitiven auf Kirchhöfen und Grabstätten als violette Lichterscheinungen gesehen, welche über den Gräbern schweben. Dies ist einer von den Gründen, welche die Leichenverbrennung wünschenswerter erscheinen lässt als das Begräbnis, weil durch erstere die physischen Hüllen des Menschen rasch zerstört werden. Das Feuer zerstreut in wenigen Stunden die Moleküle, welche sonst erst durch den langsamen Verwesungsprozess zur Freiheit gelangen können, und bewirkt auf diese Art, dass die physischen, wie die astralen Stoffe schnell zu ihren entsprechenden Ebenen zurückkehren und zum Aufbaue neuer Formen dienen können.

Dritter Grundteil.

Prana oder das Leben.

Das ganze Universum, alle Welten, Menschen, Tiere, Pflanzen, Minerale, alle Moleküle und Atome, kurz alles, was da ist, ist ringsumgeben von einem Meer von Lebensprinzip, von ewigem Leben, von einem Leben, das keines Zuwachses und keiner Verminderung fähig ist. Dieses unermessliche Lebensmeer wird durch das Wort Jíva bezeichnet; das Universum ist nur der in Erscheinung getretene Jíva, Jíva in objektiver Gestaltung, Jíva in verschiedene Formen gekleidet. Jeder Organismus, ob klein wie ein Molekül, oder unermesslich gross wie ein Weltsystem, muss demnach als im Besitze eines Teiles von diesem Jíva gedacht werden, so dass er in sich selbst etwas von diesem allgemeinen Leben als sein eigenes Leben enthält. Betrachten wir beispielsweise einen lebenden Schwamm, der im Wasser liegt, welches ihn rings umgiebt, von allen Seiten umspült und jede seiner Poren erfüllt. Wollen wir nun entweder über den Schwamm oder über das Meer Betrachtungen anstellen, so können wir uns



letzteres getrennt vom Schwamme vorstellen, oder wir können auch nur jenen Teil des Oceans, welchen der Schwamm einnimmt, in Betracht ziehen, und so im Gedanken beide von einander getrennt halten. Ebenso ist jeder Organismus ein Schwamm, der im Ocean des Universallebens — Jíva — schwimmt, und der einen Teil dieses Oceans als seinen eigenen Lebensodem in sich aufgenommen hat. Dieses in dem Einzelwesen enthaltene Leben bezeichnet die Theosophie zum Unterschiede von dem Universalleben als Prana und nennt es den dritten Grundteil im Menschen.

Strenge genommen ist jedoch „der Lebensodem“ — das was die Hebräer mit Nephesch bezeichnen, oder der Lebensodem, welchen „Gott dem Adam durch die Nase einhauchte“ — nicht Prana allein, sondern Prana in Verbindung mit dem vierten Grundteile. Diese beiden zusammen bilden den „Lebensfunken“, „und die Vereinigung beider ist der Lebensodem des physisch-materiellen Lebens sowohl im Menschen wie im Tiere“. „Sie bilden den Lebensodem tierischen Lebens im Menschen — den Lebensodem instinktiven Lebens im Tiere“. Vorläufig haben wir uns aber nur

mit Prana allein zu befassen, mit der Lebenskraft als dem allen Körpern, den menschlichen sowohl wie den tierischen, innewohnenden Lebensprinzip. Träger dieses Lebensprinzipes ist der Linga-Sharîra, indem er sozusagen die verbindende Brücke zwischen Prana und dem Sthùla-Sharîra oder dem physischen Körper bildet.

Die „Secret Doctrine“ erklärt Prana „als jenes Prinzip, dessen niedrigste Unterabteilung die in der Wissenschaft als Mikroben bezeichneten Wesen vorstellen. Diese sind unsichtbare Lebewesen, welche die Zellen bilden; es sind dies die unzählbaren Myriaden von Lebewesen, welche das aus Erdenstaub bestehende Gehäuse oder den physischen Körper aufbauen. Die Wissenschaft, welche die Wahrheit nur dunkel ahnt, findet im menschlichen Leibe Bakterien und andere unendlich kleine Körperchen, und betrachtet dieselben als nur zufällig anwesende, abnorme Gäste, welche sie für Krankheitserreger hält. Die okkulte Lehre dagegen, — welche in jedem Atome und jedem Molekül, gleichviel ob dasselbe sich in einem Menschenleibe oder im Feuer oder in der Luft sich befindet, ein Lebe-



wesen erkennt — behauptet, dass unser ganzer Körper aus solchen belebten Wesen besteht, und für sie sind auch die winzigen nur unter dem Mikroskope sichtbaren Bakterien in ihren Grössenverhältnissen so verschieden, wie der Elephant vom kleinsten Infusionstierchen."

Als Leiter und Lenker der Mikroben, dieser unsichtbaren Lebewesen, erscheinen jene, welche im Feuer leben, und so bauen — d. h. bauen, indem sie die Mikroben anleiten und lenken — diese unmittelbaren Baumeister, indem sie jene mit dem nötigen Materiale versehen und als das Leben in diesen Lebewesen wirken. Diese im „Feuer lebenden Wesen", die Essenz, die Synthesis von Prana, sind die „belebende und schaffende Kraft", welche die Mikroben zum Aufbaue der physischen Zellen befähigt. Ein uralter Kommentator drückt diesen Gedanken in folgenden schwungvollen und klaren Worten aus: „Nach Ansicht der Uneingeweihten wurden die Welten aus den bekannten Elementen aufgebaut. Nach Auffassung der Arhats aber sind diese Elemente selbst in ihrer Gesamtheit göttliches Leben; in ihrer Geteiltheit aber, auf der Ebene der Erscheinungen, sind sie die



zahllosen und unermesslichen Myriaden von Lebewesen. Auf der Ebene der Einen Realität ist Feuer nur Eins; tritt es aber in die Erscheinungsebene des Daseins, die jedoch nur eine illusorische ist, so sind seine einzelnen Teilchen feurige Wesen, welche Leben und Dasein besitzen auf Kosten jedes anderen Lebens, das sie verzehren. Aus diesem Grunde werden sie auch „Verzehrer" genannt. . . . . Alles, was wir im Universum sehen, wurde durch solche Lebewesen geformt, vom selbstbewussten, göttlichen Urmenschen bis hinab zu jenen unbewussten Wesen, aus welchen der Stoff zusammengesetzt ist. . . . Von dem Einen, formlosen, unerschaffenen Leben geht das ganze belebte Universum aus."

Diese gesamte schaffende Lebenskraft im Universum sowohl wie im einzelnen Menschen und in den unzähligen anderen Lebewesen fasst die Theosophie unter der Bezeichnung Prana zusammen.

Vierter Grundteil.

Kâma oder Begierde.

Wir kommen nun in der Besprechung der Bestandteile des Menschen zu jenem Grundteile, welcher häufig auch die „Tierseele“ genannt wird. Dieses umschliesst das ganze Heer von Neigungen, Begierden, Leidenschaften und Wünschen, welche die abendländische Psychologie in die Rubrik der Instinkte, Empfindungen, Gefühle und Gemütsbewegungen einreiht und als Unterabteilungen des Geistes behandelt. Die Psychologen der neueren Schule teilen den Geist in drei Hauptgruppen: Gefühl, Wille und Intellekt. Die Gefühle zerfallen wieder in Empfindungen und Erregungen, und diese werden wieder in verschiedentlich benannte Unterabteilungen abgegliedert. Kâma umfasst nun die gesamte Gruppe der Gefühle und kann als das unseren Leidenschaften und Erregungen zugrunde liegende Wesen bezeichnet werden. Alle tierischen Bedürfnisse, wie Hunger, Durst, Geschlechtstrieb, sowie alle Leidenschaften, wie Liebe (in ihrer niedrigen Erscheinungsart), Hass, Neid, Eifersucht usw., sind unter dieser



Bezeichnung einbegriffen. Kâma ist das Verlangen nach sinnlichem Dasein, nach materiellen Genüssen — ist das, was man „Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens" nennt. Es ist der materiellste von den Grundteilen unseres ganzen Wesens, der einzige von denselben, welcher uns mit aller Gewalt an dieses irdische Leben fesselt. Die „Secret Doctrine" sagt hierüber: „Nicht die aus Molekülen gebildete Materie — noch viel weniger der Menschenleib (Sthùla-Sharîra) — ist der grobstofflichste von allen unseren Grundteilen, sondern das in der Mitte liegende Prinzip, dieses ist in Wahrheit der eigentliche tierische Mittelpunkt, wogegen unser Körper nur eine Umhüllung desselben ist, das unverantwortliche Werkzeug oder Medium, durch welches die in uns wohnende „Bestie" während unserer Lebensdauer wirkt."

In Verbindung mit dem niederen Teile von Manas erscheint dieser Grundteil unter dem Namen Kâma-Manas als der normale Gehirnverstand des Menschen, und in dieser Richtung soll es hier näher erörtert werden. An und für sich betrachtet ist und bleibt Kâma die „Bestie" in uns, der „Affe und Ti-

ger“ nach Tennyson, jene Macht, welche uns mit aller Gewalt an die Erde fesselt und durch ihre Sinnentäuschungen all unser höheres Streben lahm legt. Tritt es mit Prana in Verbindung, so ist es, wie bereits erwähnt, der Lebensodem, das jeden einzelnen Teil unseres Körpers durchströmende und auch das Gefühl in sich schliessende Lebensprinzip. Kâma ist demzufolge auch der Sitz des Gefühls, jenes Prinzip, welches die Gefühlscentren in Thätigkeit versetzt. Es wurde bereits auseinandergesetzt, dass die physischen Gefühlsorgane oder die körperlichen Werkzeuge, welche Verbindung mit der Aussenwelt vermitteln, mit den stofflichen Gefühlscentren des Linga-Sharîra oder den inneren Sinnen in Verbindung stehen. Aber weder diese Organe noch ihre Centralpunkte wären imstande, ihre Thätigkeit zu entfalten, wenn sie nicht durch Prana angeregt und in Schwingung versetzt würden, und würde nicht Kâma, das Prinzip des Gefühles, diese Vibrationen in Gefühl umsetzen, so blieben diese Vibrationen einfach nur Schwingungen oder Bewegungen auf der materiellen Ebene des Körpers und des Linga-Sharîra. Fühlen ist gleichbedeutend mit Bewusstsein auf der Kâma-Ebene,

und wenn ein Mensch unter der Herrschaft eines Sinnenreizes oder einer Leidenschaft handelt, so befindet er sich nach theosophischer Ausdrucksweise auf der Kâma-Ebene, womit ausgedrückt werden soll, dass sein Bewusstsein auf dieser Ebene thätig ist. Wenn z. B. ein Baum Lichtstrahlen, d. i. Ätherschwingungen, zurückstrahlt und diese Schwingungen das äussere Auge treffen, so rufen sie in den physischen Nervenzellen ebenfalls Schwingungen hervor; diese werden nun wieder als Vibrationen weiter zu den physischen und auch zu den astralen Centralpunkten fortgepflanzt. Gleichwohl sehen wir aber deswegen den Baum noch nicht, wenn nicht der Sitz des Gefühlssinnes von diesen Schwingungen getroffen wird und Kâma uns die Wahrnehmung ermöglicht.

Während der Dauer unseres irdischen Lebens hat Kâma weder Form noch Gestalt; aber nach dem leiblichen Tode nimmt es als ein Astralkörper Gestalt an, d. i. als ein aus astralem Stoffe gebildeter Körper, und wird dann Kâma-Rûpa genannt, weil Rûpa im Sanskrit die Bezeichnung ist für Körper und alles, was einen Körper besitzt. (Nun wird

auch der Grund ersichtlich sein, weshalb ich mich so sehr dagegen verwahrte, dass man den Linga-Sharîra als Astralleib bezeichne. Es ist zwar jeder aus astralem Stoffe aufgebauter Körper ein Astralleib, aber mit der Veränderung der Grundteile, aus welchen er besteht, werden auch seine Eigenschaften wechseln. Wenn man daher schlechthin von einem Astralleibe spricht, so ist damit über die Natur seines Wesens wahrlich noch gar nichts gesagt.) Kâma-Rûpa besitzt nur einen ganz niederen Grad von Bewusstsein, eine rohe Geschicklichkeit und ist ohne Gewissen; — er ist also ein recht verächtliches Wesen, das gewöhnlich als „Spuk" oder Gespenst bezeichnet wird. Er schweift unstät umher und fühlt sich insbesondere zu solchen Orten hingezogen, wo tierische Begierden und Gelüste angeregt und befriedigt werden, und lässt sich durch die Aura derjenigen anziehen, welche unter dem Einflusse heftiger und ungezügelter tierischer Leidenschaften stehen. Sittlich niedrig stehende Medien ziehen unvermeidlich solche durchaus nicht wünschenswerte Gäste an sich, deren im Hinschwinden begriffene Lebensfähigkeit in solchen Sitzungsräumen neu gestärkt wird, und welche dann, indem

sie astrale Reflexe auffangen, die Rolle von „entkörperten Geistern“ niederer Ordnung spielen. Noch schlimmer wird die Sache aber, wenn bei solchen Sitzungen einzelne Männer oder Frauen von ähnlich niedriger Entwicklung anwesend sind. Dann fühlt sich das „Gespenst“ zu diesen hingezogen, vermag sich an eine dieser Personen anzuklammern, und auf diese Weise werden dann Strömungen zwischen dem Kâma der lebenden Person und dem Kâma-Rûpa der verstorbenen hergestellt, welche die bedauernswertesten Folgen nach sich ziehen können.

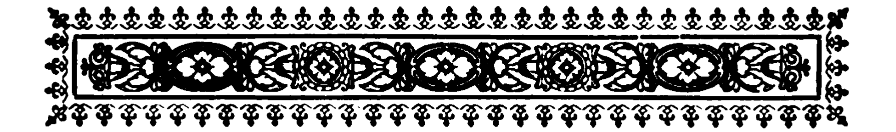
Die längere oder kürzere Dauer des Fortbestandes des Kâma-Rûpa hängt von dem höheren oder niederen Entwicklungsgrade der tierischen und sinnlichen Natur der sterbenden Person ab. Wer sich während des irdischen Lebens von seiner tierischen Natur hinreissen und dieser die Zügel schiessen liess, dagegen die intellektuelle und geistige Seite seines Wesens vernachlässigte oder gar erstickte, dessen Kâma-Rûpa wird nach dem leiblichen Tode noch eine lange Zeit fortexistieren, weil die Lebensströmungen in kâmischer Richtung starke Wurzel geschlagen haben. Auch wenn

das irdische Leben infolge eines Unglücksfalles oder durch Selbstmord plötzlich abgeschnitten wurde, kann das zwischen Kâma und Prana bestehende Band nicht so leicht zerrissen werden, und Kâma-Rûpa wird infolgedessen starke Lebensfähigkeit erhalten. Wenn dagegen Kâma während des Erdenlebens bekämpft und gezügelt, wenn es geläutert und der höheren Natur des Menschen unterworfen wurde: dann ist nicht mehr viel vorhanden, was dem Rûpa Lebenskraft verleihen kann; er wird daher auch rasch verfallen und seiner Auflösung entgegengehen.

Es giebt noch einen weiteren Fall, welcher dem Kâmaprinzip zustossen und nach Umständen die traurigsten Folgen nach sich ziehen kann; doch müssen wir erst den fünften Grundteil erörtert haben, ehe wir zu dessen Erklärung schreiten können.

(Fortsetzung folgt.)





Auszüge
aus der
Geheimlehre des Ostens.

Von H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

III.

1. Die letzte Schwingung der siebenten Ewigkeit durchdringt die Unendlichkeit. Die Mutter schwillt und breitet sich aus von innen nach aussen wie die Blüte des Lotus.

Das Wort „Ewigkeit“ bedeutet nicht eine Zeit ohne Ende, sondern eine Periode, während welcher keine Vorstellung von Zeit existiert, oder, um es vielleicht besser auszudrücken, einen Zustand, der sogar über alle Vorstellung von Zeit erhaben und Seligkeit ist. Jakob Böhme sagt; „Wer in der Ewig-

keit lebt wie in der Zeit, und in der Zeit wie in der Ewigkeit, der ist befreit von allem Streit,“ und Joh. Scheffler sagt: „Ich selbst bin Ewigkeit, wenn ich die Zeit verlasse und mich in Gott und Gott in mich zusammenfasse.“

2. Die Schwingung breitet sich aus; der Atem durchfliegt das All und erfüllt auch den Keim, der in der Dunkelheit ist, der Dunkelheit, die über den schlummernden Wassern des Lebens sich bewegt.

Der „Keim“ ist überall, und der Ausdruck „über den Wassern“ ist in einem geistlichen Sinne zu nehmen. (Vergl. Genesis I, 1 u. 2.)

3. Aus der Dunkelheit leuchtet ein Licht und das Licht sendet einen Strahl in die Gewässer, in die mütterliche Tiefe. Der Strahl durchdringt das jungfräuliche Ei und macht es erzittern. Aus ihm entfällt der nichtewige Keim, durch dessen Verdichtung das Weltenei entsteht.

Der Lichtstrahl, der die Gewässer durchdringt, ist der Gottesgedanke, welcher das

Chaos erfüllt. Das „jungfräuliche Ei“ stellt die Fruchtbarkeit in ihrer Fülle dar, und im „nichtewigen Keim“ ist die Potentialität der Evolution der beginnenden Weltperiode enthalten. Das „Weltenei“ ist das Symbol des Daseins und der Entwicklung in äusserlicher, innerlicher und geistiger Beziehung, die Natur, welche jedem Dasein, dem kleinsten sowohl als dem grossen Ganzen, zugrunde liegt.

4. Die Dreiheit fällt in die Vierheit, die strahlende Wesenheit wird zur Siebenheit nach innen und aussen. Das leuchtende Ei (Hiranyagarbha), welches für sich die Dreiheit darstellt, koaguliert und verbreitet seine milchweissen Flocken durch die Tiefen der Mutter, der Wurzel, welcher der Ocean des Lebens entspringt.

Alles in der Welt beruht auf einer bestimmten Zahl, der Bestimmtheit eines Gedankens, eines göttlichen Atems oder Wortes; nichts ist ohne Zahl. Gott ist die Einheit, die erst dann zum Selbstbewusstsein wird, wenn sie sich für sich selbst in ihrer Dreiheit als das Erkennende, das Erkannte und der Geist der Erkenntnis offenbart, und



indem dies in einer Form geschieht, tritt die Form als Viertes hinzu, d. h. die Dreiheit fällt in die Vierheit. Dadurch wird aber nicht die unendliche Dreiheit zur endlichen Vier, sondern die Drei existiert in und mit und neben der Vier, als eine Siebenheit nach innen und aussen. Unter den „milchweissen Flocken" aber ist vielerlei verstanden. Die Weltmaterie und das Heer der Sterne sowohl als alles, was im Raum enthalten und darin in Erscheinung zu treten bestimmt ist.

5. Die Wurzel ist da, das Licht ist da, die Flocken sind da, und dennoch ist Oeaohoo Eins.

Die „Wurzel" ist Sat, das absolute Sein, das Licht des Logos; die „Flocken" oder das „Koagulierte" die Offenbarung. Trotz aller Vielheit der Erscheinungen tritt aber die ewige Wesenheit nicht aus ihrer Einheit heraus. Die Welten entstehen aus dem „Geronnenen", der Urmaterie, aber nicht aus Parabrahm selbst. Deshalb spricht auch die Bibel von Ihm, der das All ausgebreitet hat und in allem ist, und die Bhagavad Gita sagt: „Ich bin die (eine) Quelle, aus der das ganze Weltall entspringt und in die es zurückkehrt. Getäuscht durch



die Veränderungen von Prakriti (das Wesen der Natur), erkennt die Welt mich nicht, der ich über allem Veränderlichen und ewig bin.“ (Kap. VII, 6 u. 13.)

6. Die Wurzel des Lebens war in jedem Tropfen des Oceans der Unsterblichkeit enthalten, und dieser Ocean war strahlendes Licht, nämlich Feuer, Wärme und Bewegung. Das Dunkel verschwand und war nicht mehr. Es verschwand in seinem eigenen Wesen, dem Körper des Feuers und Wassers, des Vaters und der Mutter.

Es ist wohl überflüssig, zu erwähnen, dass hier nicht von äusserlichen, sondern von geistigen Dingen oder Zuständen die Rede ist, aus welchen die äusserlichen Erscheinungen entstehen. Dem ganzen Universum liegt absolutes Allselbstbewusstsein zugrunde (Amrita, das Meer der Unsterblichkeit), und Unsterblichkeit ist deshalb in jedem Dinge enthalten, wenn auch nicht jedes Ding sich seiner in ihm enthaltenen Unsterblichkeit bewusst ist. Eckhart sagt: „Gott ist ebensoviel in einem Stück Holz als in einem Menschen; aber das

Holz weiss nichts davon, währenddem der Mensch sich der Gegenwart seines unsterblichen göttlichen Seins bewusst werden kann."

„Licht" und „Dunkel" sind zwei Zustände einer und derselben Wesenheit. Wo Licht ist, da hört der Zustand des Dunkels auf zu existieren, und deshalb kann auch das Dunkel das Licht nicht begreifen. (Johannes I.)

7. Siehe, o Lanoo! das strahlende Kind der beiden, die unvergleichliche Fülle der Herrlichkeit; die Lichtwelt, welche der Sohn des dunkeln Weltraums ist, die sich aus den Tiefen der grossen dunkeln Gewässer erhoben hat. Es ist Oeaohoo, der Neugeborene, der ... (den du jetzt als **Kwan-Shai-Jin** kennst). Er scheint wie die Sonne. Er ist der feurige göttliche Drache der Weisheit. Das Eka (Eins) ist Chatur (Vier) und Chatur nimmt Drei an sich, und deren Vereinigung bildet **Sapta** (Sieben), und darin sind die Sieben, aus welchen der Tridasa ($3 \times 10 + 3 = 33$) wird, die Heerscharen und Legionen. Siehe, wie er den Schleier hebt und ihn von Osten nach Westen entfaltet. Er verbirgt



das Obere dem Blick und das Untere stellt sich dar als die grosse Illusion (die Erscheinungswelt). Er giebt den Strahlenden (Sternen) ihre bestimmten Plätze, macht aus dem Oberen ein uferloses Meer von Feuer und aus dem Einen geoffenbarten (Element) die grossen Gewässer.

Die Lichtwelt ist das Kind des dunkeln Weltraums. Der Lichtstrahl, der im Anfange der Schöpfungsdämmerung die Tiefen des Universums durchdringt und aus welcher er als Oeaohoo „der Jüngere" (das neue Leben) aufersteht, ist dazu bestimmt, während der kommenden Evolutionsperiode der „Same" oder „Keim" aller Dinge zu werden. In ihm ist der göttliche Gedanke enthalten; er ist der körperliche Mensch, der Erzeuger des Lichtes und des Lebens, und wird „der Drache der Weisheit" oder „der Logos" genannt. Er enthält die sieben schöpferischen Gewalten (Sephiroth). „Wer im Lichte von Oeaohoo badet, der wird vom Schleier Mayas (der Täuschung der Erscheinung) nicht länger betrogen." Er ist Kwan-Shai-Jin, das göttliche Wort.

Der „Drache“ ist das Astrallicht; der „Drache der Weisheit“ aber ist höher als dieses, es ist das göttliche Licht, der heilige Geist, weshalb auch die Schlange das Symbol der Weisheit ist, während das Astrallicht, der „Äther“, nur „geistige Materie“ ist, die in ihrer schliesslichen Verdichtung die Körperwelt darstellt. Das „Obere“, welches die Welt bewegt, ist die ihr zugrunde liegende Intelligenz, das „Feuer“ oder der „Geist“; das Untere ist der Gedanke in seiner Offenbarung.

8. Wo war der Keim, und wo war jetzt die Finsternis? Wo ist der Geist der Flamme, welcher in deiner Lampe brennt, o Schüler! Der Keim ist **That** (Dasein), und **That** ist das Licht, das weisse glorreiche Kind des dunkeln Vaters, der im Verborgenen wohnt.

„That“ (tibetanisch) ist alles, das war, ist oder sein wird. Im „Lichte“ ist alles enthalten und durch das Licht wird es offenbar. Das Dunkel aber ist die Wesenheit oder Körperlichkeit, ohne welche auch das Licht nicht offenbar werden könnte. Ein tieferes Eingehen in eine Erklärung des Obigen ist nutzlos, denn wer dessen Sinn geistig er-

fassen kann, braucht keine Erklärung; wer ihn nicht erfassen kann, dem kann man ihn auch nicht erklären.

9. Licht ist kalte Flamme und Flamme ist Feuer, und die Flamme giebt die Hitze, welche das Wasser bildet, das Wasser des Lebens in der grossen Mutter (dem Chaos).

Licht, Flamme, Feuer, Hitze usw. sind Bezeichnungen für Zustände von etwas, für das wir keinen Namen haben, das wir aber, um uns einen Begriff zu machen, vielleicht als „Elektricität" bezeichnen könnten, oder als die Lebenskraft. „Feuer" ist das Symbol des Gebärenden; „Licht" das Symbol des Geborenen; die „Flamme" das Symbol der Seele in allem. Vielleicht können wir uns von dem oben beschriebenen Vorgange eine Idee machen, wenn wir die verschiedenen Elemente als aus verschiedenen elektrischen Spannungen eines unbegreiflichen Urstoffes denken.

10. Vater und Mutter spinnen ein Netz, wovon der obere Teil am Geiste (Purusha) dem Lichte, das aus der Finster-



nis kommt, und der untere an der Materie (Prakriti), dem Schatten des Geistes, befestigt ist; und dies war das Universum, gesponnen aus zwei Substanzen zu einer verbunden, welche Svâbhâvat ist.

Goethe spricht im „Faust" einen ähnlichen Gedanken aus: Der Erdgeist spricht:

> „So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
> Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."

11. Das Netz breitet sich aus, wenn der Atem des Feuers (des Vaters) auf ihm haftet; es zieht sich zusammen, wenn der Atem der Mutter (der „Wurzel" der Materie) es berührt. Dann trennen sich die Söhne (die Elemente mit ihren Mächten und Intelligenzen) und zerteilen sich, um am Ende des grossen Tages in den Schoss der Mutter zurückzukehren und wieder Eins mit ihr zu werden. Wenn es (das Netz) aber sich abkühlt, so wird es strahlend; die Söhne breiten sich aus und ziehen sich zusammen durch ihr eigenes Wesen und Herz; sie umarmen die Unendlichkeit.



Das Netz oder der „Feuernebel" breitet sich aus, wenn die Hitze den Kosmos durchdringt. Die Hitze zersetzt die zusammengesetzten Elemente und führt die Welten in ihr Grundelement zurück, aus dem sich unter der Einwirkung von Fohat neue Planetennebel und Welten entwickeln. Diese periodische Erhitzung und Abkühlung, Ausbreitung und Zusammenziehung stellt die Bewegung des Lebens dar, welche im unendlichen Raume (Svâbhâvat) pulsiert. Das ganze Universum stellt daher einen Organismus vor, dessen Herz sich periodisch zusammenzieht und ausdehnt und dadurch ein Ausströmen und Zurückströmen des Lebens in allen Teilen des grossen Ganzen verursacht. Wenn man aber frägt, was es ist, das das Herz des Universums in Bewegung setzt, so antwortet die Geheimlehre: es ist die alles schaffende ewige Kraft, die Offenbarung der absoluten Intelligenz, oder mit anderen Worten, der Wille der ewigen Weisheit, welche die geistige Sonne des Weltalls ist. (Jakob Böhme.)

12. Dann sendet Svâbhâvat Fohat, um die Atome zu härten. Jedes der-

selben ist ein Teil des Netzes. Jedes entfaltet sich zu einer Welt, indem sich in ihm das Bild des selbstexistierenden (unerschaffenen) Meisters wie in einem Glase wiederspiegelt.

Fohat ist die erzeugende Kraft in der Natur (Lebenselektricität), dasjenige, welches die im Universalgeiste enthaltenen Ideen der Materie einprägt.

IV.

1. Höret, ihr Kinder der Erde, was euch die Söhne des Feuers lehren. Wisset, dass es weder Erstes noch Letztes giebt; denn alles ist eine einzige Zahl, die aus dem, was keine Zahl ist, hervorgegangen ist.

Ein gewisser deutscher Okkultist sagt: „Mit eins fängt man an zu zählen, und es vergeht die Zeit, aber es bleibt dabei noch immer Zeit zum Bewusstsein, dass der Mensch ein Denker ist", d. h. sich die Eins denken kann. Dasjenige, was, wenn es auch nicht denkt, sich bewusst ist, dass es denken kann, ist nichts Beschränktes, es ist keine Zahl; aber aus dem einen Grundgedanken, den es in sich erschafft, gehen alle andern Folgenreihen von Gedanken, Zahlen und Schöpfungen hervor. Die Kinder der Erde sind die irdischen Menschen; der irdische Verstand, der von der Göttin des Mondes (der Phantasie und Schwärmerei) entsprungen ist; die Söhne



des Feuers sind die himmlischen Kinder des Sonnengottes, das Gottesbewusstsein im Menschen.

2. Höre, was wir, die Abkömmlinge der ursprünglichen Siebenheit, die wir aus der Urflamme geboren sind, von unsern Vätern gelernt haben.

Die aus der Urflamme Geborenen entsprechen den höchsten Wesen im Universum, den Erzengeln der Christen und den aus dem Geiste Brahmas Geborenen. Unter „lernen“ aber muss man sich nicht ein äusserliches Erlernen, sondern eine innere Auffassung vorstellen. Ein Geist teilt sich dem andern dadurch mit, dass er sein Licht ihm zuströmen lässt. Die Weisheit teilt sich nicht durch leere Worte, sondern durch innerliche Erleuchtung den Menschen mit.

3. Aus der Herrlichkeit des Lichtes, das aus dem ewig Dunkeln strahlte, entsprangen im Weltenraume die wiedererwachten Intelligenzen (Dhyan-Chohans); die Eine aus dem Ei, die Sechs und die Fünf, dann die Drei, die Eine, die Vier, die Fünf; die zwei-

mal Sieben, die Gesamtsumme; und diese sind: die Essenzen, die Flammen, die Elemente, die Baumeister, die Zahlen, das Formlose, das Verkörperte und die Kraft des Gottmenschen, welche die Gesamtsumme ist. Und aus dem Gottmenschen strahlten aus die Gestalten, die Funken, die heiligen Tiere und die Botschafter der heiligen Väter (Patriarchen oder Pitris) im Innern der heiligen Vier.

Da diese Blätter nur dazu dienen sollen, eine kurzgefasste Übersicht der alten Geheimlehre, wie sie uns von H. P. Blavatsky mitgeteilt wurde, zu geben, so ist es auch nicht möglich, hier auf weitläufige Erklärungen einzugehen, und wir müssen den wissbegierigen Leser auf das Originalwerk verweisen. Die heilige Zahlenlehre für sich allein würde ein ganzes Lebensalter zu ihrem Studium nötig haben, und auf ihrem Verständnis beruht die Erkenntnis der tiefsten Geheimnisse. Hiranyagarbha ist Brahma, „das leuchtende Ei, welches wie die Sonne strahlt“. Die Kumaras sind die Sieben, welche dem vierfachen Geheimnisse entsprangen. Die Vier ist die Zahl



der Wahrheit und ihre Wesenheit entspricht Jane Leades „Neuem Jerusalem". Die Prajapatis, wie auch die Sephiroth sind sieben. Dieselben Zahlen finden sich auch in der Kabala. Der Eine vom Ei entsprungen, die Sechs und die Fünf, machen zusammen 1065, die Zahl des „Erstgeborenen", und dies ist auch die Zahl Jehovahs, nämlich Jod 10, Vau 6 und zweimal He 5, welches zusammen addiert $21 = 3 \times 7$ giebt. Die Drei, die Eins, Vier, Eins und Fünf (zusammen $14 = 2 \times 7$) stellen 31415, die Zahl der Hierarchie der Dhyan-Chohans (himmlischen Heerscharen) dar, d. h. der Bewusstseinssphäre der Unsterblichkeit im mystischen Sinne; während äusserlich genommen die Zahl 3,1415 (neuentdeckt von Ludolph, und deshalb die „Ludolphische Zahl" genannt) das Verhältnis des Diameters eines Kreises zur Peripherie darstellt. Kabalistisch gerechnet erhalten wir die Summe von 311,040,000,000,000, welche die Zahl der einzelnen Weltperioden ist.

Alles dies soll aber hier mehr zur Andeutung der Existenz gewisser Geheimnisse, als zu deren Erklärung dienen. Die Devas, Pitris, Rishis, Suras, Asuras, Daityas und Adi-



tyas, Daṇavas, Gandharvas usw. haben korrespondierende Namen in der Kabala der Juden und werden in der christlichen Lehre als Throne, Herrschaften, Tugenden, Cherubim und Seraphim, Engel und Erzengel, Dämonen usw. bezeichnet. Die „heiligen Tiere“ aber beziehen sich auf ein anderes Geheimnis, nämlich auf das der zwölf Zeichen des Tierkreises, auf das wir hier nicht näher eingehen können.

4. Dies war die Heerschar der Stimme, der göttlichen Siebenzahl. Die Feuerfunken der Sieben sind dem Einen, dem Zweiten, Dritten, Vierten, Fünften, Sechsten und dem Siebenten der Sieben untergeben, und deren Diener. Diese (Funken) werden Sphären, Dreiecke, Würfel, Linien und Bildner genannt; denn so steht der ewige Nidana, der Oi-ha-hou.

Leider erlaubt uns der Raum hier wieder nicht ein Eingehen in eine ausführliche Auseinandersetzung des obigen, welches sich auf die Einteilung der verschiedenen Intelligenzen im Weltall bezieht, und nach welcher auch die verschiedenen Typen der Menschheit auf

Erden eingeteilt werden können, da schliesslich alles, was auf der Welt sichtbar existiert, nur ein Symbol des in ihr für uns unsichtbar Existierenden ist. Alles ist durch das Wort entstanden; das Wort ist der Ausdruck des Gedankens. Das entstandene Ding ist nur der Ausdruck des innern Sinnes desselben; im Sinne liegt die verborgene Kraft. Wer ein Wort ausspricht, ruft damit einen Gedanken ins Dasein. Die Dinge sind für uns dasjenige, als was wir sie uns vorstellen; die Namen, welche wir hören, rufen in uns die entsprechenden Vorstellungen ins Leben. Was der Mensch spricht, kann auch ohne dass er es weiss oder will, ihm zum Segen oder zum Fluche werden, und die Unkenntnis der okkulten Kräfte in der Natur ist oft das Unglück der Menschen. Worte für sich sind allerdings bloss Laute, welche weder schädlich noch segenbringend sind; sie erhalten erst Kraft durch den in ihnen enthaltenen Sinn und den Geist, in welchem sie gesprochen sind. Das göttliche Wort ist der Grund von allem. Deshalb sagt auch J. Scheffler: „Der Sinn, der Geist, das Wort, die lehren klar und frei, so du es fassen kannst, wie Gott dreieinig sei.“ (Angelus Silesius: „Der

cherubinische Wandersmann.") Das Wort aber entsteht durch den Atem und der Atem ist eine Offenbarung des Lebens, und in diesem Sinne ist auch das ganze Weltall ein Hauch des Geistes Gottes, oder sein ausgesprochenes Wort, und Er selber der Sinn des Ganzen.

5. . . . . . welches ist:

„Dunkelheit", das Grenzenlose oder das, was ohne Zahl ist; Adi-Nidana, Svâbhâvat, das Unbekannte.

I. Adi-Sanat, die Zahl, denn er ist **Eins.**

II. Die Stimme des Wortes; Svâbhâvat, die Zahlen; denn er ist Eins und Neun.

III. Das „formlose Quadrat".

Und diese Drei, im unendlichen Kreise eingeschlossen, sind die heilige Vier, und die heilige Zehn entspricht dem formlosen (Arupa) Universum. Dann kommen die „Söhne", die sieben Streiter, der Eine, der Achte, ist weggelassen, und sein Atem ist es, welcher das Licht erzeugt.



Es giebt im Indischen viele Ausdrücke, für welche wir im Deutschen nur den nichtssagenden Ausdruck „Gott“ haben, die aber ganz von einander verschiedene Begriffe darstellen, von denen jeder gewisse besondere Eigenschaften der Gottheit, des Geistes und der Natur, oder Anschauungsweisen des grossen Ganzen betrifft. Adi-Sanat bezeichnet den „Alten der Tage“, Brahmâ den Schöpfer. Svâbhâvat die mystische Substanz des Weltenraumes, den Urquell der Natur. Die Zahlen entstehen aus der Zahl der Einheit. Eins und neun ist zehn, welches die Zahl der Vollkommenheit ist, und dies ruft uns ins Gedächtnis, dass die Null (die Kreatur) keinen Wert hat, wenn sie vor die Eins (Gott) gesetzt wird. Hinter die Eins gesetzt aber wird sie durch diese vollkommen und bildet zehn. Das „formlose Quadrat“ bedeutet die Dreieinigkeit im unendlichen Weltall geoffenbart (die Quadratur des Kreises).

Das Eine, welches weggelassen oder ausgestossen ist, ist die Sonne unseres Sonnensystems. Die Rig Veda sagt: „Acht Söhne wurden von Aditi, der Mutter der Götter (der Substanz des Weltenraumes), geboren.



Sie näherte sich den Göttern mit sieben, aber der achte, Mârttanda (unsere Sonne), wurde ausgestossen." Der Schlüssel zum Verständnisse dieser Allegorie kann vielleicht darin gefunden werden, dass unsere Sonne nur das Spiegelbild einer anderen Centralsonne im Universum ist, und dass die sieben Planeten nebst der Sonne einen gemeinsamen Ursprung haben. Einen eingehenden Versuch zu weiteren Auseinandersetzungen verbietet der uns zugemessene Raum.

6. . . Dann die zweite Sieben, welche die Lipika sind, durch die Drei (Wort, Stimme und Geist) hervorgebracht. Der ausgestossene Sohn ist Einer, die Sonnensöhne sind unzählbar.

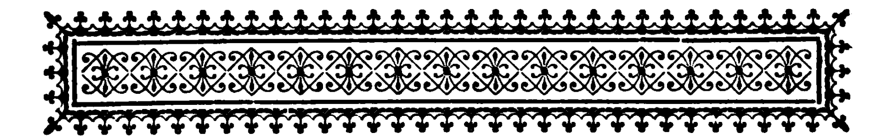
Lipika bedeutet göttliche Wesenheiten (göttliche Gedanken), auf denen die Ordnung im Weltall (das Gesetz des Karma) beruht; die Ideen, nach denen die „Baumeister" den Kosmos beim Anfange jedes Schöpfungstages wieder aufbauen, nachdem die Idee oder das Bild von allem, was je dagewesen ist, im „Astrallichte", im „Gedächtnisse der Natur" aufbewahrt ist.

So ist denn die Vergangenheit und die Zukunft im allgegenwärtigen Ewigen vorhanden. Das, was geschieht, prägt sich dem Weltgedächtnis ein und das im Gedächtnisse Vorhandene giebt Ursache zur Wiederholung des schon Geschehenen; das „Astrallicht“ ist das Buch des Lebens, in welches die Lipikas die Thaten der Menschen verzeichnen, sie sind die Kräfte, welche das Gesetz der ewigen Gerechtigkeit vollziehen, und von dem, was im Buche des Lebens eines jeden Menschen verzeichnet steht, hängt seine Stellung und Bestimmung in seinem nächsten Wiedererscheinen auf Erden ab. So müsste der Mensch ewig der Narr des Schicksals sein und sich im Kreise bewegen, wenn nicht in ihm etwas Höheres und Ewiges wäre, das über alle Gesetze erhaben ist, weil es selbst das Gesetz ist, und je mehr der Mensch durch sein Streben nach geistiger Erkenntnis sich diesem Ewigen nähert, umsomehr wird sein Kreislauf zur Spirale, umsomehr wird sein Wille frei.

(Fortsetzung folgt.)







H. P. Blavatsky.

Die „Sphinx“ des neunzehnten Jahrhunderts.

> **„Die Wiederherstellung der wahren geistigen Kirche kann nicht durch Menschenwerke und menschliche Weisheit, sondern nur allein dadurch geschehen, dass der Geist der Wahrheit in der Menschheit offenbar wird.“**
>
> **(Jane Leade.)**

Eine der bedeutendsten Erscheinungen dieses Jahrhunderts, und wohl die merkwürdigste von allen, war Helena Petrowna Blavatsky, geborene Hahn. Sie war die Seele der von ihr im Verein mit Col. H. S. Olcott und anderen gegründeten „Theosophischen Gesellschaft“, welche in verhältnismässig kurzer Zeit ihre Zweige über die ganze Erde verbreitet hat. Dies ist aber wohl der geringste ihrer Verdienste; die Hauptsache ist, dass die von ihr verkündeten und von ihren Schülern verbreiteten Lehren einen bedeutenden Umschwung in der allgemeinen Welt-



anschauung veranlasst haben, und dass sich dieser Umschwung auf allen Gebieten der Religion, Wissenschaft und Philosophie heutzutage vollzieht und fortwährend im Steigen begriffen ist.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass H. P. Blavatskys Name über kurz oder lang seinen ihm gebührenden Platz in der Weltgeschichte finden wird, und dass dann das Konversationslexikon über ihren Charakter ebensoviel Erlogenes zu erzählen haben wird, als dies in Bezug auf Cagliostro, Paracelsus und andere Charaktere, die von ihren Zeitgenossen nicht verstanden wurden, weil sie über die Denkweise ihrer Zeit erhaben waren, der Fall ist. Eine edle Seele kann nur von edlen Seelen erkannt und begriffen werden; die Gemeinheit sieht auch im Edelsten nichts als ihr eigenes Bild.

Wie es die Bestimmung eines jeden grossen Geistes ist, auf dieser närrischen Erdenwelt verkannt, verlacht und verleumdet zu werden, so war dies auch mit H. P. Blavatsky der Fall. Die Ideale, welche sie zur Anschauung brachte, waren viel zu hoch, um von engherzigen, eitlen und selbstsüchtigen

Personen begriffen zu werden, und jeder winzige Zeitungsschreiber glaubte sich berechtigt, über dieselben ein Urteil zu fällen, wenn er auch nicht die geringste Ahnung davon hatte, um was es sich handelte. Verfolgt und verketzert während ihres Lebens, fängt man jetzt nach ihrem Tode hier und dort an, ihren hohen Geist und die Menschenliebe, von der sie durchdrungen war, zu erkennen. Die „Frommen“ fangen an, einzusehen, dass das, was sie lehrte, identisch ist mit den Lehren der Weisesten unter den kirchlichen Heiligen, und dass sie nie gegen die wahre Religion, sondern nur gegen den derselben anhängenden Unrat, gegen das, was sich „Religion“ tituliert, aber nicht ist, gekämpft hat. Die Philosophen, welche den Geist der von ihr erklärten indischen Lehren zu erkennen fähig sind, fangen an, zu begreifen, dass ohne eigenen Besitz der Wahrheit und deren Erkenntnis alles sogenannte Wissen nur ein Träumen, eine blinde Spekulation und ein Haschen im Dunkeln ist; was aber die moderne Wissenschaft betrifft, insofern sie sich auf Untersuchung der Natur und des eigentlichen Wesens des Menschen bezieht, so fängt auch sie an, vom Schlummer zu erwachen, reibt sich

die Augen aus und findet, dass es Dinge giebt, von denen sie sich bisher keine Vorstellung machen konnte. Alles dies aber haben wir in erster Linie der Anregung von H. P. Blavatsky zu danken, wenn auch manche, die sich jetzt mit ihren Federn schmücken, ihrem Andenken noch feindselig gegenüberstehen und die von ihr verkündeten Dinge unter anderem Namen als eigenes Fabrikat auf den Markt bringen. Das Licht, dessen „Sammellinse“ H. P. Blavatsky war, erleuchtet heutzutage manche Stellen, wo vor wenigen Jahren noch ägyptische Finsternis herrschte, und statt eines auf blosse Hypothesen und Theorien gegründeten Wissens beginnt eine wahre und eigene Erkenntnis Platz zu greifen, welche sich nicht, wie die Scholastik früherer Zeiten, auf den blossen Schein, sondern auf den Kern der Wahrheit bezieht, der in allem enthalten ist.

H. P. Blavatsky war ein Wesen, von dem man sich, so lange man sie bloss vom Hörensagen kannte, keinen auch nur annähernd richtigen Begriff machen konnte, da ihre Begabungen von einer Art waren, die nur äusserst selten gefunden wird, und die aben-

teuerlichen Gerüchte, welche über sie verbreitet wurden, waren wohl dazu angethan, Misstrauen zu erwecken. Wer sie persönlich kennen lernte, der konnte, wenn er nicht selbst eine verkehrte Natur hatte, von ihr nicht anders als mit Bewunderung sprechen. Denen, welche die Geheimnisse der inneren Menschennatur nicht begreifen können, musste sie selbstverständlich ein Rätsel bleiben; wer aber in die Sphäre ihres Denkens und Fühlens einzudringen imstande war, für den war ihre Seele ein offenes Buch, in dem nichts sich verbarg.

Ein Dichter der Neuzeit sagt vortrefflich folgendes:

„In jedem Menschen wohnen zwei Naturen,
Die eine ist ein Kind des Tageslichts,
Sie zeigt allüberall der Sonne Spuren,
Da ist nichts dunkel und verschleiert nichts.
Die magst du bis ins Innerste durchschauen,
Du nimmst nichts Fremdes, nimmst kein Rätsel wahr,
Da herrschen Einsicht, Klarheit und Vertrauen,
Sie ist krystallhell, einfach, sonnenklar.

Die andre ist wie aus der Nacht entstanden,
Du kennst sie nicht und niemand misst sie aus;
An ihr wird Prüfung und Verstand zu schanden,
Sie ist ein fremder Gast im eig'nen Haus.



Ungreifbar wirft sie in die Wirklichkeiten
Ihr flackerndes und irres Schattenspiel,
Wie Träume, die den lichten Tag durchgleiten,
Verwirrt die Fäden und verhext das Ziel."

Die gelehrten Kritiker haben nur die „andere Natur" von H. P. Blavatsky zu analysieren versucht; ihre eine, einfache und wahre Natur war für sie nicht vorhanden. So giebt es auch heutzutage noch genug Leute, die von Theophrastus Paracelsus nichts wissen, als dass er in seinen Mussestunden sich körperliche Übung verschaffte, indem er mit seinem Schwerte in der Luft herumfuchtelte, und glauben, dass dies seine einzige Beschäftigung war. Sie haben begriffen, dass er bei seinem Tode eine hirschlederne Hose hinterliess, aber seine Philosophie existiert für sie nicht. Desgleichen konnten auch H. P. Blavatskys Kritiker nur die Maske der Persönlichkeit sehen, welche sie trug, da man, um Geist zu erkennen, selber Geist haben muss.

Wie andere menschliche Wesen, so war auch H. P. Blavatsky eine Person, in der eine geistige Individualität sich offenbarte. Die Biographie dieser geistigen Individualität umfasst viele Reinkarnationen, deren Ereignisse unserer Beobachtung entzogen sind.

Folgendes kann uns aber vielleicht eine Andeutung darüber geben, wie sich solche Reinkarnationen vollziehen:

Im Jahre 1831 lebte in Ekaterinoslaw in grosser Zurückgezogenheit eine wohlhabende Dame, welche nur mit wenigen Bekannten, und unter diesen auch mit der Frau eines Obersten Peter Hahn, der nachmaligen Mutter von H. P. Blavatsky, verkehrte. Man wusste von ihr nicht viel zu erzählen, ausgenommen, dass sie sehr wohlthätig war und sich viel mit mystischen Dingen beschäftigte, infolgedessen sie von vielen mit abergläubischer Scheu betrachtet wurde. Eines Tages teilte diese Dame, obgleich sie sich damals der besten Gesundheit erfreute, einigen ihrer Freundinnen mit, dass sie bald sterben, sich aber sogleich wieder inkarnieren werde. Am nächsten Morgen wurde sie tot in ihrem Zimmer gefunden und die Ärzte konnten eine genügende Erklärung ihres plötzlichen Todes nicht finden. An demselben Morgen wurde Helena Petrowna Hahn geboren. Was man sich dabei auch denken mag, es ist durch Zeugen festgestellt, dass, als das Kind gehen gelernt hatte, sein liebster Gang nach dem

Grabe der verstorbenen Dame war und dass das Mädchen ihrer Mutter verschiedene vertrauliche Unterredungen wörtlich wiederholte, welche diese mit jener Dame gehabt hatte, ehe H. P. Blavatsky geboren war.

Es wird behauptet, dass diese geistige Individualität in einer noch früheren Inkarnation ein Indier war; doch haben dergleichen Spekulationen keinen weiteren Wert. Wenn wir sie überhaupt erwähnen, so geschieht dies nur, um die Leser auf die Möglichkeit solcher Reinkarnationen und der Erinnerung an dieselben aufmerksam zu machen.

Was die Verwandtschaft der Persönlichkeit von H. P. Blavatsky betrifft, so war ihr Vater der bereits erwähnte Oberst Peter Hahn und ihre Mutter eine geborene Helene Fadif, eine Nichte des Geheimrats Andreas Fadif und der Prinzessin Helene Dolgoruki. In Bezug auf ihre Jugend wurden von ihren Verwandten die merkwürdigsten Dinge erzählt, für welche die „exakte“ Wissenschaft keine Erklärung hat, und mit denen sich unsere Gelehrten am leichtesten zurechtfinden werden, indem sie dieselben als „erfunden“

betrachten. Mehrere Anekdoten, welche darauf Bezug haben, finden sich in Sinnetts „Life of H. P. Blavatsky“, und wir heben nur hervor, dass sie schon in ihrer Kindheit hellsehend war, so dass z. B. einmal ein in einem Heuschober versteckter Mörder durch ihre Angaben entdeckt wurde, ein Erfolg, der aber ihrem Vater ein schweres Stück Geld kostete, um die russische Polizei zu beschwichtigen, welche natürlich annahm, dass, wenn er nicht selbst um den Mord gewusst hätte, eine solche Entdeckung nicht hätte stattfinden können. Die kleine Helene schien von unsichtbaren Kräften bedient zu werden, Gegenstände, welche sie wünschte, aber nicht erreichen konnte, kamen zu ihr, von unsichtbaren Händen getragen; sie las die Gedanken der Anwesenden wie ein offenes Buch, prophezeite Ereignisse, die später eintrafen, usw. Sie war in der That ein „Wunderkind“, ein Gegenstand der Bewunderung und für die Abergläubischen ein Gegenstand der Furcht.

Als geborene Russin hatte ihre Natur verschiedene der russischen Nation zugehörende Eigentümlichkeiten, besonders aber einen hohen Grad von Ausdauer und Willenskraft, der

in Eigensinn ausartete. Es gab nichts, das sie, wenn sie es einmal wollte, nicht durchzusetzen imstande war, und diese Eigenschaft führte zu ihrer Verheiratung mit dem sechzigjährigen General Niceforo Blavatsky, einem früheren Gouverneur der Provinz Erivan im Kaukasus. Als nämlich einmal ihre Gouvernante dem damals neunzehnjährigen Mädchen sagte: „Du bist ein so eigensinniges Ding, dass Du nie einen Mann bekommen kannst; nicht einmal der alte General Blavatsky würde Dich heiraten;" da wollte sie ihrer Gouvernante zeigen, dass sie im Irrtum sei. In kurzer Zeit hatte sie es dahingebracht, dass der General um ihre Hand anhielt, und bald darauf, im Jahre 1848, fand die Hochzeit statt. Als er aber nach der Hochzeit ihr eheliche Zärtlichkeiten erweisen wollte, da empörte sich ihre Natur, und als er zudringlich wurde, geriet sie ausser sich, schlug ihn mit einem silbernen Leuchter zu Boden und entfloh zu Pferde in dunkler Nacht, da sie glaubte, ihn getötet zu haben. General Blavatsky war aber nicht tot; er erholte sich wieder vollständig, kam aber zu dem Entschlusse, lieber in eine Scheidung einzuwilligen, als mit einer so gefährlichen Gattin noch länger zu leben.

Nach diesem Ereignisse ging H. P. Blavatsky auf Reisen, brachte viele Jahre in Centralasien, Südamerika, Mexiko und Afrika zu, lernte in Ägypten einen Kopten kennen, der sie in den „geheimen“ Wissenschaften unterrichtete; sie besuchte die Vereinigten Staaten, Japan und Indien und versuchte es im Jahre 1852 in Tibet einzudringen, was ihr aber erst im Jahre 1856 gelang, worauf sie dort drei Jahre verblieb.

Es kann nicht unsere Absicht sein, in dieser kurzen Skizze eine ausführliche Beschreibung von H. P. Blavatskys Erlebnissen zu geben; auch ist die, wie es scheint interessanteste Periode ihres Lebens von 1867 bis 1870 in ein mystisches Dunkel gehüllt. Wie sie ihren Vertrauten erzählte, lag zu jener Zeit ihr Körper in Tiflis in einem Zustande, in welchem das äusserliche Bewusstsein nur zeitweilig wiederkehrte, während ihr inneres „Ich“ in Tibet ein anderes selbstbewusstes Dasein im Umgange mit ihren Lehrern vollbrachte. Sie sagt: „Ich war damals in zwei Persönlichkeiten geteilt. Wenn ich meinen kranken Körper in Tiflis verliess, so war ich eine Person, die sich um H. P. Blavatsky

nichts bekümmerte und nicht einmal von deren Dasein Notiz nahm. Wachte ich als H. P. Blavatsky auf, so war ich, was ich vorher gewesen war, erinnerte mich aber mit Verehrung dieser zweiten Person.“ Wir überlassen es unsern Philosophen, sich, wenn sie die Konstitution der Menschennatur kennen, diese Zweiteilung zurechtzulegen oder, wenn sie von solchen Dingen nichts wissen, darüber zu lachen.

Der Umgang mit H. P. Blavatsky wies eine täglich vorkommende Reihe von sogenannten „unerklärbaren“ Ereignissen auf. Nur beispielsweise wollen wir anführen, dass der Verfasser dieser Zeilen häufig von ihr Antwort auf seine Gedanken erhielt; dass von unsichtbaren Händen Briefe auf vor ihm liegendes Papier geschrieben, im Kasten verschlossene Manuskripte auf „unerklärbare“ Weise korrigiert wurden usw. Einmal z. B. sass ich in einer Zimmerecke, während H. P. Blavatsky in einer andern Ecke mit Schreiben beschäftigt war. Ich dachte darüber nach, was wohl aus einer meiner Freundinnen, die in Amerika gestorben war, geworden sei. Da reichte mir H. P. Blavatsky ein Papier, auf

welches sie, während ich nachdachte, das wohlgetroffene Porträt dieser Freundin, Mrs. K . . . . W . . . ., wie sie im Tode lag, gezeichnet hatte. Daneben stand ein merkwürdig aussehendes Elementarwesen, das auf den sich abscheidenden Astralkörper der Sterbenden zu warten schien, während der Eintritt des Geistes ins Göttliche durch einen Regenbogen angedeutet war, dessen Ende sich in den Himmel verlor.

Schon als Kind wurden von ihr sogenannte „Geisterkommunikationen" geschrieben. Man würde sich aber sehr irren, wollte man sie deshalb für eine gläubige Spiritistin halten; im Gegenteil spottete sie über den spiritistischen Geisterglauben und gab ganz andere Aufschlüsse über das Vorkommen solcher Dinge. Als Illustration mag folgendes dienen. Sie sagt:

„Als ich noch ein junges Mädchen war, sah ich oft den „Geist" meiner Tante, welche vor vielen Jahren mit ihrem Sohne nach Deutschland gezogen war und von der man glaubte, dass sie gestorben sei, da man nichts von ihr hörte. Dieser „Geist" schrieb durch meine Hand in deutscher Sprache (die ich

nie gelernt hatte) und in den Schriftzügen meiner Tante (die mir erst später zu Gesicht kamen), und teilte uns mit, wie sie gestorben sei. Sie gab auch die Einzelheiten ihres Begräbnisses an und den Text, über welchen der Pfarrer bei dieser Gelegenheit gepredigt hatte. Ausserdem kam der „Geist" ihres Sohnes, teilte uns mit, dass er durch selbstmörderische Hand seinem irdischen Leben ein Ende gemacht hätte und jetzt diesen Schritt tief bedaure, da er sehr zu leiden hätte. Er bat auch um das hilfreiche Gebet der Anwesenden. Alles war sehr gerührt, bis dass es sich herausstellte, dass die Tante gesund und wohl in Berlin lebte, und ihr Sohn ebenso wohlbehalten in einem Geschäfte in London angestellt war."

H. P. Blavatskys Erklärung über dergleichen Dinge war, dass, wenn im Gemüte der Keim zu einer gewissen Idee einmal sich zu entfalten begonnen hat, derselbe nach einer gewissen Gesetzmässigkeit sich entwickelt, geradeso wie in einem Schlafenden das Hören eines Schusses zum Traume von einer ganzen Mordgeschichte, zu einer Reihe von folgerichtigen Vorstellungen Anlass geben

kann, an denen doch nichts Wahres ist; dass das von der Vernunft nicht überwachte Gehirn ähnlich arbeitet, wie z. B. eine Spieldose, die, einmal in Gang gesetzt, ein bestimmtes Stück und kein anderes abspielt, und dass dabei kein „Geist eines Verstorbenen" im Spiele zu sein braucht.

Solche Erklärungen waren aber durchaus nicht nach dem Geschmacke gewisser Spiritisten, welche für den Verkehr mit den „lieben Dahingeschiedenen" schwärmten, und sich in ihren süssen Träumen im Narrenparadiese nicht stören lassen wollten, und so kam es, dass H. P. Blavatsky, während sie von den Ungläubigen als Spiritistin verschrieen wurde, gerade die Spiritisten selbst zu ihren ärgsten Feinden hatte, welche jede Gelegenheit benutzten, um sie zu lästern.

H. P. Blavatsky ihrerseits bekämpfte den spiritistischen Aberglauben mit den Waffen der Vernunft. Nicht dass sie die von den Spiritisten angestaunten „Wunder" ableugnete, sondern sie stritt nur gegen die Auslegung derselben, welche diese Phänomene unter allen Umständen der Einwirkung der



Geister von Verstorbenen zuschrieb, und sie erklärte dieselben auf natürliche Weise. Ja noch mehr! Um zu beweisen, dass jeder mit den dazu nötigen Fähigkeiten begabte Mensch diese Phänomene selber, und ohne Hilfe von „Geistern“ hervorbringen könne, brachte sie, da sie diese Begabung hatte, dieselben hervor, und dies war die Ursache, weshalb sie bald von Leuten, die von dergleichen Dingen nichts verstanden und auch den Zweck, weshalb sie so handelte, nicht begriffen, als „Betrügerin“ verschrieen wurde, und zu diesen Unwissenden gehörte die Mehrzahl der Zeitungsschreiber der ganzen Welt.

Dazu kam noch, dass H. P. Blavatsky vorgab, nicht nur selbst im Besitze solcher, nicht „übernatürlicher“, aber aussergewöhnlicher Kräfte zu sein, sondern auch mit gewissen Personen, ihren Lehrern, den „Meistern“ oder „Adepten“ in Tibet und Ägypten in Verbindung zu stehen, welche dieselben und sogar noch höhere geistige Kräfte besässen; und in der That schien dies der Fall zu sein, da nicht nur sie selbst, sondern viele andere (den Verfasser mit eingerechnet) häufig

sogenannte „okkulte Briefe“ von diesen Lehrern erhielten, worin ihnen über dieses und jenes Aufschluss erteilt oder Ratschläge gegeben wurden. Solche Briefe schienen oft plötzlich aus Professor Zöllners „vierter Dimension in die dritte Dimension“, d. h. aus der für uns unsichtbaren subjektiven Welt in die sichtbare objektive Welt überzutreten; sie kamen ungerufen und unverlangt, und oft gerade in demjenigen Augenblicke, wenn ein guter Rat notwendig war. Das Bekanntwerden dieser Thatsachen aber gab zu neuen Missverständnissen Anlass; denn während nun die der Sache fernstehenden sich einbildeten, dass H. P. Blavatsky ihre Anhänger mit Taschenspielereien betrüge, gab es unter diesen Anhängern selbst eine Menge, welche an diesen tibetanischen Adepten oder, wie sie dieselben nannten, „Mahatmas“ mit einer abergläubischen Vergötterung hingen, und dieselben nicht als Menschen, sondern als Götter betrachteten. Zu diesen abergläubischen Verehrern gehörten einige hervorragende Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft“, und es waren gerade diese, welche, als der Sturm über H. P. Blavatsky losbrach, in feiger Flucht Reissaus nahmen, weil dieser

Sturm die närrischen Idole, die sie sich selbst geschaffen hatten, zu Boden warf.

Wie H. P. Blavatsky selbst über diese Zustände dachte, wird vielleicht folgender Auszug aus einem ihrer Briefe an den Verfasser klar machen:

Würzburg, den 3. April 1886.

„Lieber Freund! . . Was Sie über das Unwesen schreiben, das mit den sogenannten „Mahatmas" getrieben wird, so haben Sie leider völlig recht. Habe ich nicht diesen Narrheiten acht Jahre lang zusehen müssen? Habe ich mich nicht gegen N . . . s übertriebene Phantasien gesträubt und dagegen gekämpft, und tagtäglich versucht, ihn zum Einhalten in seinen Übertreibungen zu bringen? Wurde ihm nicht, wie Sie wissen, gesagt, dass, wenn er nicht unsere Lehrer als das, was sie wirklich sind, betrachten, und nicht aufhören wolle, die Phantasie der Leute durch seine Übertreibungen zu entflammen, er auf sich selbst die ganze Verantwortung ziehen würde, für alles Übel, das uns befällt? Wurde es ihm nicht schon damals gesagt, dass es keine solche „Mahatmas" gäbe, die, wie er glaubt, den Berg Meru auf ihren Fingerspitzen halten, und nach Belieben körperlich in der Luft herumfliegen? Ich habe alles vorausgesehen, was aus seinen Übertreibungen entstand; ich habe dagegen vergebens gekämpft, und verzweifelnd ob meiner Hilflosigkeit gab ich endlich den Kampf auf.

Ich wurde zu einem bestimmten Zwecke nach Amerika gesandt. Dort traf ich N . . . mit spiritistischen Untersuchungen beschäftigt und geradeso in die „Geister" verliebt, als er sich später in die Adepten verliebte. Ich war beauftragt, ihm zu zeigen, dass alles, was bei den „Medien" durch ihre



„Geister“ geschieht, andere dazu begabte Leute ohne die Hilfe von „Geistern“ zuwege bringen können; dass das Läuten von „Astralglocken“, Gedankenlesen, „Geisterklopfen“ u. dgl. von jedem hervorgebracht werden könne, wenn er die Fähigkeit hat, in seinem physischen Körper durch die Organe seines Astralkörpers zu wirken, und dass ich diese Fähigkeit schon seit meinem vierten Lebensjahre besass, ist meiner ganzen Familie bekannt. Ich konnte Möbel von der Stelle bewegen, ohne damit in sichtbare Berührung zu kommen, und Gegenstände in der Luft herumfliegen lassen, während meine Astralarme, welche dieselben hielten, unsichtbar blieben. Ich sagte N . . . , dass ich die Adepten in Indien, in Ägypten und Spanien kennen gelernt habe, und dass es Personen sind, die auch heute noch dort leben; dass, ob man diese Leute „Yogis“, „Rosenkreuzer“ oder „Kabalisten“ nenne, dies an der Sache nichts ändern würde; dass diese Adepten Menschen wären, welche stille und zurückgezogen lebten und sich niemanden völlig anschliessen, wenn man nicht, wie ich es that, sieben und zehn Jahre Probezeit durchgemacht und während dieser Zeit eine völlige Hingebung gezeigt und bewiesen hatte, dass man schweigen könne, selbst im Angesichte des drohenden Todes.

Ich erfüllte diese Bedingungen, und bin — was ich bin. Alles, was mir zu sagen erlaubt wurde, ist, dass jenseits des Himalayas ein Kern von Adepten lebt, die verschiedenen Nationalitäten angehören und dem Teshu-Lama bekannt sind. Ich kenne mehrere derselben persönlich und sagte, dass sie erstaunliche Dinge thun könnten, dass sie sich aber nicht dazu hergäben, die Neugierde eines jeden Narren zufrieden zu stellen.

Als N . . . und X . . . von diesen Dingen hörten, wurden sie wie besessen. Dann kam D . . . . und andere Fanatiker, welche anfingen, die Adepten „Mahatmas“ zu nennen, und nach und nach wurden unsere Freunde, die

Adepten, in Götter verwandelt. Man fing an, sie anzurufen und anzubeten, und machte sie immer mehr fabelhaft und übernatürlich. Manche Hindus bildeten sich ein, diese Adepten seien ihre alten Rischis, die nie gestorben und über 700000 Jahre alt wären, dass sie unsichtbar in heiligen Bäumen lebten, und wenn sie sichtbar würden, mit langem grünen Haar und Leibern aus Mondenschein gemacht erschienen.

Zwischen diesen Verrücktheiten einerseits und N . . . s Schwärmereien andererseits, was konnte ich thun? Mit Schrecken und Zorn sah ich den falschen Weg, den sie einschlugen. Sie glaubten, die „Meister" müssten allwissend, allgegenwärtig, allmächtig sein. Wenn ein Hindu oder Parse sich einen Sohn oder eine Anstellung wünschte, so sollten die „Mahatmas"*) ihm dazu verhelfen, und wenn es nicht geschah, so glaubten sie sich ungerecht behandelt. Wurde in der „theosophischen Gesellschaft" von irgend jemanden eine Dummheit begangen, so hiess es: „Warum geben die Mahatmas nicht besser auf ihn acht?" Dass diese Adepten menschliche Wesen seien, deren Vermögen begrenzt sein könne, ging nicht in die Köpfe ihrer Bewunderer ein. . . .

Die Hauptursache von all diesem Unverstand liegt in der allgemeinen Unkenntnis der menschlichen Natur, und in dem Fehlschlagen der modernen Wissenschaft und Religion, den Leuten etwas Besseres, Höheres und Edleres zu geben, als ein Ringen nach Geld und Ansehen. Legen Sie diesen Umstand auf die eine Wagschale, und die Verwirrung, welche der moderne Spiritismus in vielen Köpfen hervorgebracht hat, in die andere, und das Rätsel ist gelöst.

Ihre etc. H. P. B."

---

*) „Mahatmas", von „Maha" — gross und „Atma" — Geist, bedeutet soviel als ein grosser Geist, ein hohes Genie, und entspricht im Deutschen dem Ausdruck „Euer Hochwohlgeboren!"



Hierin stimmen wir mit H. P. Blavatskys Ansichten vollkommen überein. Die Welt im allgemeinen war noch nicht reif zu einem Verständnis der von ihr verkündeten Theosophie; das Licht, welches ihre Lehre verbreitete, konnten die an das Dunkel der Nichterkenntnis gewöhnten Augen unserer Gelehrtenwelt nicht ertragen; sie war nicht fähig, dem hohen Fluge des Adlers vom Himalaya zu folgen. Nicht imstande, den Geist der Weisheit zu erfassen, suchte man neugierig nach der Quelle, aus der diese Weisheit floss, um sie mit Schmutz zu bewerfen. Und hier kann der Verfasser nicht unterlassen, in Parenthese beizufügen, dass, als er im Jahre 1884 nach Deutschland kam, er unter den Mitgliedern der damaligen „theosophischen Vereinigung“ dieselben Albernheiten und Übertreibungen fand. Der Versuch, dieselben auf ihr richtiges Niveau zurückzuführen, misslang. Man wollte entweder an übernatürliche Mirakel oder an gar nichts glauben; man wollte entweder allgegenwärtige „Mahatmas“ oder gar keine Lehrer, und als man sich in den überspanntesten Erwartungen in Bezug auf die Persönlichkeiten der Adepten getäuscht glaubte, da ergriff der Schwarm

der „Weisheitssucher“ das Hasenpanier und zerstob wie Spreu im Winde, da schüttete man das Kind mit dem Bade aus und wollte nichts mehr von wirklicher Weisheit wissen, da ja das einzige Ideal der Weisheit, nach der man suchte, nur in der Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde bestand.

Kehren wir wieder zu H. P. Blavatsky zurück. Im Jahre 1875 gründete sie im Vereine mit Col. H. S. Olcott u. a. in New-York die „theosophische Gesellschaft“, deren besonderer Zweck das Studium der litterarischen Schätze des Orients und der Geheimwissenschaften war. Dieses Studium that bald klar, dass die alten Indier im Besitze von Kenntnissen waren, von denen die moderne Weltanschauung noch nicht einmal die Anfangsgründe versteht, und dieser Umstand wurde besonders durch das Erscheinen zweier Bände, von H. P. Blavatsky verfasst, und welche unter dem Titel „Isis unveiled“ erschienen, hervorgehoben. In diesem Buche, sowie in der später erschienenen „Secret Doctrine“ befinden sich eine Menge von Citaten von Werken, welche H. P. Blavatsky nie gesehen hat, und dennoch sind diese Citate alle richtig, ja

sogar die angegebenen Seitenzahlen als korrekt befunden worden, wodurch H. P. Blavatskys Behauptung, dass sie diese Citate im Astrallichte gesehen hätte, an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Ausserdem bewies der Inhalt dieses Buches, dass sie in die höheren Geheimnisse der Freimaurerei eingeweiht war, obgleich, wie bekannt, diese Grade dem weiblichen Geschlechte nicht auf gewöhnlichem Wege zugänglich sind.

Die von ihr gemachten Enthüllungen setzten ganz Amerika in Erstaunen, und was man über die durch ihre Kraft hervorgebrachten „okkulten Phänomene“ munkelte, gab bald zu den abenteuerlichsten Gerüchten Anlass. Damit begann auch ihre Verfolgung von Seite desjenigen Teiles der Presse, der sich mit Wollust jeder Klatscherei bemächtigt, nur um den Lesern etwas Sensation Erregendes zu liefern, unbekümmert um das Unrecht, welches dabei der Sache der Wahrheit geschieht, und wie die grossen Hunde jenseits des Oceans bellten, so klafften die kleinen Köter auf dieser Seite, nur H. P. Blavatsky selbst nahm keinen Teil daran. Da gab es nichts so Unwahres und Albernes, das nicht

von Zeitungsschreibern gedruckt und von gläubigen Lesern verschlungen wurde. Die ehrenhafteren solcher Blätter, wie z. B. die New-York „Sun", haben später die von ihnen gebrachten Anschuldigungen widerrufen; anderen, und auch deutschen Blättern wäre zu empfehlen, das Gleiche zu thun.

Aber was liegt schliesslich an dem Rufe einer Person? In diesem Falle liegt die Wichtigkeit nur darin, dass dergleichen Verleumdungen denjenigen, der sie glaubt, vielleicht verhindert, die Lehren, welche die betreffende Person verkündigt hat, sich genauer zu betrachten und daraus Vorteil zu ziehen. Dies ist die Folge, die ihn selber trifft, und dies bestätigt H. P. Blavatskys Lehre, dass jede That und jede Unterlassung auf denjenigen zurückfällt, der sie begeht.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wo Gott sich eine Kirche baut, da baut sich der Teufel eine Kapelle daneben." Je mehr man ein Ding brauchen kann, umsomehr kann man es auch missbrauchen. Die Verbreitung des Christentums, der Religion der Menschenliebe, hatte in seinem Gefolge die Schandthaten der

Kreuzfahrer, Ketzergerichte, Scheiterhaufen und Inquisition; der Einblick, welchen das Publikum des Westens in gewisse Lehren des Ostens bekam, gab an manchen Orten Anlass zu einem neuen Aufleben einer Sucht nach verbotenem Wissen. Da glaubten nun manche, es sollten Schulen errichtet werden, in denen man die Bereitung von Liebestränken, Goldmacherei, Hexerei und Zauberkunst lernen könnte, und mancher, wenn er sich in diesen seinen tollen Erwartungen getäuscht sah, erklärte sich für betrogen. Es ist aber nicht die Schuld der Wahrheit, dass man sie missversteht, und nicht die Schuld der Freiheit, dass man sie missbraucht. Um allem Übel, das durch Verbreitung von Aufklärung möglicherweise entstehen könnte, vorzubeugen, gäbe es kein Mittel, als die geistige Knechtschaft, die Ruhe des Kirchhofes, welche das Ideal der Dummheit ist. Das Licht, welches durch H. P. Blavatsky verbreitet wurde, schaffte Leben und warf tiefe Schatten auf diejenigen, welche von Eigendünkel und Selbstsucht erfüllt in seine Sphäre sich wagten. Auch H. P. Blavatsky war nicht gekommen, um den Narren den Frieden zu bringen, sondern das Schwert der

Erkenntnis, welches der Narrheit den Untergang droht.

Da die Hauptrichtung der „theosophischen Gesellschaft“ dahin ging, die geheimen Wissenschaften des Ostens kennen zu lernen, so entschloss man sich, das Hauptquartier der Gesellschaft nach Indien zu verlegen. Die Übersiedelung fand im Dezember des Jahres 1878 statt, und H. P. Blavatsky nahm zuerst in Bombay und dann in Adyar bei Madras ihren Aufenthalt.

In Indien wurde H. P. Blavatsky mit Freuden empfangen, Rajas und Maharajas bewarben sich um ihre Gunst. Die Eingeborenen betrachteten die Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft“ als ihre Befreier, als die Wiederhersteller ihrer Religion und nationalen Selbständigkeit, die durch das Kastenunwesen verloren gegangen war. Col. Olcott wurde nicht müde, die Vorzüge der alten Aryavartha über die moderne Civilisation in die Welt hinauszuposaunen; es bot sich den Indiern das ungewohnte Schauspiel dar, dass sie, die solange von Europäern unterdrückt waren, sodass sie zu diesen als Halbgöttern

und Gegenständen der Furcht aufzublicken gewohnt waren, nun Europäer vor sich sahen, welche sie mit Lobeserhebungen überschütteten und um ihre Gunst sich bewarben; die Folge davon war, dass in kurzer Zeit mancher Indier sich einbildete, ebensogut wie jeder Europäer, ja noch viel besser zu sein.

H. P. Blavatskys Lehren, — oder das, was man für ihre Lehre hielt, — breitete sich in Indien mit Schnelligkeit aus; tausende folgten Col. Olcotts Fahne. Unter diesen Umständen begann eine wahre saure Gurkenzeit für die christlichen Missionäre, die nun das Feld ihrer Thätigkeit als „Heidenbekehrer" immer kleiner werden sahen, sodass die Möglichkeit der Entfernung H. P. Blavatskys für sie eine brennende Existenzfrage wurde. In der That fingen die „Heiden" an, sich vom christlichen Kirchentume wieder zum Brahminismus umzubekehren, und je mehr die Leute den wahren Geist des Christentums kennen lernten, umsomehr glaubten sie denselben vielmehr in der buddhistischen Gemeinschaft oder in der Advaita-Philosophie, als in dem christlichen Sektenwesen ausgeprägt zu finden. Es handelte sich für die Missionäre

vor allem darum, H. P. Blavatskys Ruf zu untergraben, oder wenigstens sie missliebig zu machen; denn ihre Lehre selbst konnte man nicht angreifen, ohne sich selbst zu vernichten, da diese Lehre die Grundlage einer jeden Religion und daher auch diejenige des Christentums bildet.

Um nun H. P. Blavatsky persönlich zu schaden, dazu bot sich den Missionären eine günstige Gelegenheit durch ihre Verbindung mit einer später entlassenen Haushälterin des theosophischen Hauptquartiers, mit welcher Blavatsky vertraulich verkehrt hatte. Sie hatte unvorsichtigerweise an diese Person eine Anzahl Briefe geschrieben, in welchen sie sich über den Fanatismus verschiedener ihrer Anbeter lustig macht, und den einen als „Dummkopf“, den andern als „Schwärmer“ bezeichnet. Wenn auch die von ihr angegebene Charakteristik in den betreffenden Fällen durchaus zutreffend war, so war doch anzunehmen, dass sich die in ihrer Eitelkeit gekränkten „Theosophen“, nach Veröffentlichung dieser Briefe, von H. P. Blavatsky zurückziehen würden. Die Missionäre brachten deshalb diese Briefe käuflich an sich

und publizierten dieselben mit vielen Verstellungen und Zugaben.

Diese wohlvorbereitete Veröffentlichung brachte die Presse der ganzen Welt in den Harnisch. Man faselte überall von „Enthüllungen“, und wohl noch nie seit der Zeit, als die Theologen sich darum stritten, ob Adam einen Nabel gehabt hätte oder nicht, wurde soviel Tinte und Papier an einen so wesenlosen Gegenstand verschwendet, als damals, da man sich einbildete, dass die Selbsterkenntnis der Wahrheit von dem Glauben an die Glaubwürdigkeit von H. P. Blavatskys Persönlichkeit abhängig sei. Die Intrigue, welche die Missionäre in Scene gesetzt hatten, hatte aber keinen andern Erfolg, als ihren Ruf in der ganzen Welt zu verbreiten und der „theosophischen Gesellschaft“ neue Mitglieder zuzuführen; wenn auch einige weniger urteilsfähige, aber um so grössere Schwärmer, deren ganze Theosophie in einem blinden Glauben an H. P. Blavatskys Persönlichkeit, und in einem Durst nach Befriedigung der Neugierde bestand, dabei irre gemacht wurden und die Wahrheit verleugneten, noch ehe das Krähen des Hahnes den



Anbruch des Tages ihrer Erkenntnis verkündigt hatte.

Was H. P. Blavatsky lehrte, hatte ungefähr folgendes zur Grundlage:

„Die Welt ist in einem Traumleben oder Scheinleben befangen; das wahre Leben beginnt erst, wenn der Mensch in Wahrheit sich selber erkennt. Glaubet nicht, dass dasjenige wahre Erkenntnis sei, was man zu wissen glaubt, weil ein anderer behauptet hat, dass es so und so sei, oder weil es so und so zu sein scheint. Eine blosse Meinung, Hypothese oder Theorie ist noch lange keine eigene Erkenntnis. Suchet nach der Wahrheit nicht in der Vielheit der Meinungen, sondern suchet sie in der Wahrheit selbst, die einfach ist. Höret auf das Wort der Wahrheit, das in euch selber spricht, auf die Stimme der Stille, die aber erst dann gehört werden kann, wenn der Sturm der Leidenschaften zur Ruhe gekommen ist. Meinungen sind vergänglich und wandelbar, aber die Wahrheit, die sich im eigenen höheren Selbstbewusstsein offenbart, ist ewig. Strebet nach Reinheit und Einheit, damit der Geist der Wahrheit sich in euch offenbaren kann. Glau-



bet diese Lehre, nicht weil ich sie verkünde, sondern weil ihr die Wahrheit derselben in euerm Herzen erkennt."

Anstatt diesen Rat zu befolgen, stritt man sich herum, ob die „okkulten Briefe", welche sie und andere von den Adepten erhielten, echt seien oder nicht, und ob die „Mahatmas" wirklich existierten, widrigenfalls man den Lehren von Personen, deren Existenz nicht bewiesen sei, keinen Glauben schenken könne.

„Kümmert euch nicht um den Schein, sondern suchet das wahre Sein," predigte H. P. Blavatsky. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis; Erscheinungen beweisen nichts anderes als das Erscheinen. Wenn jemand die Sonne wackeln machen würde, um zu beweisen, dass eine Lüge wahr sei, so würde dies immerhin nichts anderes beweisen, als dass der Betreffende die Sonne wackeln machen kann; nicht aber, dass die Lüge die Wahrheit ist."

Statt dies zu begreifen, stritt man sich darum, ob gewisse von H. P. Blavatsky hervorgebrachte okkulte Phänomene echt, oder Taschenspielereien seien, und wollte davon



den Glauben an die von ihr verkündete Weisheitslehre abhängig machen. Das Hauptquartier der „theosophischen Gesellschaft“ wurde zum Schauplatz einer Narrenkomödie, in welcher die Missionäre die Stelle des Hanswursten vertraten.

Die ganze Welt fabelte von „Enthüllungen“ in Adyar, ohne dass ausser den Eingeweihten jemand zu wissen schien, um was es sich handelte. Ein Mitglied eines „wissenschaftlichen Klubs“, der sich mit Gedankenlesen und der Untersuchung von Geistergeschichten befasst („the Society for Psychic Research in London“), kam nach Indien, um in der Rolle eines „Sachverständigen“ sein Urteil darüber zu geben, was die Quelle von H. P. Blavatskys Weisheit sei, und ob die Briefe, welche sie und andere von den Adepten erhielten, wirklich von diesen Adepten oder von H. P. Blavatsky selber geschrieben seien. Da die Adepten nicht vor ihm erschienen, um ihm ihre Autorschaft zu beweisen und er die Tiefe von H. P. Blavatskys Gedanken nicht mit dem Ellenstab messen konnte, so fand er keinen andern Ausweg, um seinen Ruf als „Sachverständiger“ nicht

zu schädigen, als die ganze Sache für „Betrug“ zu erklären. Er schrieb ein Buch darüber, wie er sich vorstellte, dass dieses und jenes hätte durch Taschenspielerei gemacht werden können, ohne aber einen Beweis dafür zu bringen, dass es auch so gemacht worden sei. Auf die Einzelheiten dieser Komödie heute wieder einzugehen, wäre wohl eine Verschwendung von Zeit. Es genügt zu sagen, dass in Anbetracht dieses Berichtes H. P. Blavatsky von dem betreffenden Vereine als „die grösste Betrügerin des Jahrhunderts“ mehrstimmig erklärt wurde, und dass diese Erklärung als ein „ipse dictum“ der Wissenschaft nach allen Richtungen ausposaunt und von den Gläubigen nachgebetet wurde.

Heutzutage haben sich allerdings die Meinungen auch der meisten der Mitglieder jener Gesellschaft geändert. Damals war der Eindruck, den alle diese Verdächtigungen auf H. P. Blavatsky hervorbrachten, nicht besonders angenehmer Natur. Sie war damals krank und eine Konsultation von hervorragenden medicinischen Autoritäten entschied, dass sie keine 24 Stunden mehr leben könne. Da es bekannt war, dass sie wünschte, nach

ihrem Tode ihren Leichnam verbrannt zu haben, so wurde in Anbetracht des wissenschaftlichen Gutachtens die behördliche Erlaubnis zur Verbrennung eingeholt. In der darauffolgenden Nacht aber wurde ihre Gesundheit wie durch ein Wunder hergestellt, und sie entschloss sich, anstatt sich verbrennen zu lassen, eine Luftveränderung vermittelst einer Reise nach Europa zu machen. Wenige Tage darauf reiste sie in Begleitung des Verfassers dieser Zeilen und einer Gesellschafterin nach Neapel ab, wohnte zwei Monate in Torre del Greco am Fusse des Vesuv, ging dann nach Würzburg, später nach Ostende und schliesslich nach London, wo sie ihre Zeitschrift „Lucifer" gründete und ihr grosses Werk „The Secret Doctrine" vollendete, nachdem sie bereits an den obengenannten Plätzen, sowie an Bord des Dampfers während unserer Überfahrt von Madras nach Neapel eine Menge Manuskript für dieses Werk von unsichtbaren Händen und auf „unerklärliche" Weise erhalten hatte, wenn auch von diesem Umstande die Welt bis jetzt nichts erfuhr.

Ihre Thätigkeit in London gab Anlass zu



einem neuen Aufleben der theosophischen Vereine in England und ganz Europa. In dem Grade, in welchem ihre Lehren verstanden wurden, in demselben Grade fielen auch die Vorurteile gegen dieselben, und während zur Zeit ihres Lebens die Buchhändler in London, aus Furcht Anstoss zu erregen, sich weigerten, den Verkauf ihrer Schriften zu übernehmen, streiten sich dieselben heute um deren Verlag.

Am 8. Mai 1891 starb H. P. Blavatsky, umgeben von ihren Freunden und Schülern, im europäischen Hauptquartier der „theosophischen Gesellschaft" in London, ohne ein besonders auffälliges vorhergehendes Übelbefinden, und es ist nicht unmöglich, dass der grosse Geist, welcher durch ihre Persönlichkeit so lange und mit so grossem Erfolg für das Werk der geistigen Evolution der Menschheit thätig war, über kurz oder lang wieder in einer anderen Menschenhülle als ein neuer Verkünder der ewigen Wahrheit auftreten wird.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Verzeichnis
der bedeutendsten theosophischen Zeitschriften.

Lucifer, 7, Duke street, Adelphi, *London.*
The Vahan, 19, Avenue Road, Regents-Park, *London.*
Theosophical siftings, 7, Duke street, Adelphi, *London.*
The Irish Theosophist, 3, Upper Ely place, *Dublin.*
Estudios teosoficos, 66, Calle Tallers, *Barcelona.*
Theosophia, 248, Jan-van-der Heijdenstraat, *Amsterdam.*
Lotusblüten, Wilhelm Friedrich, *Leipzig.*
Teosofisk Tidskrift, *Stockholm.*
The Theosophist, Adyar, *Madras.*
The Prasnottara, Adyar, *Madras.*
Le Lotus Bleu, 30 Bd. St. Michel, *Paris.*
Pauses, Church-gate-street, Fort. *Bombay.*
The Buddhist, 61, Maliban street, *Colombo.*
Journal of the Maha-Bodhi Sy, *Calcutta.*
The Sanmarga-Bodhinî, *Bellary.*
The Gul-Afshan, *Bombay.*
The Path, 144, Madison Avenue, *New-York.*
The Pacific Theosophist, *Seattle, Wash.*
The Theosophical forum, 144, Madison Avenue, *New-York.*
The New Californian, Cor. Union Ave., *Los Angeles.*
El Silencio, San Luis Potosi, Apartado, 71, *Mexico.*

Verzeichnis
der bedeutendsten theosophischen Werke.

1) Werke in französischer Sprache:

L. Dramard. — *La Science occulte,* étude sur la doctrine ésotérique, 2e édition . . ℳ 1,—
W.-Q. Judge. — *Epitome des doctrines théosophiques,* traduit par M. A. O. . . . „ 1,50
E.-J. Coulomb: (Amaravella): *La Théosophie,* ce qu'elle est et ce qu'elle n'est pas . „ 0,50



Selbsterkenntnis.

AUSZUG
aus dem

Maha Nirwana Tantra.*)

Übersetzt von Panchanan Ghosh.
(Rajmahal, Bengalen.)

1. Der Mensch geht durch Hunderte von Inkarnationen, aber er kann Moksha (völlige Erlösung vom irdischen Dasein) nicht erlangen, so lange nicht sein Karma (die Folgen der Ursachen, welche er in seiner Selbstheit schafft), sei es gut oder böse, vernichtet ist.

*) Die Tantras sind philosophische Abhandlungen, enthaltend Unterricht in wissenschaftlicher Religion und Magie. Viele derselben enthalten eine erhabene Weltanschauung; andere dagegen (die niedrigen Tantrikas) beziehen sich auf gewisse Ceremonien, „Beschwörungen" von Elementarwesen u. dergl. und dienen selbstsüchtigen Zwecken. Letztere existieren meistens nur in Handschriften und werden als verbotene Bücher von den Brahminen gesucht und verbrannt.



Nicht der persönliche Mensch, sondern dasjenige, was seine geistige Individualität konstituiert, nämlich Manas (Mens), der „Gedankenkörper“ reinkarniert sich wiederholt in menschlichen Formen, oder mit anderen Worten, er nimmt bei jedem solchen Auftreten eine neue Maske (persona) an. In diesem seinen sich reinkarnierenden Prinzip ist die Täuschung des „Selbsts“ oder Sonderseins mit den daraus entspringenden Wünschen, Neigungen, selbstsüchtigen Instinkten usw. enthalten, und so lange der Mensch etwas wünscht, so lange wird er von dem Gegenstande seiner Wünsche angezogen. Wenn daher in diesem Prinzip, wenn auch „unbewusst“ und instinktiv die Begierde zum Leben (d. h. zum persönlichen Dasein) vorhanden ist, so wirkt diese Sehnsucht als eine Kraft, die ihn immer wieder zum irdischen Dasein führt.

2. Wie eine Kette den Menschen bindet, gleichviel ob sie aus Eisen oder aus Gold gemacht ist, so wird der Mensch sowohl von seinem guten als seinem bösen Karma gefesselt.

Die guten Thaten, welche der Mensch in seiner Selbstheit verrichtet, binden ihn ebenso sehr wie die schlechten an seine persönliche Existenz; denn in beiden Fällen entspringen sie seinem Eigenwillen, der eine Eigenschaft der Persönlichkeit ist. Diese Persönlichkeit ist aber für sich selbst (als etwas von Gott Apartes) betrachtet ein Nichts und ebenso wertlos wie eine Null ohne die davorgesetzte Zahl, und da der Mensch in dieser Beziehung ein Nichts und seine Selbstheit ein Wahngebilde ist, so kann er als solcher auch nichts wirklich Gutes vollbringen; es sei denn, er handle ganz selbstlos, als ein Werkzeug der in ihm und durch ihn wirkenden Gnade (des Lichtes der göttlichen Weisheit), die ihn



erleuchten muss, ehe er in ihr selbstbewusst wirken kann. Was aber der Mensch in seinem Eigenwillen thut, sei es gut oder böse, verursacht gewisse Ursachen, deren Folgen wieder auf ihn selbst zurückfallen, und dies ist das Gesetz des Karma, welches ihn an die Erde bindet, so länge bis er das, was er selber geschaffen, auch selbst wieder verzehrt (genossen oder gelitten) hat. Dieses Karma kann nur dadurch vernichtet werden, dass der eigene Wille völlig im göttlichen Willen geopfert, die Selbstheit des Menschen im göttlichen All selbst aufgeht, und dadurch der Mensch, statt dem Gesetze unterworfen zu sein, selbst zum Gesetz wird.

3. Ein Mensch mag noch so viel Gutes thun und sich noch so viele Entbehrungen auferlegen, er wird dennoch nicht Moksha erreichen, so lange er sich nicht (in Wahrheit) selber erkennt.

Wenn der Mensch sich in Wahrheit selber erkennt, so erkennt er sich als Gott in Gott, und dieser Zustand der göttlichen Selbsterkenntnis, bedingt durch das göttliche Sein, wird Moksha genannt. Diese Wahrheit haben auch alle Erleuchteten in der christlichen Kirche erkannt, und Johann Scheffler (Angelus Silesius) sagt: „Es ist nichts, das uns vom göttlichen Sein trennt, als das (falsche) Bewusstsein der Anderheit"; d. h. die Täuschung, welche uns glauben macht, dass wir etwas anderes seien.

4. Dadurch, dass man selbstlos handelt und die in der Natur herrschenden Gesetze kennen lernt, entsteht Erkenntnis (der Wahrheit) in denjenigen, welche durch Erfahrung



klug geworden und ihre niedrigen Leidenschaften (wenigstens teilweise) überwunden haben.

Wer das Gute bloss objektiv betrachtet, ohne es auszuüben oder in sich aufzunehmen und zu verwirklichen, der ist ein Träumer und Schwärmer und gleicht einem Hungrigen, der bei gedeckter Tafel sitzt, sich aber mit dem blossen Anschauen begnügt. Das Ideale kann nur durch die That verwirklicht werden, und es verwirklicht sich im Menschen von selbst, wenn er seiner besten Überzeugung gemäss und ohne eigennützige Absicht handelt. Um aber die Moral dieser Lehren zu begreifen und auf intelligente Art ausüben zu können, dazu sollte der Mensch die Naturgesetze und vor allem seine eigene Konstitution kennen lernen, was durch Beobachtung, Erfahrung und Anleitung geschieht.

5. Diese Welt, von Brahma hinab bis zum Grashalm, ist das Produkt von Maja (Täuschung). Seligkeit wird nur durch die Erkenntnis, dass Parabrahma der Wirkliche und Alleinige ist, erlangt.

Die Welt ist insofern eine Täuschung, als man die Formen für das Wesen hält und das wahre Sein nicht erkennt. Meister Eckhart sagt: „Alle Kreaturen an sich sind gleich nichts; nur überstrahlt von dem Lichte, aus dem sie ihr Wesen schöpfen, sind sie etwas. Ihr Wesen hängt ab von der Gegenwart Gottes in ihnen. Wenn man eine Kreatur gegen die andere hält, so scheint sie schön und ist etwas, hält man sie aber gegen Gott, so ist sie nichts. (222, 34.)

6. Wer sich um Namen und Formen (die Objektivität der Erscheinungen) nichts küm-



mert, sondern sein Gemüt nur auf Brahma, den ewigen, unveränderlichen, richtet, der über alle Welten erhaben ist, befreit sich aus den Fesseln des Karma.

Im Universum ist zweierlei zu unterscheiden: 1. Satchitananda, das Ewige, und 2. Maya, das Wechselbare. Das erstere ist: a. Sat — das Sein; b. Chit — Intelligenz; 3. Ananda — Freude. Das andere ist die Erscheinung, Maya, welches zwei Eigenschaften hat, nämlich Nama — Namen, und Rupa — Form. Das Unveränderliche ist Brahma (das ewige Sein); wer dieses in allem erkennt, kann nicht von der Erscheinung getäuscht oder verlockt werden.

7. Mukti (Freiheit) kann durch keine religiösen Ceremonien oder durch Ableiern der Namen Brahmas (Beterei), noch durch vieles Fasten erlangt werden. Wer erkennt, dass er selbst Brahma ist, der hat Mukti erreicht.

Damit ist nicht gemeint, dass sich der persönliche Mensch einbilden solle, er sei Brahma oder Christus; es ist vielmehr der Gottmensch selbst, der sich im Vernunftmenschen selber erkennt, wenn der Mensch sich Gott geopfert hat und sein Bewusstsein in Brahm aufgegangen ist.

8. Man geniesst Mukti, indem man einsieht, dass Atman der Zeuge von allem ist; allgegenwärtig, vollkommen, wirklich, ohne einen zweiten, übersinnlich in allen Körpern vorhanden und doch nicht in denselben eingeschlossen.

Atman, der göttliche Geist, das Licht, ist der Zeuge von allem; allgegenwärtig und in jedem Atome enthalten, entgeht ihm nichts; er nimmt aber nicht teil an dem, was in dem Schattenspiele der Welt geschieht, sondern verhält sich wie ein unbeteiligter Zuschauer, den die Komödie nicht weiter berührt. (Siehe Bhagavad Gita V, 14.)

9. Wie die Erwachsenen ihre Puppen, mit vielerlei Namen und Formen, die ihnen in ihrer Jugend als Spielzeug gedient haben, wegwerfen, so kümmern sich auch diejenigen, welche in der Anschauung Brahmas versunken sind, nichts um die Erscheinungswelt mit ihren verschiedenen Namen und Formen, und erlangen dadurch die Freiheit.

Der Mensch wird von dem, was er liebt, angezogen und dadurch schliesslich mit dessen Natur identifiziert. Man liebt niedere und vergängliche Ideale, weil man die höchsten, unsterblichen Ideale nicht kennt. Jeder liebt das, was ihm selbst am nächsten liegt, und kann nur nach dem Grade seiner Erkenntnis handeln. Johann Scheffler drückt dies drastisch aber wahr in folgendem Verse aus:
„Ein Mensch, der sieht nur Gott, ein Tier den Erdkloss an,
Aus diesem was er ist, ein jeder sehen kann.“

(„Der cherubinische Wandersmann.“ Altona 1737.)

10. Wenn Götzendienst oder Schwärmerei dem Menschen zur Freiheit verhelfen könnte, dann könnte auch einer, der im Schlafe ein König zu sein träumt, sein Königreich nach dem Erwachen besitzen.



Das, was nicht wahr ist, kann nie zur Wirklichkeit gemacht werden. Man mag eine Lüge bearbeiten so viel man will, es wird keine Wahrheit daraus. Die Wahrheit ist kein Erzeugnis; sie ist ewig und selbstexistierend; sie wird dadurch offenbar, dass die Lüge, welche sie verdunkelt, entfernt wird. Aus diesem Grunde kann auch kein Mensch einem andern göttliche Weisheit lehren; er kann ihn nur von dem Irrtume des falschen Wissens überzeugen. Ist der Irrtum verschwunden, so offenbart sich die Wahrheit von selbst. Die wahre Theosophie wird deshalb von niemand gelehrt, als von ihr selbst.

11. Wer Götzenbilder aus Lehm, Stein, Metall oder Holz anbetet, und diese Götzen für Iswara oder Gott hält und sich ihretwegen Entbehrungen auferlegt, der zieht sich dadurch nur Leiden und Enttäuschungen zu. Moksha kann nur durch Selbsterkenntnis erlangt werden.

Dazu könnte man auch noch den Götzendienst, der mit lebenden oder historischen Persönlichkeiten getrieben wird, rechnen. Wie gross und tugendhaft auch ein Mensch, der in früheren Zeiten gelebt hat, gewesen sein mag, so kann uns sein Leben doch nur als Vorbild zur Nachahmung dienen; denn die Erkenntnis, welche ein anderer besitzt, ist nicht unsere eigene.

12. Niemand ist übler daran, als wer die vierfache Nahrung geniesst, ohne eine Erkenntnis Brahmas zu haben.

Die vierfache Nahrung sind (trotz aller verkehrten Auslegungen, die über diesen Gegenstand von „Orientalisten“



geschrieben worden sind) die Nahrungen, welche dem Menschen auf den vier Stufen seines Daseins zu teil werden; nämlich die Nahrung des physischen, des seelischen, des geistigen und des göttlichen Wesens im Menschen. (Siehe „Lotusblüten". T. Subba Row, „Vorträge über die Bhagavad Gita".)

13. Wenn man durch Götzendienst und Askese, oder dadurch, dass man von Luft oder dürrem Laub oder von gefundenen Getreidekörnern oder von Wasser lebt, Moksha erlangen könnte, dann wären Muktas auch die Schlangen und Vögel und Fische.

Alle Anstrengungen, die Täuschung der Selbstheit in das Reich der Wahrheit einzuschmuggeln, wo keine Täuschung existieren kann, sind närrisch. Es giebt keine Auferstehung im Geistigen, als durch den vorhergegangenen mystischen Tod, d. h. durch die Aufopferung — nicht eines Teiles des Besitztums — sondern durch das völlige Aufgeben der Illusion des eigenen „Ichs".

14. Von allen Andachtsübungen ist jene die beste, in der sich Brahma mit dem Selbst (Jivátmá) identifiziert. Das denselben Zunächststehende ist die Betrachtung Brahmas. Weniger gut ist das Preisen Brahmas durch Lobgesänge (Hymnen) und die beständige Wiederholung seiner Namen. Das Nutzloseste aber ist bloss äusserlicher „Gottesdienst".

Diese Andachtsübung ist die wahre geistige Kommunion, d. h. die Vereinigung mit Gott, oder vielmehr die Erlangung der Erkenntnis, dass diese Einheit des Menschen mit Gott besteht, denn sie hat in Wirklichkeit nie aufgehört zu sein; die Illusion der Zweiheit ist nur eine Täuschung, hervorgerufen durch die Verblendung der Sinne, durch die Sonderheit der Erscheinung. Auch braucht kaum erwähnt zu werden, dass unter der Betrachtung Brahmas eine innerliche Selbstbetrachtung zu verstehen ist. Desgleichen sind Lobgesänge nur nützlich, wenn sie ein äusserlicher Ausdruck der im Innern waltenden Gefühle sind, und sie nützen nicht dadurch, dass vielleicht Gott sich durch dieselben geschmeichelt fühlen würde, sondern dadurch, dass sie die Seele erheben. Das Nutzloseste ist das, was sich bloss als Komödie abspielt, sei es innerhalb oder ausserhalb einer Kirche.

15. Yoga ist die Vereinigung des Ichs (Jiva) mit Brahma; der wahre Gottesdienst ist die Anbetung von Siva und Kesava. Wer aber in Wahrheit erkennt, dass Brahma alles ist, der braucht weder Yoga noch Gottesdienst.

Siva und Kesava sind Bezeichnungen des Logos, korrespondierend im Deutschen mit Christus und dem heiligen Geiste. Wer Gott in sich selber erkennt, der braucht keine Übung, um sich mit ihm zu vereinigen, da er ja dieser Vereinigung sich schon bewusst ist. Wenn es in Europa heutzutage einen solchen Menschen gäbe, so könnte er mit dem Apostel sagen: „Ich lebe; doch nicht ich lebe, sondern Gott lebt in mir.“ Dies ist auch das Endziel des Christentums und wird angedeutet durch die Buchstaben J. N. R. J., welche über dem Kreuze angebracht sind und im exoterischen Sinne als Jesus Nazarenus Rex Judeorum, im eso-

terischen Sinne aber als In Nobis Regnat Jesus (in uns wohnt der Erlöser) bedeuten. Wer den in ihm wohnenden Erlöser ableugnet, der segelt unter falscher Flagge, wenn er sich einen „Christen" nennt.

16. Er braucht sich nichts zu bekümmern um Japa (Aussprechen der Namen Brahmas), Yojna (kirchliche Opferungen), Tapas (Askese) und andere kirchliche Gebräuche, vorausgesetzt, dass in ihm die erhabene und transcendentale Erkenntnis Brahmas wohnt.

Das Licht der Erkenntnis, das in ihm wohnt, ist das Licht, die Substanz und Wesenheit des heiligen Geistes, die Offenbarung der Wahrheit selbst, die Erleuchtung der Seele, welche ganz und gar nichts gemein hat mit dem geistlosen Wissen der intellektuellen Spekulation.

17. Was sind Pujá (Beterei), Dhyan (objektive Betrachtung), Dharana (Gedankensammlung) für denjenigen, der gleich Brahma geworden ist, indem er Brahma als die Wahrheit, Selbsterkenntnis, Seligkeit und das alleinige Sein erkennt?

Nur wer aufgehört hat, ein „Mensch" zu sein und zum Gottmenschen geworden ist, tritt in diese Erkenntnis ein. Gott ist keine Kreatur, und die Kreatur kann sich nicht als das alleinige Sein erkennen; wohl aber erkennt sich Gott in seiner Kreatur, und die Kreatur nimmt dadurch an dieser Erkenntnis teil. Diese Vereinigung wird „Yoga" (von yog — verbinden) genannt. Dass unter „Gott" aber das unendliche Sein verstanden wird, darin stimmen aber auch alle

christlichen Mystiker überein. Nur der moderne Aberglaube hat aus ihm etwas Beschränktes gemacht.

18. Für ihn, der weiss, dass Brahma alles ist, giebt es kein gutes und kein schlechtes Karma, keine himmlischen Freuden, keine neue Reinkarnierung, sondern nichts als das Subjekt und Objekt seiner Selbstanschauung.

Wer über alles persönliche Gefühl hinausgewachsen ist, für den giebt es kein persönliches Thun, keine persönlichen Leiden und Freuden, keine „Bestrafung oder Belohnung", keine „Belustigung" weder im Himmel noch auf Erden. Was mit seiner Persönlichkeit, in der er auf Erden wandelt, geschieht, geht nicht ihn, sondern seine irdische Natur an, über die er erhaben ist, und von der er sich trennen kann, wenn er will. Beispiele solcher Menschen finden sich nicht nur unter den indischen Yogis, sondern auch unter den christlichen Heiligen und Märtyrern, aber schwerlich unter den Menschen der modernen Civilisation.

19. Thoren sehnen sich nach Mukti. Atman ist ewig frei und kümmert sich um nichts. Was ist der Grund eurer Gefangenschaft, und woher kommt sie?

Wer sich nach Mukti sehnt, ist ein Thor, weil sein „Ich" nicht in Mukti eingehen kann. Die Täuschung des „Ichseins" muss aus der Menschennatur verschwinden, ehe das Gottesbewusstsein in ihr offenbar werden kann. „Mukti" heisst Freiheit. Der Geist, welcher in Mukti eintritt, braucht nicht erst frei zu werden; er steht ewig in der Freiheit und ist an nichts gebunden. Sobald der Mensch im Geiste erkennt, dass er in der Freiheit ist, so ist er auch schon darin.



20. Gott hat dieses Universum aus seiner Maya (Vorstellung) hervorgebracht. Er durchdringt alles, aber er hängt sich an nichts.

Wenn Gott alles ist, so ist alles, das ausser ihm da zu sein scheint, nichts als ein blosser Schein, Maya oder Illusion. Meister Eckhart sagt: „Gott hat alle Dinge verborgen in sich; nicht als Kreaturen, sondern als Typen dessen, was werden soll, sind sie in seiner göttlichen Natur enthalten, wie Bilder in einem Spiegel; die Bilder selbst sind wesenlos; der Spiegel selbst ist deren Substanz. Obgleich die Kreaturen jetzt mannigfaltig sind, so sind sie doch nur ein einziges Bild in Gott.“ (502, 22.) Ferner: „Gott ist nicht denkbar ohne eine Welt. Die Schöpfung ist ein immerwährender Prozess in Gott. Gott ist deshalb überall; er ist das Centrum in jedem Dinge, sei es auch das kleinste Atom. (273, 5.)

21. Sein Dasein ist wie das des Akása (Raum oder Äther), der innerhalb und ausserhalb eines jeden Dinges existiert, aber an nichts gebunden ist.

Akása ist nicht der kosmische Äther der Astronomen, sondern eine qualitativ viel höher stehende geistige Substanz, für die es im Deutschen keinen Namen giebt, als vielleicht das nichtssagende und irreführende Wort „Urmaterie“. Es ist im Vergleich zum kosmischen Äther, was Geist im Vergleich zur Materie ist. Vielleicht liesse es sich als die „Substanz der Weltseele“ bezeichnen; am passendsten ist wohl das Wort „Raum“, da dies ebenso nichtssagend ist. Raum ist undenkbar ohne Substanz; er wird erst dann vorstellbar, wenn er sich als Form objektiv offenbart.

22. Atma hat keine Kindheit, Jugend oder Alter. Er ist wechsellos, die Intelligenz in sich selbst, und bleibt sich ewig gleich.

Atma, der Geist, ist ewig. Er hat keine „Evolution“ nötig; die Evolution ist nur für die Formen, in denen der Geist offenbar wird. Wir thun Gott keinen Gefallen mit unserem „Gottesdienst“, sondern indem wir unserm Götzendienste entsagen, dienen wir uns selbst, da wir hierdurch die Bedingungen wiederherstellen, unter denen sich der Geist Gottes in uns offenbaren kann. Auch kann der Mensch den göttlichen Geist nicht bewegen, sondern, es ist vielmehr in seinem Interesse, durch den Gehorsam gegen das Gesetz sich in die Lage zu versetzen, vom Geiste Gottes bewegt zu werden.

23. Diejenigen, welche in der Täuschung befangen sind, sehen nicht ein, dass nur unsere Natur (das Gehäuse, welches wir bewohnen), und nicht der Geist (Atma) dem Wechsel der Zeit unterworfen ist und Kindheit, Jugend und Alter erfährt.

„Wisse, dass Er, der das All ausgebreitet hat, nie untergehen kann. Das Ewige wird nie geboren und stirbt nie. Es entsteht nicht und wird niemals entstehen. Ungeboren, unvergänglich, unendlich, stirbt es nicht, wenn der Körper getötet wird.“ (Bhagavad Gita II, 17.)

24. Wie die Sonne vervielfältigt zu sein scheint, wenn sich ihr Bild in verschiedenen Gefässen mit Wasser widerspiegelt, so scheint auch Atma in viele Körper geteilt, ein Produkt der Täuschung.

„Das ganze Weltall ist durch mich entfaltet worden vermittelst meiner geheimnisvollen materiellen Natur (Mulaprakriti). Alle Dinge wohnen in mir, aber nicht ich (in meiner Gottheit) in ihnen. (Bhagavad Gita IX, 4.)*)

25. Wie die Sonne, deren Bild wir in einer Wasserfläche sehen, sich zu bewegen scheint, wenn das Wasser bewegt wird, so scheint dies auch den Unwissenden in Bezug auf Paramatma der Fall zu sein, wenn ihre Seelen (Budhi) von Leidenschaften bewegt sind.

„Über alle Wesen erhaben, wohnt er dennoch in allen; in sich selbst unbewegt, bewegt er sich in seiner Natur. Er ist nicht in die Wesen zerteilt, und dennoch wirkt er in allen. Er ist das Licht in allen Dingen, die Licht haben, und über alles Dunkel erhaben. Er ist das Erkennen, der Erkenner und der Gegenstand der wahren Erkenntnis, der in den Herzen von allen wohnt.“ (Bhagavad Gita XIII, 16.)

26. Wie derjenige Teil des Akása, der innerhalb eines Gefässes ist, sich mit dem ausserhalb des Gefässes befindenden Teile verbindet und mit ihm eins wird, wenn das Gefäss zerbricht, so wird auch bei der schliesslichen Zerstörung des Körpers der Geist (Atma), der unsern Körper durchdringt, wieder frei und eins mit dem unendlichen Parabrahm.

---

*) „Die Bhagavad Gita.“ Braunschweig 1892.

Der Körper, von dem hier die Rede ist, ist nicht der physische sichtbare Körper, sondern das Sukshma Sarira, der Gedankenleib der „geistigen“ Individualität, der Sitz der Täuschung des „Selbsts“, welcher immer wieder in neuen Inkarnationen auf der Erde erscheint, bis endlich das Erwachen der göttlichen Selbsterkenntnis die Kraft zerstört, welche ihn zusammenhält. Dann tritt der Geist ins Allselbstbewusstsein (Nirwana) ein, indem er frei von der Täuschung der Beschränktheit, sich eins mit Brahm als das wahre Sein im Universum erkennt.

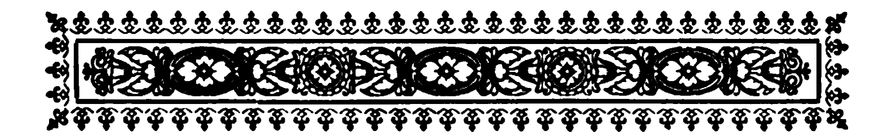
Dieses geistige Erwachen ist von Edwin Arnold in der „Leuchte Asiens“ in folgenden Worten beschrieben:

„Doch jetzt,
Erbauer dieses Tabernakels, — du!
Ich kenne dich, nie sollst du wieder bauen
Der Schmerzen Mauern,
Noch des Betruges Sparrenwerk aufs neu'
Mit frischen Balken zimmern.
Zerbrochen ist dein Haus, der First zersprang,
Die Täuschung baute es.
Gerettet zieh ich in die Freiheit ein.“

Und Goethe spricht denselben Gedanken aus, indem er sagt:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“





Auszüge

aus der

Geheimlehre des Ostens.

(Aus dem Tibetanischen übersetzt.)

Von H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

V.

1. Die ursprünglichen Sieben, die ersten sieben Atemzüge des Drachen der Weisheit, erzeugen durch ihren kreisenden Atem den feurigen Wirbelwind.

Dieser Vers ist einer der schwierigsten dieses Buches, um ihn denjenigen zu erklären, die seinen Sinn nicht geistig erfassen können. Die „Erbauer“, „Lipikas“, „Söhne der Weisheit“ usw. sind nicht phantastische Allegorien, sondern personifizierte Kräfte und Wesenheiten, Bewusstseinsformen, welche der wirklichen Wesenheit des inneren geistigen Men-



schen zu Grunde liegen. Die Geheimlehre sagt, dass, um einen göttergleichen selbstbewussten Menschen hervorzubringen, die ursprünglichen geistigen Intelligenzen sich verkörpern und durch die menschlichen Entwicklungsstufen hindurch gehen müssen; eine Entwicklung, die nicht gerade bloss auf unserer Erde, sondern auch auf anderen Planeten und in anderen Sonnensystemen vor sich geht. Die jetzige Menschheit auf dieser Erde, im ganzen und grossen, ist selbst eine solche Intelligenz oder Wesenheit, welche im Verlaufe ihrer Evolution das Gleichgewicht der Anziehung zwischen Geist und Materie erreicht, aber noch nicht überschritten hat. Hegel sagt, dass das (relativ) Unbewusste das Universum hervorbrachte, in der Hoffnung, dadurch zum klaren Selbstbewusstsein zu gelangen. Brahma hat in sich von Ewigkeit die Begierde zu schaffen, oder, wie sich Jakob Boehme ausdrückt: „Gott hat die Welt aus keinem andern Grunde als aus Liebe zu sich selber érschaffen.“

Nach der Geheimlehre ist die ganze Schöpfung ein Ausfluss des Atems der Gottheit, und auch die Bibel, wenn sie richtig

verstanden wird, stimmt mit dieser Anschauung überein. So sagt der Psalmist (Ps. 104): „Hauchest du deinen Odem aus, so sind sie geschaffen, und du erneuerst die Gestalt der Erde. — Er macht zu seinen Engeln die Winde, und zu seinen Dienern flammendes Feuer." Der „feurige Wirbelwind" ist die kosmische Materie, und in jedem Atome derselben ist die Fähigkeit des Selbstbewusstwerdens enthalten. Somit ist die Welt nicht durch einen blinden Zufall entstanden, sondern durch ihr innewohnende intelligente Kräfte, die Ausflüsse der göttlichen Weisheit sind, aufgebaut. Diese göttliche Weisheit ist aber nur eine einzige, und daher finden wir auch im Grunde von allem nur ein einziges allgegenwärtiges Gesetz, das die Ordnung des Ganzen bestimmt.

2. Diese machen ihn zum Boten ihres Willens. Der Dzyu wird Fohat; der schnellfüssige Sohn der göttlichen Söhne, dessen Söhne die Lipikas sind, bewegt sich im Kreise. Er ist das Pferd und der Gedanke der Reiter. Er geht wie der Blitz durch die feurigen Wolken; er nimmt drei und fünf und

sieben Schritte durch die sieben oberen und die sieben unteren Regionen. Er erhebt seine Stimme; er ruft die unzähligen Feuerfunken zusammen und vereinigt sie.

Die ursprünglichen Sieben benutzen „Fohat“ (das man vielleicht als „Lebenselektricität“ übersetzen könnte) als ihren Leib und machen ihn zum Vollstrecker ihres Willens. Die Geheimlehre erkennt sieben Dhyani Buddhas oder „himmlische Buddhas“ (erleuchtete geistige Intelligenzen), deren Offenbarungen in der materiellen Welt die auf Erden erschienenen Buddhas sind, von denen aber bis jetzt erst fünf sich auf diese Weise geoffenbart haben; während der sechste und der siebente erst in fernen Generationen*) erscheinen werden. Sie sind sozusagen die geistigen Vorbilder der auf Erden erscheinenden Buddhas, aus dem göttlichen Wesen geboren und frei von allem, was irdisch ist.

Fohat ist die Lebenskraft des schöpferischen Wortes, der Erzeuger der Formen in der offenbaren Natur. Im abstrakten Sinn

---

*) Siehe: Sinnett. „Die Geheimlehre des Buddhismus“.

betrachtet ist es dasjenige, was in der ursprünglichen erscheinungslosen Einheit die Vielheit der Erscheinungen erzeugt; die Kraft, durch welche die Eins sich als Zwei und Drei offenbart. Die Dreieinigkeit offenbart sich als eine Vielheit der Formen und Fohat ist die sie verbindende Kraft der Einheit, welche die Atome zusammenhält, die Anziehung, welche sie untereinander verbindet. Indem Fohat sich den sieben Prinzipien von Akasa mitteilt, wirkt es auf die offenbar gewordene Urmaterie (das eine Element), und indem es sich dadurch in verschiedene Mittelpunkte von Energie zerteilt, setzt es das Gesetz der Evolution in Thätigkeit, welches, gehorsam dem göttlichen Gedanken, alle die verschiedenen Daseinszustände im offenbaren Sonnensystem ins Leben ruft.

Das Sonnensystem aber, welches auf diese Weise offenbar wird, besteht, wie überhaupt alles, was aus diesen Mittelpunkten entspringt, auch wieder aus sieben Prinzipien, und deshalb besteht auch die Konstitution des Menschen, ebenso wie die Welt im grossen, aus diesen sieben Prinzipien, deren Einteilung den alten Indiern und Ägyptern, sowie den Kaba-

listen bekannt war, wenn auch die moderne Philosophie sie so aus dem Gesichte verloren hat, dass sie nicht einmal mehr Namen oder Bezeichnungen dafür hat. Fohat ist die personifizierte elektrische Lebenskraft, die transcendentale eine Energie, welche alle kósmischen Kräfte zusammenhält und verbindet. Auf andere Art betrachtet, ist es die Energie der Sonne, das elektrische Lebensfluidum, und das vierte Prinzip, sozusagen die Tierseele der Natur.*)

Die „drei und sieben Schritte" beziehen sich auf die sieben Sphären, welche von Menschen bewohnt sind und auch auf die sieben Regionen der Erde. Die drei Schritte beziehen sich auf Geist, Seele und Körper und bezeichnen das Niedersteigen eines Lichtstrahles des göttlichen Logos in die Materie, d. h. in den Geist, dann in die Seele, dann in den menschlichen Körper, dessen Leben er wird, und indem dieser Lichtstrahl im Menschen

*) Nachdem jetzt der sogenannte „Hypnotismus" in Deutschland eingeführt worden ist, steht zu hoffen, dass Fohat, Akasa, Prana und andere, der modernen Wissenschaft noch unbekannte aber allgemeine Naturkräfte bald auch, wenn auch unter modernen Namen, neuentdeckt werden.

in Thätigkeit tritt, wird der innere Mensch geistig „wiedergeboren“, d. h. er wird wieder ein göttergleiches Wesen durch das „fleischgewordene Wort“. Was aber die sieben Welten (Lokas) betrifft, so wird von denselben weiter unten die Rede sein.

3. Er ist ihr Führer und Leitstern. Wenn er sein Werk beginnt, so trennt er die feurigen Funken des unteren Reiches (des Mineralreiches), welche freudezitternd in ihren strahlenden Wohnungen („Nebelflecken“) wohnen, und er bildet aus diesen die Keime des sich im Kreislauf Bewegenden. Er stellt sie in die sieben Richtungen des Raumes; eines aber, das Hauptrad, in die Mitte.

Die „Räder, welche sich im Kreise bewegen,“ sind die Kraftmittelpunkte, um welche sich die kosmische Materie ausbreitet und welche, indem sie alle sechs Stadien der Verdichtung durchläuft, sphäroidisch und schliesslich kugelförmig wird. Die Bewegung, welche während der Perioden der Ruhe in jedem schlummernden Atome pulsiert, hat während der Kalpas (Äonen) des Lebens eine immer



zunehmende Tendenz, eine kreisförmige Richtung zu nehmen. „Die Gottheit wird ein Wirbelwind." Die Ursache der Bewegung ist deshalb nicht die Materie selbst, sondern das belebende Prinzip derselben, die Opharim der Sterne und Planeten, die „Engel der Sphären", die Seelen der kreisenden Weltkörper.*)

Die „sechs Richtungen des Raumes" beziehen sich auf den doppelten Triangel ✡ welcher das Symbol des Niedersteigens des Geistes in die Materie und des Aufsteigens der Materie zum Geiste ist.

---

*) Wenn gefragt wird, woher man dies alles wissen kann, da doch vor Anbeginn der Schöpfung niemand da war, der es beobachten konnte, so ist die Antwort darauf, dass der Mensch eine vollständige Welt im Kleinen ist, und dass der geistige Mensch, welcher sich selbst zu beobachten versteht, durch die Selbsterkenntnis auch zur Erkenntnis der ganzen Natur und ihrer Geheimnisse gelangt. Jane Leade sagt: „So gewinnt der Geist, dem diese Gabe Gottes zu teil wird, königliche Freiheit, und angethan mit Christi lebenschaffendem Leib, fühlt er sich frei von der Sünde Last. Leicht bewegt er sich im Reiche des Lichtes und durchdringt gleich diesem die unbekannten Räume und kristallhellen Gebiete. Andere Welten erblickt er dort mit all ihren herrlichen Dingen, Stufen und Ordnungen etc."

(Jane Leade. „Offenbarung der Offenbarungen." Leipzig, 1892.)

4. Fohat zieht die Spirallinien, um die Sechs mit dem Siebenten zu vereinigen; eine Heerschar von Söhnen des Lichtes steht an jedem Winkel, die Lipika in dem mittleren Rad. Sie sprechen: „Dies ist gut!“ Die erste göttliche Welt steht bereit; die erste (ist nun) die zweite; dann erscheint im göttlichen Formenlosen (der Welt des göttlichen Gedankens) Chhayaloka (die Schattenwelt der ursprünglichen Formen, d. h. die intellektuelle Welt), das erste Gewand von Anapadaka.

Die Evolution sowohl des einzelnen Menschen, als auch der ganzen Natur, bewegt sich in Spirallinien, d. h. die materielle Natur bewegt sich immer im Kreise, nach dem Gesetze des Karma, dessen Repräsentanten die Lipikas sind, und wäre nichts Höheres vorhanden, so würde die ganze Welt, wie auch das Leben des Einzelnen, einer Tretmühle gleichen, in der sich immer schon Dagewesenes wiederholt. So aber liegt in der materiellen Natur die göttliche Seele verborgen, durch deren Kraft das sich drehende Rad bei jeder Umdrehung eine Stufe höher gehoben wird. Fohat re-

präsentiert diese Kraft der göttlichen Liebe, oder die lebendige Anziehung nach dem Höheren: die „Wahlverwandtschaft“ zwischen dem göttlichen Prinzip im kleinen Organismus und dem göttlichen Gesetz in der ganzen Natur.

Die Heerschar der Söhne des Lichts besteht aus geistigen Intelligenzen (Engel oder Dhyan Chohans, auch „Planetengeister“*) genannt). Sie sind die mystischen Wächter, durch deren Geist**) die Evolution vom An-

---

*) Es ist sehr zu bedauern, dass die deutsche Sprache für so viele verschiedenartige Dinge, wofür im Sanscrit vielerlei Bezeichnungen vorhanden sind, nur das nichtssagende Wort „Geist“ besitzt, ein Umstand, der in der Behandlung mystischer Gegenstände zu endlosen Missverständnissen Anlass giebt, und eine klare Auseinandersetzung beinahe zur Unmöglichkeit macht. „Geist“ im Gegensatz zu Materie ist ein wesenloses Nichts; es wird erst dann zu etwas, wenn es in der Substanz offenbar wird. Meister Eckhart sagt: „Die Seele ist nach ihren obersten Funktionen Geist, nach den niedrigsten Seele, und so ist eine Grenzscheide zwischen Seele und Geist in dem einigen Wesen. Geist heisst die Seele, wenn sie über alles Konatürliche erhaben ist.“ Die „Dhyan Chohans“ könnte man daher vielleicht am besten als die höheren geistigen Funktionen der Seelen der Planeten, oder, wie sie Cornelius Agrippa nennt, als deren „Intelligenzen“ bezeichnen.

**) Hier bedeutet das Wort „Geist“ die Einheit des Willens und Gedankens, welche in unvollkommenen Wesen



fange eines Manrantara bis zu dessen Ende geleitet wird.

„Die erste ist die zweite“, d. h. sie ist die erste in Offenbarung getretene Welt; sie ist aber die zweite, weil ihr die nichtoffenbare (subjektive) vorangeht, aus welcher sie entsprungen ist. Der Gedanke ist da; er wird aber erst dann zur Wirklichkeit, wenn er offenbar wird durch die That.*) Das zu Grunde liegende ist Sat.**)

Die formenlose Welt des Gottesgedankens könnte vielleicht am besten als das über alles Denken erhabene göttliche Selbstbewusstsein

---

getrennt sind. Der Mensch z. B. denkt dieses oder jenes, und will etwas anderes, oder er macht die Entschlüsse seines Willens von den wechselnden Eindrücken seiner Vorstellung abhängig. In geistigen Wesen ist Wille und Gedanke eins mit der That. „Was Gott will, das denkt er, und was er denkt, das geschieht.“

*) „Im Anfange war die That.“ (Goethe. „Faust.“)

**) Wieder ein Wort, für das im Deutschen die Begriffe fehlen. Vielleicht könnte es als „absolutes Sein“, oder die allem Dasein zu Grunde liegende Wahrheit bezeichnet werden; es ist die ewige, in sich selbst bestehende Wirklichkeit, deren Offenbarung die Welt der Formen und Erscheinungen ist, und welche nur derjenige erkennen kann, der sie in sich selbst besitzt und fühlt.

der Seele, das Licht der göttlichen Selbsterkenntnis, beschrieben werden, als jenes „Gedankenlicht“, dessen Dasein die Denkthätigkeit ermöglicht; die Region des „Geistes“, welche die Welt der Gedanken erleuchtet, und welches dem Lichte einer Sonne vergleichbar ist, das sich in sieben Strahlen bricht, von denen jeder wieder in sieben Farben geteilt erscheint.*)

5. Fohat macht fünf Schritte mehr und errichtet ein beflügeltes Rad in jedem Winkel des Vierecks für die vier Gesalbten und ihre Scharen.

Die „fünf Schritte“ beziehen sich auf die fünf höheren Bewusstseinssphären. Im ganzen zählt man sieben solche Sphären, von denen die unteren zwei der Astralebene und der irdischen Welt zugehören. Die vier Gesalbten aber sind die vier Regenten oder Erzengel, welche die vier Himmelsgegenden beherrschen; sie sind (geistige) Kräfte, von denen jede ihre besondere Eigenschaften hat, wodurch sie sich von den andern unterscheidet.

---

*) In der Offenbarung Johannis „die sieben Leuchter, welche vor dem Throne Gottes stehen“, genannt.

Das „geflügelte Rad“ ist das Symbol der Seele, welche der Schwingen bedarf, um sich zur Geisteshöhe erheben zu können. In der katholischen Kirche sind diese vier geistigen Gewalten unter den Symbolen eines Drachen (Raphael), Löwen (Michael), Ochsen (Uriel) und Adlers (Gabriel) dargestellt, und eines dieser Symbole ist je einem der vier Evangelisten zugeteilt.

6. Die Lipikas umschreiben den Triangel, den ersten, den Würfel, den zweiten und den sechseckigen Stern innerhalb des Eins (des Kreises). Es ist der Ring, welcher „überschreite mich nicht“ genannt wird für diejenigen, welche ab- und aufsteigen, und auch für die, welche während des Kalpas dem grossen Tage, genannt „sei mit uns“, entgegenschreiten. So wurden Arupa und Rupa (die formenlose und die Formenwelt) aus einem Licht in sieben gebildet; von jedem der sieben siebenmal sieben Lichter. Die Räder hüten den Kreis.

Dieser Vers bezieht sich auf die Klassifikation der „himmlischen Heerscharen“ oder

geistigen Wesenheiten im Weltall. Die Lipikas, die Hüter des Karma, ziehen eine unübersteigbare Grenze zwischen dem persönlichen „Ich“ und dem unpersönlichen (göttlichen oder geistigen) Selbst.*) Die materielle Welt mit ihren verschiedenen Formen ist nur ein Symbol oder Offenbarung eines Einzigen, Namenlosen, das sich uns als Vielheit der Erscheinungen darstellt. Diejenigen, welche herab- und hinaufsteigen, sind die geistigen Individualitäten, die sich inkarnierenden Monaden, welche den Kreis erst an dem Tage, der „sei mit uns“ genannt wird, d. h. wenn sie die Unwissenheit und Täuschung besiegt und zur wahren Selbsterkenntnis gekommen sind, überschreiten können und wissen, dass sie keine Separatexistenz besitzen, sondern Eins mit der Menschheit oder vielmehr mit der Gottheit in der Menschheit sind.

---

*) Der persönliche Mensch kann sich nie über seine Persönlichkeit erheben; er kann nicht zum Gott werden und doch noch unter der Illusion des Sonderseins fortexistieren; sondern das Bewusstsein der Persönlichkeit verschwindet, wenn der Geist im Menschen zu seinem göttlichen Selbstbewusstsein erwacht und sich dadurch als Eins mit der Gottheit im ganzen erkennt. Desgleichen kann auch das Dunkel nie zum Lichte werden, sondern wenn es Licht wird, so ist das Dunkel nicht mehr vorhanden.

Dass sich der unübersteigbare Kreis nicht auf eine bestimmte Lokalität bezieht, braucht kaum erwähnt zu werden; denn im Unendlichen, wovon hier die Rede ist, giebt es keine Grenzen. Die Idee, dass Nirwana und dergleichen Zustände als Lokalitäten anzusehen seien, ist ein aus der Verkehrtheit gewisser Gelehrten entsprungener Wahn und verdankt seine Entstehung der materiellen Auffassung geistiger Wahrheiten durch solche, die sich zu einer geistigen Anschauung nicht erheben können und nur im Reiche ihrer eigenen Hirngespinste, Phantasien und Einbildungen leben.

In den höheren Bewusstseinsregionen des Weltalls giebt es Wesen, welche so unermesslich höher stehen als der irdische Mensch, dass sie ihm nur als Götter und in ihrer Gesamtheit als Gott vorstellbar sind. Die Grösse ihres Daseins im Vergleich mit uns, könnte mit dem Unterschiede verglichen werden, der zwischen dem Menschen und einer Ameise besteht. Dass die moderne Philosophie nichts von dem Dasein dieser höheren Wesen weiss, ändert an dieser Thatsache nichts. Wenn der irdische Mensch in seinem Eigendünkel



das Dasein dieser höheren Intelligenzen abläugnet, so ist dies weiter nichts als ein Beweis seiner Kurzsichtigkeit.

Zu den höchsten Klassen dieser Wesen (die durch die menschliche Evolution gegangen sind) gehören sieben Ordnungen von göttlichen Intelligenzen; zu den sechs tiefer stehenden gehören Solche, die mit der Menschheit auf dieser Erde in Verbindung stehen. Sie sind mit sieben Lichtstrahlen vergleichbar, von denen jeder wieder in sieben Farbentöne zerfällt, und in jedem Menschen ist entweder der eine oder der andere Farbenton vorherrschend, wodurch er mit dieser geistigen Welt und speziell mit der Klasse, zu welcher er gehört, verbunden ist. Jede menschliche Individualität hat daher ihren wahren Ursprung in einer von diesen geistigen Wesenheiten.*)

*) Das ganze Universum ist deshalb ein grosser Organismus, in welchem viele kleinere Organismen enthalten sind, und jeder dieser Organismen konstituiert für sich eine Welt, in der wieder andere Welten enthalten sind, und so herab bis zu den Mikroben und Blutkörperchen im Organismus des Menschen. Aus dieser Zusammengehörigkeit von geistigen Klassen erklären sich auch die seelischen Wahlverwandtschaften unter den Menschen, über die sich die Philosophen schon so oft die Köpfe zerbrochen haben, ohne die Ursache derselben entdecken zu können.

Die „materielle Wissenschaft“ mag sich abmühen darüber zu spekulieren, wie Gefühl und Bewusstsein, intellektuelle und geistige Thätigkeit von toter Materie durch mechanische Bewegung erzeugt werden können; sie wird dabei nie an ein Ziel kommen. Sie kann wohl das Gehäuse, welches der Mensch auf Erden bewohnt, analysieren und zergliedern, aber das Leben selbst, welches eine Funktion des Geistes ist, wird immer ein Geheimnis für denjenigen bleiben, welcher den Geist, der in allem ist, nicht geistig erkennen kann oder will.

Über alles individuelle Dasein hinaus aber liegt Paranirwana, die absolute Einheit, welche nur dann erreicht wird, wenn die Individualität alle Stufen der Entwicklung durchschritten hat; und sie wird dadurch erreichbar, dass diese Einheit im Tiefinnersten des Herzens eines jeden wurzelt, so dass der göttliche Teil des Menschen beständig in Gott ruht, während er in seiner Erscheinung tiefer stehende Welten bewohnt.



VI.

1. Durch die Kraft der Mutter der Gnade und Erkenntnis, Kwan-Jin, die „Dreiheit“ von Kwan-Shai-Jin, welche in Kwan-Jin-Tien wohnt, Fohat, der Atem ihrer Abkommenschaft, der Sohn der Söhne, welcher aus dem unteren Abgrunde (Chaos) die illusive Form von Sien-Tchan (das Weltall) und die sieben Elemente hervorgerufen hat. —

Kwan-Jin im Chinesischen entspricht dem göttlichen Logos, oder vielmehr dem ewig Weiblichen, welches „Mutter, Weib und Tochter“ des göttlichen Wortes ist, mit anderen Worten, dem Lichte des heiligen Geistes, welches durch den Logos (Iswara) sich offenbart.*) Kwan-Jin-Tien entspricht dem Begriffe von „himmlischer Harmonie“, der Wohnung von Kwan-Jin, das Verbum

*) Siehe „Lotusblüten“. T. Subba Row: „Vorträge über die Bhagavad Gita“ IV, pag. 46.



(Vach) des himmlischen Menschen oder Sephira der Kabalisten. Diese Kraft ist das magische (schaffende) Element des Schalles (im okkulten Sinne) im Äther und in der Natur, durch welche die Welt und die sieben Elemente aus dem Nichtoffenbaren in die Erscheinung treten.

2. Der Schnellfüssige und Strahlende bringt die sieben Laya-Centren hervor, welche unüberwindlich sind bis zum grossen Tage „sei mit uns", er stellt das Universum auf diese ewigen Grundsteine, und umgiebt sie mit den Keimen des Lebens.

Die sieben „Laya-Centren" sind die sieben Kraftmittelpunkte, von welchen aus die Teilung der Elemente, welche in die Konstitution unseres Sonnensystems eintreten, beginnt. Der ganze Kosmos hat seinen Ursprung in einer einzigen Quelle von Kraft; aber diese Kraft tritt in der Natur in sieben verschiedenartigen Formen auf. Wie die Konstitution des Menschen aus sieben Prinzipien besteht, so existiert die in unserem Sonnensystem geteilt erscheinende Materie unter sieben von einander verschiedenen Bedingungen. Fohat

für sich betrachtet, ist das eine Leben im Universum; aber es äussert sich auf sieben verschiedenen Ebenen, von der einen namenlosen Urquelle herunter bis zum Leben, welches in jedem Atome in der Natur (wenn auch latent) enthalten ist.

Die „Keime des Lebens“ sind die „Atome“ der Materie oder was Leibnitz Monaden nennt.

3. Von den sieben Elementen ist zuerst eines offenbar und sechs verborgen, dann zwei offenbar und fünf verborgen, drei offenbar und vier verborgen, vier kommen hervor und drei sind geheim; dann vier und eines teilweise offenbar und zwei und ein halbes verborgen, sechs werden offenbar und eines beseitigt. Schliesslich drehen sich sieben kleine Räder, wovon das eine das andere gebiert.

Dieser Vers bezieht sich nicht nur auf die Erneuerung des ganzen Universums, sondern auch speziell auf die Entwicklung und Bildung der ursprünglichen sieben Elemente unserer Erde. Von diesen sieben Elementen sind jetzt vier, die Elemente der Erde, des

Wassers, der Luft und des Feuers*) offenbar, dagegen das fünfte, nämlich der Äther des Raumes, ist nur teilweise offenbar und wird erst in der fünften Runde**) völlig offenbar werden.

Alle Welten und auch die unsrige sind ursprünglich aus dem einen Element (Akasa, „unsichtbare Urmaterie, Astrallicht, Weltseele", oder wie man es heissen mag) entstanden und diese Welten und ihre Bewohner waren ursprünglich in einem Zustande, den man infolge ihrer körperlichen Feinheit einen „geistigen" nennen kann. Erst nach und nach trat Verdichtung und damit auch eine

---

*) Da diese Blätter nicht für Kinder oder solche geschrieben sind, welche von okkulten Dingen noch keinen Begriff haben, so halten wir es auch nicht für nötig, zu erklären, was unter „Elementen" verstanden wird, dass damit nicht deren materielle Erscheinungsformen gemeint sind usw.

**) Siehe A. P. Sinnet „Die Geheimlehre des Buddhismus". Wir befinden uns jetzt in der zweiten Hälfte der vierten Runde, welche die Lebenswelle von Planet zu Planet durchläuft. Während der ersten drei Runden bildet und verdichtet sich unsere Erde, während der vierten wird sie gehärtet, während der nächsten drei „vergeistigt" sie sich wieder, d. h. sie wird immer mehr ätherisch. Desgleichen geht auch die Menschheit während der ersten drei Runden

Veränderung der Materie ein, und die oben genannten Elemente entwickelten sich und entfalten sich noch immer, bis am Schlusse der Äonen alle sieben Elemente offenbar sein werden, d. h. sie treten aus dem subjektiven Zustande in objektives Dasein; wie ja auch ein im Herzen verborgener Gedanke erst dann offenbar wird, wenn er ins Bewusstsein tritt, d. h. wenn man ihn denkt. Es gab daher eine Zeit, wo sogar dasjenige, was jetzt für uns solide Materie ist, in einem nicht offenbaren Zustande existierte, den man sich vielleicht als einen Kometennebel vorstellen kann. Dass aber die Materie nicht auf allen andern Himmelskörpern in demselben Grade der Verdichtung existiert, wie auf unserer Erde, dies bezeugt unter anderm auch das Spektroskop.

---

durch verschiedene Stadien der Evolution, welche schwer zu beschreiben wären. In der vierten erst tritt der Mensch auf als das, wofür wir ihn kennen, vom tierähnlichen Wilden bis zum „Stolz der modernen Civilisation". In den folgenden drei Runden wird auch die Menschheit sich immer mehr vergeistigen, bis sie aus göttergleichen Wesen besteht, die schliesslich in die Gottheit eingehen. Da die Menschheit, in Geschlechter geteilt, in dieser Runde erst seit 18,618,732 Jahren existiert, so gehört schon noch etwas Geduld dazu, um zu warten, bis dieser gottähnliche Zustand für die Menschheit als Ganzes zustande kommt.

Die kleinen „sieben Räder“ beziehen sich auf die sieben Planeten unseres Sonnensystems.*)

4. Er erbaut sie als Abbilder älterer Räder (Welten) und befestigt sie auf unvergänglichen Mittelpunkten.

Wie werden sie von Fohat erbaut? Er sammelt den feurigen Staub, macht Kugeln aus Feuer, läuft durch und um dieselben herum und versieht sie mit Leben, dann setzt er sie in Bewegung, diese nach dieser, jene nach jener Richtung. Sie sind kalt, aber er macht sie heiss; sie sind trocken, er giebt ihnen Feuchtigkeit, sie leuchten, er fächelt und kühlt sie ab.

So arbeitet Fohat von einer Dämmerung zur andern durch sieben Ewigkeiten.

---

*) Von der Anzahl der Planeten in unserem Sonnensystem und deren Beschaffenheit ist an einer anderen Stelle des Buches die Rede. Ob die äusserlichen Erscheinungen dieser Planeten den Astronomen bekannt oder unbekannt sind, thut nichts zur Sache, denn wir haben es hier nicht mit körperlichen Erscheinungsformen, sondern mit den, der Erscheinung zu Grunde liegenden Prinzipien und Wesenheiten zu thun.

Die Welten werden nach dem Vorbilde früherer Welten erbaut, d. h. auf Grundlage der Ideen von Welten, welche in früheren Manvantaras (Schöpfungstagen) existierten.*) Der eine Fohat wird männlich und weiblich, d. h. er erlangt eine positive und eine negative Polarität. Die okkulte Wissenschaft kennt keine tote Materie. Jedes Atom ist eine Form, in welcher das Leben sich äussert, jede Kraft ist eine Thätigkeit des Lebens. Alles entspringt einer lebendigen Kraft, die ihrerseits der Ausfluss der göttlichen Weisheit ist, die aber umsoweniger Bewusstsein und Intelligenz äussern können, je mehr sie sich auf dem Wege der Verdichtung vom Throne der Weisheit entfernen. Die geistigen Intelligenzen sind die Grundursachen der Erscheinungen; aus ihrem Wollen und Wesen entspringen die Elementals, d. h. die zahllosen psychischen Keime, die in allen Formen enthalten sind, die „Seelen der Dinge". Fohat leitet die Übertragung der Prinzipien von einem Planeten zum andern. Stirbt ein Planet, so tritt sein „geistiges" Prinzip in ein Laya-Centrum, d. h.

---

*) Nach der Rechnung der Brahminen umfasst ein solcher „Schöpfungstag" einen Zeitraum von 311,040,000,000,000 von unseren Jahren.

in den latenten Zustand ein, und wenn es aus diesem erwacht, so beseelt es einen neuen Planetenkörper, den es sich aufbaut.*)

Die moderne Schulweisheit sieht in allen Naturkräften nur „Formen von Bewegung"; es sollte aber wohl klar sein, dass eine „tote" Materie keinen Anstoss zu irgend einer Form von Bewegung geben kann. Auch der Hauch eines Menschen ist eine Form von Bewegung, aber es steckt dahinter ein lebendiges Wesen, das diesen Hauch hervorbringt. Nach der Geheimlehre (deshalb „geheim", weil zu ihrem Verständnis die Fähigkeit einer höheren geistigen Anschauung gehört) sind alle Naturkräfte die schliesslichen Offenbarungen einer Kraft, welcher Intelligenz zu Grunde liegt, wenn auch in den Kräften selbst keine Intelligenz offenkundig ist. So ist auch im menschlichen Atem selbst keine Intelligenz, aber er geht aus der organischen Thätigkeit eines intelligenten Wesens hervor, sei diese Thätigkeit nun bewusst oder unbewusst angeregt. So

*) Unser Mond ist solch ein toter oder vielmehr sterbender Planet, da aus ihm das geistige Leben entflohen ist und er überschüttet die Erde, welche sein Kind ist, mit den „magnetischen Ausdünstungen" seines Kadavers.



ist es auch mit dem grossen Organismus der Welt, in welchem der Hauch des allgegenwärtigen Geistes die ganze Natur in Bewegung setzt.

Die Laya-Centren sind die Punkte des Überganges von einer niederen auf eine höhere Daseinsstufe, und da es sieben solcher Stufen giebt, so sind auch sieben solche „Punkte" oder Grenzen vorhanden.

Hier endigt derjenige Teil des Buches Dzyan, welcher vom Aufbau des Universums im Ganzen handelt. Der folgende Teil handelt speziell von unserem Sonnensystem mit seinen Planeten. Wie im vorhergehenden, so ist es auch im nachfolgenden uns nicht möglich, auf eine eingehende Besprechung aller möglicherweise bei diesen Betrachtungen auftauchenden Fragen einzugehen; da wir darauf angewiesen sind, nur eine kurze, flüchtige Übersicht des Inhaltes dieses merkwürdigen Buches zu geben. Auch wird niemand sich einbilden, dass wir von dem Leser verlangen, er solle alle darin enthaltenen Angaben blindlings glauben; denn ein blinder Glaube ist keine Erkenntnis und deshalb auch keine Theosophie. Der Zweck eines philosophischen Werkes ist nicht, das eigene Denken überflüssig zu machen, sondern Material zum eigenen Denken zu liefern und den Weg zur Erkenntnis zu zeigen, einen Weg, den aber jeder selbst gehen muss, wenn er die Erkenntnis erlangen will. Wie aber die Thorheit, welche alles blindlings glaubt und sich dann einbildet, es zu wissen, nicht zur Erkenntnis führt, ebensowenig ist auch der Eigendünkel, welcher alles verwirft, was nicht mit seinen Meinungen übereinstimmt, nicht



der Weg zur Erkenntnis der Wahrheit. Die wahre Selbsterkenntnis besteht darin, dass man selber dasjenige ist, was man erkennen will und sich als dasselbe in allen seinen Teilen erkennt. Wer das Geistige geistig erkennen will, muss selber geistig sein, sich zum Geiste im Ganzen erheben können und in dessen Bewusstsein zum geistigen Leben erwachen.

Hier wird nun mancher sich fragen, wie ist es möglich, dass jemand zu diesem Zustande der göttlichen Selbsterkenntnis kommen kann; da, wie aus einer vorhergehenden Anmerkung ersichtlich ist, diese Gottähnlichkeit erst nach vielen Millionen von Jahren in der siebenten Runde eintreten soll, und die Antwort darauf ist: das, was die Natur in Millionen von Jahren zuwege bringt, kann die göttliche Gnade in einem Augenblicke vollbringen, vorausgesetzt, dass der Mensch sie in sich aufnimmt und ihr nicht widersteht. Die Ewigkeit ist an keine Zeit gebunden, ihr Thor steht immer offen; ein jeder Tag ist der Sabbath, sobald er als solcher gefeiert wird. Dass aber der Mensch sich vom Trug der Sinnestäuschung loszumachen lerne und für das Licht der Erkenntnis empfänglich werde; dazu dient ihm das Studium der Theosophie.

5. In der vierten Planetenrunde wird den Söhnen befohlen, ihre Ebenbilder zu schaffen. Ein Dritteil derselben weigert sich, die beiden andern gehorchen.

Äonen sind nun vergangen, seit die im vorhergehenden Verse angegebenen Verhältnisse eingetreten sind. Die Erde war einer



Feuerkugel vergleichbar und der „Mensch" eine Sphäre von Licht. Dreimal durchlief die Lebenswelle auf ihrer Runde den Kreis der Planeten, von einem zum andern wandernd;*) das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich entstand, aber die Evolution der Formen hatte noch nicht jenen Grad der Vollkommenheit erreicht, um sie den göttlichen Wesen als einen Aufenthalt oder zu ihrer Verkörperung wünschenswert erscheinen zu lassen.

---

*) Wie in der Geheimlehre ausführlich beschrieben wird, wandert die Lebenswelle auf jeder Runde durch die sieben Planeten des Sonnensystems. Diese Planeten befinden sich aber nicht alle in dem Zustande der materiellen Verdichtung, in der wir unsere Erde sehen; sondern sie sind in verschiedenartigen Zuständen, je nachdem sie das eine oder das andere der sieben Prinzipien repräsentieren, so dass der eine Planet von uns nur als „Gedankensubstanz", ein anderer als „Astralmaterie", ein anderer als eine „magnetische Sphäre" usw. gedacht werden kann. Indem die Lebenswelle von einem Planeten auf den andern übergeht, wird auf diesen in successiver Reihenfolge erst das Elementarreich, dann das Mineralreich, dann das Pflanzenreich, das Tierreich und schliesslich menschliche Formen entwickelt, die aber noch zu roh und tierischer Natur sind, um einem sich in ihnen verkörpernden höheren Geiste die Mittel zu liefern, um seine Eigenschaften zum äussern Ausdruck zu bringen.

Jede solche Runde bringt in den menschlichen Formen eine neue Entfaltung von intellektuellen, psychischen, geistigen und auch physischen Eigenschaften hervor, indem jeder



„Die heiligen Götter weigerten sich, sich zu vermehren und ihre Art fortzupflanzen. (Sie sagten:) Diese Organismen sind nicht für uns geeignet; sie müssen sich erst entwickeln. Sie weigerten sich, in die Chayas (Schatten, materiellen Erscheinungen) von Wesen, die so tief unter ihnen standen, einzugehen. Somit herrschte denn auch damals die Selbstsucht sogar schon unter den Göttern, und sie fielen unter das Gesetz der Lipikas, wel-

---

Planet die ihn charakterisierenden Eigenschaften seinen Bewohnern (deren Formen ja seine Produkte sind) mitteilt, und während die Lebenswelle auf einem Planeten (während Millionen von Jahren) in Thätigkeit ist, entfaltet sich dort das dem betreffenden Planeten eigentümliche Reich der Erscheinungen; es entstehen und vergehen die Rassen der Bewohner, bis dass, wenn der Planet erschöpft ist und der Ruhe bedarf, eine Zeit der Pralaya für ihn eintritt und die Lebenswelle nach dem nächstfolgenden Planeten wandert, um nach Äonen von Jahren auf ihrem Rundgange wieder zurückzukehren.

Um Irrtümer zu vermeiden, ist noch zu bemerken, dass die sieben Planeten, von denen hier die Rede ist, nichts mit den, den Astronomen bekannten sichtbaren und zu unserem Sonnensysteme, nicht aber zu unserem Erdsysteme gehörigen Planeten zu thun haben. Von diesem inneren Ringe in unserem Sonnensysteme sind nur die Erde und der Mond dem Auge sichtbar; Mars, Venus, Merkur, Jupiter usw.

che das Karma der Menschen vollstrecken."

Diese Weigerung rächte sich, wie im zweiten Teile des Buches beschrieben wird; aber ein Dritteil der himmlischen Intelligenzen gehorchte dem Befehle der Weisheit und inkarnierte sich in den bestehenden Formen, trotzdem dass dieselben noch unvollkommen und ungeeignet waren, die in ihnen wirkende Intelligenz zur Offenbarung gelangen zu lassen.*)

---

gehören anderen Planetenkreisen in unserem Sonnensysteme an, und sind deshalb sichtbar, weil sie in den Kreisen, zu denen sie gehören, auf einer annähernd ähnlichen Stufe der Entwicklung stehen, wie die Erde in dem Kreise, zu dem sie gehört. Man darf die okkulte Wissenschaft nicht mit der materiellen Wissenschaft verwechseln. Die letztere handelt bloss von dem, was für unsere äusserlichen Sinne wahrnehmbar ist. Dieses sinnlich Wahrnehmbare ist aber ein verschwindend kleiner Teil von dem, was in Wirklichkeit existiert. Ehe man daher die geheimen Lehren des Ostens kritisiert oder verwirft, sollte man erst versuchen, sie gründlich kennen zu lernen.

*) Der grösste Denker unseres Jahrhunderts würde sich in einer üblen Lage befinden, wenn ihm, um seine Denkfähigkeit auszuüben, nur das Gehirn eines Pavian oder Orang-Outang oder selbst das eines Hottentotten zu Gebote stände. Die menschliche Form gehört allerdings dem Tierreiche an, nicht aber der in ihr wohnende Mensch, dessen Ursprung im Reiche des Lichtes zu suchen ist. Das, was in

Jede Form auf Erden und jedes Atom im Weltenraume strebt in seinen Anstrengungen zum Werden dem Ideale nach, dessen Vorbild der himmlische Mensch ist. Die Involution und Evolution, das innere und äussere Wachstum und die Entwicklung eines jeden Dinges, haben alle das eine Ziel, die Menschwerdung, d. h. Mensch insofern, als seine Form die Krone der Schöpfung auf dieser Erde ist, die Verwirklichung des Idealen in einem Zustande des (göttlichen) Selbstbewusstseins, der Gipfelpunkt der göttlichen Inkarnationen auf Erden.

---

dem menschlichen Organismus das Wesentliche ist, ist die ihn belebende geistige „Monade“; ohne sie wäre auch selbst der gelehrteste Mensch nur ein Tier, und nicht unsterblich; er wäre ein Geschöpf, wie es Goethe in seinem „Faust“ als „Mephistopheles“ vorstellt, und von dem er sagt:

„Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von deinesgleichen je gefasst?“

Die Form des Menschen, seine „geistige“ Organisation, bedarf der Evolution; der wesentliche Mensch, die „Monade“, bedarf derselben nicht; sie ist, was sie von Ewigkeit war und wird es immer bleiben. Sie schreitet weder vorwärts, noch entwickelt sie sich; sie wird nicht einmal berührt von den Verhältnissen, unter denen die Form lebt, in der sie

Diejenigen, welche sich in den noch unvollkommenen menschlichen Formen inkarnierten und sich vermehrten, sind die Pitris (die „geistigen“ Vorältern der Menschheit).

Die Dhyanis (Pitris) sind diejenigen, welche ihr Bhuta (ätherisches Ebenbild) aus sich selber geboren haben. Diese Rupa (Form) ist zum Behälter der Monaden geworden, welche in den drei vorhergehenden Kalpas (Runden) ihren Kreislauf der Wanderung vollendet haben. Dann wurden diese (ätherischen Ebenbilder oder „Doppelgänger“) die Menschen der ersten Rasse dieser Runde. Dieselben waren

verkörpert ist. Sie gehört nicht dieser Welt oder dieser Daseinsebene an. Sie kann mit einem Sterne verglichen werden, der in ewiger Ruhe am geistigen Firmamente steht, dessen Licht als ein Hoffnungsstern im irdischen Menschen scheint und wirkt. Jemehr die irdische Persönlichkeit sich an diesen Hoffnungsstern anklammert und dadurch von ihm „geistig“ genährt wird, um so eher kann der Mensch von der Monade erleuchtet und Teilhaber ihrer Unsterblichkeit werden. Die „Monade“ aber, welche besser als „Gott“ zu bezeichnen wäre, klammert sich an keine Persönlichkeit. Mit andern Worten: „Gott verlässt denjenigen, der ihn verlässt und nichts von ihm wissen will.

(Vergl. Bhagavad Gita II, 12.)



aber nicht vollkommen, sondern ohne Verstand.

Das ätherische Ebenbild, der „Doppelgänger“ oder „Astralkörper“ ist derjenige „unsichtbare“ Organismus, dessen äusserer Ausdruck der physische „sichtbare“ Körper ist. Bis hinauf zu unserer fünften Rasse waren die physischen Körper, welche diese himmlischen Astralleiber bekleideten, einer beständigen materiellen Veränderung unterworfen, und den geologischen Veränderungen des Planeten, den sie bewohnten, angemessen, und werden auch fortfahren, sich zu verändern, bis schliesslich in der siebenten Runde jede menschliche Form der wahre Ausdruck der ihr innewohnenden göttlichen Seele sein wird.

Der innere, nun verborgene Mensch, war damals der äussere Mensch, er war der Abkömmling der Dhyanis (Pitris) und gleich ihnen, wie der Sohn seinem Vater gleicht. Wie der Lotus, dessen äussere Gestalt allmählich die Form des in ihr innerlich enthaltenen Typus annimmt, so entfaltete sich die Form des Menschen im Anfange von innen



nach aussen. Als aber jener Zeitpunkt eintrat, da der Mensch anfing, sich nach der jetzt bestehenden tierischen Art zu vermehren, da trat das Entgegengesetzte ein. Der Keim des menschlichen Körpers geht nun durch alle Verwandlungen, welche diese Form in den drei vorhergehenden Kalpas (Runden) erfuhr, als die unverständige, weil unvollkommene Materie in ihrer blinden Wanderschaft sich anstrengte, sich um die Monade zu verdichten. Im jetzigen Zeitalter gleicht der Embryo des menschlichen Gehäuses zuerst einer Pflanze, dann einem Reptil, dann einem Tiere, bis er endlich die menschliche Gestalt annimmt und darin ein sich ähnliches ätherisches Ebenbild entwickelt. Im Anfange war dieses Ebenbild (der Astralmensch) zuerst da. Da es unverständig war, so wurde es im Netze der Materie gefangen.

Dies ist die Geschichte des „Sündenfalles“, welche in allen Religionssystemen allegorisch dargestellt ist. Die „Monade“, welche Mensch werden soll, ist nicht der Mensch. Auch die

Tiere haben Seelen und die Monaden (Seelen) der Menschen haben, wie oben bemerkt, die vier Reiche der Natur (das Elementar-, Mineral-, Pflanzen- und Tierreich) durchwandert, ehe sie menschliche Monaden wurden. Dies tritt, je nachdem die Bedingungen günstig oder ungünstig sind, früher oder später ein, von der ersten und dritten Runde, da der Mensch ein ätherisches Wesen war, bis zur fünften Rasse der vierten Runde. In dieser findet kein Übergang von Tierseelen in menschliche Gestalten mehr statt.*) Was jetzt noch in tierischer Form auf Erden lebt, kann erst im nächstfolgenden Manvantara zum Menschenreiche aufsteigen.**)

*) Die Gründe hierfür sind in H. P. Blavatskys Geheimlehre überzeugend angeführt, doch gestattet uns der Raum nicht ein tieferes Eingehen in diesen Gegenstand, und wir können nur bemerken, dass die Hauptursache darin liegt, dass dieser Teil der Schöpfungsperiode den Wendepunkt zwischen dem Geistigen und Materiellen darstellt. Die Erde, die wir jetzt bewohnen, ist die Wage, worin jeder nach seinem Werte gemessen wird, ob er tauglich zum Weiterschreiten ist oder nicht; sie ist der Ort, wo das Gesetz des Karma seine Wirksamkeit äussert und jeder dasjenige erhält, was ihm gebührt. Zur Zeit der Prüfung aber werden keine neuen Kandidaten mehr zugelassen.

**) Damit ist keineswegs der Affentheorie das Wort geredet; denn nicht der Mensch, sondern der Organismus,

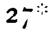


Die aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen des Menschen sind beschrieben wie folgt:

I. Der Mensch der ersten Runde und ersten Rasse auf unserer Erde war ein ätherisches Wesen, nicht intellektuell, aber höchst geistiger Natur. In jeder der folgenden Rassen wird er mehr und mehr verdichtet und verkörpert, ist aber noch immer ätherisch, riesenhaft, geschlechtslos (männlich und weiblich in einem).

II. Der Mensch der zweiten Runde ist noch ätherisch und riesenhaft, aber

den er bewohnt, entstammt dem Tierreiche. Was aber die Affen selbst betrifft, so sind dieselben nach der geheimen Lehre nicht die Vorläufer des Menschengeschlechtes, sondern verkommene Abarten desselben, welche entstanden, als zur Zeit der dritten Rasse die für menschliche Wohnungen bestimmten Formen noch unvollkommen (unvollständig) und ohne Verstand waren. Der geistige innere Mensch ist ein Ding; der äussere menschliche lebendige Organismus ein anderes, wie jeder vernünftige Mensch instinktiv weiss. Es blieb dem Eigendünkel der modernen Anthropologen (!) vorbehalten, das Wesen des Menschen mit seiner irdischen Erscheinung zu verwechseln und das Märchen in die Welt zu setzen, dass sein göttlicher Geist das Erzeugnis der Intelligenz eines Affen sei.





doch mehr verdichtet als zuvor. Er ist weniger intelligent als geistig, da seine intellektuelle Entwicklung langsamer vor sich schreitet als die Evolution seines physischen Organismus.

III. In der dritten Runde ist der menschliche Körper, was man „materiell" nennen kann, einem riesenhaften Affen ähnlich. Er ist jetzt weniger geistig, dagegen besitzt er mehr Schlauheit und Scharfsinn. Auf der absteigenden Stufenleiter ist er da angelangt, wo geistiges ursprüngliches Bewusstsein von der grübelnden (selbstsüchtigen) „Vernunft" überschattet und verdunkelt wird. In der zweiten Hälfte dieser Runde nimmt seine Körpergrösse ab, sein Organismus wird zäher, er wird immer mehr rationell, gleicht aber mehr einem Affen als einem Gott.

IV. In dieser Runde findet eine ausserordentliche Entfaltung der intellektuellen Thätigkeit statt, dagegen nimmt seine geistige Erkenntnisfähigkeit ab. In dieser (unserer) Runde erlangt er die Fähigkeit der mensch-

lichen Sprache. Die Erde, welche ebenfalls in dieser Runde auf der tiefsten Stufe des materiellen Daseins (der Verdichtung) angelangt ist, ist erfüllt mit den Resultaten des Denkens und der Wissenschaft, dagegen geht den meisten darüber das Bewusstsein ihrer eigenen höheren Natur verloren.

Dies sind im allgemeinen die Umrisse der menschlichen Evolution vom Anfange unserer Manvantara bis zum heutigen Tage. Dabei ist aber zu bemerken, dass auch in jeder einzelnen Runde und Rasse, in jedem Zeitalter, jeder Periode, jeder Nation, jedem System und im Leben eines jeden Individuums ein mit dem Fortschritte abwechselnder scheinbarer Rückschritt stattfindet. Alles in der Natur bewegt sich im Kreislauf, der nur im Verlaufe von Jahrtausenden zur Spirale gehoben wird, und diese Erhebung geschieht nicht durch die dem Kreislaufe der Natur innewohnende Kraft, sondern durch die „von oben" kommende göttliche Kraft; mit andern Worten, durch die Wirkung des göttlichen Gesetzes in der Natur, dessen Ursprung die göttliche Weisheit selber ist.



So wallt der Erdgeist auf und ab und weht hin und her „in Lebensfluten, im Thatensturm", Reiche, Civilisationen, Kontinente, Welten vergehen und tauchen wieder ins Dasein empor, wie Tag und Nacht miteinander wechseln. Unsere kurzsichtige Civilisation bildet sich ein, auf einem nie dagewesenen Gipfelpunkte zu stehen, und der Eigendünkel bläht sich auf dem Katheder, „giebt Definitionen mit grosser Kraft" und dogmatisiert über Dinge, von denen er noch nicht einmal die Anfangsgründe kennt.

Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo auch unsere an Grössenwahn leidenden Historiker zugeben werden müssen, dass die Civilisationen Lemuriens zur Zeit der dritten Rasse, und die der Atlantier vor vielleicht 50,000 Jahren eine höhere war als die unsrige, wie ja auch die Baukunst der alten Ägypter und die bildende der alten Griechen noch immer höher steht als unsere Kunst.

Was aber diejenigen betrifft, welche den Schleier der Vergangenheit und der Zukunft zu lüften wünschen, so sollten sie vor allem bedenken, dass blosses Wissen nicht glücklich macht. Wer die Wahrheit erkennen will,

der muss sie selber besitzen; ohne dieses Besitztum ist alles vermeintliche Wissen nur eine intellektuelle Schwärmerei, ein Traum, der, wenn er verflogen ist, nichts hinterlässt. Das Wissen besteht in einem Beherbergen der Gedanken anderer Personen; die wahre Erkenntnis besteht in dem Erkennen dessen, was man selber besitzt und zum Eigentum hat.

6. Der Fluch ist ausgesprochen. Sie werden in der vierten (Rasse) geboren werden. Sie werden leiden und Leiden verursachen. Dies ist der erste Kampf.

Die engelähnlichen Wesenheiten der damaligen Schöpfungsperiode, welche dazu bestimmt waren, Menschen zu werden, weigerten sich zu gehorchen, sich zu vermehren und ihre Art fortzupflanzen. Sie sagten: Es sind keine für uns geeignete Leiber da. Ihr eigenes Wohlergehen galt ihnen mehr, als der Gehorsam für das Gesetz der Evolution. Durch diese aus Selbstsucht entsprungene Weigerung fielen sie der Wirkung des Gesetzes des Karma anheim und darin bestand der „Fluch“, den sie über sich selbst brachten.

Ihr Widerstand verhinderte die Wirkung des Naturgesetzes nicht, es verzögerte sie nur, und die Sache wurde dadurch noch schlimmer, denn sie wurden von diesem Gesetze gezwungen, sich zur Zeit der atlantischen Rasse einzuverleiben, als die Civilisation dieses Kontinentes einen hohen Grad erreicht hatte und ein Kampf mit magischen Kräften stattfand, der schliesslich zum Untergang dieser Rasse führte.

Der „Fall der Engel“ bestand somit darin, dass diese Engel anstatt blindlings dem Willen in der Natur zu gehorchen, unabhängig zu urteilen anfingen und das Recht über sich selbst zu bestimmen in Anspruch nahmen. Damit begann allerdings ihre Verantwortlichkeit und eine Quelle des Leidens, aber zugleich war auch der Weg zur Individualisierung des Charakters und zur eigenen Erkenntnis gebahnt.

„Und es war ein Krieg im Himmel. Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen, und der Drache und seine Engel kämpften und siegten nicht, auch war kein Platz mehr für sie im Himmel. Und der Drache wurde ausgestossen, die alte

Schlange, genannt der Teufel und Satan, welcher die ganze Welt betrügt."

Ohne diesen „Fall" gäbe es somit keine individuelle Erkenntnis, keine Selbständigkeit des eigenen Willens, sondern nur einen einzigen, alles leitenden Universalwillen, und der Mensch wäre ein blindes Werkzeug dieses Universalwillens ohne die Möglichkeit, ein selbstbewusster und selbsterkennender Mitwirker in dieser Kraft zu werden. Allerdings wurde durch diese Geburt des Eigenwillens auch die Täuschung des Sonderseins und die Selbstsucht geschaffen, welche die Mutter des „Teufels" und aller Verlockungen und Übel ist, allein die Fähigkeit zu sündigen ist nötig, um die Sünde zu bewältigen. Ohne Dunkel gäbe es keine Erkenntnis der Vorteile des Lichtes, ohne Kampf keinen Sieg. Lucifer ist deshalb nicht bloss das Symbol des aus der Einheit in die Vielheit gefallenen Engels, sondern er ist auch der „Bringer des Lichtes" und hat nichts mit dem „Teufel" der orthodoxen Dogmatik zu schaffen.*)

---

*) H. P. Blavatskys „geheime Lehre" erörtert eingehend die Allegorie des „Sündenfalles", aber der Raum gestattet uns nicht, auf die Einzelheiten ihrer Auseinandersetzungen einzugehen. Immerhin enthält diese Lehre eine klare Dar-



7) Die älteren Räder drehten sich hinab und hinauf. Der Mutter-Laich erfüllte das Ganze (unser Sonnensystem). Es fanden Kämpfe statt zwischen den schaffenden und den zerstörenden (Kräften) und Kämpfe um den Raum. Die Keime (zur Entstehung neuer Weltkörper) entstanden und traten immer wieder von neuem auf.

Nachdem wir im Vorhergehenden einen Blick auf die Vorgänge in unserem Sonnensysteme geworfen haben, kehren wir wieder zur Betrachtung des Universums im ganzen zurück. Die „älteren Räder" beziehen sich auf die Welten unserer Kette, wie sie in früheren Runden bestanden. Jede Kette besteht aus sieben Welten oder Daseinsebenen, und jede derselben entspricht in ihrem Wesen einem der sieben Prinzipien, welche die Konstitution des Weltalls sowohl als des Menschen ausmachen.*)

---

legung des Ursprunges des „Bösen", über den sich schon so viele Theologen und Philosophen die Köpfe zerbrochen haben.

*) Im Hebräischen entsprechen diese sieben Welten den folgenden Bezeichnungen:

Die „Keime“ aber sind „geistiger Natur“, d. h. Materie in einem transcendentalen Zustande, „ätherische“ Organismen, in welchen alles latent enthalten ist, was zu ihrer Evolution nötig ist.

„Die Centralsonne bewegte Fohat, aus dem kosmischen Staube Kugeln zu bilden, diese in Bewegung zu setzen und sie einander zu nähern. So lange dieselben im Raume ohne Ordnung zerstreut sind und sich darin ohne System bewegen, finden Zusammenstösse statt, bis dass sie sich schliesslich in Gruppen sammeln, worauf sie zu Wanderern (Kometen) werden. Dann beginnen die Kämpfe ums Dasein. Die älteren (Welt-

---

Geburah. Chesed.
I. — — — — — — — — — — die urbildliche Welt.

Tephireth.
II. — — Hod. Netzach — — die intellektuelle Welt.

Jesod.
III. — — — — — die bildende oder substantielle Welt.

Malkuth.
IV. — — — — — — — die materielle (physische) Welt.

Über diesen aber steht das Formenlose, die drei höchsten Sephiroth oder die Dreiheit von Kether (die Krone, das Namenlose), Chokmah (Weisheit) und Binah (Erkenntnis).

körper) ziehen die jüngeren an sich, andere stossen sie ab. Viele der Schwachen werden von den Stärkeren verschlungen. Diejenigen, welche entrinnen, werden zu Welten."*)

8. Nimm deine Rechentafel zur Hand, o Lanoo, wenn du das Alter deines kleinen Rades (unserer Planetenkette) erfahren willst. Die vierte Speiche desselben ist unsere Mutter (die Erde). Erlange die vierte Frucht auf dem vierten Wege der Erkenntnis, die zum Nirwana führt, dann wirst du verstehen, denn du wirst selbst schauen.

Auch in diesem Falle gestattet uns der Raum nicht, in ein Studium der okkulten Mathematik einzugehen, das überdies für die Mehrzahl der Leser eine terra incognita sein dürfte. Zu bemerken ist nur, dass in allen diesen Berechnungen die Zahl sieben eine

*) Die Erkenntnis, dass die Erde und andere Himmelskörper kugelförmig, und die Sterne keine ans Firmament genagelten Lichter sind, ist trotz allem, was in unsern Schulen behauptet wird, keine neue Errungenschaft der Wissenschaft, sondern alles dies war schon vor Tausenden von Jahren bekannt.



bedeutende Rolle spielt. Nicht nur sind sieben Welten auf sieben Daseinsstufen vorhanden, sondern jede dieser Welten hat auch sieben Perioden in seinem Dasein, nämlich:

1. Den homogenen Zustand, während dessen das Ganze eine einförmige Masse ist;
2. den gasförmigen oder strahlenden Zustand;
3. den „geronnenen“ oder nebelförmigen;
4. den atomischen oder ätherischen;
5. den keimtragenden oder „feurigen“;
6. den elementaren oder dampfförmigen, während dessen die Elemente sich abscheiden;
7. den kalten, während dessen der Planet sein Licht und seine Wärme von der Sonne erhält.

Es giebt vier Wege der Erkenntnis (Vidya), im Indischen Jajna-Vidya, Maha-Vidya, Guhya-Vidya und Atma-Vidya genannt; aber nur der vierte Weg, Atma-Vidya, ist der wahre Weg der geistigen Erkenntnis, und ohne diesen kann auch auf den andern drei Wegen, nämlich der intel-



lektuellen Spekulation u. s. f., keine wahre Erkenntnis erlangt werden.*)

Erst wenn der Mensch diese geistige Erkenntniskraft erlangt hat, kann er wissen, was er selber und der Mensch im allgemeinen seinem wahren Wesen nach ist; eine Kenntnis, die nicht auf dem Wege der äusserlichen Forschung, weder durch das Studium der Anatomie des Körpers, noch durch das der Physiologie, noch durch irgend eine Art der äusserlichen Forschung erreicht werden kann, da sich alle diese Forschungen notwendigerweise nur auf ein einziges Prinzip des Menschen, nämlich seine physische Körperform beziehen, und die wichtigsten Bestandteile seiner Konstitution ganz unberücksichtigt lassen.

Auf die Klassifikation der sieben Prinzipien des Menschen und des Weltalls wurde in diesen Blättern schon mehrfach hingewie-

---

*) Unter Atma-Vidya ist der geistige Glaube, im wahren Sinne dieses Wortes, zu verstehen. Da aber dieser wahre Glaube in unserem Zeitalter höchst selten zu finden ist, so ist auch der Begriff dieses Wortes der Neuzeit verloren gegangen, und sie kennt nur den Schatten davon, nämlich ein Fürwahrhalten irgend einer Meinung, aber nicht des Glaubens lebendige Kraft, die Erkenntnis der Seele von Dingen, die der Verstand noch nicht begreift.



sen; der Vollständigkeit halber wollen wir sie auch in diesem Artikel anführen.

I. Sthula Sarira, der materielle Körper.

II. Prana, das Lebensprinzip.

III. Linga Sarira, der Astralkörper, der Sitz der Lebenskraft.

IV. Kama Rupa (Anima), die „Tierseele", der Sitz der Begierden und Leidenschaften.

V. Manas (Mens), der Sitz des Wollens und der intellektuellen Thätigkeit. (Im Deutschen unrichtigerweise als „Geist" bezeichnet.)

VI. Buddhi, die geistige Seele.

VII. Atma (Spiritus), der Geist.

Von diesen sieben Prinzipien ist Buddhi der Sitz von Atma, Kama Rupa die Grundlage von Manas, der Astralkörper das Behältnis von Prana. Auch sind nicht alle Wesen im Weltall gleich konstitutioniert; denn in den einen sind nur die einen und in anderen andere Prinzipe in Thätigkeit. Der Mensch aber ist die Krone der Schöpfung, weil in seinem materiellen Körper alle sieben Prinzipe enthalten sind und in Thätigkeit treten kön-

nen. Deshalb heisst es auch in der Bibel: „Wisset ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid und dass der Geist Gottes in euch wohnt. Der seid ihr.“ Die wenigsten wissen oder glauben es, aber unter den Poeten hat es Leute gegeben, die den geheimen Sinn dieser Worte geahnt zu haben scheinen. So sagt z. B. Carlyle:

„Es giebt bloss einen wahren Tempel im Universum, nämlich den menschlichen Körper. Nichts ist heiliger als diese erhabene Form. Wenn wir unsere Hände auf einen menschlichen Körper legen, so berühren wir den Himmel.“

Würde jedermann diese Wahrheit beherzigen, so stünde es, abgesehen von allem Okkultismus und Geheimlehre, in der Welt jedenfalls besser um die Moral.



Briefkasten.

Da es dem Herausgeber nicht möglich ist, alle an ihn gelangenden Schreiben persönlich zu beantworten, so eröffnen wir mit dieser Nummer einen Briefkasten, in welchem sich stets wiederholende Fragen ihre Erledigung finden sollen.

Herrn M . . . in L . . . Sie wünschen, dass wir Ihnen dazu behilflich sein sollen, einen Führer im Geistlichen zu finden, und man sollte glauben, dass es für Sie ein leichtes wäre, sich selbst einen solchen auszuwählen, da ja, wie bekannt, hier zu Lande kein Mangel an „Seelsorgern“ ist. Ein Führer im Geistlichen sollte vor allem zwei Eigenschaften haben, nämlich die aus der innerlichen Erleuchtung hervorgehende göttliche Selbsterkenntnis, und die aus dieser Kraft entspringende Macht der Selbstbeherrschung. Ein Mensch, der weder das in ihm wohnende höhere Licht, und weder seine eigene Natur, noch auch die Konstitution anderer Menschen kennt, kann weder sich selbst noch andere richtig beurteilen, und wenn er sich selbst nicht beherrschen kann, wie könnte er anderen durch sein Beispiel den Weg zur Selbstbeherrschung lehren? Allerdings giebt es heutzutage viele, die sich damit brüsten, von verborgenen Dingen und göttlichen Geheimnissen mehr zu verstehen, als andere, und die dadurch zu Ansehen und anderen Bequemlichkeiten zu gelangen suchen; allein selbst wenn solche Personen grosse theoretische Kenntnisse in Bezug auf geistige Wahrheiten besässen (was in der Regel nicht der Fall ist), so ist mit dem blossen Wissen oder der objektiven Betrachtung von



geistigen Wahrheiten noch nichts gedient. Um im Geistlichen Fortschritte zu machen, handelt es sich weniger um das Betrachten, als um das Sein. Wer die Wahrheit bloss theoretisch kennt, und nicht selbst von ihr durchdrungen ist und in ihr lebt, der ist wie ein Bettler, der von Millionen träumt, aber selbst nichts besitzt.

Goethe sagt: „Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu thun, und du weisst gleich, was an dir ist."

Wer den Geist der Selbsterkenntnis nicht besitzt, kann ihn auch niemandem mitteilen. Solche „Führer" können wohl träumen und schwärmen, und von Dingen faseln, von denen sie gehört oder gelesen haben, aber die sie selbst nicht aus Erfahrung kennen; ihre Worte haben keine Kraft, weil sie nur ihrer Phantasie und nicht dem eigenen Selbstbewusstsein entspringen, und ihre Thaten mit ihren Worten nur zu oft im Widerspruch sind. Sie gehören zu jenen „falschen Hirten", die durch die Hinterthüre der intellektuellen Spekulation in den Schafstall gedrungen sind, anstatt durch den geraden Weg der göttlichen Selbsterkenntnis (in kirchlicher Sprache „die Gnade Gottes" genannt) darin einzugehen.

Um zu dieser Führerschaft zu gelangen, „dazu bedarf es," sagt Jane Leade, „einer besonderen Einsetzung, die nur denen zu teil werden kann, die vorher in der brennenden göttlichen Liebe (der göttlichen Weisheit) geläutert sind, und es möge jeder gewarnt sein, sich vermessentlich in dieses heilige Amt zu drängen, ehe der Melchisedech-König (der erleuchtete innere Geistmensch) in seiner echten, ewigen, geistigen Geburt in der Seele ersteht."

Ohne Zweifel giebt es auch unter den Dienern der Kirche solche, die Diener Gottes, d. h. vom Lichte der



göttlichen Weisheit erleuchtete Menschen sind; aber sie dürften unter der Geistlichkeit vielleicht gerade deshalb am schwierigsten zu finden sein, weil dieselbe, wie die Beobachtung lehrt, an gewisse Dogmen, Glaubensartikel und Formen gebunden ist, welche dem Zustandekommen der innerlichen Erleuchtung und Selbsterkenntnis der Wahrheit hinderlich ist, weshalb auch die meisten „Seelsorger" heutzutage mehr Moralprediger als wirkliche Heilige sind.

Unter diesen Umständen dürfte es wohl schwierig für Sie sein, einen echten geistigen Führer, sei es innerhalb oder ausserhalb der Kirche, zu finden; jedoch steht die Sache nicht so schlimm, denn der wahre geistige Führer ist geistiger Natur, und einen solchen Führer im Geistigen hat jeder Mensch bei seiner Geburt als ein Geburtstagsgeschenk bekommen und trägt ihn immer bei sich; wenn auch die wenigsten es wissen und nicht erkennen, dass, um mit dem Apostel zu sprechen, der Mensch ein Tempel Gottes ist, und dass der Geist Gottes in ihm wohnt.

Dieser innere Führer giebt uns täglich und stündlich seine Lektionen, aber wir befolgen sie nicht, sondern suchen nach äusserlicher Befriedigung unserer Neugierde. Wir beachten die Nahrung, die uns geboten wird, nicht, sondern verlangen nach dem, wofür wir noch nicht reif genug sind. Würden wir die Offenbarungen, welche wir vom Geiste, der in uns waltet, erhalten, beachten und seine Lehren befolgen, so würden wir immer noch mehr bekommen, und auch der äussere Führer würde sich finden, wenn es nötig wäre; denn es ist ein geistiges Gesetz in der Natur, dass keine Leere vorhanden ist. (Non est vacuum in natura.) Wo ein geistiges Bedürfnis wirklich vorhanden ist, da kommt die Erfüllung; wo nichts hinderlich im Wege steht, da dringt der Geist Gottes von selber hinein. Wenn der Mensch sich vom Äusserlichen und Niedrigen abwendet und das höhere Selbstbewusstsein in sich erwachen lässt, so tritt mit diesem

geistigen Selbstbewusstsein auch eine innere geistige Wahrnehmungsfähigkeit ein, und er kann dann in Verbindung mit den Seelen von Menschen treten, welche auf einer ähnlichen geistigen Stufe stehen, und diese geistige Verbindung kann zu einem persönlichen Bekanntwerden der Betreffenden führen, was durch zahlreiche Vorkommnisse dieser Art hinlänglich bewiesen ist.

Ein äusserlicher Führer könnte für Sie nichts anderes thun, als Ihnen den Weg zur Selbsterkenntnis angeben; Sie müssten ihn aber selber gehen, sonst kämen Sie nicht zum Ziele. Dieser Weg aber ist in allen mystischen Schriften, in der Bhagavad Gita sowohl als in Thomas von Kempis beschrieben, und auch die „Lotusblüten" haben keinen andern Zweck, als dazu beizutragen, die Irrtümer, welche sich der Erkenntnis dieses Weges entgegenstellen, beiseite zu schaffen. Eckhart sagt: „Wie die Sonne mit ihrem Scheine die ganze Welt überstrahlt; sie werde denn von dem Gewölke gehindert; so scheint die Gnade des heiligen Geistes (die Wahrheit) in aller Menschen Herzen, sie werde denn von seinen Sünden (falschen Vorstellungen und falschen Willensthätigkeiten) gehindert, und sie wirkt unwiderstehlich, wo sie ohne alle äusserliche Vermittlung in das empfängliche Herz einspricht und das Herz sie versteht und willig aufnimmt. Alles äusserliche Lehren ist nichts als eine Lockung zu Gott."

Das blosse Wissen ohne die That hat keinen praktischen Wert. „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie!" und wir würden uns bedanken, an das Verfassen der „Lotusblüten" auch nur eine Minute Zeit zu verwenden, wenn dieselben nur dazu dienen sollten, den Wissensdurst derjenigen zu befriedigen, die gern alles wissen möchten, dabei aber nichts thun.

Für die Erlangung einer richtigen Weltanschauung, dazu ist für diejenigen, welche darnach begehren, durch die

alte und neue theosophische Litteratur hinlänglich gesorgt; was aber das Praktische betrifft, so besteht dies in der Kunst der Selbstbeherrschung, und diese Kunst, wie jede andere, kann nur dadurch erlangt werden, dass man sie übt. Wer einen geistlichen Führer haben will, der muss ihn sich selber verdienen, und er verdient ihn dadurch, dass er sich ernstlich bemüht, die Lehren, welche er bereits erhalten hat, zu befolgen. Um geistig selbständig zu werden, oder mit anderen Worten, um Festigkeit des Charakters und geistige Tugenden (Kräfte) zu erlangen, ist es nötig, alles dasjenige von sich fern zu halten, was der Erfüllung dieser Absicht entgegenwirkt. Es handelt sich deshalb vor allem darum, alle eitlen, unnützen, unreinen und unordentlichen Gedanken, Wünsche und Begierden von sich fern zu halten, ihnen den Zutritt zum Gemüte zu verwehren und sie nicht im Willen Wurzel fassen zu lassen. Erst wer den ersten Schritt gethan hat, kann den zweiten machen, und ist er dazu bereit, so wird ihm der Führer nicht fehlen. Dazu gehört aber zu allererst ein fester Entschluss. Ist dieser Entschluss einmal gefasst, so handelt es sich darum, Beständigkeit in ihm zu erlangen und nicht wankelmütig zu werden, und um diese Beharrlichkeit zu erreichen, dazu ist es zweckmässig, sich täglich selbst daran zu erinnern; nicht bloss, indem man den stillen Wunsch hegt, seiner eigenen höheren Natur treu zu bleiben, sondern indem man sich selber in innerlich gesprochenen Worten dazn ermahnt, und diese innerliche Kundgebung des Willens durch das Wort ist das wahre Gebet; eine Bekräftigung des Geistes, aus welcher die That entspringt.

Zu diesem Zwecke wiederholt sich derjenige, dem es mit seinem Christentum ernst ist, täglich die in seinem Namen bei seiner Taufe gegebenen Versicherungen, dass er der Welt und ihren Lüsten entsage usw. Zu diesem Zwecke erinnert sich der Mohammedaner täglich daran, dass Gott der Eine und alles in allem ist, indem er sich sagt:

„Al-la-ho sami'un!
Al-la-ho baswirun!
Al-la-ho alimun!
Al-lah! — Al-lah! — Al-lah!
La-il-la-ha, il-lal-la-ho!"

D. h. Gott der Allhörende, Gott der Allsehende, Gott der Allwissende ist Ein einziger Gott! Zu diesem Zwecke spricht der Brahmine das heilige Om, welches für ihn das wahre ewige Sein bedeutet, und der Buddhist wiederholt sich voll Andacht die Formel:

Buddham Saranam gachhâmi!
Dhammam Saranam gachâmi!
Sangham Saranam gachâmi!

D. h. ich nehme Buddha (die personifizierte Weisheit), das Gesetz (des Geistes im Weltall) und die Ordnung (Kirche) der Heiligen (Erleuchteten) zu meinem Führer. Der äussere Mensch (Adam) in seinem falschen Wahne lebt wie in einem Traumleben, wie in einem Zustande von Hypnotismus befangen, hält die Welt und sich selbst für etwas, das es nicht ist, und erkennt deshalb nicht, was sie in Wahrheit sind. Aus diesem Grunde muss er, nicht, wie behauptet wurde, sich selbst noch mehr hypnotisieren, sondern vielmehr darnach trachten, sich durch die Stimme der in ihm ins Leben tretenden Wahrheit, sich aus einem Zustande des Scheinbewusstseins zu seinem wahren Selbstbewusstsein aufwecken zu lassen; er muss geistig erwachen, damit er seine eigene göttliche Menschennatur, d. h. Gott (Christus), in sich selber erkennt. Ohne dieses hat das Studium der Mystik keinen Zweck, und ist aller auf Befriedigung der Neugierde gerichtete Mysticismus ein krankhafter Auswuchs der Menschennatur und eine zwecklose Spielerei.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Das Wesen der Alchemie.

Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter, als durch das, was sie lächerlich finden. Goethe.

Wer es wagt, mit ernsthafter Miene zu denjenigen Halbgebildeten, welche den grössten Teil der Repräsentanten der modernen Civilisation vorstellen, von Alchemie zu sprechen, der kann sich darauf gefasst machen, einem mitleidigen Lächeln zu begegnen, wenn nicht gar für einen Dummkopf oder für verrückt gehalten zu werden; nichtsdestoweniger ist es eine Thatsache, dass gerade diese Klasse von Leuten von Alchemie so gar nichts wissen, dass sie nicht einmal begreifen, was man unter dieser Bezeichnung versteht. Wenn man „Alchemie" für eine angebliche Wissenschaft hält, derzufolge man auf chemischem



Wege aus Dingen, die kein Gold enthalten, Gold machen könne, so ist dies allerdings ein Aberglauben. Dies hat aber auch noch nie irgend ein wirklicher Alchemist behauptet, sondern dieser Aberglaube ist aus den verkehrten Anschauungen von Pfuschern und Schwindlern, welche von der Alchemie nichts verstanden, entsprungen. Die höhere Alchemie besteht nicht nach Art der gewöhnlichen Chemie in einer Trennung und Zusammensetzung von Substanzen, in welchen kein Leben in Thätigkeit ist, sondern sie handelt mit lebendigen Kräften. Der Chemiker, welcher zweierlei Formen der Materie zu einer neuen Form verbindet oder eine zusammengesetzte Substanz in ihre Bestandteile trennt, betreibt Chemie; der Gärtner, welcher die Bedingungen herstellt, unter denen sich eine Pflanze in seinem Treibhause schneller entwickelt, als es der Natur ohne solche Hilfe möglich wäre, ist ein Alchemist. Die Chemie befasst sich mit den Lebenserscheinungen, die Alchemie mit der Lebenskraft selbst. Die Chemie behandelt die Körper, welche der Ausdruck des Lebens in der Natur sind; die Alchemie benützt diese Lebenskraft, um solche Formen und Bilder durch die Natur

hervorbringen zu lassen.*) Die Chemie bewegt sich auf der physischen Ebene, die höhere Alchemie auf der nächsthöheren Stufe des Lebens (Prana); die höchste Alchemie bezieht sich auf die geistige Veredelung des Menschen und bedarf dazu einer geistigen Kraft. Wer diese geistige Kraft nicht kennt, der kann dieselbe auch nicht ausüben, und wer das allen Lebenserscheinungen zugrunde liegende Lebensprinzip nicht kennt, der wird auch nicht begreifen, was unter der Lebens-

*) „So ist die lebendige Natur ein Alchemist, aus dessen Laboratorium Veilchen und Rosen, Lilien und dann die Herbstblumen hervorgehen, und so wirkt auch der Himmel im Menschen. Wenn nicht täglich neu wachsende Blüten in ihm aufgehen, so ist er nicht zum Leben, sondern zum Tode bereit.“ (Vergl. Theophrastus Paracelsus. Vol. IV, pag. 233.) „Desgleichen ist auch der Organismus des Menschen ein Alchemist, denn in ihm wird Milch und Brot in Blut, Fleisch und Knochen verwandelt, was nur durch Hilfe der Lebenskraft, nicht aber ohne dieselbe möglich ist.“ (Paragranum III.) Die moderne Wissenschaft bezeichnet diese Art von Alchemie als „physiologische Chemie“ und giebt dabei zu verstehen, dass die Lebensthätigkeit das Resultat der Funktionen der Körperorgane sei. Die okkulte Wissenschaft dagegen erkennt die Organe des Körpers sowohl als auch deren Funktionen als die Produkte der in ihnen sich offenbarenden Lebenskraft an. So hält im allgemeinen die äussere und oberflächliche Anschauung dasjenige für die Ursache, was eine tiefere Erkenntnis als Wirkung erkennt.

chemie oder Alchemie zu verstehen ist. Es ist deshalb auch nicht unsere Absicht, der Welt Instruktionen zur Ausübung einer Kraft, welche sie nicht kennt, zu geben, sondern der Zweck dieses Artikels, dessen Material teilweise einer der besten Schriften (von H. P. Blavatsky) über diesen Gegenstand entnommen ist, soll sein, gewisse irrige Meinungen in Bezug auf diese höhere Wissenschaft zu widerlegen und eine höhere Anschauung zur Geltung zu bringen. Es handelt sich darum, zu zeigen, was Alchemie nicht ist, damit man erkennen kann, was sie ist. —

Die Grundlage zum Verständnisse der Alchemie, wie schliesslich auch zu einem tieferen Verständnisse der Chemie, ist die Erkenntnis der in diesen Blättern oft genannten sieben Prinzipien, welche jeder Daseinsform vom Atome bis zum Weltensysteme zugrunde liegen, und das Feld der Entfaltung der Thätigkeit dieser Prinzipien sind die drei Daseinszustände in der Natur, nämlich das Reich der Materie, das Reich des Lebens und das Reich der Intelligenz, oder, wie es die Alten symbolisch bezeichneten: Salz ⊖, Sulfur 🜍 und

Merkur ☿. Das unterste Reich umfasst die materiellen körperlichen Dinge mit den darin wirkenden mechanischen, physikalischen, chemischen Kräften; das nächste das Reich der Lebensthätigkeiten mit ihren Offenbarungen als Gefühl, Gehör, Gesicht, Geruch und Geschmack; die dritte Ebene ist das Reich der Intelligenz mit ihren Offenbarungen von Denken, Wollen und Erinnern. Und alle diese Ebenen sind nur in unserer Anschauung von einander getrennt, in Wirklichkeit bilden sie ein unzertrennbares Ganze, in welchem bald die eine, bald die andere Art von Bewegung in Thätigkeit ist.

Mit andern Worten, wir können die Welt als aus einer einzigen Ursubstanz bestehend betrachten, welche in verschiedenartigen Schwingungen sich befindet, und die Verschiedenartigkeit dieser Schwingungen ist die Grundlage aller Formenbildungen und Kraftäusserungen, sei es im Reich der sichtbaren Materie, auf einer höheren und für uns unsichtbaren Ebene oder im Reiche der Intelligenz; aber über allen diesen Erscheinungen steht die Ursache, der alle

Dinge ihre Entstehung ursprünglich verdanken; die Weisheit selbst (das Selbstbewusstsein), die indirekte Ursache aller Erscheinungen, ohne welche es keine physische Ursache der Thätigkeit, kein lebendiges Wachstum von innen, kein Wollen und Denken und Erinnern gäbe. Diese Kraft der Weisheit ist kein Produkt der irdischen Natur, sondern gehört der unteilbaren Natur des Ewigen an. Wenn wir daher von den drei Reichen der Natur sprechen, so bezieht sich dies auf die drei Reiche, welche der irdischen Welt und dem irdischen Menschen angehören. Jedes Ding gehört je nach seiner Beschaffenheit einem von diesen drei Strichen an, hat aber das, was es zu einem Dasein in einem der beiden anderen Reiche befähigt, nicht offenbar (latent) in sich, und in allen ist der „göttliche Funke“, welcher die Grundursache von ihrem Dasein ist.

Jedes Ding besteht somit aus sieben Arten von Schwingungen (sieben Prinzipien) und je nachdem in ihm eine höhere oder niedere Art von Schwingungen thätig ist, befindet es sich auf einer höheren oder niederen Ebene oder Oktave. Wir können dies am leichtesten durch

ein Schema anschaulich machen, worin wir den Weg eines Akkordes durch die drei Oktaven oder Daseinsstufen verfolgen. Die Dicke der Buchstaben in folgender Skizze bezeichnet den Grad der Offenbarung der Thätigkeit eines Prinzips auf der betreffenden Ebene, so dass z. B. Kama auf der zweiten Ebene als sehr thätig, auf der ersten und dritten dagegen nahezu unthätig ist. Um weitschweifige Umschreibungen zu vermeiden, sind wir auch hier genötigt, die Sanskrit-Bezeichnungen beizubehalten.

Physische Ebene.	Das Reich des Lebens.	Das Reich der Intelligenz.
1. **Sthula.**	Sthula.	Sthula.
2. **LINGA.**	Linga.	Linga.
3. **Prana.**	**Prana.**	Prana.
4. Kama.	**KAMA.**	**Kama.**
5. Manas.	**Manas.**	**MANAS.**
6. Buddhi.	Buddhi.	**Buddhi.**
7. Atma.	Atma.	Atma.

Obiges Schema soll natürlich nur eine beiläufige Idee dieser Anordnung vorstellen. Wäre z. B. in mineralischen Substanzen, Giften usw. Prana nicht enthalten, so könnten

sie auch nicht auf die Lebensthätigkeit des tierischen Organismus einen Einfluss ausüben. Ebenso ist Manas in jedem Dinge, wenn auch nicht offenbar und aktiv, denn jedes Ding ist der Ausdruck einer ihm zugrunde liegenden Idee, und Ideen und Gedanken gehören Manas an. Desgleichen ist auch im höchsten Prinzip Sthula (Substanz) enthalten, denn was keine Substanz hat, hat auch keine Existenz. Es giebt keinen Gedanken ohne Substanz, keine Kraft ohne Materie, und keine Materie ohne Energie, wenn auch dieselbe nicht als Kraft offenbar ist.

Wie die moderne Chemie ihre Nomenklatur und symbolischen Zeichen hat, welche derjenige nicht versteht, der sie nicht kennt, so haben die Alchemisten ihre Symbole. Mit demselben Rechte, mit dem der Chemiker den Sauerstoff als O, Wasserstoff als H, Stickstoff als N usw. bezeichnet, benennen die Alchemisten die drei Reiche, welche alles Dasein umfassen, als die *drei Substanzen*, Salz, Schwefel und Merkur, dargestellt durch die Zeichen ⊖, 🜍 und ☿, und die sieben Prinzipien als die sieben Planeten, nämlich:

Saturn	♄.	Das materielle Element. Die Grundlage aller Materie. Der „Geist“.
Jupiter	♃.	Die Seele oder die Kraft.
Mars	♂.	Die Begierde oder Anziehung und Abstossung.
Sal	☉.	Das Leben in irdischer (Prana) und geistiger Beziehung (Jiva).
Venus	♀.	Die Liebe; in Verbindung mit ♄ die Selbstsucht; in Verbindung mit ♂ Leidenschaft.
Merkur	☿.	Intelligenz, verbunden mit ♀ die Weisheit.
Luna	☾.	Der Widerschein der Siebenheit; das Astrallicht.

Die oben angeführten Erklärungen der Planeten sind aber nur schwache Hindeutungen auf die Kräfte oder Substanzen, welche diese Planetenzeichen bedeuten, und wie in der Chemie der Ausdruck „Paladium“, „Iridium“, „Osmium“ etc. keinen Sinn hat für denjenigen, der nicht weiss, was man darunter versteht, so hat auch die Bezeichnung ♄, ♃, ♂ usw. für diejenigen, welche, wenn auch anderweitig noch so gelehrt, in dieser Be-

ziehung völlig unwissend sind. Um ein Lehrbuch über Alchemie zu schreiben, müsste man die einzelnen Himmelskräfte mit ihren Eigenschaften, die lebendigen und geistigen Kräfte im Menschen und in der Natur, mit andern Worten, die verschiedenen Bewusstseinsformen im Weltall beschreiben.

Ebensowenig, oder vielmehr nicht mehr und nicht weniger, als sich diese Planetenzeichen auf die für uns sichtbaren Himmelskörper, den Mond usw. beziehen, ebensowenig beziehen sich die Bezeichnungen der vier Elemente: 🜂 Feuer, 🜄 Wasser, 🜁 Luft und 🜃 Erde auf die Erscheinungsformen der Materie, welche im gewöhnlichen Leben mit diesen Namen bezeichnet werden; denn obgleich diese Erscheinungen, wie auch die sichtbaren kosmischen Körper mit den ihnen zugrunde liegenden Bewusstseinsformen, deren äusserer Ausdruck sie sind, in einer nahen Beziehung stehen, deren Beschreibung im engen Raume dieses Artikels nicht ausführbar ist, so hat doch die Alchemie als solche in erster Linie nichts mit den äusserlichen Formen, sondern mit den ihnen zugrunde liegenden lebendigen Kräften zu thun.

Zu diesen vier Elementen kommt noch ein fünftes, welches wir hier als den „Äther“ bezeichnen wollen und welches eigentlich kein „Element“, sondern die Grundlage aller Elemente, aus denen die Dinge bestehen, ist. Das Symbol dieses einen Elements ist ☉ die Sonne (Prana), auch symbolisiert durch „Gold“, weil dies das edelste aller Metalle ist, und es könnte kaum eine bessere Bezeichnung gefunden werden, da ja die Sonne die Quelle aller Offenbarungen des Lebens auf Erden ist.

Dieses fünfte Element, welches zugleich das eine Element oder die Grundlage aller Elemente ist, wurde von den Alchemisten die Quintessenz aller Dinge genannt und entspricht im Indischen dem Worte Akâsa, welches nur annähernd der Bezeichnung „kosmischer Äther“ entspricht, da es nicht wie dieser eine bloss physikalische Substanz, sondern eine lebendige Kraft, die Kraft des ewigen „Wortes“, welches das Leben selber ist, darstellt.

Diese (geistigen) Elemente sind Offenbarungen von Prana und werden im Sanskrit „Tatwas, d. h. Daseinsformen (von That, das Sein) genannt; sie stellen fünf Arten von Schwingungen der den Weltenraum füllenden

Anima Mundi oder „Weltseele“ (Prana) dar, aus welcher alles, was da existiert, besteht; denn die Körper, welche wir sehen, sind nichts anderes als die äusserlichen Symbole, denen die Seele eines Dinges ihren Charakter eingeprägt hat.

Im folgenden sind die Namen dieser Tatwas, ihre Farben und die Arten ihrer Schwingungen angegeben:

1. **Akâsa** (schwarz), der „Äther“, „Urstoff“ oder „Raum“, in kreisrunder Bewegung ○, es ist im metaphysischen Sinne dasjenige, was schliesslich durch das Gehör wahrgenommen werden kann. Halten wir fest an dem Gedanken, der in der Bibel ausgesprochen und aus der indischen Lehre geschöpft ist, dass alles aus dem Worte (Vach) entstanden ist, so können wir uns eine annähernde Vorstellung davon machen, dass alles in der Welt Ton und Harmonie (der Sphären) ist; wenn auch unsere Ohren diese Schallwellen des Äthers nicht wahrnehmen können.

Wie auf der physischen Ebene Ton, Wärme, Licht, chemische Affinität, Elektrizität, Magnetismus usw. Modifikationen der einen „Be-

wegung" (selbstverständlich der Bewegung von etwas) sind, so sind die folgenden Tatwas Modifikationen des einen Akâsa.

2. **Vayou** (blau), in spiralförmiger Bewegung ꩜, bezeichnet dasjenige, was den Menschen befähigt, das was er oder was ihn berührt, durch das Gefühl wahrzunehmen, und damit sind nicht bloss körperliche sichtbare Dinge gemeint, sondern alles, was körperlich oder in der Seele gefühlt wird. Nur Gleiches kann Gleiches wahrnehmen. Um körperliche Dinge zu befühlen, dazu gehört der physische Körper, um geistige Dinge wahrzunehmen, ein erwachter Geist; göttliche Kräfte können nur von dem, was im Menschen göttlicher Natur ist, gefühlt werden, wenn dasselbe im Menschen zum Bewusstsein (des Menschen) gekommen ist.

3. **Taijas** (rot), mit Schwingungen in der Form eines Dreiecks △. Es ist dasjenige, was auf der physischen Ebene schliesslich als äusseres Licht durch das Gesicht wahrgenommen wird. Wie bei allen übrigen Tatwas giebt es auch hier ein äusseres, ein inneres (Astral) und ein geistiges Licht, das Licht der Intelligenz.

4. **Apas** (gelb), mit sichelförmigen Schwingungen. Dasjenige, was sich auf allen drei Ebenen als Geschmack offenbart.

5. **Prithivi** (weiss), dessen Schwingungen durch ein Quadrat symbolisch dargestellt sind. Es ist die Ursache derjenigen Kraft, welche den äusseren sowohl als den inneren Menschen befähigt, Dinge durch den Geruch wahrzunehmen.

Akâsa stellt das Tönende, Vayou das Schwingende, Taijas das Leuchtende und Wärmende, Apas das Fluidische, Durchdringende, Prithivi das Feste dar, und diese fünf Tatwas sind in allen Dingen enthalten, wenn auch in einem die eine und in einem andern die andere Eigenschaft vorherrschend ist.

NB. Allerdings giebt es noch zwei höhere Tatwas und zwei höhere Sinne; diese kommen jedoch bei vorliegendem Zwecke nicht in Betracht.

Diese Tatwas oder Daseinszustände offenbaren sich auf allen Daseinsstufen oder Ebenen, je nach den auf diesen Ebenen herrschenden Bedingungen; als physische Formen und Kräfte auf der Astralebene, als Formen von Kama, Leidenschaften und Begierden aller Art; auf der Ebene von Manas als Ge-

dankenbilder, Ideen, Modifikationen von Willens- und Darstellungsformen, Tugenden und Laster, und da, wie oben geordnet, diese Daseinsebenen nicht von einander getrennt sind, sondern ein Ganzes bilden, so wirkt auch beständig das Höhere und Beweglichere auf das Niedere und weniger Bewegliche umwandelnd ein, wozu es aber der Zwischenglieder bedarf, so dass z. B. der Gedanke allein nicht die physische Materie verändern kann, ohne die dazwischen liegenden Prinzipien zu Hülfe zu nehmen.

Nach diesen wenigen Andeutungen, deren Erläuterungen nicht in den Rahmen dieses Artikels gehören und die dazu dienen sollen, um zu beweisen, dass die Alchemie etwas anderes ist, als das, was sich die Welt unter ihr vorstellt, kehren wir wieder zu den „drei Substanzen“ und H. P. Blavatskys Bemerkungen darüber zurück:

„Der Mensch ist ein Ganzes, gebildet aus einem materiellen objektiven Körper, einer lebenden vernünftigen Seele (subjektive Kraft) und einem unsterblichen Geiste (dem Funken der

Gottheit), und dasselbe ist in jedem Dinge der Fall, wenn auch nicht in jedem Dinge Intelligenz und Gewissen offenbar sind. **Demgemäss hat auch jede Wissenschaft drei von einander verschiedene Standpunkte, und kann entweder von allen dreien, oder von einem derselben ausgehend auf allen drei Ebenen angewandt werden.“**

1. Der eine Standpunkt ist derjenige der Chemie auf **der physischen Ebene.** Wenn es einmal allgemein anerkannt ist, dass alle materiellen Dinge aus nichts anderem als aus Schwingungen des „Äthers“ bestehen, dann wird man auch Mittel finden, ein chemisches „Element“ in ein anderes zu verwandeln, indem man die Richtung und die Schnelligkeit (die Quantität und Qualität) seiner Schwingungen verändert, was ebensogut möglich ist, als dass man Wärme in Licht, Elektrizität in Schall, chemische Affinität in Magnetismus umsetzt u. s. f.

2. Um von der **Astralebene** wirken zu können, muss man zuerst auf dieser Ebene zu leben begonnen, das betreffende Bewusstsein und die Wahrnehmung sowohl, als auch die Fähigkeit erlangt haben, die Organe des

Astralkörpers zu benutzen. Ohne diese Entfaltung ist der Mensch in dieser Beziehung wie ein neugeborenes Kind auf der physischen Ebene, das auch Hände und Füsse hat, aber dieselben erst zu gebrauchen lernen muss. Ist diese Fähigkeit erlangt, so gehen die betreffenden Manipulationen viel leichter vor sich als die Verrichtungen des physischen Körpers; denn die Fähigkeit, auf die „Seele" der Körper zu wirken und ihre Form zu verwandeln, bringt viel schneller Änderungen in den physischen Körpern, welche die Ausdrücke dieser Seelenthätigkeiten sind, hervor, als wenn dieselben erst durch Einwirkungen von aussen auf die grobe Materie veranlasst werden müssen.

3. Um von der **geistigen Ebene** wirken zu können, muss der göttliche Funke im Menschen zum „geheimen Feuer", d. h. zur selbstbewussten schöpferischen Kraft (Kriyasakti) geworden sein. Der göttliche Funke ist ein Strahl des göttlichen Willens, dessen Kraft die Welt aus dem Chaos erschuf. Der Mensch, in welchem diese göttliche Kraft zur Entfaltung gelangte, ist göttlicher Natur, hat göttliche Eigenschaften, und wenn er diese Kräfte



zu gebrauchen versteht, so ist die irdische Natur ihm unterthan. Wenn von unsern wissenschaftlichen Koryphäen keine diese Fähigkeit besitzt, so beweist dies weiter nichts, als dass dieselben noch nicht den Gipfelpunkt menschenmöglicher Vollkommenheit erklommen haben.

„Ehe man von Alchemie etwas wusste, vollzogen sich und vollziehen sich auch jetzt die Lebensvorgänge in der Natur durch die Kraft des formenschaffenden Willens in der Natur, vermittelst der Quintessenz (der Seele) der Dinge. Als auf der Erde Menschen erschienen, welche im Besitze einer höheren Intelligenz waren, lernten sie diese geistige Kraft dadurch kennen, dass sie derselben gehorsam waren, d. h. sich von ihr beherrschen liessen. Nachdem ihnen diese Gesetze bekannt geworden waren, ahmten sie dieselben nach, und so entstand die Alchemie. Um aber diese Kunst auszuüben, mussten die Menschen diese geistige schöpferische Kraft in sich zur Entfaltung kommen lassen. Diese Kraft wird Kriýasakti genannt.“

Wenn wir, um uns eine annähernde Vorstellung zu machen und in Ermangelung eines besser passenden Wortes, die Quintessenz aller Dinge mit Jakob Boehme und Schopenhauer als den „Willen“ bezeichnen,*) so sehen wir, dass die ganze Welt aus Willen besteht. Ein Mensch ist Willenssubstanz in menschlicher Form, ein Ochse ist derselbe Universalwille als Ochse organisiert; ein Diamant ist dieser Wille in der Gestalt von Kohlenstoff in kristallisierter Form einen Diamanten vorstellend usw. Dasjenige, was Schopenhauer die „Vorstellung“ und Jakob Boehme als die „Weisheit“, Theophrastus Paracelsus als die „Imagination“ der Natur bezeichnet, ist die dieser Willenssubstanz innewohnende Kraft, Formen nach gewissen Typen und Gesetzen zu bilden. Sie wirkt in der Natur als nicht selbstbewusste Kraft, im Reiche des Geistes dagegen ist sie selbstbewusst wirkend und schaffend. Deshalb gehört diese Kraft auch nur dem geistig wiedergeborenen göttlichen Menschen an, und es ist daher leicht erklärlich, dass für den nicht wiedergeborenen

*) Das Wort „Geist“ wäre passender, da es Wille und Vorstellung zu Einem verbunden bedeutet.

Menschen diese Kraft Kriýasakti (welche wir „selbstbewusste Vorstellung“ nennen könnten) nicht existiert und er sie weder begreifen noch ausüben kann.*)

---

*) Es giebt im Sanskrit verschiedene Bezeichnungen für solche geistige Kräfte, welche man heute in Europa weder dem Namen noch dem Wesen nach kennt, wenn sie auch Theophrastus Paracelsus, Boehme und andere Philosophen des Mittelalters, deren Schriften heutzutage wenig gelesen und noch weniger verstanden werden, bekannt sind; z. B. die sechs Siddhis:

1. Parasakti. „Die höchste Kraft“ (geistige Wärme und Licht).
2. Inasaki. Die Kraft der (geistigen) Intelligenz. (a. Verständnis. — b. Selbstbewusste Erinnerung. — c. Voraussissen durch Erkenntnis von Ursache und Wirkung. — d. Geistiges Selbstbewusstsein mit der daraus entspringenden geistigen Wahrnehmungsfähigkeit.)
3. Itchasakti. Die Kraft des selbstbewussten geistigen (magischen) Willens.
4. Kriýasakti. Wie oben beschrieben, die Kraft des selbstbewussten Gedankens.
5. Kundalinisakti. Die geistige Kraft des Lebensprinzips in der Natur, welche der Alchemist überwinden und durch Selbstbeherrschung sich unterwerfen muss.
6. Mantrikasakti. Die geistige Kraft des Tones, Schalles oder der Sprache. Worte ohne Geist haben keine geistige Kraft. Die geistige Kraft der Sprache entsteht durch völlige Übereinstimmung von Gedanke, Wille und Wort.

Aus dieser Kraft wurde die Kunst der Alchemie, Magie usw. geboren.*)

Als aber im Laufe der Zeiten die menschliche Selbstsucht und der Eigendünkel der Menschen so zunahmen, dass sie das eigene „Selbst“ über alles schätzten und die Wahrheit nicht mehr erkennen konnten, da verschwand auch ihre geistige (magische) Kraft und sie vergassen die Weisheit ihrer Vorfahren. Ihre Nachkommen fingen an, die Lehren der Weisheit in demjenigen Grade zu verwerfen, in welchem sie unfähig wurden, dieselben zu begreifen; sie verachten die Lehre der Existenz des Geistes und der Seele und erkennen in der Natur nichts mehr als deren äussere Anschauungsform, die Welt der Erscheinungen. Sie sprechen von „Materie“, ohne auch den entferntesten Begriff davon zu haben, was „Materie“ ist.

Da sie selbst nicht mehr in der Wahrheit und die Wahrheit nicht mehr in ihnen offen-

*) Was man heutzutage „Hypnotismus“ und „Suggestion“ nennt, ist nur der Anfang dazu.



bar ist, so können sie auch die Wahrheit nicht mehr erkennen. Da sie ihre persönliche Erscheinung für ihr wirkliches Wesen halten, so sind sie auch zum blossen Schein geworden und existieren nicht im wirklichen Sein.

„Erst wenn der Geist (die wahre Erkenntnis) die Materie (Prakriti) überwältigt haben wird, kann der Mensch die volle Herrschaft über die Natur erlangen und ihre Gesetze nach dem Gesetze der Weisheit, die er dann selber besitzt, sich vollständig unterwerfen. Purush (der Geist) und Prakriti (die Natur) müssen sich vereinigen. Beide müssen durch das mystische **Viereck** und das **Kreuz.***) Dies ist die „Jungfernerde", der heilige Geist der alten Alchemisten und Rosenkreuzer, von welchem die modernen Kabalisten nichts wissen. Wer die Natur nicht in ihrem Innern erkennt, dem bietet sie auch nichts als ihre äussere Rinde. Worte

*) Das Viereck ist seit urdenklichen Zeiten das Symbol der Wahrheit; das Kreuz das Zeichen des Sieges des aufwärts strebenden Geistes über das Materielle.

und Begriffe wechseln, das Alte wird verloren und kommt unter neuen Namen wieder zum Vorschein. Die Nekromantie der Alten spiegelt sich wieder im modernen „Spiritismus“; im modernen „Hypnotismus“ haben wir wieder den Anfang der schwarzen Magie.“

Obiges bezieht sich auf die höhere Alchemie, deren Endzweck die Veredelung des Menschen und durch diese die Veredelung der ganzen Natur ist. Hier handelt es sich darum, durch das geheime Feuer der göttlichen Liebe das wankelmütige „Quecksilber“ der hin- und herwogenden Neigungen und wechselbaren Meinungen in das reine „Gold“ der göttlichen Selbsterkenntnis zu verwandeln; die in unserer irdischen Natur enthaltenen unreinen Elemente auszuscheiden und die Bedingungen herzustellen, unter denen sich die Wahrheit offenbaren und das Ideale in uns zur Wirklichkeit werden kann. Die hierzu angewandten alchemistischen Prozesse sind die Mortifikation, d. h. die Ertötung durch Überwindung der verkehrten Begierden; die Sublimation durch Erhebung der Seele zum Reiche der ewigen Wahrheit; die Solution



oder Auflösung von dem, was den Menschen an die Erde bindet und ihn hindert, seine wahre Natur zu erkennen; die Animation, d. h. die Belebung der Seele durch die Kraft des auf sie einwirkenden Lichtes der göttlichen Gnade; die Purifikation oder Reinigung von allem, was nicht heilig und unsterblich ist; die Fixation oder das Festhalten im Gehorsam, wodurch im menschlichen Willen der göttliche Wille befestigt wird; die Transmutation oder Verwandlung, durch welche der Mensch aus einem tierähnlichen Geschöpfe als ein höheres Wesen aufersteht und in ein unsterbliches Dasein tritt usw.

Alles dies geschieht nur dadurch, indem sich Merkur ☿ (die Intelligenz) mit ♀ (der Erde) verbindet ☿, wodurch das verkehrte Pentagon ⛧ (der Mensch) wieder mit der Spitze nach oben ⛤ gestellt und zu einem Wesen wird, dem „das Siegel Salomonis" ✡ (die Weisheit) aufgedrückt ist. Wer aber diese Art von Alchemie kennen lernen will, der muss dieselbe auch in seinem ganzen Leben praktisch durchführen und anwenden; denn ein blosses theoretisches Wissen bleibt so

lange unfruchtbar, bis es durch die That zur Wirklichkeit wird. Blosse religiöse Betrachtung, so unterhaltend sie auch sein mag und soviel sie zum Zeitvertreib betrieben wird, ist blosser „Mondschein" und Schwärmerei.*)

Die Metalle sind die Leidenschaften, welche uns von der Natur zu dem Zwecke verliehen worden sind, aus ihnen das Gold der Tugend und Weisheit zu machen. Sie sind das Kapital, welches der Mensch besitzt, um während der Zeit seines Erdenlebens den Zins zu ziehen, welcher in der durch Überwindung und Selbstbeherrschung gewonnenen Kraft besteht. Sie sind die Stufen, auf denen der

---

*) „Was soll man von viel Rezepten sagen und von mancherlei Gefässen, Öfen, Gläsern, Scherben, Wassern, Ölen, Salzen, Schwefeln usw. Alle solche Dinge machen vergebene Mühe und Arbeit in der Alchemie, und obschon durch dieselben Sol und Luna gemacht wurden, so sind sie doch mehr ein Hindernis als eine Förderung. Darum ist in Wahrheit nichts davon zu lernen, sondern man muss das alles fahren und stehen lassen, da es nicht der fünf Metalle bedarf, um Gold und Silber hervorzubringen." (Theophrastus Paracelsus. „Coelum Philosophorum", pag. 588.)

Dies gilt sowohl in Bezug auf die nutzlosen Versuche, aus leblosen Stoffen ohne die Zuhilfenahme der Lebenskraft etwas Lebendiges zu schaffen, als auch in Bezug auf



Mensch aus dem Reiche der Nacht zum Lichte emporsteigt, und die Tiere, durch deren Besiegung er den Preis des Bewusstseins seiner Unsterblichkeit erlangt. Blosses Wissen vergeht, aber das ewige Sein besteht. Durch blosse Betrachtung des Weges gelangt man nicht ans Ziel. Das Beschauen nutzt nichts ohne die That.

Was aber den irdischen Teil der „Alchemie", d. h. die höhere Chemie betrifft, so ist es durchaus kein Wahnsinn, zu glauben, dass es gelingen wird, ein Metall in ein anderes Metall zu verwandeln, oder in einem Körper eine andere Art von Lebensthätigkeit zur

die zeitraubende Beschäftigung, sich durch das theoretische Studium verschiedener Moralsysteme, ohne eines derselben praktisch auszuüben, zum „Adepten" zu machen. Die Wahrheit ist einfach und bedarf keiner Theorie. Um sie zu erkennen, ist nichts anderes nötig, als die Erkenntnis allein. Wäre das Gold eine Zusammensetzung von Metallen, dann wäre ein Trennen und Zusammensetzen von Substanzen am Platz; wäre die Wahrheit das Resultat von mühselig erworbenen Meinungen, dann könnte man sie durch Zusammentragen von Theorien fabrizieren; so aber dienen chemische Prozesse höchstens dazu, das Gold von Unreinigkeiten zu befreien, und philosophische Argumente haben keinen andern Zweck als dasjenige zu beseitigen, was der Erkenntnis der Wahrheit hinderlich ist.



Entfaltung zu bringen, wodurch seine Natur verändert wird. Weshalb sollte man Metalle nicht ebensogut als Kristalle wachsen machen können, wenn man die Gesetze kennt, auf denen das Wachstum der Metalle beruht? Wenn alles, was existiert, aus einer Urmaterie, die in sich selbst eine Einheit ist, entstand, so würde es sich dabei bloss darum handeln, die zu behandelnden Dinge in ihre Urmaterie zurückzuführen und die Bedingungen herzustellen, aus denen sich aus dieser neue Formen entwickeln können. Deshalb lesen wir auch in den Aphorismen der Alchemisten: „Ein Metall kann nicht in ein anderes Metall verwandelt werden, ohne in seine **prima materia** zurückgeführt worden zu sein."

Dies geschieht im Geistigen durch eine Änderung des Willens. Indem der Wille aufhört, dieses oder jenes zu wollen, oder mit andern Worten, indem seine Bewegung nach einer gewissen Richtung zu nichts wird, kann ein neues Wollen entstehen und der Wille eine andere Richtung nehmen. Im Materiellen herrschen analoge Gesetze. Wenn alles aus Ätherschwingungen besteht, so han-

delt es sich nur darum, diese Schwingungen zur Ruhe zu bringen, um sie in andere Schwingungen zu verwandeln. Teilweise geschieht dies schon jetzt, und der Zauberkunst der höheren Chemie ist es vorbehalten, weitere Entdeckungen zu machen.

Der Schlüssel zum Eindringen der Chemie in das Gebiet der Alchemie liegt daher in einem Verständnisse der Eigenschaften des „Äthers“ und dessen Schwingungen, oder besser gesagt: des Akâsa und seinen Modifikationen, und wir haben Grund, anzunehmen, dass wir in dieser Beziehung am Vorabende grosser Entdeckungen stehen.

Bereits hat sich hier ein grosser Fortschritt bemerkbar gemacht, indem man nicht mehr von „Licht“, „Wärme“, „Elektricität“ usw. spricht, sondern von „Lichterscheinungen“ „Wärmeerscheinungen“, „Elektricitätserscheinungen“ u. s. f. Das Licht selbst hat noch kein irdisches Auge gesehen, die Wärme selbst noch kein irdischer Körper empfunden. Jeder Kraftäusserung liegt eine (geistige) Kraft zugrunde, die erst dann für uns offenbar wird, wenn sie in die Erscheinung tritt.

Zwischen diesem Reiche der physikalischen Alchemie, welche dem physischen Menschen zugehört, und dem Reiche der geistigen Alchemie, welche das Eigentum des geistigen wiedergeborenen Menschen ist, befindet sich aber ein grosses und heutzutage gänzlich ignoriertes Feld, nämlich die sogenannte Astralebene, zu welcher die mit dieser verwandten Wesen, und folglich auch der Astralorganismus des Menschen, gehören, und dieses ist das Feld einer andern Alchemie.

Würde ein im Wasser schwimmender Mensch das Dasein des Wassers leugnen, so würden wir seine Kurzsichtigkeit bedauerlich, wenn nicht geradezu lächerlich finden. Dennoch befinden sich die meisten Menschen in einer ähnlichen Situation, indem sie von einer Welt mit unzählbaren lebenden Wesen umgeben sind, von deren Dasein sie nichts wissen, weil ihre physischen Organe nur für physische Wahrnehmungen eingerichtet und ihr innerer Organismus noch nicht zum Selbstbewusstsein gekommen ist. Nicht nur befinden sich in diesem Reiche die demselben eigentümlichen lebenden Wesen, sondern auch jedes Ding, das in der sichtbaren Welt existiert,



hat sein ihm korrespondierendes Wesen in der unsichtbaren Welt; jede sichtbare Form ist in der That nur ein Symbol, in welchem die Eigenschaften seines unsichtbaren Wesens auf der physischen Ebene verkörpert sind. Wie der Kohlenstoff nicht aus Diamanten zusammengesetzt ist, sondern vielmehr der Diamant ein Repräsentant des allgemein in der Natur verbreiteten Kohlenstoffes ist; — wie die Menschheit nicht aus menschlichen Körpern zusammengesetzt ist, sondern vielmehr der einzelne Mensch ein Repräsentant der physischen, geistigen und seelischen Eigenschaften ist, die der Menschheit im ganzen angehören, welche sowohl die verkörperten Menschenformen, als auch die in anderen Daseinssphären befindlichen Menschengeister umfasst, so hat auch jedes im Lichte der Natur sichtbare Ding sein mit ihm korrespondierendes Höheres im Astrallichte und auf der geistigen Ebene. Jedes ist der Ausdruck eines Gedankens, der existieren würde, wenn auch die Form, welche ihn darstellt, aufhören würde, in der sinnlichen Welt offenbar zu sein; jedes, auch das unscheinbar lebloseste Ding ist der Ausdruck eines Lebens, dessen Thätigkeit der dieselbe repräsentierenden Form ihren



Charakter verliehen hat, und dieses Leben ist unabhängig von dem Dasein der Form. Jedes Ding ist die Verkörperung einer Idee und sein Dasein hängt von der Existenz der Idee, nicht aber die Idee vom Dasein ihrer Verkörperung ab. Formen sind beschränkt, Prinzipien allgemein. Das Sonnenlicht ist nur eines und allgemein, findet sich aber in der Natur in unzähligen Formen verkörpert. Es verleiht der Rose ihr Rot, der Lilie ihr Weiss, es würde aber nicht aufhören zu sein, wenn es weder Rosen noch Lilien gäbe. Das Selbstbewusstsein in der Seele der Welt ist allgemein und nur ein einziges, weshalb es auch in den Menschen in allem wesentlich, wenn auch nicht dem Grade nach dasselbe ist, und es würde nicht aufhören zu sein, wenn auch kein Körper da wäre, in welchem es sich offenbaren könnte.

Es giebt nur eine Wärme, einen Willen, eine Kraft, ein Leben, das sich in den verschiedenen Formen auf verschiedene Weise offenbart. Wäre die Kraft das Erzeugnis der Form, so müssten ein und dieselbe Kraft in verschiedenen Formen ihrem Wesen nach von sich selber verschieden sein. Ein Leben,

das gebunden ist, hört deshalb nicht auf, zu sein; eine Kunst, die nicht ausgeübt wird, ist deshalb nicht vernichtet; würde die Offenbarung der Weisheit aufhören und dadurch alle Menschen verdummen, so würde dies doch der Weisheit selbst kein Ende machen, welche selbstexistierend und ewig ist.

Die Liebe, der Hass, der Neid, Geiz, Selbstsucht, Zorn, Barmherzigkeit, Grossmut, Bescheidenheit, Geduld, Beständigkeit, Wille, Verstand usw., alle Laster und Tugenden, Leidenschaften und Begierden sind Einheiten, allgemeine Prinzipien, die in der Konstitution des Menschen sich äussern und offenbaren, indem sie darin zum Bewusstsein kommen; sie sind nicht die Erzeugnisse des menschlichen Körpers, sondern derselbe wird von ihnen in Besitz genommen und auch wohl beherrscht. Nur in der Art ihrer Äusserung, nicht aber ihrem Wesen nach sind sie in verschiedenen Menschen von einander verschieden. Wohl können körperliche Umstände ihre Offenbarungen begünstigen, aber nicht sie erschaffen. Wäre z. B. der Neid ein Produkt des Körpers, so wäre er in zwei verschieden geformten Wesen nicht nur in Be-



zug auf die Art seiner Äusserung, sondern seinem Wesen nach in beiden verschieden, während er doch in Mann und Weib, in Gesunden und Kranken, in Menschen und Tieren ein und derselbe ist. Man mag sagen: „Wo man nicht liebt, da giebt es auch keine Liebe“; man müsste aber hinzufügen „für uns“, denn alles Dasein ist relativ und ein Ding, für das ich nicht vorhanden bin, ist auch für mich nicht vorhanden; ein Ding, dessen Daseins ich mir nicht bewusst bin, existiert nicht in meinem Bewusstsein. Absolutes Dasein ist unbegreiflich; relatives Dasein ist die Offenbarung desselben und hierzu gehören Objekt und Subjekt, oder in andern Worten: die Erkenntnis, der Erkenner und das zu Erkennende. Die Liebe ist ewig und man könnte nicht lieben, wenn es keine Liebe gäbe. Sie ist ebenso unabhängig von ihrer Äusserung, als die Sonne unabhängig ist von dem, was sie bescheint. Man braucht sie nicht zu erschaffen oder zu verfertigen, sondern nur sich für sie empfänglich zu machen und sie in sich aufzunehmen. So ist es mit jeder anderen Energie, die das Gemüt in Bewegung setzt, sobald sie darin sich zur Kraft entfaltet.

Was aber können diese verschiedenartigen Krafterscheinungen, die sich als Tugenden oder Laster äussern, anderes sein als Formen der Universalkraft (Wille), welche der Seele der ganzen Natur angehört. Wie in der physischen Ebene alle Dinge aus „Materie" bestehen, sei sie nun in der Form eines Steines oder als Luft, so haben auf der nächsthöheren Ebene alle Dinge nur eine Seelensubstanz, die ihrem Wesen nach in allen dieselbe ist. Wie die physische Ebene, so hat auch die Astralebene ihr Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, ihre vernünftigen und unvernünftigen Bewohner, ihre lebendigen Kräfte.*)

---

*) Ein Grund für verkehrte Anschauungen liegt darin, dass man „Stoff" und „Kraft" für zwei von einander verschiedene Dinge hält, während sie doch nur zwei in unserer Vorstellung getrennte Begriffe eines und desselben Dinges darstellen. Kraft ist Substanz in Bewegung, Stoff ist gebundene (verkörperte) Energie. Wo eine organische Kraft in Thätigkeit ist, da muss auch ein Organismus vorhanden sein, selbst wenn er für uns nicht sinnlich wahrnehmbar ist. Eine organische Kraft ist eine organisierte Kraft und dies erklärt sich dadurch, dass sie selbst substantieller Natur und deshalb fühlbar ist. Wie es in der Natur nichts absolut Totes, sondern höchstens „gebundenes" Leben giebt, so giebt es auch nichts wirklich Unorganisches. Vom Sonnenstrahl, dessen Konstitution aus sieben Farbenschwingungen besteht, bis zum Atom, das ein Centrum von sich spiralförmig bewegenden Kräften ist, ist alles organisiert.

Jedes Ding hat seine ihm angewiesene Sphäre der Thätigkeit, je nach der Daseinsstufe, auf der es sich befindet. Ein Geist kann nichts wirken ohne einen Körper, ein Körper ohne Geist kann den Geist nicht erfassen. Mit der Wärme der Liebe kann man keine Suppe kochen und durch physische Wärme keine geistige Liebe erschaffen, wohl aber dienen physische Körper und Kräfte dazu, dass geistige Kräfte durch sie zur Offenbarung und Entfaltung ihrer Thätigkeit kommen können. Um in der physischen Ebene zu wirken, dazu gehört der physische Körper des Menschen; um auf der Astralebene thätig zu sein, dazu gehört ein entwickelter organisierter menschlicher Astralkörper, der vermittelst der physischen Organe oder auch ohne dieselben thätig sein kann.

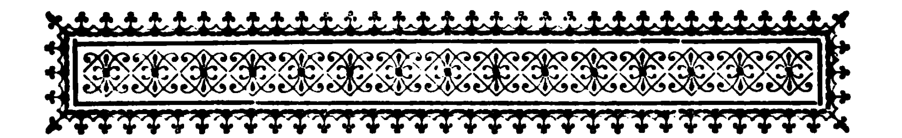
Im Menschen sind die drei Reiche aufs innigste untereinander zu Einem verbunden. In ihm wirken alle drei Reiche aufeinander, und je nachdem er sich einer höheren Daseinstufe bewusst ist, kann er auch auf derselben eine selbstbewusste und intelligente Thätigkeit entfalten, während ohne dieses Bewusstsein alle angebliche Benutzung von

Kräften, die über der Natur des betreffenden Menschen stehen und deshalb für ihn übernatürlich sind, nichts anderes sein kann, als Unsinn, Irrtum, Anmassung oder Betrug. Eine Ausübung der höheren Alchemie ist nur dann möglich, wenn der Mensch seine eigene höhere Natur und deren Fähigkeiten selber erkennt.

Deshalb ist auch die wirkliche Alchemie noch nie von jemandem ausgeübt worden, der keine eigene höhere Selbsterkenntnis besass, und das Heer von Pfuschern und Schwindlern, welche im Mittelalter den Namen „Alchemie“ in Misskredit brachten, wenn auch vielleicht hie und da dieser oder jener einen Kunstgriff erlernt haben mag, waren ebensowenig wirkliche Alchemisten, als heutzutage ein Mensch ein wirklicher Arzt sein kann, ohne die dazu nötige Intelligenz zu besitzen. Desgleichen hat das Studium alchemistischer Schriften keinen Wert, solange man nicht diejenigen Substanzen und Kräfte kennt, welche darin unter symbolischen Bezeichnungen angeführt sind. Um dieselben aber zu kennen und anzuwenden, muss man sie selber besitzen, und da es sich hier meistens

um geistige Dinge handelt, wird diese Kenntnis auch nur durch geistige Selbsterkenntnis erlangt. Deshalb sagten die Alten: „Wer die Wahrheit erkennt, findet alles. Wer die Geheimnisse des (eigenen) Mikrokosmus erkennt, dem sind auch die Geheimnisse des Makrokosmus nicht verborgen. Wer dasjenige, was er sucht, nicht in sich selber findet, der wird es auch im Äussern nicht finden. Das ganze Arcanum besteht in der Befolgung des noch immer zu wenig begriffenen Wortes: **Erkenne dich selbst!**“





Auszüge
aus der
Geheimlehre des Ostens.

(Aus dem Tibetanischen übersetzt.)

Von H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

VII.

1. Siehe den Anfang des fühlenden formlosen Lebens.

Zuerst das göttliche (Gefäss), das Eine von dem Muttergeiste (Atman), dann das geistige (Atma-Buddhi, die geistige Weltseele), die Drei von dem Einen, die Vier von dem Einen und die Fünf, von welchen die Drei, die Fünf und die Sieben (ausstrahlen oder abstammen). Dies sind die dreifachen und die vierfachen abwärts steigenden, die



geist- (mens) geborenen Söhne des ersten Herrn (Avaloketiswara), die leuchtenden Sieben (Rishis). Sie sind es, welche da sind: Du, Ich, Er, o Lanoo! sie wachen über dich und deine Mutter, Bhumi (die Erde).

Dieser Vers handelt von der Hierarchie der göttlichen und geistigen Intelligenzen oder schöpferischen Gewalten im Weltall, die in den zwölf Zeichen des Tierkreises dargestellt sind, von denen die sieben auf der absteigenden Seite in Beziehung zu den sieben „Planeten“ stehen. Alle diese zerfallen wieder in zahllose Gruppen von göttlichen, geistigen und ätherischen Wesen. Da uns der Raum eine eingehende Behandlung dieses Gegenstandes nicht gestattet, müssen wir uns mit einer kurzen Übersicht begnügen.

Die höchste Gruppe besteht aus den sogenannten göttlichen Flammen; sie sind die formlosen Feueratem, in gewisser Beziehung identisch mit der oberen Triade der Sephiroth. Der Eine entzündet die drei absteigenden Gruppen, und sie werden dadurch besondere, für sich bestehende Wesenheiten.

Der Erste nach dem Einen ist das göttliche Feuer, das Zweite Feuer und Äther, das Dritte besteht aus Feuer, Äther und Wasser, das Vierte aus Feuer, Äther, Wasser und Luft (d. h. aus den dieselben repräsentierenden geistigen Kräften). Der Eine hat nichts mit den Planeten zu thun, welche Menschen hervorbringen, sondern mit den unsichtbaren inneren Sphären. Das Erstgeborene ist das Leben, das Herz und der Puls des Weltalls, das Zweite ist dessen Manas (mens) oder Bewusstsein.

Die zweite Gruppe von himmlischen Wesenheiten aus Feuer und Äther, welche Atma-Buddhi, der geistigen Seele entsprechen und die ausserordentlich zahlreich sind, haben immer noch keine bestimmte Form, sind aber schon mehr substantiell. Sie bilden den Übergang aus der Einheit des Wesens in die Vielheit der Offenbarung. Sie sind die Vorbilder der inkarnierenden Jivas oder Monaden und bestehen aus dem feurigen Geiste des Lebens. Durch sie strömt der reine göttliche Strahl und sie versehen ihn mit seinem zukünftigen

Leibe, der göttlichen Seele (Buddhi). Sie stehen in direkter Verbindung mit den Heerscharen der höheren Welten in unserem System. Von diesen zweifachen Einheiten gehen die Dreifachen aus.*)

Die dritte Ordnung entspricht Atma-Buddhi-Manas (Geist, Seele und Intellekt).

Die vierte besteht aus substantiellen Wesenheiten, die höchsten unter den Formen (Rupas).**) Dies ist die Pflanzschule der

---

*) Der christliche Mystiker, Meister Eckhart, sagt ähnliches: „Gott (die Einheit) ist der Vater aller Dinge, denn er ist ihre Ursache. Er giebt der Natur alles, Form und Materie. Gott ist das Centrum aller Dinge; die Gottheit hat alle Dinge in sich, aber in einem Wesen, ungeteilt. Insofern Gott in allen Dingen ist, ist er aller Seelen Seele. Er ist das Licht der Lichte, das Leben der Lebenden, das Sein der Seienden, die Vernunft der Vernünftigen. Er ist ein Wesen, das aller Kreaturen Wesenheit in sich hat. Die Gleichheit, welche die Kreatur und das göttliche Wesen vereinigt, heisst das vorhergehende Bild, und es muss ebensoviele Bilder in Gott geben, als es in der Natur Abstufungen giebt, aber in aller Vielheit der Bilder sieht er nur den Reflex seines eigenen Wesens. Die Welt der vorhergehenden Bilder ist die Natur, die von Gott ist, einfach in sich ohne Form und Gestalt.“ (333, 4.)

**) Da in der Natur nur ein einziges Grundgesetz der Ordnung herrscht, so finden wir auch in der materiellen



menschlichen, bewussten, geistigen Seelen. Sie werden die „unvergänglichen Jivas“ genannt und konstituieren in der ihnen nachfolgenden Ordnung die erste Gruppe der ersten siebenfältigen Hierarchie, das grosse Geheimnis des menschlichen selbstbewussten und intellektuellen Daseins; denn hier liegen die Keime verborgen, welche geboren werden. Diese Keime werden in der physischen Keimzelle die geistige Kraft, welche die Entwickelung des menschlichen Embryos leitet und die Ursache der erblichen Übertragung der dem Menschen innewohnenden Eigenschaften und Talente ist. Hier finden wir die Evolution des Körpers folglich aus einer geistigen, intellektuellen und physischen Ursache entspringend, folglich gerade das Umgekehrte der gewöhnlichen Theorie.

Die fünfte Gruppe ist eine sehr geheimnisvolle, die der Dhyanis, repräsenting Manas (das Gemüt, mens, die menschliche Seele), das fünfte Prinzip, welches den eigentlichen Menschen konstituiert, welches ihn zum Den-

---

Chemie eine ähnliche Einteilung von „monatomischen, diatomischen, tetratomischen Gruppen und eine ähnliche Ordnung unter den Elementarwesen der Astralebene.



ken befähigt und durch dessen Thätigkeit er sich von anderen Wesen im Weltall unterscheidet.*)

Die sechste und siebente Gruppe nimmt teil an den Eigenschaften der unteren vier Prinzipien. Sie besteht aus bewussten ätherischen Wesen, ebenso unsichtbar als der Äther und haben vielerlei Klassen und Ordnungen; die untersten derselben sind die „Naturgeister“ oder „Elementals“, von denen es zahllose Arten giebt, von formlosen Schöpfungen des Gedankens bis hinab zu atomisch konstituierten, aber für Menschenaugen unsichtbaren Kreaturen.

Alle diese Wesen haben ihre Welten, und es giebt daher „höhere“ und „niedere“ Wel-

---

*) In Bezug auf den Menschen sagt Eckhart: „Der Mensch nach dem obersten Teile seines Innern steht Gott näher als den Kreaturen, und wenn man fragt, wie gross seine Seele sei, so soll man wissen, dass ihre Grösse Himmel und Erde nicht auszufüllen vermag, sondern nur Gott selber, den die Himmel aller Himmel nicht umfassen können. Was die Seele in ihrem Grunde sei, ist noch nie erkannt worden.“ (89. 23.) „Das Gedächtnis gleicht dem Vater, die Vernunft dem Sohne, der Wille dem Heiligen Geiste. Die oberste Form der Seele aber, der Funke, entspricht der nichtoffenbaren Gottheit, die der Seele höchster Gegenstand ist.“ (318, 1.)



ten. Damit ist aber nicht gemeint, dass diese Welten in örtlicher Beziehung von einander verschieden seien, oder dass der „Himmel“ über unseren Köpfen sei, sondern der Unterschied bezieht sich auf die Eigenschaften der darin herrschenden Zustände und Daseinsbedingungen.

Alle diese Wesen sind Symbole und Repräsentanten von Kräften, jedes dieser Wesen hat sein Karma und muss auf dem Wege der Evolution vom Niederen zum Höheren aufsteigen. Die alleinige Ausnahme ist nur der göttliche Lichtstrahl, der direkt von oben kommt und ewig und unveränderlich im Herzen von allen wohnt. Er ist die Kraft vom Höchsten, der Hoffnungsstern, dessen Gegenwart den Kreaturen den Impuls giebt, immer höher, bis zum Höchsten zu streben. Er bedingt das Wirken des Gesetzes der Evolution und ist somit der Erlöser der Welt.

2. Der eine Strahl vervielfältigt die kleineren Strahlen. Das Leben ist eher da als die Körperform, und überdauert das letzte Atom derselben. Durch die unzähligen Strahlen zieht sich der Eine,

der Lebensstrahl, wie ein Faden durch viele Perlen.

Der Lebensfaden (Sutratma) zieht sich durch viele Generationen hindurch. Dieser Lebensfaden ist der „Geist“, d. h. die geistige Individualität, welche vermöge wiederholter Reinkarnationen immer wieder ein neues persönliches Wesen schafft, dem sie ihren individuellen geistigen Charakter einprägt. Allerdings erhält der neugeborene Mensch seine niederen Grundteile, den Elementarkörper, den Astralkörper, die tierische Natur mit ihren Instinkten und die niederen intellektuellen Kräfte von seinen Eltern; allein ohne die Befruchtung durch das höhere Licht (Sutratma) wäre der Mensch der Erde nur ein Tier oder Idiot. Der irdische Mensch ererbt das, was er besitzt, von der Erde, d. h. vermittelst seiner Eltern erhält er es von der irdischen Natur; die geistige Individualität des Menschen hat aber einen höheren, geistigen Ursprung; der göttliche Mensch hat seine Heimat im Reiche des Lichtes. Deshalb kehrt auch, wenn sich beim Tode die Grundteile trennen, das was der Erde gehört, zur Erde, und das was dem „Himmel“ gehört,

zum Himmel zurück. Was aber die beiden Naturen während des Lebens zusammenhält, ist der „Lebensfaden“ (von deutschen Mystikern „Glauben“ genannt).*)

Die Menschheit in ihrer ursprünglichen nebelhaften Gestalt hat ihren Ursprung in den Elohims (Pitris); in Bezug auf ihre physische Beschaffenheit hat sie ihren Ursprung von den Erdgeistern, während ihre seelischen, moralischen und geistigen Kräfte einer Gruppe von göttlichen Wesenheiten entspringen, von denen in nachfolgendem die Rede sein wird.**) In unserm jetzigen Zeitalter (der fünften Rasse) ist der irdische Geist des vorhergehenden (der vierten Rasse) noch kräftig in uns thätig; aber wir nähern uns einem Zeitalter, in welchem ein geistiger Umschwung und Fortschritt stattfinden wird.

Der leibliche Mensch mit all seinen niederen Bewusstseinsformen und Kräften ist ein Tabernakel für ein höheres geistiges Wesen

---

*) Siehe Jakob Boehme. „Von den drei Prinzipien.“ XIX. 44.

**) Eine siebenfache Gruppe von „himmlischen Menschen“ oder „Engeln“. „Die sieben Garben.“
(Moses XXXVII, 7.)



(sein unsterbliches Selbst). Sich mit diesem höheren Wesen zu vereinigen und es als sein eigenes ewiges Ich kennen zu lernen, ist der Zweck seines Daseins.*)

3. Wenn die Eins zur Zwei wird, dann erscheint die Dreiheit. Die Drei sind Eins und dies ist unser Faden, o Lanoo, das Herz der Menschenpflanze, Saptaparna genannt.

Wenn der Eine, ewige Lebensstrahl sich in der Erscheinungsebene wiederspiegelt, so teilt diese Spiegelung „die Wasser des Raumes", oder wie es „im Buche der Toten" der Ägypter heisst: „Infolge des Ausströmens des Strahles des ewigen Lichtes, welches durch die Zauberkraft des Wortes der (geistigen)

---

*) In diesen Worten ist eine Wahrheit von weittragendster Bedeutung enthalten, deren allgemeines Verständnis allein hinreichen würde, die Welt zur Besinnung zu bringen. Der Mensch mit allen seinen irdischen Vorgängen ist nicht unsterblich. Unsterblich ist nur das göttliche Wesen in ihm. Dieses göttliche Wesen ist aber nicht der persönliche Mensch, es sei denn, dass derselbe sich durch vollkommene Heiligung mit diesem göttlichen Wesen vereinigt hat, was heutzutage wohl selten der Fall sein wird. Es liessen sich daran eine Reihe von höchst wichtigen Betrachtungen knüpfen.

Sonne die Dunkelheit zerstreut, hört das Chaos auf und das dreieinige Wesen geht daraus als Erstgeborenes hervor."

Das Herz der Menschenpflanze ist die im Menschen wohnende Unsterblichkeit, d. h. jene unsichtbare Wesenheit, aus der sein höheres Selbstbewusstsein entspringt. Dieses Wesen kann im irdischen Menschen gegenwärtig sein, ohne deshalb die überirdischen Regionen zu verlassen und dort zu leben und zu wirken; d. h. das Bewusstsein, der Wille, die Kraft, welche ja auch die Substanz des geistigen Führers ist, kann im irdischen Schüler wirken und sich in ihm entfalten, ohne dass der geistige Mensch deshalb seinen göttlichen Standpunkt verlässt. *)

*) Dieses „Herniedersteigen" und Eindringen der göttlichen Natur dieses Wesens in die irdische sterbliche Menschennatur, wodurch die letztere ihre göttliche Nahrung erhält, die sie zur Unsterblichkeit führt, wurde schon von den alten Ägyptern sinnbildlich unter einer Ceremonie dargestellt, welche wir in ähnlicher Form heutzutage unter den Buddhisten in Tibet, sowie in der Christenheit als die „Kommunion" oder das „Abendmahl" finden. Joh. Eckhart sagt: „Gott" (die göttliche Wesenheit) zieht die Seele zu sich empor durch die grosse Gabe seines heiligen Leibes. Wer diese Speise recht empfängt, der wird eins mit ihr, wie Fleisch und Blut mit meiner Seele eins sind. Das Fünklein des Geistes (im

Vom philosophischen Standpunkte betrachtet, ist der Mensch in seiner äusseren Erscheinung ein tierähnliches Ding, ein lebendiger Körper, nicht aber ein lebendes Wesen, da zu einem wahren und wesentlichen Dasein auch die Erkenntnis desselben, das wahre Selbstbewusstsein gehört, während das Tier nur das objektive Bewusstsein hat, welches beständig wechselt und das Resultat des Bewusstwerdens wechselnder Naturkräfte im tierischen Organismus ist. Deshalb kann auch die Seele (das wahre Selbstbewusstsein), deren Sitz der Astralkörper ist, sich vom Körper während der Zeit des Lebens trennen, wenn infolge moralischer Versunkenheit ihr der Aufenthalt darin zu unrein wird, und ein so „von Gott verlassener" Mensch hört deshalb nicht auf, zu leben und zu denken, und ist

---

Menschen) ist es zumal, was diese Speise geniesst, und an dem sich ihre Wirkung offenbart."

Die Bibel sagt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm" (Joh. VI, 57), und die Bhagavad Gita drückt dasselbe in anderen Worten aus, indem sie sagt: „Wer den unsterblichen Teil des Opfers, welches er darbringt, in sich aufnimmt, der geht zu Brahma, dem Ewigen, ein. Brahma selbst ist das Opfer; Er ist das Feuer (der Liebe) und des Feuers Nahrung (der Wille), und Er opfert sich selbst." (Kap. IV, 24.)



äusserlich derselbe wie zuvor. Dies ist der geistige Tod, welchen ein Mensch sterben kann, ohne deshalb an seinen intellektuellen Fähigkeiten, Logik, Gelehrtenkram und anderen Dingen, wodurch er vielleicht vor den Augen der Welt glänzt, etwas einzubüssen; selbst ein gewisser Grad von sogenannter Moral braucht dabei nicht verloren zu gehen, denn die gewöhnliche Moral beruht nicht auf innerer Erkenntnis der Wahrheit, sondern nur in einer angeerbten Gewohnheit, gewisse Sitten und Gebräuche, welche in der Umgebung Mode sind, mitzumachen, und auch scheinbar sein zu wollen, was man nicht ist.

4. Die Wurzel ist es, welche nie stirbt, die dreizüngige Flamme der vier Dochte. Die Dochte sind die Funken, welche aus der dreizüngigen Flamme, welche der Siebenzahl entspringt, ihre Flamme erhalten, die Strahlen und Funken von Einem Monde, welche sich in den wogenden Wellen aller Flüsse der Erde wiederspiegeln.

Die „dreizüngige Flamme", welche nie stirbt, ist die unsterbliche geistige Dreiheit,

Atma-Buddhi-Manas; die vier Dochte, welche erlöschen und verschwinden, sind die vier niederen Prinzipien mit Einschluss des Körpers.

Wie Tausende von schimmernden Funken, vom Mondlicht erzeugt, auf den Wogen des Oceans tanzen, so bewegen sich unsere persönlichen Existenzen, die täuschenden Hüllen des unsterblichen Ichs, auf den Wellen von Maya. Sie dauern, gleich den wie Perlen im Mondlicht schimmernden Wassertropfen, nur so lange, als die Königin der Nacht ihr Licht auf die Ströme des Lebens sendet, und nur die Strahlen allein überdauern, indem sie wieder zu der Quelle des Lichtes, aus dem sie entsprangen, zurückkehren. Diese Strahlen sind das Symbol der unsterblichen Seele, während die Persönlichkeiten, die Masken, unter denen die Seele sich offenbarte, zugrunde gehen.*)

5. Der Funke ist mit der Flamme durch einen feinen Faden von Fohat

*) In der katholischen Kirche ist Maria, die Himmelskönigin, als auf dem Monde stehend dargestellt. Dies bedeutet die Seele, welche den „Mond" (die Region der Täuschung und Phantasie) überwunden hat. Nur diejenigen Seelenkräfte, welche den vier unteren Prinzipien entwachsen und in die Dreiheit eingetreten sind, erlangen Unsterblichkeit.

verbunden. Er durchwandert die sieben Welten der Maya. Er hält in dem ersten Reiche und wird Stein und Metall; er wandert in das zweite, und siehe, er ist zur Pflanze geworden. Die Pflanze wirbelt durch sieben Gestalten und wird ein geweihtes Tier (der erste Schatten des kommenden physischen Menschen).

Von den vereinigten Eigenschaften dieser wird Manu, der Denker, gebildet.

Wer bildet ihn? — Die sieben Leben und das eine Leben. — Wer vollendet ihn? — Der fünffache Lha. — Und wer vervollkommnet den schliesslichen Körper? — Der Fisch, die Sünde und Soma (der Mond).

Die „sieben Welten der Maya" sind die sieben Sphären der Planetenkette und die „sieben Runden", nämlich die 49 Stationen, welche der „Funke" oder die „geistige Monade" auf der Daseinsebene vom Anbeginn eines Manvantara zu durchlaufen hat. Der „Faden von Fohat" ist der geistige Lebensfaden, von welchem im vorhergehenden die Rede war. Das Ganze bezieht sich auf das

grösste aller philosophischen Rätsel, nämlich das substantielle Wesen des Lebens, dessen Dasein aber von denjenigen geleugnet wird, welche die Offenbarung des Lebens für das Leben selbst halten und ein unkörperliches Dasein nicht zu begreifen imstande sind. Dieses ewige Leben, aus dem die Erscheinung der zeitlichen Lebensthätigkeit entspringt, kann auch nur von dem, was über alle Vorstellungen in der Zeit erhaben ist, d. h. von sich selber begriffen werden.*)

Der „Funke, welcher an der Flamme hängt", ist Jiva, die Monade in Verbindung mit den geistigen Elementen von Manas, d. h. denjenigen heiligen Gedanken und Gefühlen, welche das Einzige bilden, was die Persönlichkeit des Menschen überlebt und welches mit Atma Buddhi vermittelst des Lebensfadens zusammenhängt.

Der göttliche unsterbliche Funke stellt daher dasjenige dar, was von den Kabalisten als

*) Joh. Scheffler sagt: „Ich selbst bin Ewigkeit, wenn ich die Zeit verlasse und mich in Gott, und Gott in mich zusammenfasse." Und Jakob Boehme sagt: „Wer in der Zeit lebt wie in der Ewigkeit, und in der Ewigkeit wie in der Zeit, der ist befreit von allem Streit."

7. Neschamah (Geist),

6. Ruach (Seele) und 5. Nephesch (das ewige Leben)

bezeichnet wird. Der Persönlichkeit des Menschen aber gehört

3. Michael (Prana), 4. Samael (Kama),

2. Das ätherische Bild (Astralkörper)

und

1. Der materielle Körper.

Wenn oben gesagt wurde, dass der „Funke" zuerst im Mineralreiche, dann im Pflanzenreiche, dann im Tierreiche auftritt und Formen erzeugt, ehe er die menschliche Form hervorbringt und belebt, so bezieht sich dies auf die Evolution der Natur, in welcher eine Entwicklung vom Niederen zum Höheren nur durch die Gegenwart dieses dem Höchsten entsprungenen „Funkens" ermöglicht ist. Anzunehmen, dass sich die Natur von selber verbessert, oder mit anderen Worten, dass sich aus einem Dinge etwas Höheres entwickeln könnte, ohne dass die dazu nötige Kraft darin wirkend wäre, ist gleichbedeutend mit der Theorie eines Entstehens von etwas aus nichts und beruht nicht auf wissen-

schaftlicher Erkenntnis, sondern auf Unwissenheit. Die Evolution ist nur möglich durch die der Natur innewohnende und in ihr wirkende geistige Kraft, welche sie befähigt, erst Mineralien und Metalle, dann niedere und höhere Pflanzen, dann untergeordnete und höherstehende Tiere, und schliesslich die menschliche Form hervorzubringen. Dies geschieht aber nicht auf einmal auf einem Planeten, sondern auf dem Rundgange der Lebenswelle durch das Planetensystem.*) Weder die Materie noch der Geist, sondern nur die Formen bedürfen der Evolution, und diese findet statt, indem der Geist in der Materie thätig ist.

Ein Strahl des Absoluten (Jiva) tritt in die Materie ein und entfaltet die niedrigsten Formen, das Mineralreich. Nach einem siebenfachen Kreislauf bringt er vegetabilisches Leben, und nachdem auch dieser Kreislauf vollendet ist, das tierische Leben hervor. Um aber einen denkenden Menschen zu bilden, dazu gehört das Leben der Seele, welches die Materie nicht bieten kann. Der „Adam“,

---

*) Siehe: A. P. Sinnett: „Die Geheimlehre des Buddhismus.“

der Erdensohn, bedarf eines höheren Prinzips, als ihm der Erdgeist zu verschaffen befähigt ist, und dieses Denkprinzip, die rationelle Seele, erhält er durch die göttergleichen Mächte „Elohims“ (Pitris oder Dhyan-Chohans) genannt. Erst wenn die Form einen gewissen Grad der Vollendung erlangt hat, kann sich der Geist in ihr in seiner Grösse offenbaren und den Menschen zum rationellen Denken befähigen.

„Adam“ bedarf der „Eva“, der Geist der vernünftigen Seele, der Mann des Weibes, das Positive des Negativen, die „Töchter (Formen) der Erde“ der „Söhne der Götter“, die an sich nur eines niedrigen Bewusstseins fähigen Körper des Einflusses eines höheren Lebens, um in einen höheren Bewusstseinszustand einzutreten. Durch diesen Eintritt wird die Materie erhoben, die Seele aber allerdings erniedrigt, insofern als sie mit ihren unteren Kräften an die Materie gebunden erscheint.

Wer bildet Manu? — (Manu stellt hier den geistigen himmlischen Menschen dar, — nicht das Denkprinzip — sondern den unsterblichen Menschen, der sowohl denken,

als auch das Denken unterlassen kann.) — Wer bildet seinen Körper? — Das Leben und die Lebewesen; Sünde (Eigenwille) und Mond (Täuschung).

Nach der Geheimlehre ist die ganze Welt eine Offenbarung des Lebens und giebt es darin nichts Totes und nichts, das wirklich unorganisiert ist. Jedes Atom ist für sich ein Lebewesen, in welchem das Eine Leben sich offenbart; der ganze Makroorganismus ist aus Mikroorganismen zusammengesetzt und jeder Organismus bildet eine Welt für sich, die ihre Bewohner hat, wenn auch dieselben noch nicht alle durch das Mikroskop wahrnehmbar sind.

„Der Laie betrachtet die Welten als Zusammensetzungen der bekannten Elemente. Der Eingeweihte sieht in der Summe dieser Elemente ein göttliches Leben, das in unzähligen Lebewesen, in jedem je nach seiner Beschaffenheit, thätig ist. Das **Feuer** allein ist ein **Einziges** auf der Ebene des Einen wirklichen Seins; aber auf der Ebene der Erscheinungen (welche nur Er-

scheinungen und deshalb nicht Wirklichkeit sind) sind seine Teile feurige Lebenserscheinungen, welche auf Kosten jedes anderen Lebens, das sie verzehren, leben und durch dieses ihr Dasein haben. Sie werden deshalb die **Verzehrer** genannt. Jedes sichtbare Ding im Universum wurde durch solche **Leben** aufgebaut, vom bewussten und göttlichen Urmenschen bis hinab zu den unbewussten Bildnern der materiellen Formen. Aus dem **Einen Leben** im Formlosen und Unerschaffenen geht das Universum von lebendigen Wesen hervor. Zuerst wurde aus der Tiefe (dem Chaos) kaltes leuchtendes Feuer (Licht) offenbar, welches die Gerinnung im Raume (Nebelflecken?) verursachte. Der Kampf (ums Dasein) begann und eine grosse Hitze entwickelte sich infolge des Zusammentreffens und Zusammenstossens (der sich bildenden Materie). Dann kam das erste offenbare **materielle Feuer,** die heissen Flammen, welche den Weltraum durchwandern (Kometen?); die Hitze erzeugt feuchte Dämpfe, welche materielles Wasser (?) bildet; dann folgt

der trockene, der feuchte und der wässerige Nebel, welcher die leuchtende Klarheit der himmlischen Wanderer verschwinden macht, und bildet **Materie,** solide wässerige Kugeln (Weltkörper). Bhumi (die Erde) erscheint mit sechs Schwestern.*) Diese bringen durch ihre fortwährende Bewegung das innere Feuer, Hitze und einen wässerigen Nebel hervor, aus welchem das dritte Weltelement, das **Wasser,** entsteht, und aus dem Atem der drei Elemente wird die **Luft** geboren. Diese vier sind die vier Leben der ersten vier Perioden (Runden) des Manvantara. Das fünfte (der Äther) wird in der folgenden offenbar werden.“ (Kommentar zum Buche Dzyan.)

---

*) Die „sechs Schwestern“ der Erde sind nicht sichtbare Planeten, sondern die sechs ätherischen und geistigen Verkörperungen der Prinzipien, welche zur Konstitution des Erdensystems gehören. Leider ist es uns wegen Mangel an Raum in diesen Auszügen nicht möglich, die ausführlichen Erläuterungen des Werkes mehr als oberflächlich zu berühren und müssen wir den zur Kritik geneigten Leser zum besseren Verständnisse auf das Original selber verweisen, in welchem alle möglichen Einwendungen im voraus beantwortet sind.

In jeder neuen „Runde“ wird ein neues der zusammengesetzten Elemente offenbar, welche der physischen Wissenschaft zugänglich sind. Dass die nur auf Beobachtung bloss äusserlicher Ercheinungen beruhende physische Wissenschaft von den ursprünglichen Elementen nichts weiss und nichts wissen kann, versteht sich von selbst, und wer sich mit der okkulten Wissenschaft befasst, braucht sich auch nicht weiter darum zu bekümmern.

In der ersten Runde gab es nur ein Element, eine Natur, eine „Menschheit“, das „Feuer“*) oder das „Licht“ (strahlende Materie) genannt. In der zweiten Runde erschien „Feuer und Erde“*) und folglich zwei verschiedene Arten von Leben, in der dritten das „Wasser“*), in der vierten die „Luft“*) und in der nächsten Runde wird der Äther (das Astrallicht?)*) offenbar werden oder mit anderen Worten, die menschliche Organisation einen höheren Grad der Entwickelung und Wahrnehmungsfähigkeit erlangt haben,

---

*) „Gerade wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.“ (Goethe. „Faust.“)

um dieses fünfte Element zu begreifen.*) Dabei ist zu bemerken, dass dasjenige, was wir als unsere (sichtbare) „Erde", auf der wir leben, kennen, wenn sie auch schon seit vielen Millionen von Jahren existiert, dennoch im Verhältnisse zur Zeitdauer der Evolution des Ganzen nur ein kurzes Dasein hat.

Alles ist Leben, sei es nun aktiv oder gebunden. Hätte es jemals eine Zeit gegeben, in der kein Leben vorhanden war, so wäre auch kein Dasein möglich gewesen.

„Alles, was den Layazustand (Latentheit) verlässt, wird thätiges Leben. Es wird in den Wirbel der **Bewegung** gezogen. Geist und Materie sind zwei Zustände des **Einen**, das weder Geist noch Materie ist; beide sind absolutes, gebundenes Leben. Geist ist die erste Offenbarung des Teilbaren im **Raume**, Materie ist die erste Offenbarung des Geistes. Dasjenige, was weder Geist noch Materie ist, ist das **Sein**, die **selbstexistierende ewige Ursache**, aus der Geist

*) Damit ist die Entwickelung eines sechsten Sinnes verbunden, welchen H. P. Blavatsky „Durchdringbarkeit" nennt.



und Materie entspringen, aus welchen der Kosmos entsteht. Und dieses (**THAT**) nennen wir das **Eine Leben** oder den Atem (Gottes) im Weltall." (Kommentar.)

Gleiches bringt Gleiches hervor. Bewusstsein kann keine Materie, Materie kein Bewusstsein erschaffen. Wenn die Materie bewusst wird, so ist die Ursache davon, dass das in ihr enthaltene latente Bewusstsein thätig und offenbar wird.

„Durch die Ausstrahlungen der sieben Körper der sieben Ordnungen der Dhyan-Chohans, und aus diesen entstanden die sieben Eigenschaften (Grössen oder Elemente), aus deren Bewegung und harmonischer Vereinigung das offenbare materielle Universum geboren wird. In der zweiten Runde begann die Erde, welche bisher nur als ein Keim in der Materie des Raumes existierte, ihr Dasein; sie hatte die Entwickelung ihres zweiten Prinzips (Prana), individuelles fühlendes Dasein erlangt. Das zweite entspricht dem sechsten (Prinzip), das eine ist das



ewige, das andere das zeitliche Leben.“ (Kommentar.)

Das zweite Prinzip ist die geistige Luft, welche denjenigen, welche sie atmen, das ewige Leben bringt. Das dritte ist das geistige Wasser. In unserm vierten Zeitalter ist das vierte Element, das tierische Element des Erdgeistes, am höchsten entfaltet. Ihren höchsten Zustand, ihre wahre Form und Vollkommenheit, wird die Erde erst in der siebenten Runde erlangen.*)

Nun bliebe noch von dem obigen Verse des Buches Dzyan die Bedeutung der Worte „Fisch, Sünde und Mond“ zu erklären. H. P. Blavatsky spricht sich jedoch hier nicht näher

*) Bis jetzt hat, wie Eugenius Philalethes sagt, noch kein Mensch die Erde (ihr wahres Wesen) gesehen. Was wir sehen, ist nur die äussere Form der Materie in ihren verschiedenartigen Erscheinungen und die Erde ist jetzt in ihrem Kama-rupa-Zustande, dem niedrigsten von allem, aus dem sie sich durch den Einfluss höherer Geisteskraft erheben wird. Deshalb ist auch die Luft, die der Mensch atmet, rohe tierische Luft, und nicht die geistige Luft, welche, von der Seele eingeatmet, derselben Unsterblichkeit bringt und alles auf unserem Planeten ist von einem tierischen Leben, dem Symbol der Begierde und des Egoismus, durchdrungen; die Luft mit Infusorien gefüllt, die Körper von tierischen Mikroorganismen aufgebaut usw.

über diese mystischen Geheimnisse aus, als dass sich die „Sünde“ auf den „Sündenfall“, das Essen der Frucht vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, der „Fisch“ auf den Matsya-Avatar Vishmus, den chaldäischen Oannes (Johannes), und der „Mond“ sich auf die Pitris bezieht. Näheres darüber befindet sich im zweiten Buche unter dem Titel „Das Allerheiligste“.

6. Von dem Erstgeborenen (dem ursprünglichen Menschen) wird der Zusammenhang zwischen dem stillen Wächter und seinem Schatten mit jedem Wechsel (Reinkarnation) stärker und leuchtender. Die Morgendämmerung verwandelt sich in das vollstrahlende Licht der Mittagsonne.

Der „stille Wächter“ ist die geistige Individualität, der persönliche Gott des Menschen, sein eigenes göttliches Selbst oder „der Vater im Himmel“, mit dem der Sohn auf Erden Eins werden soll, ein für sich bestehendes göttliches Wesen, dessen Geist (Atma) Eins ist mit Gott (Paramatma), dessen „Kleid“ der verklärte Leib, die geistige Seele (Buddhi) ist, und dessen „Schatten“ die auf

Erden wandelnde Persönlichkeit ist, so lange dieser Schatten sich nicht von dieser Quelle seines göttlichen Lichtes und Lebens abgewendet und den „Faden“ zerrissen hat, durch welchen die in ihm dämmernde geistige Erkenntnis zum vollen Bewusstsein der inneren Erleuchtung werden kann. Näheres darüber findet sich im zweiten Abschnitte des Buches Dzyan.

7. „Dies ist dein gegenwärtiger Wirkungskreis“, sagt die Flamme zum Funken. „Du bist mein eigenes Selbst, mein Ebenbild und mein Schatten. Ich habe mich in deine Gestalt gekleidet und du bist mein Gefäss bis zum Tage ‚Sei mit uns‘, wo du wieder Ich und andere werden wirst, du selbst und Ich; dann steigen die Bauleute, welche ihr erstes Gewand wieder angezogen haben, zur strahlenden Erde nieder und herrschen über die Menschen, welche sie selbst sind.

Der Tag, an dem „der Funke wieder zur Flamme wird“, d. h. wenn der Mensch wieder mit seinem Gottessohn (Dhyan-Chohan oder „Engel“) vereinigt wird, und „ich, du und

andere“ alles sein und umfassen wird, ist Paranirwana, wenn nämlich alles, was der Zeit angehört, physische, seelische und geistige Formen beim Eintritt der Pralaya verschwinden, und nur das reine göttliche Selbstbewusstsein übrig bleibt; oder mit andern Worten, wenn alles, was göttlicher Natur ist, in Brahma, die göttliche Einheit, eingegangen ist.

Das Missverständnis dieser Lehre hat vielfach die irrige Meinung erzeugt, dass Nirwana „Vernichtung“ bedeute, und dies ist ebenso unrichtig, als wenn man behaupten würde, dass ein Mensch während eines tiefen Schlafes seines Körpers, während dessen sein göttliches Selbst in seinem ursprünglichen Zustande des absoluten Bewusstseins (Allselbstbewusstseins) ist, deshalb vernichtet sei. Allerdings ist während dieses Zustandes dasjenige, was nicht der Mensch selbst, sondern nur das Werkzeug zu seiner Offenbarung ist, in einem Zustande der Ruhe; allein der in das wahre Sein eingegangene Mensch hat kein Bedürfnis, als Erscheinung in der Welt der Erscheinungen eine Rolle zu spielen. Wer sich nur mit seiner persönlichen Erscheinung identifiziert, ganz von sich und

seiner täuschenden „Selbstheit“ eingenommen und voll selbstsüchtiger Wahnvorstellungen und Begierden ist, für den ist allerdings seine Person sein alles und die Vernichtung seiner Erscheinung der Untergang seiner Welt. Wer aber über das Beschränkte erhaben im Unendlichen lebt, der ist auch über seine Natur und deren Erscheinung erhaben und fähig zu fassen, dass Nirwana die höchste selbstbewusste Ruhe, die „ewige Seligkeit“ ist. Solche Menschen werden im nächstfolgenden Manvantara selbst „Sonne“ sein, während sie in diesem von ihren „Sonnen“ erleuchtet wurden; d. h. sie werden dann nicht von Engeln geleitet zu werden brauchen, sondern selbst die Engel, Lehrer, Führer und Götter der Menschheit sein, welche auf unsere Menschheit folgt, und deren Monaden jetzt vielleicht in denjenigen Formen gefangen sind, welche im Tierreiche eine höhere Stufe der Intelligenz einnehmen.

Alles dies beruht auf dem Gesetze der Evolution, das nicht aus mechanisch wirkenden Bewegungen entspringt und auch nicht dem „Kampf ums Dasein“ seine Existenz verdankt, sondern die Folge der Einwirkung

der göttlichen Kraft (der Gnade) ist, die von oben kommt. Dies führt uns wieder auf die sieben Evolutionsperioden zurück, welche den sieben Prinzipien des Makrokosmos und Mikrokosmos entsprechen, nämlich, um mit dem Höchsten anzufangen;

1. Die göttliche Natur,
2. Die geistige,
3. Die intellektuelle,
4. Die leidenschaftliche,
5. Die instinktive oder wahrnehmende,
6. Die halbkörperliche (Astral) und
7. Die materielle oder physische (sinnliche) Natur.

Dies ist die „Himmelsleiter“, auf der die schaffenden Engel herab- und hinaufsteigen; die Formen kommen und gehen, der Geist verschwindet und erscheint wieder in einer höheren und edleren Form, und wie jeder Menschenkörper seine Zeit der Thätigkeit und seine Periode der Ruhe hat, wie Tag und Nacht wechseln und die Offenbarungen des Lebens periodisch eintreten, so ist es wie im kleinen auch im grossen, in der individuellen Natur wie im Universum. Als ein willen-

loses und deshalb reines Wesen verlässt der Mensch seine himmlische Heimat, um die Frucht vom Baume der Erkenntnis zu essen und als ein selbstbewusstes, selbsterkennendes Wesen wieder zurückzukehren, — nicht als ein willenloses Werkzeug Gottes, sondern als eine selbstthätige Kraft, welche durch Selbstüberwindung im Gehorsam mit dem Willen Gottes identisch geworden ist. Dies ist der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega; aber dazwischen liegt ein dorniger Pfad. Tiefer und tiefer steigt die Monade hinunter in die Materie, wo Sünde und Leiden herrschen, um durch Erfahrung zur Erkenntnis zu gelangen. Auf der tiefsten Stufe angekommen, wandert sie wieder empor. Selbstaufopferung ist der Weg des Meuschen zu Gott, nur dadurch, dass er der Vielheit entsagt, kann er wieder zur Einheit gelangen.

Dies ist aber gerade das Schwierigste von allem; denn die Natur des Menschen ist ein zusammengesetztes Ding, und die Vielheit der Umgebung wirkt auf die Vielheit im Innern. Die Fülle der Erscheinungswelt dringt mit unzähligen Reizen durch die Sinne in sein Gemüt, nimmt seine Gedanken gefangen

und hindert den Menschen, seinen ganzen Sinn auf das Erreichen der ewigen Wahrheit zu richten, welche bloss eine einzige ist. Auch von denjenigen, welche die Wahrheit kennen zu lernen wünschen, suchen die meisten dieselbe bloss durch Betrachtung, nicht aber durch ein Eingehen in dieselbe. Sie suchen die Wahrheit zu irgend einem egoistischen Zwecke, nicht aber um ihrer selbst willen; sie möchten gerne wissen, bestreben sich aber nicht um das Sein, und deshalb giebt es so viele, „die stets lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“, denn blosse Betrachtung ist noch kein Besitz, und die Befriedigung der Neugierde keine Erkenntnis. Wer die wahre Selbsterkenntnis erlangen will, der muss sie in der Einheit des grossen Ganzen suchen und sein wahres Selbst im Herzen von allen finden, denn der wahre Mensch lebt im ganzen. Das, was uns als vom ganzen getrennt erscheinen lässt, ist nur eine Täuschung; „was in dem Herzen anderer von uns lebt, ist unser wahrstes und tiefstes Selbst“. (Herder.)

Mit obigem enden unsere Auszüge und Betrachtungen von H. P. Blavatskys Über-

setzung des ersten der sieben Kapitel vom Buche Dzyan. Wenn es schon äusserst schwierig ist, Worte zu finden, um Dinge zu bezeichnen, welche geistig begriffen werden müssen, ehe sie intellektuell verständlich sein können, so wird diese Schwierigkeit noch dadurch bedeutend vermehrt, dass in einem Zeitalter, in welchem der Naturalismus und die materielle Richtung vorherrschend ist, nicht nur die Begriffe für geistige Kräfte und Wesenheiten verloren gegangen sind, sondern auch die Worte, welche diese Dinge früher bezeichneten, heutzutage allgemein missverstanden und verkehrt aufgefasst werden. Jeder fasst eben ein Ding so auf, wie er es versteht, und wer die Geheimnisse der Religion und Geheimwissenschaft falsch auffasst, der wird dieselben auch falsch beurteilen, d. h. er bildet sich eine verkehrte Anschauung und kritisiert dann sein eigenes Erzeugnis, als ob es das eines anderen wäre.

Um allen gelehrten und verkehrten Einwürfen, die allenfalls vom „wissenschaftlichen" Standpunkte gemacht werden könnten, schon im voraus zu begegnen, hat H. P. Blavatsky den Text mit zahlreichen und ausführlichen

Bemerkungen versehen, welche für diejenigen, welche versuchen wollen, die modernen Anschauungen mit der höheren Weisheit in Einklang zu bringen, von grossem Interesse, dagegen für weniger gelehrte, aber klardenkende Geister nicht nötig sind, insofern als es denselben nicht um Entgegnungen zu Einwendungen, die sie nicht zu machen gedenken, zu thun ist, und auch nicht nötig haben, Zweifel zu beseitigen, welche sie nicht besitzen.

Wer die Wahrheit kennen will, kann sie nur durch eigene Anschauung finden und hat daher keine Argumente nötig; wer sie nicht erkennen kann oder will, dem kann sie auch durch keinerlei Argumente beigebracht werden. Die Wahrheit ist kein Produkt der Logik; die Logik kann nur dazu dienen, die Irrtümer zu zerstreuen, welche sich der Erkenntnis der Wahrheit in den Weg stellen. Die Wahrheit ist ewig und ihre eigene Erkenntnis genügt sich selber vollkommen. Was den Menschen hindert, diese ewige Wahrheit selbst zu erkennen, sind die falschen Vorstellungen, welche er sich über Gott, Natur und sein eigenes Wesen macht, und die um



so schwieriger zu beseitigen sind, je mehr sie sich allgemein eingebürgert haben.

Der Zweck unserer Übersetzung dieser Auszüge aus der Geheimlehre, welche die Grundlage aller Religionen und wahren Wissenschaft in der ganzen Welt bildet, ist daher nicht, den Lesern eine Neuigkeit aufzutischen, sondern denjenigen, welchen es mehr um die Erkenntnis der Wahrheit als um die Bestätigung der ihnen liebgewordenen Meinungen zu thun ist, ein aus einer höheren Weltanschauung stammendes Material zum eigenen Nachdenken zu liefern, dessen Benutzung sie dazu befähigen kann, selbst zu dieser Anschauung zu gelangen.



Briefkasten.

L. B. in B. Sie wünschen zu wissen, ob es mit Ihrem geistigen Fortschritte vereinbar wäre, wenn Sie sich verheirateten. Wir können Ihnen nichts Besseres raten, als in aller Gemütsruhe in Ihrem eigenen Innersten sich die Antwort zu holen. Was aber das Glücklichsein in der Ehe betrifft, so hat nach unserm Dafürhalten niemand den Nagel besser auf den Kopf getroffen, als E. Geibel, indem er sagt:

„Nur das vermag mit festerm Erz
In Freundschaft zwei Genossen binden,
Wenn Geist und Geist sich, Herz und Herz
In einem höhern Dritten finden.“

Je nachdem dieses Ideal, welches den Beteiligten vorschwebt, ein dauerndes oder vergängliches ist, und je nach dem Grade, in welchem sie dasselbe verwirklichen können, ist auch das Glück von längerer oder kürzerer Dauer. Wenn das „höhere Dritte“ nur die Befriedigung der Sinne ist, so dauert der Spass in der Regel nicht lange und auf den Genuss folgt der Abscheu, ungefähr so, wie es Leo Tolstoi beschrieben hat. Ist das Ideal Gewinnsucht und wird das Gewünschte dabei erlangt, so kann ein derartiges „Glück“ verhältnismässig lange dauern. Eine geizige Frau z. B. heiratet einen Wucherer, und dieselben leben gut miteinander, solange sie gute Geschäfte machen. Alle derartigen Ideale aber sind vergänglich. Wer das Bewusstsein der Unsterblichkeit erlangen will, muss nach einem unsterblichen Ideale trachten und dasselbe in sich zur Verwirklichung gelangen lassen, d. h. er muss nichts thun, was die Verwirklichung dieses Ideals in ihm hindert. Es zu verwirklichen, dazu kann er nichts Positives thun, denn das höchste Ideale ist kein Erzeugnis des Menschen, es stammt vom Himmel, und



wo keine Hindernisse vorhanden sind, da verwirklicht es sich ohne menschliche Hilfe von selbst.

Herrn T. v. G. in M. Sie glauben bemerkt zu haben, dass wir der Wissenschaft nicht „besonders hold sind", aber Sie irren sich. Es giebt für den Menschen ausser dem Wissen nichts Höheres, als die Erkenntnis. Dasjenige, was wir verabscheuen, ist nicht das wahre Wissen, sondern das unter der Maske der Wissenschaft in seinem Eigendünkel sich aufblähende Nichtwissen, welches, um mit Goethe zu sprechen, mit gieriger Hand im grob Materiellen nach Schätzen gräbt und die Regenwürmer, welche es findet, für die höchstmöglichste Errungenschaft hält, wobei es mit selbstgefälligem Lächeln auf jeden herabsieht, der für sich selber zu denken wagt. Dieser auf Borniertheit beruhende Grössenwahn ist keine Wissenschaft, wenn auch die damit Behafteten sich als die Repräsentanten derselben gerieren und vom grossen Haufen dafür gehalten werden. Um Beispiele vorzuführen, erinnern wir Sie nur an die Erklärung der Pariser Akademie der Wissenschaften, derzufolge kein Meteorfall stattfinden könne, „weil keine Steine im Himmel seien", — an das Hohngelächter, welches in der Gelehrtenwelt der Morse'sche Antrag, eine Telegraphenlinie zu bauen, erregte, — an die Opposition, welche der Vorschlag, Dampfschiffe zu bauen, erfuhr, usw. Auch ist es noch nicht lange her, seit die „technische Hochschule" in B . . . offiziell erklärte, dass der Vorschlag, eine Eisenbahn zu bauen, ein Unsinn sei, da die Räder sich wohl um ihre Achse bewegen, aber die Wagen nicht zur Vorwärtsbewegung bringen könnten.

An allen solchen Dingen trägt aber nicht die Wissenschaft, sondern vielmehr die Nichtwissenschaft, verbunden mit den Schwachheiten der menschlichen Natur, die Schuld. Diese menschliche Natur hat sich auch in der Gelehrtenwelt während dieses Jahrhunderts nicht besonders geändert, nur steht die Wissenschaft jetzt anderen Problemen gegenüber.

Auch heutzutage giebt es Gelehrte, welche tiefes Wissen besitzen, und andere, deren Wissen nur oberflächlich, deren Grössenwahn aber unendlich ist. Diese verhalten sich in Bezug auf die in der Menschennatur latent enthaltenen geistigen Kräfte ebenso, wie ihre Vorgänger in Bezug auf Meteore und Eisenbahnen. Diese Ignoranz und Intoleranz ist aber die Folge eines für die Menschheit sehr wohlthätigen Naturgesetzes, demzufolge ein Mensch keine höheren Kräfte kennen und anwenden kann, solange er nicht durch eine eigene höhere Entwicklung in den Besitz derselben gelangt ist. Wäre dies nicht der Fall und könnten „Materialisten“ und „Rationalisten“ mit geistigen Kräften experimentieren, so ginge das ganze Menschengeschlecht bei ihren Experimenten zugrunde, denn ein derartiger wissbegieriger, auf die Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde erpichter Narr findet kein Opfer zu gross, das er seiner „Wissenschaft“ bringt, besonders wenn es ihm selber nichts kostet.

„So ein verliebter Narr verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.“

(„Faust.“)

Herren J. v. F., B. v. D. in W. u. A. Eine Entgegnung der oft widerlegten, von dem Londoner Korrespondenten der Wiener „N. F. P.“ in jenem Blatte wiederholten Verkehrtheiten über Dinge, von denen ihm nicht einmal die Anfangsgründe bekannt sind, wäre nutzlos. Ein Narr kann auf einer einzigen Seite mehr falsche Behauptungen aufstellen, als ein Weiser auf tausend Seiten berichtigen kann. Gegen diesen Ahlwardtismus giebt es kein anderes Mittel, als die Geduld.

Herrn E. P. in Mt. L. N. Y. Ihr Entschluss, sich mit dem Studium der höheren Mathematik und Metaphysik zu beschäftigen, ist sehr lobenswert; ein reichhaltiges Wissen schadet nie. Nur müssen Sie die Bereicherung des Wissens nicht mit der Erlangung der göttlichen Selbsterkenntnis ver-

wechseln. Das Wissen ist der Vorhof des Tempels, die Erkenntnis das Heiligtum, und wie man durch ein ewiges Umherwandern im Vorhofe nie in das Heiligtum gelangt, so dient auch die Wissenschaft nur dazu, uns das Thor zum Eingang zu zeigen; die blosse Betrachtung führt uns aber nicht hinein. Es verhält sich mit den intellektuellen Errungenschaften in Bezug auf die göttliche Weisheit, wie mit äusserlichem Besitz und reichhaltigem Wissen. Eine gesunde Kost ist für die Entwicklung des Verstandes zuträglich, aber auch die beste Fütterung bringt für sich allein keinen Verstand zuwege. Desgleichen ist eine richtige Lebensanschauung, wie man sie durch wahres Wissen erlangt, dazu dienlich, die Irrtümer zu zerstreuen, welche sich der Selbsterkenntnis der Wahrheit in den Weg stellen, die Vielwisserei aber kann die Lotusblumen der Weisheit nicht zur Entfaltung bringen, sondern dient eher dazu, ihre Entwicklung zu hindern. Die Vielwisserei sieht bloss die einzelnen Teile des Ganzen, erkennt aber nicht das Ganze; die Weisheit erkennt das Ganze in allen einzelnen Teilen. Goethe sagt:

„Willst du dich am Ganzen erquicken,
So musst du das Ganze im Kleinsten erblicken.“

Das Ganze wird aber nur durch den Menschen als Ganzes erkannt, nicht mit dem Kopf allein, der bloss spekuliert, noch mit dem Herzen allein, das zur Schwärmerei geneigt ist, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit in Gefühl und Verstand. Um zu dieser Offenbarung zu gelangen, dazu bedarf es keiner Metaphysik und Mathematik. Sie kann nicht bei den Haaren herbeigezogen werden, sie ist frei und erzeugt sich im Menschen von selbst und aus eigener Kraft. Der „Vater der modernen Theologie“, Meister Eckhart, hat dies erkannt, und er sagt deshalb: „Der Mensch kann nichts Positives thun, um die Geburt des Sohnes Gottes in der Seele zuwege zu bringen. Thue alles von dir weg, was nicht Gott ist, und es bleibt dann Gott allein

übrig. Gott ist die Einheit und Lauterkeit. Streife ich die Vielheit und Unlauterkeit ab, so zwinge ich Gott, bei mir einzukehren. Du kannst nicht der Sohn Gottes (in welchem wir alle Eins sind) sein, ohne dass du dasselbe Wesen Gottes hast, wie es der alleinige Sohn hat, so wenig, als man weise sein kann ohne die Weisheit." (38, 25.) Die Erlangung der Freiheit im Unendlichen und Ewigen ist bedingt durch das Verlassen von allem, was die Seele an das Beschränkte und Vergängliche bindet.

G. B. F. in L. Die „Theosophische Gesellschaft" kann als solche keine Glaubenssätze annehmen, weil zu einer freien Forschung Freiheit des Urteils gehört. Sie kann keiner Dogmatik huldigen, weil sie das Studium der vergleichenden Theologie betreibt und deshalb an kein besonderes System gebunden sein darf. Wenn verschiedene Mitglieder sich mit der Untersuchung des Spiritismus u. dergl. beschäftigen, so geschieht dies deshalb, weil sie die Gesetze, auf welchen dergleichen Dinge beruhen, kennen lernen wollen. Die Theosophie ist eine Universalwissenschaft und es ist kein Grund vorhanden, weshalb man bloss materielle Erscheinungen studieren und psychische Phänomene ausschliessen sollte. Um Spiritismus zu studieren, braucht man aber kein Spiritist zu sein, ebensowenig, als man, um Geisteskrankheiten zu studieren, selber geisteskrank zu sein braucht.

M. G. in F. Sie können sich darauf verlassen, dass es in Europa keine echte Rosenkreuzer-Gesellschaft giebt, welche diesen Namen trägt. Die Selbsterkenntnis kann nur durch geistiges Wachstum, nicht aber durch „Diplome" erlangt werden. Ein Heiliger würde schwerlich ein schriftliches Zeugnis verlangen, um zu beweisen, dass er heilig sei. Die „geheimen Zeichen", an denen man den echten Rosenkreuzer erkennt, sind ganz anderer Art. Sein Zeugnis liegt in seinem Wissen und in seinem Thun.

Druck von Carl Otto in Meerane.